

<36626046840014

Verhandlungen und Schriften

der

Hamburgischen Gesellschaft

zur Beförderung

der Künste und nützlichen Gewerbe.

Erster Band.



Mit zwei Kupfern.

Verhandlungen und Schriften

der

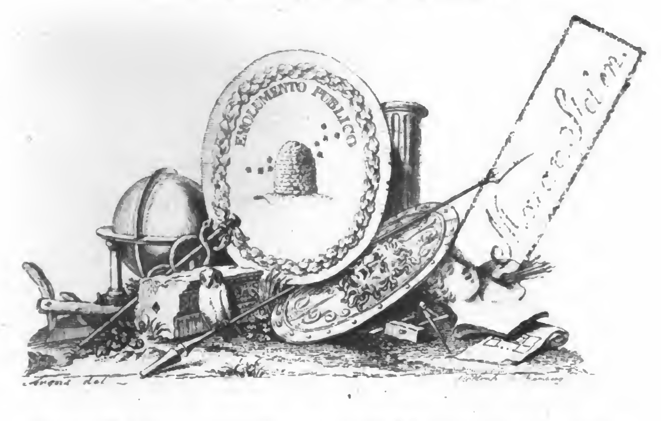
Hamburgischen Gesellschaft

zur Beförderung

der Künste und nützlichen Gewerbe.

Erster Band.

Geschichte der Gesellschaft; Einrichtung und Zweck derselben; und Verhandlungen vom Jahr 1790.



Hamburg,
bei Carl Ernst Bohn. 1792.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe hat es bisher nicht ihrem Zweck gemäß gehalten, nach dem Beispiel der meisten in und außer Deutschland bestehenden gelehrten, ökonomischen, und patriotischen Societäten, eine zusammenhängende Samlung ihrer Verhandlungen, und der in ihren Versamlungen vorgetragenen oder von ihr veranlaßten Schriften, öffentlich bekannt zu machen. Da ihre Absicht hauptsächlich auf Local-Nützlichkeit und auf Local-Würksamkeit ging, so schien es ihr für diesen Zweck genug, in Beziehung auf die jedesmaligen Zeit-Umstände und Zeit-Bedürfnisse gemeinnützige Vorschläge zu veranlassen und zu sammeln, und deren Ausführung, in so weit diese in ihrem kleinen Würkungs-Kreise lag, im Stillen zu

veranlassen, oder wo dies nicht der Fall sein konnte, die Sache da, wo sie eigentlich hingehörte, in Anregung und in Ueberlegung zu bringen; aber sie hatte nicht den Muth, sich zu schmeicheln, daß ihre Arbeiten auch das größre, und noch weniger das auswärtige Publicum interessiren könnten.

Indessen entstand ihr bei Befolgung dieses Systems denn doch sehr bald und sehr oft die Veranlassung, manchen kleinern oder größern Aufsatz, dem sie mehr Leser und allgemeinere Verbreitung unter ihren Mitbürgern wünschte, durch Einrückung in öffentliche Blätter, oder durch besondern Abdruck, in Umlauf zu bringen; und so sammelte sich in einem Zeitraum von nunmehr fast 27 Jahren ein beträchtlicher Vorrath von einzelnen von der Gesellschaft herausgegebenen Abhandlungen, Aufsätzen und fliegenden Blättern.

Die Zufriedenheit und Werthachtung, mit der der beßre Theil unsrer Mitbürger die Bemühungen der Gesellschaft beehrt hat; die Aufmunterung und der neue Schwung, den die in einem beträchtlichen Umfang vermehrte Theilnahme und thätige Unterstützung so vieler achtungswürdigen Einwohner Hamburgs, besonders seit den letzten zwei Jahren, der Gesellschaft gegeben hat; das glückliche Gelingen und Bestehen so mancher von ihr veranlaßten Anstalten; die ehrenvolle Aufmerksamkeit, deren

Män=

Männer von Einsicht und Ansehen, auch außer Hamburg, diese Anstalten und die Bestrebungen der Gesellschaft würdigen; die immer häufiger werdende Nachfrage nach den bisher von der Gesellschaft bekannt gemachten Schriften, und nach so manchen andern, hauptsächlich durch ihre zahlreichen Preis-Aufgaben veranlaßten, bisher nicht gedruckten Aufsätzen; die Ueberzeugung, von dem in diesen Aufsätzen, mit denen so manche Männer von Kenntnissen und Erfahrung, auf Veranlassung der verschiedenen Preis-Aufgaben, die Gesellschaft beschenkt haben, und in so manchen andern ihr mitgetheilten Vorschlägen und Entwürfen enthaltenen reichen Schatz von gemeinnützigen eine weitre Bekanntmachung verdienenden Ideen; die Hoffnung und der Muth, durch deren Bekanntmachung noch in einem ausgebreitetern Umfang, und vielleicht auch hie und da außer Hamburg nützlich zu werden: — alles dieses zusammengenommen hat die Gesellschaft bewogen, es der eignen Entscheidung ihrer sämtlichen Mitglieder, und ihrer sonstigen hiesigen und auswärtigen Freunde und Beförderer, zu überlassen, ob sie eine jährlich herauszugebende Auswahl ihrer vorzüglichsten und gemeinnützigsten bisherigen sowohl als künftigen Verhandlungen und Schriften wünschen, und, durch Abnahme eines oder mehrerer Exemplare dieser Samlung, zur Entschädigung der Gesellschaft für die hierauf zu verwendenden Kosten mitzuwürken geneigt sein würden? und hierüber durch öffentliche Anfrage ihre Stimmen zu sammeln.

Eine über Erwartung zahlreiche Stimmen-Anzahl hat durch ihre Subscription für die Herausgabe entschieden, und die Gesellschaft wird daher von itzt an jährlich, oder auch alle zwei oder drei Jahr, einen mäßigen Octavband dieser Samlung herausgeben, der auf gutes Papier, mit einer dem Gegenstand angemessenen simpeln Eleganz gedruckt, und, wo die Sachen es erfordern, mit den nöthigen Kupferstichen begleitet, etwa drei bis vier Mark kosten wird.

Jeder Band wird die concentrirte Geschichte der Verhandlungen eines oder mehrerer Jahrgänge, und das Hauptsächlichste aus den Verhandlungen selbst, aus den eingegangenen Preis-Schriften, und aus den der Gesellschaft sonst mitgetheilten gemeinnützigen Vorschlägen enthalten. Da indessen in unserm schreibseligen Zeitalter gedrungene Kürze immer mehr ein wesentliches Bedürfniß für jedes Werk wird, welches würklich und ganz gelesen werden, und praktischen Eingang finden will; und da diese Oekonomie bei jeder größern und zu mehrern Bänden anwachsenden Samlung um so mehr Bedürfniß wird: so wird die Gesellschaft nur selten, und nur bei Arbeiten von ganz vorzüglichem Werth, die ihr zugekommenen Aufsätze ganz und vollständig mittheilen, und der Regel nach sich so, wie man dieses bereits in diesem ersten Bande findet, auf concentrirte Auszüge und Nebeneinanderstellung mehrerer einen und eben denselben Gegenstand betreffenden Untersuchungen, und der von den sachkundigsten Mit-

glie-

gliedern der Gesellschaft selbst darüber gesammelten Urtheile und Bemerkungen einschränken. Leichter freilich wäre der bloße Abdruck, als diese mühsame Art der Bearbeitung, zu deren Uebernehmung indessen, in Rücksicht auf den davon zu hoffenden praktischen Nutzen, mehrere Mitglieder der Gesellschaft, nach einer zweckmäßigen Vertheilung, auch künftig einen Theil ihrer Nebenstunden anzuwenden erbötig sind.

Um aber so viel möglich mit den Zeit-Umständen fortzurücken, und ihre Verhandlungen, nicht als Antiquität, sondern gleich alsdann mitzutheilen, wenn der Gegenstand selbst unter die Angelegenheiten und Bedürfnisse des Zeitalters gehört, macht die Gesellschaft gleich mit den Verhandlungen der neuern Jahre den Anfang; zugleich aber wird sie einem jeden dieser Jahrgänge einen Theil der Verhandlungen aus den ältern Jahrgängen beifügen, hauptsächlich in Rücksicht auf dasjenige, was aus denselben auch noch für unser Zeitalter wigtig und nützlich bleibt.

Der gegenwärtige erste Band enthält, statt der ältern Verhandlungen, allgemeine Nachrichten über den Zweck und die Einrichtung der Gesellschaft, und über ihre Geschichte bis zum Jahr 1790, und alsdann das Vorzüglichste und Gemeinnützigste aus den Verhandlungen eben dieses 1790sten Jahrs.

Theils weil ich in dem angeführten Jahr das Secretariat der Gesellschaft verwaltete, und theils wegen mei-

nes nähern Antheils sowohl an dem Vorschlag und Plan dieser Samlung selbst, als an dem Inhalt dieses ersten Bandes, beehrte die Gesellschaft mich im vorigen Jahr mit dem Auftrag von dessen Redaction. Mit sehr vielem Vergnügen habe ich, dem Wunsch der Gesellschaft zu Folge, auch in meiner itzigen Lage einen Theil meiner Nebenstunden diesem mir sehr interessanten Geschäft gewidmet, und hoffe auf Entschuldigung für die durch die Veränderung meiner Situation entstandene Verzögerung von einigen Monaten.

Die Herausgabe des zweiten Bandes, für den, ausser einigen ältern Arbeiten der Gesellschaft, die Verhandlungen des Jahrs 1791, und unter diesen hauptsächlich sehr gemeinnützige Aufsätze über die Möglichkeit, dem Sitten-Verderben des Gesindes ohne Zwangs-Gesetze entgegen zu arbeiten, bestimmt sind, wird dem gegenwärtigen ersten Bande unmittelbar folgen, und der itzige verdienstvolle Secretair der Gesellschaft, Herr Doctor und Domherr Meyer, dessen Redaction übernehmen.

Geschrieben zu Hamburg im September 1792.

J. A. Günther.

In-

Inhalt
des ersten Bandes.

Nachrichten über den Zweck und die Einrichtung der Gesellschaft, und über ihre Geschichte bis zum Jahr 1790.

1. Verfassungs-Punkte vom Jahr 1765 = = S. 3.

2. Erste Anrede an die Gesellschaft im Jahr 1765, von J. A. H. Reimarus = = S. 9.

3. Bestätigungs-Decret des Hamburgischen Senats vom 8ten April 1767 = = = = S. 18.

4. Namen-Liste der sämtlichen Vorsteher und Mitglieder der Gesellschaft, von 1765 bis 1789 = = S. 19.

5. Antrag zur Revision der Einrichtung, von J. A. Günther, vom Jahr 1789 = = S. 28.

6. Re-

6. Revidirte Einrichtung vom Jahr 1789, entworfen von J. A. Günther = = = S. 32.

7. Anrede bei der 25jährigen Stiftungs-Feier im Jahr 1790, von J. A. H. Reimarus = = S. 45.

8. Versuch einer Geschichte der Gesellschaft in den ersten 25 Jahren nach ihrer Einrichtung, von J. A. Günther = = = S. 52.

Allgemeine Verhandlungen der Gesellschaft vom Jahr 1790.

1. Senioren und Deputirte vom Jahr 1790 = S. 97.

2. Neue Mitglieder vom Jahr 1790 = S. 98.

3. Neue Associirte vom Jahr 1790 = = S. 102.

4. Auszug des Verzeichnisses der Ausstellung vom Jahr 1790, von J. F. L. Meyer = = S. 103.

5. Vortrag in der öffentlichen Michaelis-Versamlung, von J. A. Günther = = S. 112.

6. Vortrag in der öffentlichen Ostern-Versamlung, von J. F. L. Meyer = = = S. 140.

Ver-

Verhandlungen über die anwendbarsten Vorschläge zu zweckmäßigen Arten von Zwangs-Arbeiten für faule und widerspänstige Arme beiderlei Geschlechts.

1. Commissions-Bericht von J. A. Günther, C. Voght, J. F. Tonnies und G. H. Sieveking . . . S. 177.

2. Resolution der Gesellschaft . . S. 207.

3. Einrichtung der im Hamburgischen Zuchthause angeordneten Zwangs-Arbeiten für faule und widerspenstige Arme . . . S. 209.

Anleitung zur Verfertigung eines Noth-Steuerruders, von C. G. D. Müller . S. 213.

Mit einer Kupfertafel, und Erklärung der Kunstwörter.

Ueber die Construction des hydrometrischen Flügels, und über dessen Gebrauch als Wind- und Strom-Messer, von R. Woltmann . S. 259.

Mit einer Kupfertafel.

Auszug aus den Verhandlungen der Gesellschaft, über einen ihr eingeschickten Vorschlag zur Anlegung einer Manufactur halbseidner Zeuge. Von P. H. C. Brodhagen . . . S. 305.

Nach-

Nachrichten über das Abschwefeln der Steinkohlen.

1. Ueber das Abschwefeln der Steinkohlen, von P. H. C. Brodhagen . . . S. 315.

2. Kurze Nachricht über die Abschwefelung der Steinkohlen, besonders in Schlesien . . S. 324.

Ueber die besten Mittel zur Vertilgung der Käfer-Larven, (Scarabæus Melolontha L.)

1. Gesammelte Vorschläge über die Vertilgung der Käfer-Larven, von J. A. Günther . S. 333.

2. Von den Engerlingen oder Käfer-Larven, von J. A. H. Reimarus . . . S. 340.

Nachricht von einem der Gesellschaft mitgetheilten Vorschlag, Leder in Torfmooren zu gärben, und von den hierüber angestellten Versuchen, von P. H. C. Brodhagen . . S. 343.

Verhandlungen der Gesellschaft über die Untersuchung der vorzüglichsten Quellen der Verarmung in den niedern Ständen, in besondrer Rücksicht auf Hamburg, und der würksamsten und anwendbarsten Mittel, dieser Verarmung zu wehren.

1. Commissions-Bericht von J. A. Günther, C. Voght, und G. H. Sieveking . . S. 355.

2. Zwei

2. Zwei Stellen aus einer Preis-Schrift von J. C. E. Buchmann . . S. 381.

3. Zwei Aufsätze über Quellen der Verarmung, im Namen des Hamburgischen Armen-Collegiums entworfen von J. A. Günther und C. Voght . S. 390.

Anleitung zur Berechnung der allmäligen Abnahme des Werthes eines auf 30jährige Annuität von 6 Procent Courant in Bankgeld belegten Capitals, von halben zu halben Jahren. Von N. von Drateln. Mit vorangesetzter Erläuterung von J. A. Günther . . . S. 397.

Kürzere Nachrichten von gemeinnützigen Vorschlägen und Erinnerungen, und von den offenstehenden Preis-Aufgaben der Gesellschaft.

1. Collectaneen aus dem Memorial der wöchentlichen freundschaftlichen Versamlungen der Gesellschaft.

1) Benutzung der Wall-Gräben zur Anpflanzung von Band-Weiden . . . S. 409.

2) Befreiung der Abtritte von übelm Geruch S. 410.

3) Einführung von Fiackers . . S. 410.

4) Kleine Post . . S. 411.

5) Uebung im Harpunen-Werfen . S. 411.

6) An-

6) Anlegung öffentlicher Fluß-Bäder = S. 411.

7) Anlegung eines Ammen-Comtoirs = S. 412.

8) Gebrauch des Torfs statt der Mauersteine S. 412.

9) Rettung von Waaren und Möbeln bei Feuersbrünsten = = = S. 412.

2. Nachricht von einem von Herrn See-Capitain C. G. D. Müller herauszugebenden Schiffs- und See-Lexicon = = = S. 414.

3. Nachricht von den offen stehenden Preis-Aufgaben der Gesellschaft = = = S. 419.

Nach=

Nachrichten

über

den Zweck und die Einrichtung der Gesellschaft,

und über ihre Geschichte

bis zum Jahr 1790.



I.

Verfassungs-Punkte der Gesellschaft, nach eingeholtem Gutachten aller dermaligen einzelnen Mitglieder publicirt den 27sten Juni 1765.

1.

Diejenigen, welche jährlich zwei oder mehrere holländische Dukaten zur Beförderung gemeinnütziger Gewerbe einzuschiessen unterschreiben, werden dadurch ordentliche Mitglieder der Gesellschaft; die zwanzig Dukaten auf einmal unterschreiben, sind es gleichfalls, und werden, wenn sie wollen, Zeitlebens von fernerer Zulage befreiet. Wer aber nur für einmal etwas gewisses, weniger als diese zwanzig Dukaten, unterschreibt, ist kein ordentliches Mitglied derselben.

2. Die Vorsteher der Gesellschaft werden aus den Mitgliedern derselben durch die Mehrheit der Stimmen erwählt, und müssen unter hiesiger Stadt Jurisdiction stehen; sollte einer derselben aus dem nexu civico treten, so würde er der ferneren Verwaltung unfähig. Bei allen Versamlungen, sowol der Gesellschaft als der Vorsteher, wird kein Vorzug noch Rang beobachtet, sondern überhaupt alles durch Mehrheit der Stimmen entschieden, der sich sowohl die Gegenwärtigen als Abwesenden gänzlich unterwerfen.

 3. Sollte

3. Sollte es sich finden, daß einer oder der andre der zu Vorstehern erwählten Personen solche Beschäftigung nicht übernehmen wollte, so treten der oder diejenigen, welche nach ihnen successive die meisten Stimmen haben, in ihre Stelle. Und wer sich entschlossen hat, es anzunehmen, schreitet sogleich zur Ausübung seiner Obliegenheit. Bei Gleichheit der Stimmen wird entweder eine freundschaftliche Vergleichung, oder allenfalls das Loos entscheiden.

4. Die Anzahl der Vorsteher wird zuerst auf sechs festgesetzt. Finden aber diese, daß die Arbeit ihnen zu beschwerlich sei, so werden sie in Zukunft die Gesellschaft ersuchen, deren so viel mehrere, als die Umstände erfordern, zu erwählen.

5. Die Vorsteher sind schuldig, wenigstens alle 14 Tage zusammen zu kommen, um über dasjenige, was etwa vorzunehmen, sich zu berathschlagen; diejenigen Vorschläge, die zum Besten der Handlung, Manufacturen und Künste an sie gelangen, zu untersuchen; die unterschriebenen jährlichen Gelder im August-Monat jeden Jahrs, die ausserordentlichen Einkünfte aber zur gehörigen Zeit, einzufodern; die Preise zu setzen und auszutheilen; über die Einnahme und Ausgabe Buch zu halten; die nothwendigen Bücher und Instrumente anzuschaffen; die nöthigen Arbeiten unter die Mitglieder der Gesellschaft, welche dieselben zu übernehmen geneigt sein mögten, zu vertheilen; die Aufsicht über das Protokoll der Gesellschaft zu halten; die äussern und innern Einrichtungen der Gesellschaft zu erwägen, und überhaupt alles wahrzunehmen, was zu ihrer Aufnahme und Ausbreitung beförderlich sein kann.

6. Die Vorsteher der Gesellschaft sind gehalten, wenigstens alle Viertel-Jahr, und nöthigenfalls öfterer, dieselbe zusammen zu rufen; ihr einen vollständigen Bericht abzustatten, von allem dem, was bisher vorgenommen worden; die gehöri-

gen

gen Rechnungen von den Ausgaben und Einnahmen vorzulegen; dasjenige vorzutragen, was man in Zukunft vorzunehmen gedenkt, auch die Meinungen der Mitglieder über diese Dinge anzuhören, und sich dieselben bestmöglichst zu Nutze zu machen.

7. Sie haben in solchen Zusammenkünften die sämtlichen Glieder aufzumuntern, und auch ausser denselben geflissenst zu ersuchen, daß ein jedes seine Gedanken darüber ergehen lassen wolle, wie die Haupt-Absicht dieser Vereinigung, das ist, der Flor unsrer Gewerbe, am bequemsten zu erreichen sei. Geschehen darüber mündliche Vorschläge in der Versamlung, so werden solche zu Protokoll genommen. Hingegen würde es desto angenehmer und zweckdienlicher seyn, wenn sie schriftlich verfasset, und entweder in der Versamlung vorgeleget, oder den Vorstehern eingesendet würden. Verlangte auch jemand, daß seine Vorschläge vor der Hand, oder auch sein Name, verschwiegen bleiben sollte, so sind Vorsteher schuldig, solches begehrtermaassen geheim zu halten. Was zum gemeinen Besten, oder zur Ehre der Gesellschaft, von ihren Verrichtungen öffentlich bekannt gemacht werden soll, werden die Vorsteher durch den Druck publiciren, ohne deren Vorwissen und Bewilligung aber wird kein Mitglied sich herausnehmen, etwas öffentlich im Namen der Gesellschaft drucken oder bekannt werden zu lassen.

8. Die Vorsteher der Gesellschaft werden sich nach den besten hiesigen Künstlern erkundigen, sie auf alle Weise aufzumuntern suchen, und wenn solche sich bei ihnen angeben, ihre Arbeit bei der Versamlung der Mitglieder öffentlich vorzeigen, oder wo sie zu sehen sei, nebst dem Namen dessen, der sie verfertigt, melden. Ueberdem werden sie auch alle nützliche Erfindungen, zum allgemeinen Besten und zur Ehre des Erfinders, gelegentlich bekannt zu machen suchen.

9. Die Verwaltung der Vorsteher erstreckt sich ordentlicher Weise auf zwei Jahre, nach deren Verlauf eine neue Wahl vorgenommen wird; zu welcher jedoch, nach Befinden der Gesellschaft, auch die vorigen wiederum fähig sind. Sollte indessen innerhalb der laufenden zwei Jahre einer von den Vorstehern durch den Tod abgefodert, oder auch, wigtiger Hindernisse wegen, abzugehen genöthigt worden sein, so wird bei der nächsten Versamlung seine Stelle durch eine ordentliche Wahl wiederum ersetzt.

10. Die auf Hervorbringung des Besten in jeder Art der Künste zu setzenden Preise werden eine Zeit von ein, zwei oder drei Monaten, nach Beschaffenheit der Umstände, vorher bekannt gemacht, damit ein jeder sein Urtheil und Gutachten könne ergehen lassen, ob diese die besten, oder ob nicht noch auf nützlichere Dinge Preise zu setzen möglich wäre, ehe und bevor man den Preis würklich bestimmt und festsetzt, welche Bestimmung und Austheilung allein von den Vorstehern abhängt, die aber gänzlich von der Theilnehmung an den Preisen ausgeschlossen sind; sie können auch indessen niemals wegen der Austheilung in Verantwortung gezogen werden, es sei dann, daß sie den Gesetzen und Absichten der Gesellschaft schnurgrade entgegen gehandelt hätten.

11. Bei Bedenklichkeiten, welche die Vorsteher unter sich nicht ausmachen können, geht die Sache an die ganze Gesellschaft, deren Ausspruch sie sich lediglich zu unterwerfen haben. Sollte wider Verhoffen ein Streit zwischen einem Auswärtigen und der Gesellschaft entstehen, so daß diese die Beklagte würde, so wird sie sich dem aussergerichtlichen Erkänntniß Eines Hochedlen und Hochweisen Raths dieser Stadt lediglich unterwerfen; und sie bedingt sich eben dieses ein für allemal bei allen im

Ra=

Namen der Gesellschaft zu machenden Conventionen mit jedem Contrahenten wohlbedächtlich aus.

12. Die ordentliche Subscription geschieht bei dem jedesmaligen rechnungsführenden Vorsteher der Gesellschaft, unter der diesem Plan angefügten Formel, und zwar in der Ordnung, wie ein jeder sich dazu einzufinden beliebt. Die Gelder werden von eben demselben eingenommen, und darüber, mittelst eines gedruckten von ihm unterschriebenen Empfang-Scheins, quitirt. Sollte von den Subscribenten jemand unbekannt sein wollen, so werden Vorsteher dieserhalben die gehörige Verschwiegenheit beobachten: der Unterschreibende aber sich gefallen lassen, seine Unterschrift unter ihm beliebigen Buchstaben oder Devise zu leisten, welche dem Rechnungs-Buch, oder verlangten Falls auch dem Protokoll einverleibt, und die Quitung darauf ertheilt werden soll. Diejenigen, so ein für allemal, auf eine bekannte oder unbekannte Weise, zur Aufnahme dieser Gesellschaft ein Gefälliges beitragen wollen, erhalten von dem rechnungsführenden Vorsteher die gehörige Quitung, und ihre Namen oder Zeichen werden gleichfalls sowohl in dem Rechnungs-Buch, als in dem Protokoll, angezeichnet.

13. Woferne Auswärtige diese Gesellschaft mit ihrem Beitritt zu beehren geneigen wollten, so schicken sie ihre Gelder, unter einer von den vorgemeldeten Bedingungen, an den rechnungsführenden Vorsteher ein, dessen Addresse, bei jedesmaliger Veränderung, durch die Zeitungen bekannt gemacht werden soll, und erhalten von demselben die bestimmte Quitung.

Sie werden indessen hiermit öffentlich versichert, daß ihr Beitrag nur zur Beförderung allgemein-nützlicher, und nicht unsern Staat besonders betreffender Dinge, verwendet werden soll; zu welchem Ende sie ersucht werden, hierüber dem der-

maligen, gleichfalls durch die Zeitungen bekannt gemachten, Secretair, ihre Vorschläge und Verlangen, auf welche Dinge etwa Preise zu setzen wären, gefälligst zu eröffnen.

Formel zur Unterschrift der Herren Subscribenten.

Wir Unterschriebene verpflichten uns, daß wir über den vorstehenden, von uns samt und sonders wohl erwogenen und genehmigten Subscriptions-Plan der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Manufacturen, Künste und nützlichen Gewerbe, nach unserm besten Wissen und Vermögen halten; derselben Gesellschaft Bestes, so viel uns möglich ist, befördern, und besonders zu diesem Endzweck, so viel ein jeder von uns für jedes Jahr, so lange wir leben, unterschrieben hat, den derzeitigen Vorstehern der Gesellschaft, oder demjenigen, dem sie die Einfoderung ihrer Gelder anvertrauen, ungesäumt und unweigerlich im August-Monat jeden Jahres auskehren wollen.

Wir wollen auch hiemit den jedesmaligen von der Gesellschaft erwählten Herren Vorstehern die freie Macht und Gewalt ertheilt haben, gestalten wir ihnen denn in Kraft dieses völlige Macht und Gewalt ertheilen, über den Betrag der aus dieser Unterschrift zu erhebenden Gelder, nach bestem Wissen und Gewissen, zur Aufnahme der Künste, der Fabriken und der damit verbundenen Gewerbe, ohne Widerspruch, zu disponiren, und alles dieses, vermittelst unsrer eigenhändigen Unterschrift, wohlwissentlich bekräftigen.

Geschehen Hamburg, unter dem bei jeder Unterschrift angefügten Tage und Jahre.

II. An-

II.

Anrede an die den 10ten October 1765 zum erstenmal von den Vorstehern zusammenberufenen Mitglieder der Gesellschaft, von J. A. H. Reimarus, d. A. Dr. als derzeitigem Vorsteher der Gesellschaft.

Hochzuehrende,

Hochgeneigte Herren Mitbürger!

Mit besondrem Vergnügen sehen wir die heutige ansehnliche Versamlung, eine freiwillige Zusammenkunft freier Bürger, die mit vereinten Rathschlägen und Kräften den Flor des gemeinen Wesens zu erhalten und zu befördern sich verbunden achten. Gewiß eine Absicht, die das Herz eines jeden rühren muß, der dieser **Stadt treu und hold zu sein** *) geschworen hat; ein Vorhaben, das einem freien Staat, wo alle des gemeinen Glücks theilhaftig sind, besonders angemessen ist.

So entstunden Republiken, und kamen auch bald zu einem Flor, der oft mächtige Nachbaren übertraf, indem alle Mitglieder das gemeine Wohl als ihr eignes ansahen, alle dafür wachten, und nach Vermögen mit Rath und That dazu etwas beizutragen sich bemühten, aller Rath und Beihülfe zu einem Zwecke vereint angewendet wurden.

Aber, wie oft zeigt nicht die Geschichte, daß eben die blühenden Staaten, wenn sie nunmehr auf dem Gipfel ihres Glücks zu sein glaubten, blos durch Einschläferung eines solchen gemeinschaftlichen Eifers, erst allmälich, und alsdann plötzlich wieder gesunken sind, wenn ein jeder nur für sich arbeiten, oder

*) Der Ausdruck in unserm Bürger-Eide.

nur die Früchte der Glückseligkeit im Wohlleben geniessen wollte; wenn die einmüthige Erwägung des allgemeinen Besten aufgegeben, oder dieses wol gar durch Eigennutz auf allerlei Weise gekränkt wurde; wenn man nicht mehr in Verdiensten ums Vaterland, sondern etwan in schlecht erworbenem und schlecht gebrauchtem Reichthum eine niedrige Ehre suchte; wenn Ueppigkeit und Verschwendung sich ein Ansehen gaben, Künste und Wissenschaften in Verachtung geriethen, Gunst, und nicht Geschicklichkeit, zur Empfehlung diente; wenn die Zusammenkünfte nicht nützlichen Gesprächen, sondern nur dem Zeitverderben gewidmet waren; wenn selbst der ersprießliche Trieb, sich etwas zu erwerben, nicht zur Bereicherung des Staates diente, sondern auf mislichen und schädlichen Gewinst geleitet wurde. Derselbe Eifer, der Staaten emporgehoben, muß sie auch aufrecht erhalten. Wir dürfen nie die Hände sinken lassen, wenn wir uns nicht zurück gesetzt sehen wollen. Der ämsigere, der eifersüchtige Nachbar, lauscht auf unsre stolze Sicherheit, sieht seinen Vortheil ab, und kömmt uns unvermerkt voraus. Dann ist der Schade schon weit schwerer zu ersetzen.

Man überlasse, wird mancher sagen, solche Sorgen nur denen, die das Ruder führen. Es fehlt Gottlob! unsrer Stadt nicht an weiser Einrichtung. Aber ist denn auf einem wohlbestellten Schiffe nichts weiter nöthig, als das Auge und die Hand des Steuermanns? Gewiß, es werden mehrere, es werden vereinigte Hände erfordert.

Auch die beste Vertheilung der Staats-Geschäfte reicht nicht zu, alle Bedürfnisse oder Vortheile einer Republik zu besorgen, wenn nicht ein allgemeiner Eifer, alles wahrzunehmen, alle Stände belebt. Einen so wohl gemeinten Eifer haben wir nun das Vergnügen, in unsern Mitbürgern ermuntert zu sehen!

sehen! wird man uns noch Vorwürfe deshalben machen können? wollen wir denn hiemit das Ansehen haben, mehr als alle bisher weislich angeordnete Besorgungen der Staatsgeschäfte ausrichten zu können? wollen wir klüger sein, und unsre Mitbürger richten oder zurecht weisen? Welch eine Vermessenheit! Aber wie entfernt ist ein solcher Vorwitz von unsern bürgerlichen Gedanken! Wir suchen noch mehrere Mitglieder aufzubieten, dem Staat zu dienen: ferne sei es, daß wir denenjenigen Eintrag thäten, die sich schon in so vielen wigtigen Bedienungen zu solchem Zweck bemühen. Wir wünschen ihnen den besten Fortgang in allen ihren Geschäften; wir wünschen ihnen, wo wir können, aufrichtigst an die Hand zu gehen. Allein, so wie viel Böses und der Republik äußerst Nachtheiliges durch keine Einrichtung obrigkeitlicher Gesetze verhütet werden kann, wenn einzelne Bürger nachläßig sind, ihre Pflicht und ihr Gewissen zu beobachten; so bleibt auch noch immer vieles zum Nutzen und Flor des Staats zu stiften übrig, welches eigentlich nicht in den Weg der einmal eingerichteten Staatsverwaltungen fällt, und welches nur durch gemeinschaftlichen und aufgemunterten Trieb eines jeden, sich als einen eifrigen Bürger zu bezeugen, erhalten werden kann.

Hat auch nicht die Zeit gelehrt, daß nützliche Anordnungen dann und wann mit Fug erweitert werden? und haben auch nicht unsre Vorfahren neue Stiftungen zu Besorgung verschiedener Angelegenheiten klüglich verordnet? Woher feiern wir sonst die Gedächtnißtage der so löblichen bürgerlichen Anstalten, der Bank, der Admiralität, des Commerciums, als weil sie nach und nach zum Besten unsrer Stadt gestiftet sind? Die Umstände in der Welt verändern sich immer, und erfordern eine stete Aufmerksamkeit, sich darnach zu richten. Die Gewerbe, die uns ehedem in sichrer Ruhe erhalten und bereichert

haben,

haben, können es nicht mehr. Manche Vortheile, welche allen Handel von selbst an uns zogen, und uns beliebige Zölle davon einnehmen liessen, haben wir nicht mehr! Durch den Vorzug unsrer Lage konnten wir zwar bisher bestehen. Durch eine weise Regierung unsrer Obern sind wir geschützt. Durch die unschätzbare Freiheit und andre Vortheile, deren wir geniessen, sind auch häufig Auswärtige zu unsrer Stadt hergelockt, so daß unsre Ringmauren, die uns schon mehrmalen zu enge geworden sind, wiederum die Anzahl und Bedürfnisse der Bürger kaum fassen können. Der Güte des Himmels haben wir es zu danken, daß sich auch von Zeit zu Zeit neue Quellen des Glücks hervorgethan haben, und neue Zweige der Handlung entsprossen sind, da auch die Bearbeitung fremder Waaren, die wir nicht einmal aus der ersten Hand erhalten, uns sehr einträgliche Manufacturen verschafft hat. Und wie hätten wir ohne solche von Zeit zu Zeit neu errichtete und glücklich eingeschlagene Gewerbe bestehen wollen?

Kann aber alles dieses, meine Herren! ich frage des Handels Kundige, kann es auf immer zureichen? Können wir jetzo hoffen, ohne unser Zuthun, im Gleichgewigt mit andern Landschaften zu bleiben? wenn diese mit neu erwecktem Eifer für ihr Vaterland beflissen sind, allen Witz, Fleis und Wissenschaft durch Ehre und Belohnung aufzumuntern und zu gemeinnützigen Dingen zu lenken? wenn sie dem geringsten Handwerker, so wie dem grössesten Künstler, vom ersten Unterricht der Jugend an, bis zur reifern Ausübung ihrer Fähigkeiten, alle Gelegenheit verschaffen, etwas gründliches zu lernen, die Kunst zu erweitern und mit Lust zu treiben? wenn sie von dem kleinsten Stücke der Haushaltung, bis zur weitläuftigen Besorgung des Staats, allen guten Rath begierig anhören, und zum Besten anzuwenden wissen? Wollen wir dann nun nicht auch geschäf-

schäftig sein, allen Vortheil unsers Staats in Acht zu nehmen, allem Abbruch so viel möglich Einhalt zu thun?

Ja! dies ist Ihre Absicht, meine Herren! Die einzelnen Wünsche so vieler redlichen Bürger vereinigen sich: können wir anders als die wigtigsten Vortheile davon dem gemeinen Wesen versprechen? und müssen nicht unsre Enkel auch diese Stiftung billigen, welche die weitläuftigsten Aussichten darbietet?

Man verkleinere nur nicht leichtsinniger Weise den Umfang unsrer guten Absichten! Ist die Aufmunterung und Belohnung des Fleißes und der Geschicklichkeit, die Erhaltung und Verbesserung mancher Gewerbe und Quellen des Handels noch zu wenig, was können nicht so viele eifrige Bürger in solchen dem Staat gewidmeten Zusammenkünften für verschiedene Gelegenheit zu den nützlichsten Erwägungen nehmen? Wie mancher ersprießliche Gedanke, der sonst verborgen und unkräftig geblieben wäre, kann nun öffentlich untersucht, gebilligt, und durch so vieler Mitbürger Einstimmung und Betrieb zur Ausführung gebracht werden? Welchen Vortheil hat es nicht, daß, statt eitler Anschläge, die oft in den Studierstuben oder Kabinetten geschmiedet werden, hier ein jeder von dem Gewerbe einen Vortrag thun kann, darin er bewandert ist, und eines jeden Gutachten in der Sache vernommen wird, die er am besten versteht? In wie vielen Dingen kann nicht die Erfahrung bejahrter und einsichtsvoller Männer die jüngern, welche ihren Rath anhören, vor Fehltritten warnen? und wie kann nicht auch jenen der Eifer und Muth der jüngern zu Hülfe kommen?

Gewiß, ich schäme mich fast, ein so löbliches Unternehmen vor dieser geehrten Gesellschaft gleichsam zu vertheidigen. Ich will die Bewegungs-Gründe nicht erörtern, die noch ein und andre treiben, uns zu widerstreben; einem Vorhaben zu widerstreben, welches zu so gutem Zwecke gereichen oder gelenkt werden

kann, oder welches wenigstens so rechtschafne und uneigennützige Absichten hat. Wir wissen, auch die nützlichsten Vorschläge, wenn sie neu sind, müssen ihren Widerspruch leiden. Die Zeit löscht ihn aus, und wir wollen uns so zu betragen wissen, daß wir auch die Uebelgesinntesten eines Bessern überzeugen.

Es war das Zutrauen zu den edlen Gesinnungen seiner Mitbürger, welches den Herrn Doctor Pauli den rühmlichen Vorsatz fassen ließ, die Aufmunterung zu dieser gemeinnützigen Vereinigung zu bewürken, *) und der willige Beitritt so vieler Wohlgesinnten hat schon dieses bestätigt. Auf deren Beistand verlassen sich nun diejenigen, welche die Gesellschaft mit ihren Stimmen beehrt hat, sie zu Deputirten zu erwählen. **) Wir würden uns die größesten Vorwürfe gemacht haben, wenn wir die jetzt sich äußernde vortheilhafte Gelegenheit verabsäumt hätten. Die Pflicht hieß uns, sowohl unsre Bequemlichkeit, als Blödigkeit aus den Augen setzen; sie hieß uns endlich ein Herz fassen, und den Anfang in bester Absicht zu machen.

Wir versprachen uns keinesweges allgemeinen Beifall, Unterstützung und Aufmunterung. Nein! wir konnten bei manchen die Gleichgültigkeit, das Mißtrauen, den leichtfertigen Spott und Tadel wohl voraussehen. Ja, ich sage noch mehr, auch gegründetem Tadel müssen wir uns bloßstellen, da wir keineswegs beim Anfange eines solchen Werks wahre Fehler vermeiden zu können uns einbilden, welchen auch größere und erfahr-

*) Dieß geschah bei Gelegenheit des Jubiläums der löbl. Commerzien-Deputation, und am 11ten April 1765 versammelten sich die zuerst unterschriebenen Mitglieder.

**) Die bei jener Versamlung erwählten ersten Vorsteher waren Herr Prof. J. G. Büsch, Herr N. A. J. Kirchhof, (itzt Senator unsrer Republik,) Herr E. Maak, Herr Doct. J. A. H. Reimarus, Herr Baumeister E. G. Sonnin, und Herr J. F. Tonnies.

erfahrnere Leute zuweilen unterworfen sind. Wir ersuchen desfalls nur die billigen unter unsern geehrtesten Herren Mitbürgern um gütige Nachsicht. Sie werden uns nach unserm Herzen, und nicht nach unsern Kräften beurtheilen.

Eine Erklärung muß ich indessen vorausschicken. Wir gedenken keinen Chimären nachzujagen, wie uns die Schmähsucht beschuldigt haben mag. Mißliche Projecte halten wir vielmehr ganz von unserm Zweck entfernet. Vorschläge, die an sich unverwerflich scheinen, werden wir zwar gern zu wissen thun, aber, ohne uns im Nahmen der Gesellschaft der Ausführung anzunehmen. Dergleichen neue Unternehmungen überlassen wir lieber der Beurtheilung und dem emsigen Betriebe von Privatpersonen, da die Erfahrung verschiedener Orten zeigt, wie schlecht oft der Vortheil sei, wenn sich das Publicum auf eine oder andere Weise darin mischt. Das Zutrauen, welches unsere geehrtesten Herren Mitbürger in uns setzen wollen, und die Erwägung, daß wir gemeinnützige Absichten zu verantworten haben, soll uns doppelt vorsichtig machen. Wenn wir aber dem schon sich äußernden Fleiße die Hand bieten, dem Arbeitsamen aufhelfen, Geschicklichkeit bekannt machen, Witz und Kunst anspornen; wenn wir einige Hindernisse des Flors unsrer Gewerbe zu entdecken suchen, und zu Erlangung mancher Vortheile die allgemeine Beihülfe anzuwenden trachten; so glauben wir nicht auf schlechtem Grunde, und nicht ohne Nutzen zu arbeiten. Wenigstens werden wir uns aus allen Kräften jederzeit dahin bestreben.

Ist nun jemand unter unsern Herren Landesleuten mit unserm Plane noch nicht zufrieden: er tadle uns nicht. Weiß jemand beßre Vorschläge zu thun: wir wünschen es; wir laden ihn vor, ja wir hoffen und erwarten, noch viele nützliche Erinnerungen mitgetheilt zu hören. Wir sind begierig, alles zum

gemei-

gemeinen Besten anzunehmen, schuldig, nicht allein ohne Eigennutz, sondern auch ohne Eigensinn uns zu betragen. Keiner unter uns wird suchen, daß eben seine eigne, sondern daß nur allemal die besten Rathschläge ergriffen werden mögen, und es soll nie an unsrer Aufrichtigkeit, an unserm Fleiß und Eifer ermangeln, zu Erreichung aller guten Endzwecke nach unsern Kräften schuldige Dienste anzubieten. Diese Gesinnung nur soll uns gegen Vorwürfe und Tadel schützen.

Die Beförderung und Ausführung aller guten Absichten wird von dem kräftigen Beistande unsrer theuersten Herren Mitbürger abhangen. Sie bedürfen keiner Aufmunterung mehr. Es ist überflüßig, noch des Beifalls zu erwähnen, den schon an verschiedenen fremden Orten die Stiftung dieser Gesellschaft gefunden hat, und wie viel gute Folgen man sich davon vorstellt. Wie sollten wir befürchten, daß unsre Landsleute zurücktreten, und der Erwartung, die man von ihrem Eifer hegt, wenig Genüge thun würden? Nein, die Stimme des Vaterlandes ist schon kräftig genug. Wir spüren bereits, daß unser Zutrauen zu den edlen Gesinnungen hiesiger Einwohner wohl gegründet gewesen. Die Deputirten der Gesellschaft finden sich demnach mit wahrer Rührung verbunden, ihren Herren Mitbürgern für die schon geäußerte Bereitwilligkeit und Geneigtheit in öffentlicher Versammlung freudigen Dank abzustatten. Kaum konnten wir uns so viel versprechen, ehe noch unsre eigentliche Absicht sich gezeigt, und ehe wir noch durch die Art sie auszuführen einiges Zutrauen verdient hatten.

Der Anfang eines solchen Werks kann auch die Früchte noch nicht liefern: allein, wir sehen sie schon, als auf einem Felde, wo allenthalben ämsige Hände zu Hülfe kommen, in reizender Hofnung anwachsen. Lassen Sie uns, meine Herren, diese angenehme Aussicht verfolgen. Schon mancher recht-

schafne

schafne Mann scheint nur eine Gelegenheit erwartet zu haben, seine guten Gesinnungen für das mit seinem Wohl verknüpfte Wohl des Vaterlandes zu zeigen; und manche stehen noch bereit, sobald sie nur den Erfolg einiges Nutzens sehen, hinzu zu treten. So viele hat schon die bloße Hofnung, und der Lohn, den sie selbst in dem Bewußtsein ihrer edlen Absichten empfinden, aufgeweckt. Was haben wir uns nicht von dem Fortgange unsers Vorhabens, den wir nun mit allem Ernst zu betreiben suchen, zu versprechen, wenn wir bei jeder Zusammenkunft das Vergnügen haben, einen Schritt weiter zu kommen, und nun mit Lust zurück sehen, daß unsre Bemühungen nicht fruchtlos gewesen sind? Sie geben uns schon jetzt den besten Anschein. Es regen sich bereits ämsige Künstler, da ihnen Beförderer die Hände bieten, und Hofnung geben, sie hervor zu ziehen. Es tragen schon verständige Mitbürger manche nützliche Erinnerungen vor, die alle Aufmerksamkeit verdienen. Lassen Sie uns demnach unsern Eifer verdoppeln, meine Herren! der Muth muß uns immer wachsen, da wir die ersten Schwierigkeiten zum Theil überwunden haben. Der Zweck ist groß, den wir zu erreichen suchen; die Bahn ist zu reizend, und wird immer leichter, die Lust wächst bei jedem Schritt. Ja, es äußert sich bereits der edle Wetteifer unter uns, wer sich am meisten des gemeinen Besten annehmen wird, und wir erneuern gleichsam hiemit feierlich den bürgerlichen Bund, uns allesamt in der That als rechtschafne Mitglieder eines Staates zu betragen.

Glück und Segen sei dieser Bemühung erflehet! Ja, Glück und Segen können wir uns alsdann nur mit Zuversicht vom Himmel versprechen, wenn wir nach göttlicher Ordnung unsrer Seits alle Kräfte anwenden und vereinen.

III.

Bestätigung der Gesellschaft von Einem Hochedlen und Hochweisen Senat der Stadt Hamburg, vom 8ten April 1767.

Auf übergebene und verlesene Supplication Hrn. Joh. Geo. Büsch, Prof. Publ., Nic. Ant. Joh. Kirchhof, Elert Maak, Hrn. Joh. Alb. Heinr. Reimarus, Med. Dr. Ernst Geo. Sonnin und Joh. Fried. Tonnies, als Deputirten der vor zwei Jahren hieselbst errichteten Privatgesellschaft zur Beförderung der Manufacturen, Künste und nützlichen Gewerbe, decretirt E. Hochedl. Rath, daß auf die Ihm vorgelegten Nachrichten und Beweisthümer von dem patriotischen Endzweck der vorgedachten Gesellschaft, von ihren angewandten löblichen Bemühungen, und von deren schon in verschiedenen Stücken erfolgtem gedeihlichen Fortgange, Er nicht nur Seinen stadtväterlichen Beifall und Schutz ihr hiemit habe ertheilen, sondern auch, zur ferneren Aufmunterung des Bestrebens zum allgemeinen Besten, dieselbe gebetenermaßen den Namen der **Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Manufacturen, Künste und nützlichen Gewerbe,** öffentlich zu führen, imgleichen das von ihr gewählte und producirte Siegel, mit dem Sinnbilde des Bienenstocks, dem Wahlspruch: Emolumento publico, und der Umschrift: Sigillum Societatis Hamburgensis artium utilium studiis excitandis, zu gebrauchen, Kraft dieses obrigkeitlich befugen wollen. Decretum in Senatu Hamburgensi, Merc. d. 8 April 1767.

IV.

Namen-Liste der sämtlichen Vorsteher und Mitglieder der Gesellschaft, von 1765 bis 1789.

Vorsteher.

1765. Hr. Professor Johann Georg Büsch.
Hr. Nicolaus Anton Johann Kirchhof, itzt Senator.
Hr. Ehlert Maak. †
Hr. Johann Albert Hinrich Reimarus, Dr. d. A.
Hr. Architekt Ernst Georg Sonnin.
Hr. Johann Friedrich Tonnies.
1767. Hr. Jacob Hinrich Hudtwalker, nachher Oberalter. †
Hr. Ulrich Moller.
1768. Hr. Jacob Mumsen, d. A. Dr.
Hr. Johann Nicolaus Kiesewetter.
1769. Hr. Johann Christian Greilich, Lt. d. R.
Hr. Rudolph Stauber. †
1770. Hr. Professor Paul Dieterich Gieseke, Dr. d. A.
Hr. Vincent Matsen, nachher Senator. †
1773. Hr. Diederich de Dobbeler.
1774. Hr. Friedrich von Graffen, Lt. d. R. itzt Senator.
Hr. Johann Valentin Meyer.
1776. Hr. Johann Georg Bausch, Dr. d. R. itzt Senator.
Hr. Johann Michael Hudtwalker, itzt Senator.
1778. Hr. Georg Ludwig Bokelmann, Lt. d. R.
Hr. Franz Christian Gräpel.
1780. Hr. Daniel Lienau, itzt Senator.
Hr. Andreas Mutzenbecher.

1781. Hr. Jacob Köpke.
Hr. Johannes Poppe.
1782. Hr. Johann Arnold Günther, Lt. d. R. itzt Senator.
Hr. Christian Hinrich Alardus, nachher Senator. †
1783. Hr. Rector Anton August Henrich Lichtenstein.
Hr. Adam Bartholomäus Meisner.
1785. Hr. Heinrich Kühl.
1786. Hr. Vincent Dresky, Dr. d. R.
Hr. Johann Friedrich Behrens.
1787. Hr. Philipp Friedrich Wilhelm Seip, Dr. d. A.
Hr. Georg Heinrich Sieveking.

Mitglieder.

1765.

Hr. Profess. Johann Georg Büsch, (Vorsteher 1765.)
Hr. Nicolaus Anton Johann Kirchhof, itzt Senator. (Vorsteher 1765.)
Hr. Elert Maak. (Vorsteher 1765.) †
Hr. Johann Albert Hinrich Reimarus, Dr. d. A. (Vorsteher 1765.)
Hr. Architekt Ernst Georg Sonnin. (Vorsteher 1765.)
Hr. Johann Friedrich Tonnies. (Vorsteher 1765.)
Hr. Johann Ulrich Pauli, Dr. d. R.
Hr. Pastor Christian Samuel Ulber. †
Hr. Johann Joachim Christoph Bode, itzt Herzogl. Weimarscher Legations-Rath.
Hr. Johann de Boor. †
Hr. Johannes Bötefeur. †
Hr. Michael Bostelmann. †
Hr. Peter Brameyer. †
Hr. Rudolph Amsink, itzt Oberalter.
Hr. Eustachius Cordes.
Hr. Esaias Culemann. †
Hr. Senator Martin Dorner, itzt hochverdienter Bürgermeister.
Hr. Paul Duyffke. †
Hr. Johann Daniel Ellermann. †
Hr. Claus Andreas Eggers. †

Hr.

Hr. Johann Hinrich Matthias Färber.
Hr. Johann Heinrich Hencken. †
Hr. Hermannus Garrels. †
Hr. Christian Hanker, nachher Senator. †
Hr. Jacob Legras. †
Hr. Hans Ratken Hasche. †
Hr. Emanuel Jenisch, nachher Senator. †
Hr. Reinhold Heinrich Rengler. †
Hr. David Hinrich Knoop.
Hr. Nicolaus Gottlieb Lütkens, nachher Senator. †
Hr. Vincent Matsen, nachher Senator. (Vorsteher 1770.) †
Hr. Paul Kramer. †
Hr. Johann Joachim Ohrtmann. †
Hr. Herrmann Diedrich Holtermann. †
Hr. Hinrich Christoph Lienau, nachher Senator. †
Hr. Albert Ochs. †
Hr. Franz Peter His. †
Hr. Ulrich Moller, (Vorsteher 1767.)
Hr. Franz Poppe. †
Hr. Georg Mauen. †
Hr. Matthias Mutzenbecher.
Hr. Professor Hermann Samuel Reimarus. †
Hr. Jeremias Conrad Piscator. †
Hr. Wilhelm Manens.
Hr. Rudolph Stauber. (Vorsteher 1769.) †
Hr. Friedlieb Christoph Raupach.
Hr. Philipp Martin Persent.
Hr. Michael Rowohl. †
Hr. Joh. Georg Schade. †
Hr. Christoph Friedrich Leisner. †
Hr. Hinrich Rücker, itzt Senator.
Hr. Johann Jacob Heins.
Hr. Herrmann Rendtorf. †
Hr. Philipp Wilh. Schütze, Lt. d. R. †
Hr. August Gottfried Schwalb. †
Hr. Johann Nicolaus Persent. †
Hr. Senator Rudolph Michael Ridel. †
Hr. Johann Barthold Stender. †
Hr. Johann Peter von Spreckelsen, Dr. d. R. itzt Senator.
Hr. Secretarius Garlieb Sillem, itzt Syndicus.
Hr. Peter Diedr. Tonnies.
Hr. Johannes Schuback, itzt Königl. portugiesischer Chargé d'Affaires.
Hr. Johann Wilhelm Claussen. †
Hr. Johann Peter Zumfelden. †

Hr. Jan Abraham Willink. †
Hr. Christian Ziegra, Canonicus minor. †
Hr. B. J. Zinck, Königl. Großbr. und Churfürstl. Hanov. Legations-Rath. †
Hr. Peter Dietrich Volkmann, Lt. d. R. nachher Senator. †
Hr. Jacob Pauli. †
Hr. Johann Philipp Tietjens, nachher Oberalter. †
Hr. Johann Heinr. Twietmeyer. †
Hr. Jochim Timmermann. †
Hr. Joachim Wilh. Steetz, nachher Senator. †
Hr. Philipp de Dobbeler.
Hr. Caspar Diedrich Wetter. †
Hr. Johann Henrich Albaum. †
Hr. Johann Daniel Wippermann. †
Hr. Franz Klefeker.
Hr. Johann Bernhard Paschen.
Hr. Nicolaus Wilhelm Boy. †
Hr. Christian Hinr. Nordmann. †
Hr. Peter Simon, Dr. d. R. †
Hr. Pastor Daniel Conrad Heinrich Evers. †
Hr. Johann Andreas Meyer. †
Hr. Hans Helmer Schmädes. †
Hr. Märtin Bernhard Pringz jun. †
Hr. Peter Wortmann, itzt Oberalter.
Hr. Johann Peter und Alexander Boué.
Hr. Otto Benjamin Brandt. †
Hr. Lucas Joachim Havemann. †
Hr. Nicolaus Schuback. †
Hr. Christian Schütt. †
Hr. Heinrich Kühl, Peters Sohn.
Hr. Christian Hinrich Alardus, nachher Senator. (Vorsteher 1782.) †
Hr. Moritz Nicolaus Hartung, nachher Oberalter. †

1766.

Hr. Engelbert König. †
Hr. Johann Dieterich Cordes, itzt Senator.
Hr. Jacob Hinrich Hudtwalker, nachher Oberalter. (Vorsteher 1767.) †
Hr. Joh. Christian Kopp. †
Hr. Daniel Dorner. †
Hr. Johann Hinr. Otte. †
Hr. Paul Hinrich Trummer, nachher Oberalter. †

1767.

Hr. Joh. Siegmund Westphalen, itzt Senator.

Hr.

Hr. Peter Greve, itzt Königl. preußischer Consul.
Hr. Hans Christian Güntermann. †
Hr. Johann Wybrandt. †
Hr. Franz Nicolaus Lütjens. †
Hr. Franz Lorenz Gries, itzt Senator.
Hr. Claes Bartels.
Hr. David Wormes. †
Hr. Johann Hinr. Syllm.
Hr. Diedrich de Dobbeler. (Vorsteher 1773.)
Hr. Christian Gottfried Loss.
Hr. Diedrich Brameyer. †
Hr. Johann Nicolaus Kiesewetter. (Vorsteher 1768.)
Hr. Johann Hermann Cropp. †
Hr. Professor Johann Hinrich Vincent Nölting.
Hr. Pastor Barthold Nicolaus Krohn.
Hr. Jacob Prehn. †
Hr. Nicolaus Matsen, Dr. d. R. itzt Syndicus.
Hr. Lucas Kellinghusen. †
Hr. Johann Martin von Winthem. †
Hr. Hans Jacob Faber, nachher Senator. †
Hr. Johann Christian Greilich, Lt. d. R. und Actuarius des Fallitwesens. (Vorsteher 1768.)
Hr. Senator Peter Hinrich Widow.
Hr. Arnold Thorspecken. †
Hr. Johann Daniel Witte. †
Hr. Diederich Glashoff. †
Hr. Conrad Glashoff. †

1768.

Hr. Nagel und Baade. †
Hr. Nicolaus Adolph Schmid, nachher Oberalter. †
Hr. Jacob Jencquel. †
Hr. Simon Haack. †
Hr. Heinrich Matthäus Gräfe. †
Hr. Jacob Mumsen, Dr. d. A. itzt Physicus in der Herrschaft Pinneberg. (Vorsteher 1769.)
Hr. Christoffer Jochim Pahl. †
Hr. Hinrich von der Breling. †
Hr. Johann Hinrich Weghorst. †
Hr. Berend Joh. Rodde. †
Hr. Peter Ernst Tornquist.
Hr. Jacob Becker. †
Hr. Friedrich Moddermann. †
Hr. Hinr. Christian Olde. †
Hr. Daniel Faber, Lt. d. R. nachher Herzogl. Mecklenburg. Justizrath. †
Hr. Gottfried Carl Buhle. †

1769.

Hr. Daniel von der Meden.
Hr. Franz Christian Gräpel. (Vorsteher 1778.)
Hr. Günther Ludwig Stuhlmann. †
Hr. Gerhard Karsdorp.
Hr. Erich Arend Hencken. †
Hr. Joh. Friedrich Grund, Dr. d. A.
Hr. Johann Valentin Meyer. (Vorsteh. 1774.)
Hr. Johann Guillaume Schuldt.
Hr. Christian Friedrich Blüher. †

1770.

Hr. Professor Paul Dieterich Gieseke, Dr. d. A. (Vorsteher 1770.)
Hr. Johann Jacob Böhl. †
Hr. Fedder Karstens.
Hr. Simon Jansen. †
Hr. Georg Detlef Friederich Rös, Königl. preuß. Bank-Director.
Hr. Gerhard Steetz.

1771.

Hr. Hofrath Ludwig Amandus Hüffel.
Hr. Pastor Gottfried Ritter. †
Hr. Matthias Thorbecke. †

1772.

Hr. Pierre Ochs. †

1773.

Hr. Herrmann Friedrich Goverts. †
Hr. Anton Putens. †

1774.

Hr. Friedrich von Graffen, Lt. d. R. itzt Senator.
Hr. Matthias Breese. †
Hr. Johann Giese Freyer.
Hr. Johann Hinrich Goßler. †
Hr. Andreas von Beseler.
Hr. Andreas Mutzenbecher. (Vorsteher 1780.)
Hr. David Doorman, nachher Oberalter. †
Hr. Johannes Poppe. (Vorsteher 1781.)
Hr. Jacob Röpke. (Vorsteher 1781.)
Hr. Conrad Rücker.

1775.

Hr. Post-Director Bostel. †
Hr. Johannes Gottfried Graape, Dr. d. R.
Hr. Nicolaus Schaffshausen, Lt. d. R. †
Hr. Johann Michael Hudtwalker, itzt Senator. (Vorsteher 1777.)
Hr. Philipp Friedrich Wilhelm Seip, Dr. d. A. (Vorsteher 1787.)
Hr. Vincent Lienau.

1776.

1776.

Hr. Saint-Paul, Rußisch-Kaiserl. Etatsrath. †

Hr. Johann Georg Bausch, Dr. d. R. itzt Senator. (Vorsteher 1777.)

Hr. Georg Heinrich Sieveking. (Vorsteher 1787.)

Hr. Daniel Lienau, itzt Senator. (Vorsteher 1780.)

Hr. Albert Hinrich Adamy, itzt Senator.

Hr. Johann Gottfried Schramm.

Hr. Corn. Wilhelm Poppe, itzt Senator.

Hr. Johann Ludwig Wibel. †

Hr. Georg Ludwig Bokelmann, Lt. d. R.

Hr. Heinrich Kühl. (Vorsteher 1785.)

Hr. Meno Hermann Stresow.

Hr. Johann Daniel Klefeker, itzt Senator.

Hr. Diedrich Philipp Lohmann.

Hr. Siegmund Diedrich Rücker.

Hr. Anthon Kreep. †

Hr. Hinrich Schulz.

Hr. Simon Tamm, Caspars Sohn.

Hr. Conrad Diedrich Paulsen. †

Hr. Caspar Voght.

1777.

Hr. Johann Arnold Heise, Lt. d. R. itzt Senator.

Hr. Lucas Vincent Seehusen.

1778.

Hr. Johann Ludwig Barthold Heise.

1779.

Hr. Johann Gerhard Gräpel.

Hr. Johann Hinrich Otte jun.

Hr. Rector Anthon August Henrich Lichtenstein. (Vorsteher 1783.)

1780.

Hr. Herrmann Conrad Schaer.

Hr. Georg Caspar Enderes.

Hr. Erasmus Nissen. †

1781.

Hr. Pastor Herrmann Erich Winkler.

Hr. Coquebert de Montbret, Königl. französischer Consul.

Hr. Johann Friedrich Behrens. (Vorsteher 1786.)

Hr. Johann Arnold Günther, Lt. d. R. itzt Senator. (Vorsteher 1782.)

Hr. Adam Barthol. Meisner. (Vorsteher 1783.)

Hr. Ulrich Moller, Vinc. Sohn.
Hr. Johann Hinrich Rodatz.
Hr. Wilhelm Hinrich Ide.
Hr. Georg Nicolaus Garstenkorn.
Hr. Georg Gottlob Bätke. †
Hr. Marcus Regen.
Hr. Heinr. Christfried Bötefeur.
Hr. Paul Friedr. Feindt.
Hr. Michael Rohrschneider. †
Hr. Claes Knoop.
Hr. Johann Matthias Schrader.

1782.

Hr. Johann Friedr. Flemmich.

1783.

Hr. Nicolaus Bernhard Eybe.
Hr. Claes Hinrich Witt.
Hr. John Parish.
Hr. Severin Schröder.
Hr. Johann Friedr. Mohn.
Hr. Friedrich Lütkens.
Hr. Garlieb Helwig Sillem.
Hr. Conrad Johann Matthiessen.
Hr. Johann Gabe.

1784.

Hr. Martin Hinr. Cords.
Hr. Hermann Wiegbers.

1785.

Hr. Johann Rudolph Stemann.
Hr. Johann Friedr. Berndes.
Hr. Johann Hinr. Rücker.
Hr. Notarius Johann Christoph Vorst. †
Hr. Hermann Bösch.
Hr. Friedrich Johann Lorenz Meyer, Dr. d. R. und Domherr.

1786.

Hr. Carl Friedrich Leve.
Hr. Vincent Dresky, Dr. d. R. (Vorsteher 1786.)
Hr. Senator Wilhelm Amsink.
Hr. Johann Georg Stinzing.
Hr. Georg Conrad Arnold Thorey.
Hr. Christian Hinrich Lohmann.

1787.

Hr. Christian Diedrich Behrens.
Hr. Johann Heinr. Dresky, Lt. d. R.
Hr. Andreas Ehrenfried Martens.
Hr. Johann Heinrich Wilhelm Oetzmann.
Hr. Johann Friedr. Böhl.
Hr. Freiherr von Hogguer, Holländ. bev. Minister.

Hr.

Hr. Johann Bauquier, Holländ. Legations-Secret. †
Hr. von Thauvenay.
Hr. Johann Friedrich Radicke.
Hr. Peter Andreas Schütt, Dr. d. A.
Hr. Hans Jürgen Dürkoop.

1788.

Hr. Heinrich Wilhelm Christian Eimbke.
Hr. Johann Ernst Friedrich Westphalen.
Hr. Johann Diedrich Schumacher.
Hr. Johann Otto Maack.
Hr. Otto von Axen.
Hr. Martin Joh. Jenisch.
Hr. Georg Wortmann.

1789.

Hr. Matthias von Drateln.
Hr. Johann Meinhard Schmidt.
Hr. Johann Jacob Theveny.
Hr. Johann Heinr. Nolte.
Hr. Hermann Dorman, Dr. d. R. itzt Syndicus.
Hr. Joh. Diedrich Luis.
Hr. Zacharias Luderus Hagen.
Hr. Joh. Jacob Gerkens.
Hr. Wilhelm Grasmeyer.
Hr. Luer Anthon Prösch.
Hr. Rudolph Friedr. Duve.
Hr. Notarius Johann Daniel Luis.
Hr. Ludwig Christoph Hörmann.
Hr. Joh. Berend Soltau. †

(Die Namen der seit dem Jahr 1790 unterzeichneten neuen Mitglieder folgen zu Anfang der Verhandlungen eines jeden Jahrs.)

V. Pro-

V.

Proposition der Vorsteher, in der von sämtlichen Mitgliedern der Gesellschaft den 24sten Sept. 1789 gehaltenen Versamlung, in Vortrag gebracht von J. A. Günther, Lt. d. R.

Bei dem unläugbar vielen Guten, welches unsre patriotische Gesellschaft in dem nunmehr bald vollendeten Zeitraum von 25 Jahren theils direct gestiftet, theils indirect veranlaßt hat, ist es auffallend, daß diese Gesellschaft bei allem dem gleichwohl noch immer eine nur äußerst mittelmäßige Anzahl von Subscribenten zählt; daß sie noch so manchen unsrer besten, einsichtsvollsten und thätigsten Mitbürger unbekannt, oder doch zu wenig bekannt ist, und von manchen andern offenbar verkannt wird.

Sollte dies bloß in dem Geist unsrer Mitbürger, in ihrer Kälte für gemeinnützige Anstalten liegen? Der Hamburger ist doch sonst wahrlich nicht karg, wenn es auf Unterstützung wohlthätiger Unternehmungen ankömmt. Das zeugt selbst die Geschichte der Stiftung unsrer Gesellschaft, und der Eifer, mit welchem vor 25 Jahren in wenig Wochen mehr als 100 Subscribenten der neuen Anstalt beitraten, die doch damals dieses Zutrauen noch nicht durch Thaten gerechtfertigt hatte. Dies zeugt unter andern noch in ganz neuen Jahren die Willfährigkeit, womit man bis ins vierte Jahr den Herrn Baumeister Arens auf seiner kostbaren Kunstreise unterstützte, der itzt dieser Unterstützung so auszeichnend Ehre macht.

Sollte nicht ein Theil dieser Kälte, oder eigentlicher, dieser Unkunde über den Zweck und Würkungskreis der Gesellschaft, durch zu große Verschlossenheit ihrer Zusammenkünfte, durch zu große Seltenheit der öffentlichen Versamlungen, durch zu allge-

allgemeine Beiseitsetzung aller in andern ähnlichen Societäten bestehenden Formalitäten entschuldigt werden können? Und sollte nicht in dieser Rücksicht mehr Publicität, mehr Solennität, und mehr Präcision in Betreibung der Geschäfte, der sicherste Weg sein, dieser Kälte entgegen zu arbeiten?

Das einmüthige Zeugniß aller neuern Mitvorsteher, vor ihrer Erwählung zu Vorstehern die Gesellschaft zu wenig gekannt zu haben, die wiederholte Anfrage mancher neu eingezeichneten Mitglieder, ob sie denn nicht zu Versamlungen der Gesellschaft gefordert würden? scheint diese Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit zu erhöhen.

Und im Gegentheil sollte, ohne diese neue Spannkraft, ohne dieses enger geschlungene Band gemeinschaftlicher Thätigkeit, die Gesellschaft ihres Bestandes und ihrer Fortwürkung auch dann noch sicher sein, wenn dereinst nicht mehr die innigere Theilnehmung der ersten Stifter, ihre Freundschaft, ihre glückliche Uebereinstimmung in Absicht der Grundsätze, ihr gleich großes Anrecht an die ihnen längst so allgemein eingestandene Bürgerkrone, das Band zusammen hält?

Alles dieses wohl erwogen, haben die Vorsteher der Gesellschaft geglaubt, den Bestand dieser gemeinnützigen Anstalt nicht besser sichern, die Erfüllung ihres Zwecks nicht besser befördern, und die so oft geäußerten Wünsche der sämtlichen Herren Subscribenten nicht besser erfüllen zu können, als durch den Vorschlag, die inre Einrichtung unsrer Gesellschaft auf eine solche Weise abzuändern, wobei mehrere Mitglieder der Gesellschaft zu einer nähern Theilnehmung an unsern eigentlichen Geschäften, und das ganze Publicum zu einer nähern Bekanntschaft mit dem Zweck und dem Würkungskreis der Gesellschaft veranlaßt wird.

Da

Da im April des künftigen Jahrs die 25jährige Stiftungs-Feier der Gesellschaft eintritt, so wäre dies die schicklichste Epoke, um die neue Einrichtung, falls sie von den hier versammelten Mitgliedern gebilligt wird, mit einiger Feierlichkeit zur würklichen Ausführuug zu bringen.

Die Hauptsache dieser proponirten Abänderung reducirt sich auf folgende Punkte. Nach der Fundation der Gesellschaft vom Jahr 1765 war die eigentliche Betreibung der Geschäfte bloß den Vorstehern überlassen, und die übrigen Mitglieder der Gesellschaft hatten an den Versamlungen dieser Vorsteher, so wie an der Betreibung der Geschäfte, keinen Antheil. — Nach unserm itzigen Vorschlage zur revidirten Einrichtung wünschen wir, mit gänzlicher Aufhebung des Vorsteher-Geschäftes, alle diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, deren Zeit und Umstände es erlauben, an unsern wöchentlichen Versamlungen, und einen größern Theil von ihnen an der Betreibung unsrer Geschäfte Theil nehmen zu sehen.

Nach der Fundation vom Jahr 1765 sollten alle Vorsteher gemeinschaftlich alle Classen der Geschäfte besorgen. — Nach der revidirten Einrichtung wünschen wir, daß die Geschäfte, zu ordentlicherer und gleichförmigerer Betreibung derselben, in verschiedene Classen getheilt, und jede derselben einer besondern Verwaltung möge übergeben werden.

Nach der Fundation vom Jahr 1765 können an den öffentlichen Versamlungen der Gesellschaft nur die Subscribenten derselben Theil nehmen. — Nach der revidirten Einrichtung wünschen wir an diesen öffentlichen Versamlungen das ganze Publicum Theil nehmen zu lassen.

Dies sind die Hauptpunkte. Das speciellere Detail wird sich aus dem Entwurf der neuen Einrichtung selbst näher entwickeln.

Beschluß der Gesellschaft:

Daß der von den Vorstehern proponirte Plan zur revidirten Einrichtung der Gesellschaft anzunehmen, und öffentlich bekannt zu machen.

VI.

Revidirte Einrichtung der Gesellschaft. Publicirt im October 1789.

Die Vorsteher der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe glauben bemerkt zu haben, daß, aller so oft wiederholten Bekanntmachungen unerachtet, gleichwohl der eigentliche Zweck dieser gemeinnützigen Anstalt vielen unsrer patriotischen und wohldenkenden Mitbürger, und selbst manchen derjenigen würdigen Männer, welche die Gesellschaft mit ihren jährlichen Beiträgen unterstützen, noch immer nicht hinlänglich bekannt und deutlich sei. Sie glauben daher die im künftigen 1790sten Jahr bevorstehende 25jährige Stiftungs-Feier dieser Anstalt nicht würdiger und zweckmäßiger begehen zu können, als indem sie, mittelst folgender in der am 24sten September 1789 gehaltenen öffentlichen Versamlung von der Gesellschaft beliebten **revidirten Einrichtung**, die sämtlichen geschätzten Mitglieder derselben, und auf gewisse Weise auch das ganze Publicum, zu einer noch näheren Theilnehmung an den Geschäften der Gesellschaft, veranlassen.

1.

Von der Aufnahme der ordentlichen Mitglieder.

Ein jeder, welcher sich zu einem jährlichen Beitrag von Zwei Species-Dukaten bisher verbunden hat, oder sich künftig dazu verbindet, oder auch Zwanzig Species-Dukaten auf einmal erlegt, ist, so lange er dieser Verbindung getreu bleibt, ein **ordentliches Mitglied** der Gesellschaft, und hat das Recht, bei den wöchentlich zu haltenden freundschaftlichen Versamlungen derselben zugegen zu sein. Es kann ein jeder gesitteter

Mann

Mann, ohne Ausnahme, und ohne vorher besonders dazu aufgefordert zu sein, in dieselbe eintreten, und sich in dieser Absicht zu jeder Zeit bey einem ihm selbst beliebigen Mitgliede der Gesellschaft anmelden, da ihm sodann durch den Cassen-Verwalter der Gesellschaft das Subscriptions-Buch, um seinen Namen darin einzuzeichnen, zugeschickt, und er hierauf, (falls er solches nicht ausdrücklich ablehnt,) durch dasjenige Mitglied, bei dem er sich zur Einzeichnung angemeldet, in die wöchentliche freundschaftliche Versamlung eingeführt wird.

2.

Von den Versamlungen der Gesellschaft.

Die Versamlungen der Gesellschaft sind von dreierlei Art:

1) wöchentliche freundschaftliche Versamlungen;
2) monatliche Deliberations-Versamlungen;
3) halbjährige öffentliche Versamlungen.

3.

Von den wöchentlichen freundschaftlichen Versamlungen.

Die wöchentlichen freundschaftlichen Versamlungen werden alle Mittwoch Abend in dem ordentlichen Versamlungs-Zimmer der Gesellschaft gehalten. Sie nehmen um 6 Uhr ihren Anfang, und endigen sich um 9 Uhr. Der Zweck dieser Versamlungen ist, sich über gemeinnützige Gegenstände zu unterhalten, und durch eine nähere Verbindung einsichtsvoller Männer von verschiedenem Stande, Alter und Beruf, ein genaueres Band der Freundschaft, des Patriotismus, und der gegenseitigen Mittheilung nützlicher Kenntnisse und Erfahrungen zu knüpfen und zu erhalten. An diesen Versamlungen kann

nicht bloß ein jedes ordentliches Mitglied der Gesellschaft Antheil nehmen, sondern auch ein jeder andrer Einheimischer oder Fremder, der von einem ordentlichen Mitgliede eingeführt wird. Die eigentlichen Geschäfte der Gesellschaft, und die darüber anzustellenden Deliberationen gehören nicht für diese, sondern für die monatlichen Versamlungen, doch liegt ein Protokoll auf dem Tisch, in welches ein jeder Anwesende dasjenige, was er der näheren Aufmerksamkeit der Gesellschaft, und der näheren Ueberlegung sämtlicher Mitglieder würdig hält, niederzuschreiben ersucht wird, damit solches nicht in Vergessenheit gerathe. Auch Künstler und Handwerker, welche die Bekanntmachung ihrer Arbeiten und Erfindungen wünschen, und solche in dieser Absicht der Prüfung der Gesellschaft unterwerfen wollen, haben Gelegenheit, dieselben hier vorläufig den anwesenden Mitgliedern vorzuzeigen. Spieltische werden in den Versamlungen der Gesellschaft überall nicht geduldet.

4.

Von den monatlichen Deliberations-Versamlungen, und welche als Mitglieder der monatlichen Versamlungen anzusehen.

Die monatlichen Deliberations-Versamlungen der hierzu besonders subscribirten Mitglieder sind den eigentlichen Geschäften der Gesellschaft, und deren regelmäßiger Vornehmung, gewidmet. Sie werden am letzten Donnerstag Abend eines jeden Monats, gleichfalls in dem ordentlichen Versamlungs-Zimmer der Gesellschaft, gehalten, und nehmen um 6 Uhr ihren Anfang. Die Theilnehmer dieser Versamlungen; sind diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, welche sich in dem hierzu bestimmten besondern Subscriptions-Buch zu einer regelmäßigen

Besu-

Besuchung der monatlichen Versamlungen, und in dieser Absicht, außer dem jährlichen allgemeinen Beitrag von 2 Species-Dukaten, zugleich zu einem jährlichen Vorschuß von zwölf Mark verbinden, wovon ihnen in jeder Versamlung, bei welcher sie vor halb 7 Uhr zugegen sind, ein Mark zurück bezahlt, das übrige aber zu Ende des Jahrs zum Besten der Gesellschaft verwendet wird.

5. Von der Administration der verschiedenen Geschäfte.

Alle diejenigen, welche sich als Mitglieder der monatlichen Versamlung unterzeichnen, haben, so lange sie dieser Verbindung getreu bleiben, in diesen Versamlungen gleiches Stimmrecht, und zwar nach der Anciennität ihrer Einzeichnung, und gleiches Anrecht an der Verwaltung sämtlicher Geschäfte. Die besondern Vorrechte und Obliegenheiten der bisherigen aus den Mitgliedern erwählten Vorsteher der Gesellschaft hören mit der würklichen Einführung der gegenwärtigen revidirten Einrichtung gänzlich auf, und sie genießen als künftige Mitglieder der monatlichen Versamlung bloß das Vorrecht der Anciennität, nach der Zeit ihrer Vorsteher-Wahl, vor den übrigen Mitgliedern.

Da indessen verschiedene Arten der den Mitgliedern der monatlichen Versamlung obliegenden Geschäfte nicht eigentlich der Gegenstand einer collegialischen Deliberation sind, sondern eine fortgehende und specielle Administration erfordern, so werden diese Classen der Geschäfte allemal in der letzten monatlichen Versamlung eines jeden Jahrs an einige, durch schriftliches Stimmengeben aller alsdann gegenwärtigen Mitglieder dazu

 erwähl-

erwählte Deputirte übertragen, welche dieselben, (falls sie nicht gegründete dem Ermessen der Versamlung zu überlassende Ursachen zur Entschuldigung haben,) das nächste Jahr durch unentgeldlich verwalten, nach dessen Ablauf sodann eine neue Wahl vorgenommen wird, wobei indessen der abgehende Deputirte gleichfalls aufs neue wahlfähig ist; es muß jedoch derselbe bei Vornehmung der Wahl in ein andres in der Nähe liegendes Zimmer abtreten.

Diese Deputirte genießen übrigens keines Vorzugs oder Ranges vor den übrigen Mitgliedern der monatlichen Versamlung, sondern votiren in allen Propositionen, die nicht das Departement ihrer Deputation unmittelbar angehen, nach der Anciennität ihrer Einzeichnung.

Diese nach Beschaffenheit der Umstände zu vermehrenden oder zu vermindernden Deputationen sind für itzt folgende:

1) Das Geschäft eines Secretairs der Gesellschaft. Dieses besteht in der Führung des Protokolls über die monatlichen Versamlungen; in der in denselben vorzunehmenden Vorlesung sowohl dieses, als des vorhin (Art. 3.) erwähnten wöchentlichen Protocolls; in der Annehmung, Entsiegelung und Registrirung der einkommen Briefe, Preisschriften und andrer Aufsätze; in deren Production und Vorlesung bei den monatlichen Versamlungen; in der Abfassung und Expedition der im Namen der Gesellschaft zu erlassenden Briefe und Resolutionen, und der an die nachher zu erwähnenden öffentlichen Versamlungen zu bringenden Anträge, oder öffentlich bekannt zu machenden Aufsätze; und in der Aufsicht über das nach chronologischer Zeitfolge anzuordnende, mit einem vollständigen Katalog zu versehende, und in dem Versamlungs-Zimmer aufzubewahrende Archiv der Gesellschaft, zu welchem er allein den Schlüssel hat, und aus welchem, ohne förmliche Resolution der monatlichen

Ver-

Versamlung, und sodann ausgestellte Quitung, kein einziger handschriftlicher Original-Aufsatz, weder an Mitglieder der Gesellschaft, noch an sonst jemand, weggegeben werden darf.

2) Das Geschäft des **Cassen-Verwalters.** Dieses besteht in der Aufbewahrung der vorhandenen baaren und belegten Gelder; in der Einhebung der durch den Boten einzuholenden jährlichen Subscriptions-Gelder und sonstiger Einnahmen; in der Quitirung über diese Gelder; in der Auszahlung der von der Gesellschaft verwilligten Salarien, zuerkannten Preise, und sonstigen Ausgaben; in der Aufbewahrung der Preis-Medaillen und der dazu gehörigen Stempel; in der Aufbewahrung und Besorgung der Rechnungs- und Subscriptions-Bücher, und der Rechnungs-Belege nach chronologischer Zeitfolge; und in der Führung und Eintragung der über dieses alles zu haltenden und allemal mit Jahresschluß in der monatlichen Versamlung, unter Beibringung sämtlicher Belege, abzulegenden Rechnung.

3) Das Geschäft des **Bibliothekars.** Dieses besteht in der Besorgung derjenigen Bücher und Instrumente, deren Anschaffung in den monatlichen Versamlungen beschlossen worden; in der Revision der Buchhändler- Buchbinder- und sonstigen hiehergehörigen Rechnungen; in der Aufsicht über die Circulation der neu angeschaften Bücher bei sämtlichen Mitgliedern der monatlichen Versamlung nach der Anciennität ihres Eintritts, und auf deren Abholung und Weiterbringung durch den Boten von 8 zu 8 Tagen; in der Führung der über diese Circulation zu haltenden Listen; in der Aufsicht über die in dem Versamlungs-Zimmer der Gesellschaft aufbewahrte Bibliothek und Instrumenten-Samlung, zu welcher er allein den Schlüssel hat; in der ununterbrochenen Completirung des darüber zu entwerfenden und öffentlich bekannt zu machenden Katalogs; in der Führung

rung der Listen über die an Mitglieder der Gesellschaft oder andre zuverläßige Personen ausgeliehene Bücher; und in der Aufbewahrung der darüber ausgestellten Empfangscheine, ohne welche er keine Bücher ausliefern darf, auch solche nach Verlauf eines Monats, wenn sie bis dahin nicht zurück geliefert worden, zurück fordern lassen muß.

4) Die Inspection über die unter der nähern Direction eines geschickten Architekten stehenden **Zeichnungs-Schulen in Baurissen und Handzeichnungen.** Dies Geschäft umfaßt die Ertheilung der Erlaubniß-Zettel zur Besuchung dieser Schulen; die Visitation derselben; die Aufsicht auf die zu diesen Schulen gehörigen Kupferwerke, Modelle und Instrumente; die Proposition und Ausführung der diese Schulen betreffenden speciellen Einrichtungen; die Vorlegung der vorzüglichsten Arbeiten der Schüler bei den öffentlichen Versamlungen; und die Revision der diese Schulen betreffenden Rechnungen.

5) Die Inspection über den Lehrvortrag in den Elementar-Grundsätzen der **Navigation.** Dieses Geschäft besteht in der Ertheilung der Erlaubniß-Zettel zu diesem Unterricht; in der Aufsicht auf die zum Gebrauch desselben angeschaften Instrumente; in der Bekanntmachung und Anordnung der jährlich im Winter anzustellenden Prüfung junger Seefahrer; in der Besorgung der denselben zu ertheilenden Atteslate; in der Aufsicht über den Druck und Debit des jährlich auf Kosten der Gesellschaft erscheinenden Schifferkalenders; und in der Revision aller dahin gehörigen Rechnungen.

6) Die Inspection über den Lehrvortrag in den ersten und praktischsten Grundsätzen der **Technologie, Mechanik, Naturlehre und Chemie.** Dieses Geschäft besteht in der Ertheilung der Erlaubniß-Zettel zu diesem Unterricht; in der Aufsicht auf die zum Gebrauch desselben bestimmten Kupferwerke,

werke, Modelle und Instrumente; in der Annehmung und Vorzeigung der von den Schülern verfertigten Zeichnungen und Modelle, und in deren Ablieferung an die Bibliothek; in der Anzeichnung, Vorzeigung und Zurücklieferung der von Künstlern und Handwerkern producirten Arbeiten und Erfindungen; in der Führung der über dieses alles zu haltenden, und halbjährlich an das Archiv der Gesellschaft abzuliefernden Listen; und in der Revision aller dahin einschlagenden Rechnungen.

7) Die Inspection über die **Anstalten zur Rettung Ertrunkener und Erstickter.** Dieses Geschäft besteht in der Anzeichnung und nähern Untersuchung der dahin einschlagenden Vorfälle; in der Aufsicht auf die Befolgung der dieserwegen erlassenen Bekanntmachungen, und auf die zweckmäßige Anwendung der vorgeschriebenen Rettungsmittel; in dem Vortrag über die desfalls auszutheilenden Prämien; in der Aufsicht auf die gehörige Aufbewahrung, Unterhaltung und Anwendung des in dieser Absicht angeschaften Eis-Boots; und in der Revision der dahin einschlagenden Rechnungen.

8) Die Aufsicht auf die bisher vorgeschlagenen, oder annoch künftig von der Gesellschaft zu veranlassenden Anstalten zur **Beförderung des Land- und Gartenbaues.** Diese besteht in der Anschaffung der von der Gesellschaft bewilligten Ackergeräthe, Sämereien und Pflanzen; in deren Aufbewahrung und Vertheilung unter die Landleute; in der Relation über die von den Landleuten gemachten praktischen Erfahrungen und über ihre etwanigen Einwürfe und Bedenklichkeiten; in der Ausführung der dieserwegen von der Gesellschaft fernerhin zu treffenden Beschlüsse; in der Austheilung der in diesem Fach von der Gesellschaft zuerkannten Prämien; in der Führung der hierüber zu haltenden Listen; und in der Revision der dahin gehörigen Rechnungen.

 Allen

Allen diesen verschiedenen Deputirten ist der bisherige Protokollist der Gesellschaft im Abschreiben und sonstiger Hülfleistung, und der Bote in der Ausrichtung der nöthigen Gewerbe, und hauptsächlich in der Einholung der Subscriptions-Gelder und in der Abholung, Ausbringung und Weiterbeförderung der ausgeliehenen und circulirenden Bücher an die Hand zu gehen schuldig, in welcher Rücksicht der Protokollist hauptsächlich dem Secretair, und der Bote hauptsächlich dem Bibliothekar und Cassenführer der Gesellschaft subordinirt wird.

6.

Von der Art der Deliberation in den monatlichen Versamlungen.

In diesen monatlichen Versamlungen verliest zuerst der Secretair das Protokoll der letzten monatlichen Versamlung, die Entwürfe der ihm committirten Beantwortungen und sonstiger Aufsätze, und sämtliche eingegangene Briefe und Aufsätze, über welche sodann von allen anwesenden Mitgliedern, nach der Anciennität ihres Eintritts, einzeln dergestalt votirt wird, daß zuförderst ohne Stimmensamlung ein jedes Mitglied der Reihe nach seine Meinung sagt, und erst hierauf mittelst nochmaliger Umfrage zur Stimmensamlung geschritten, und sodann die Resolution von dem Secretair zu Protokoll genommen wird. Eben diese Art zu votiren wird in allen andern Fällen beobachtet. Hierauf verliest der Secretair die seit der letzten Versamlung in das Art. 3. erwähnte Protokoll der wöchentlichen Zusammenkünfte eingetragenen Anzeigen, Anfragen und Erinnerungen der Mitglieder, über welche gleichfalls votirt, und die Resolution in eben diesem Protokoll am Rande beigeschrieben wird. Beide Protokolle, sowohl das monatliche als das wöchentliche,

werden

werden zur Erleichterung das Nachschlagens mit Registern versehen. Alsdann referiren sämtliche vorbenannte Deputirte, der Reihe nach, ein jeder über sein Departement, und es wird über die zu ihren Fächern gehörigen Berichte, Anträge und Vorschläge, gleichfalls votirt und resolvirt. Wenn dieses geschehen ist, so trägt ein jedes anwesende Mitglied, nach der Anciennität seines Eintritts, seine Vorschläge, Erinnerungen und Anzeigen mündlich oder schriftlich vor, da dann über alle diese Anträge der Reihe nach votirt und resolvirt, bei wigtigern Gegenständen aber die Sache zuvor einer durch Stimmenmehrheit zu erwählenden Commission zur nähern Untersuchung und Vorbereitung übertragen wird. Auch gehört unter die Geschäfte der monatlichen Versamlung die über die Aufnahme neuer Versamlungs-Mitglieder anzustellende Ballotirung, die Aussetzung von Preis-Aufgaben, und die Zuerkennung der ausgesetzten Preise, so wie zu Ende eines jeden Jahrs die Erwählung der Deputirten für das folgende Jahr. Alle diese Verhandlungen nimmt der Secretair zu Protokoll, wobei ihm nöthigenfalls zur Erleichterung des Vorlesens und der Stimmensamlung ein andres Mitglied der Gesellschaft als **Lector** an die Seite gesetzt werden kann, bei dessen Wahl sodann eben so, wie bei der Wahl der übrigen Deputirten, verfahren wird. Wenn keiner der anwesenden Mitglieder weiter etwas zu proponiren hat, so wird die Deliberations-Versamlung geschlossen, und falls die Zeit es annoch erlaubt, in die gewöhnliche freundschaftliche Versamlung verwandelt.

Alle im Namen der Gesellschaft zu erlassende Briefe werden der Regel nach bloß vom Secretair unterschrieben. Wigtigre Briefe und sonstige Ausfertigungen aber werden von denjenigen vier Mitgliedern der monatlichen Versamlung, welche nach der Anciennität der Einzeichnung die ältesten sind, und von dem Secretair, gemeinschaftlich unterzeichnet. Eben diese vier ältesten

sten Mitglieder, mit Zuziehung des jedesmaligen Secretairs und des jedesmaligen Cassen-Verwalters, sind befugt, im Namen der Gesellschaft alle diejenigen Handlungen vorzunehmen, zu denen es sonst einer speciellen Vollmacht bedürfte.

7.
Von den halbjährlichen öffentlichen Versamlungen.

Die halbjährigen öffentlichen Versamlungen endlich sind eigentlich zur Rechenschaft an das ganze Publicum, an Mitglieder und Nicht-Mitglieder, zur Publication der Verhandlungen des abgewichenen Halbenjahrs, zur Mittheilung und möglichsten Verbreitung der den Mitgliedern der monatlichen Versamlung in diesem Zeitraum entstandenen nützlichen Bemerkungen, und zur öffentlichen Empfehlung solcher Arbeiten und Erfindungen, solcher Producte des Kunstfleisses und der Industrie, bestimmt, welche eine vorzügliche Aufmerksamkeit und Unterstützung unsrer Mitbürger verdienen. In dieser Absicht werden diese Versamlungen des Vormittags in einem öffentlichen Gebäude gehalten, und durch die Zeitungen vorher bekannt gemacht, und es steht einem jeden gesitteten Mann der Eintritt zu denselben offen.

In diesen Versamlungen wird den Anwesenden eine concentrirte Geschichte von demjenigen mitgetheilt, was die Gesellschaft, im Ganzen, und ihren einzelnen Departements, in dem Laufe des abgewichenen Halbenjahrs gethan, angeordnet und vorbereitet hat; näherer Bericht von dem Fortgang und Erfolg aller von ihr gestifteten gemeinnützigen Anstalten; die Namenliste der sämtlichen Subscribenten, und der sämtlichen Mitglieder der monatlichen Versamlungen; eine dankbare Erinnerung an verdiente

Mit-

Mitglieder, an vorzügliche Mitarbeiter und Beförderer der Gesellschaft, die derselben etwan seit der letzten Versamlung durch den Tod entrissen worden, verbunden mit einer kurzen, wahren, nicht schmeichelnden Darstellung ihres Verdienstes um ihre Zeitgenossen und um die Nachwelt. Ferner die Publication der zuerkannten Preise und Prämien, und der neu ausgesetzten Preise; und endlich die Vorzeigung, Bekanntmachung und Erläuterung aller der Gesellschaft mitgetheilten nützlichen Erfindungen, und der ihr vorgelegten Proben des Fleisses und der Geschicklichkeit von hiesigen Künstlern und Fabrikanten; um auf diese Weise Patriotismus, Indüstrie und nützliche Thätigkeit zu erwecken, zu erweitern und zu befördern, und dadurch für den gemeinnützigen Zweck dieser Gesellschaft ein immer größrs Zutrauen, und eine immer größre Theilnehmung aller wohldenkenden Mitbürger zu gewinnen.

Formular zur Unterschrift der ordentlichen Mitglieder.

Wir Unterschriebene verbinden uns, in Gemäsheit vorstehender revidirten Einrichtung, die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, so lange wir leben, mit einem jährlichen Beitrag von zwei Species-Dukaten zu unterstützen, deren Verwendung wir den Beschlüssen der in den monatlichen Deliberations-Versamlungen anwesenden Mitglieder völlig und uneingeschränkt überlassen.

Geschehen in Hamburg unter dem bei jeder Unterschrift angeführten Tage und Jahre.

Formular

Formular zur Unterschrift der Mitglieder der monatlichen Deliberations-Versamlungen.

Wir unterschriebene Mitglieder der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe verbinden uns, in Gemäsheit und nach dem Inhalt des vierten, fünftenund sechsten Artikels der vorstehenden revidirten Einrichtung, zur Theilnehmung an den monatlichen Deliberations-Versamlungen dieser Gesellschaft, und zu einer jährlichen Deposition von Zwölf Mark Courant, welche, in so ferne wir bei diesen monatlichen Deliberations-Versamlungen uns nicht zu rechter Zeit einfinden, zum Besten der Gesellschaft verfallen seyn sollen.

Geschehen in Hamburg, unter dem einer jeden Unterschrift beigefügten Tage und Jahre.

VII. An-

VII.

Anrede bei der 25jährigen Stiftungs-Feier der Gesellschaft, den 15ten April 1790, von J. A. H. Reimarus, d. A. Dr. derzeitigem Senior der Gesellschaft.

Mit rührender Empfindung feiern wir den Gedächtnißtag unsrer nunmehr vor 25 Jahren zu gemeinnützigen Zwecken gestifteten freiwilligen Bürgervereinigung. — Mit heitrer Betrachtung überschauen wir den zurückgelegten Zeitraum, in welchem dieses Unternehmen, auch bei manchen Hindernissen, muthig fortgesetzt worden, und wohl bestanden ist. Mit noch froherer Aussicht ahnden wir, daß, bei jetzt neubelebtem Antriebe, und zahlreichem Beitritt so vieler wohldenkender und ansehnlicher Theilnehmer, nicht allein der Bestand desselben gesichert, sondern der Nutzen auch weit kräftiger ausgebreitet werden müsse.

Sollten nicht auch Hamburgs Bürger durch unsre vorzügliche Staatsverfassung besonders aufgemuntert werden, sich des gemeinen Besten mitwürkend anzunehmen, und jeder nach seinem Vermögen gern dazu beitragen wollen?

Was andre mit schreckenvollem Bestreben und mit mißlichem Erfolge zu erringen suchen, das genießen wir in vollem Maaße: **gerechte und gesicherte Freiheit.**

Keine Willkühr beschränkt die Ausübung unsrer Rechte, die Anwendung unsrer Kräfte, und den Genuß unsers Eigenthums. Nach gemeinschaftlicher Berathschlagung der Bürger werden die Gesetze verfaßt, die Auflagen bewilligt, und die öffentlichen Einkünfte werden nur zum gemeinen Nutzen verwandt.

Wir

Wir kennen keinen angeerbten Vorzug von Familien. Jeder Bürger, wenn er auch nicht im Hamburgischen geboren ist, der dem Staate Nutzen verspricht, kann zu den ersten Würden gelangen.

Die obrigkeitlichen Stellen sind ehrenvoll, wie billig; nicht einträglich, welches an andern Orten oft ein eigennütziges Zudrängen veranlaßt; die Einrichtung der Wahlen schließt Obermacht und Partheisucht aus.

Viele Staatsdienste werden unentgeldlich verwaltet; eine Anordnnng, die sich vornehmlich für Republiken schickt, dadurch die Mitbürger erinnert werden, die öffentlichen Angelegenheiten als ihre eignen anzusehen, und welche, wie wir uns rühmen können, gewiß mehr Treue und Eifer in der Verwaltung erzeugt, als sich an manchen Orten bei besoldeten Aemtern finden wird.

An der Mitstimmung in öffentlichen Berathschlagungen kann jeder Bürger, der Besitz im Staate hat, Theil nehmen, da hingegen die Menge, denen das allgemeine Wohl gleichgültig sein könnte, mit Recht ausgeschlossen ist.

Wir genießen endlich auch der kostbaren Verstandes-Freiheit. Ohne von der ängstlichen Richtung einer Censur eingeschränkt zu sein, die doch immer von der mißlichen Einsicht und den Vorurtheilen eines Menschen abhängen muß, kann ein jeder seine Gedanken frei und öffentlich vortragen. Ein Befugniß, welches nicht allein zur Ausbreitung von Wahrheit und zur Beförderung von wissenschaftlichen Einsichten am kräftigsten würkt, wie die gegenseitigen Beispiele andrer Staaten klärlich zeigen; sondern welches auch besonders zum größern Flor des Staates erfordert wird. Denn so lassen sich ohne Rückhalt versteckte Mißbräuche aufdecken, versäumte Verbesserungen angeben, einseitig betrachtete Maaßregeln reiflicher untersuchen, und schläf-

riger

tiger Betrieb gewohnter Geschäfte in nützliche Bewegung setzen. Entscheiden muß allemal die Obrigkeit; aber jedes Staatsmitglied muß über allgemeine, und folglich ihn mit betreffende Angelegenheiten seine Meinung äußern, und muß sie öffentlich vortragen können, damit seinen Mitbürgern nichts, was sie zu erwägen verlangen mögten, vorenthalten werde, damit ihr unpartheiisches Urtheil befragt werden, und jeder nützliche Gedanke desto mehr Nachdruck erhalten könne. Nur Persönlichkeiten, dabei so leicht Verläumdung mit gegründeten Beschuldigungen vermischt, und eine frevelhafte Beleidigung unschuldiger Bürger nicht so leicht ausgelöscht werden kann, sind nach gerechten Gesetzen der Verantwortung unterworfen. — So ist uns zur Erweiterung unsrer Glückseligkeit reichlicher Anlaß eröfnet, und was unsre Ruhe oder Zufriedenheit stören könnte, vorsichtig abgewandt.

Muß nicht eine solche zur Würksamkeit aller Mitglieder eingerichtete Verfassung uns Lust und Muth machen, ja uns alle gleichsam aufbieten, zur Beförderung des allgemeinen Wohls unsre Kräfte thätig anzuwenden? Und wie weit erstreckt sich nicht der Umfang zu dieser Würksamkeit? Wie viel giebt es nicht zur Erhaltung mancher Vortheile, oder zur Entfernung manchen Nachtheils, und überhaupt zur Erweiterung des gemeinen Besten dienliche Gegenstände, die doch nicht in den Weg der eigentlich bestimmten Staatsverwaltung fallen? Eben diese sind es nun, wie wir gleich Anfangs erklärt haben, die unsrer Gesellschaft zum Augenmerk vorgesetzt sind. Hier treten Bürger aller Stände zusammen. Ihre verschiedene Einsicht und Erfahrung, ihre verschiedenen sowohl öffentlichen als eignen Geschäfte, geben den reichsten Anlaß, nützliche Gedanken, die sonst erstickt oder versäumt wären, auf die Bahn zu bringen, gemeinschaftlich zu erwägen und zu unterstützen. Die

freund-

freundschaftliche Unterredung, die stete Voraugenstellung des gemeinschaftlichen Zwecks, würkt zu der nöthigen Einstimmung, damit nicht einige unter uns, in einseitiger Hinsicht auf die ihnen besonders aufgetragene Verwaltung eines Staatsgeschäftes, andern, und mithin dem gemeinen Wohl, entgegen streben.

Sollten wir nicht endlich unsre Aussichten noch weiter, oder tiefer mögte ich sagen, nämlich auch auf die Erhaltung biederer Sitten und häuslicher Tugenden erstrecken können, deren Vernachläßigung und Verfall, wie die Geschichte lehrt, so manche Staaten sinken gemacht hat? — Was Verordnungen, Aufwandsgesetze, Spielmandate u. d. gl. nicht vermögen, das können gute Beispiele und Verabredungen leicht und kräftig bewürken, davon wir in unserm Staat an der löblichen Abschaffung des Leichengepränges eine glückliche Erfahrung haben. Solche freiwillige Entschließungen schicken sich für unsre Verfassung. Zu solchen, unsern und unsrer Kinder Wohlstand erhaltenden Verabredungen, könnte also auch diese Gesellschaft die beste Veranlassung geben, und damit bewürken, daß wir uns der von der göttlichen Vorsicht uns so reichlich verliehenen Güter nicht unwürdig und verlustig machen.

Was können wir also nicht von einer zu dem würdigsten Zweck bestimmten, sich unter einander aufmunternden und Beihülfe reichenden Bürger-Vereinigung, — was können wir nicht besonders jetzt, bei ihrer so ansehnlichen Erweiterung, hoffen! Daß alles Wohlgemeinte gelingen sollte, kann man mit Billigkeit nicht verlangen. Wenn aber unter zehn Vorschlägen auch nur einer Nutzen schaffte, so wäre doch schon genug gewonnen, und immer müßte uns unsre gute Absicht zur Beruhigung und zum fernern Antriebe dienen.

Mehrere Aufmunterung giebt es indessen, wenn wir unsre Bemühungen gelingen sehen. Und so können wir schon, auch

bei

bei dem geringen Anfange und manchen Schwierigkeiten, doch manches Wohlgelungene aufzeigen, und manches nicht weniger Wigtige, was sich in dem Betriebe öffentlicher Verwaltungen, der Bank, des Bauhofes, der Fortification u. s. f. äußert, ist doch von denen Mitbürgern, welche die Besorgung hatten, in diesen Versamlungen zuerst vorgetragen und berathschlaget worden.

Andres, wozu schon der Grund gelegt ist, wird künftig erst den völligen Nutzen zeigen. — Ich will jetzt nur der in dieser Gesellschaft vorbereiteten, nunmehr von Obrigkeits wegen eingerichteten, musterhaften Armen-Versorgung erwähnen, welche auch als rühmliches Beispiel freiwillig übernommener Staatsdienste besonders angeführt zu werden verdient. Der unverdrossene Eifer derer, welche diese weitumfassende Verwaltung mit so vieler Sorgfalt führen, wird ohne Zweifel ihre Mitbürger immer mehr anreizen, sie mit zureichenden Beiträgen zu unterstützen. So wird auch diese Anstalt, deren Anfang schon von so gutem Erfolge gewesen ist, und die man durch reife Ueberlegung, wohlgenutzte Erfahrung, und unablässige Aufsicht stets vollkommner zu machen sucht, dem gemeinen Wesen künftig gewiß noch weit ersprießlicher werden. — Der müßte doch, was das gemeine Wohl betrift, sehr kurzsichtig sein, der nur die Beschwerde der Bettelei seinerseits in Betrachtung zöge, und etwa gedächte — "Was kümmert mich das Betteln? ich "gehe nicht zu Fuße, und verschließe mein Haus den Allmosen-"Suchenden." Ueberaus wigtig wird aber die Steurung dieses Unfugs finden, wer das Unrecht und den Nachtheil erwägt, welche der Gesellschaft dadurch zugefügt werden. Mit Verdruß müssen wir ja sehen, daß müssige und unnütze Mitglieder auf solchem Wege oft mehr erhaschen, als ordentliche und ar-

 beit-

beitsame Einwohner sich mit saurer Mühe erwerben können, und daß die Dreistesten und Unwürdigsten die Mittel zum Unterhalt an sich reißen, welche manchen unbekannten oder bescheidenen Nothleidenden zukommen sollten. Wie verdirbt nicht ferner diese Anlockung zum Müssiggange die Sitten, nicht nur der Alten, sondern, was noch weitern Einfluß hat, der anwachsenden Jugend! Wie ist nicht ein großer Theil unsers Pöbels in schändliche Trägheit versunken! Wie mannigfaltig ist also nicht der Nutzen einer solchen gründlichen Untersuchung und Uebersicht des Zustandes aller Familien? Und gründlich mußte sie sein, um den Zweck zu erhalten, zu welchem man so viele Verordnungen und Bemühungen vieler Orten unzureichend befunden hatte. Dem Unwürdigen, der sich auf Andrer Kosten zu nähren sucht, wird nun sein dem Staate nachtheiliger Betrieb, und der daraus auch oft erfolgende Anlaß zum Rauben, kräftig gestört; dem würklich Hülfsbedürftigen hingegen wird, wie jeder Menschenfreund wünscht, der billige Antheil an der Milde seiner Mitbürger gereicht, welches schon im vorletzten harten Winter so manchen Elenden vom Untergang gerettet hat. Was aber noch vornämlich zu betrachten ist — durch Anweisung zur Ordnung und Arbeit werden die Quellen des Verarmens verstopft, die Sitten gebessert, und, durch heilsamen Unterricht und nützliches Gewöhnen, die sonst dem Verderben überlassenen unglücklichen Kinder, zu ihrem eignen und zum gemeinen Besten, zu guten nützlichen Bürgern erzogen.

So möge denn jedes folgende Jahr die vorhergehenden noch an geleistetem Nutzen übertreffen; jedes hinzutretende Mitglied uns noch mehrern Stof anweisen, dem Staat, und wo möglich der ganzen menschlichen Gesellschaft, zu dienen!

Mit

Mit verdoppeltem Wetteifer wollen wir fortfahren, nützlichen Samen auszustreuen, und mit Vergnügen der Belohnung unsrer Absichten, dieser Belohnung, die in uneigennütziger Beförderung des allgemeinen Wohls besteht, entgegen sehen!

VIII. Ver-

VIII.

Versuch einer Geschichte der Gesellschaft in den ersten 25 Jahren nach ihrer Errichtung. Eine Vorlesung, gehalten bei der 25jährigen Stiftungs-Feier derselben, den 15ten April 1790, von J. A. Günther, Lt. d. R. und derzeitigem proponirenden Secretair der Gesellschaft. — Mit einigen erläuternden Anmerkungen.

Hochgeschätzte Anwesende!

Wenn in dem kurzen Zeitraum des menschlichen Lebens ein Mann fünf und zwanzig Jahre lang auf einem Standpunkt zugebracht hat, wo er Gelegenheit und Beruf hatte, viel Gutes und Nützliches zu würken; wenn am Ende dieser Laufbahn er selbst oder seine Freunde sich berechtigt halten, diesen denkwürdigen Zeitpunkt feierlich zu begehen: so ist die erste, die natürlichste, und die gerechteste Frage diese: "Was hat der Mann "geleistet? Wie hat er die Erwartung erfüllt, die man von "ihm hatte? Wie hat er seine Zeit und seine Kräfte ange"wandt?" — Was von dem einzelnen Mann gilt, das gilt in einem noch höhern Umfange von einer öffentlichen Anstalt, von der vereinigten Würksamkeit vieler zu einem gemeinnützigen Zweck verbundenen Männer, von den ihnen anvertrauten höhern Kräften, von ihrer höhern Obliegenheit. Wenn es dem einzelnen Mann ehrenvoll ist, jene Frage durch seine Handlungen, durch die Geschichte seines Lebens, zur Zufriedenheit seiner Mitbürger beantworten zu können: so ist es für die öffentliche Anstalt Pflicht, sie zu beantworten; Rechenschaft abzulegen von der Verwendung der ihr anbetrauten

Kräfte

Kräfte und Mittel; Bericht abzustatten von dem, was sie in Verhältniß zu diesen ihren Kräften gethan, bewürkt, veranlaßt und vorbereitet hat; offenherziges Bekenntniß mitzutheilen, von dem, was ihr gelungen und nicht gelungen ist.

In diesem Fall ist denn heut an diesem Tage die hier versammelte vor nunmehr 25 Jahren gestiftete, seit 23 Jahren vom Staat öffentlich bestätigte *) **Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe.** Bei dem für dieses Jahr mir übertragenen Geschäft des Secretariats der Gesellschaft trift mich das Loos, bei dieser Veranlassung der heutigen ansehnlichen und ehrwürdigen Versamlung die Geschichte dieses vollendeten Zeitraums vorzutragen, die Hauptzüge von dem Gemälde unsers bisherigen Würkungskreises zu entwerfen. Gerne übernehme ich diesen Auftrag, weil er mir Gelegenheit giebt, von vielen guten, gelungenen, sehr gemeinnützig gewordenen Anstalten zu reden; aber ich bitte zugleich um Nachsicht, wenn mein Vortrag mehr eine unter zerstreuenden Geschäften aus den bisher nicht mit Registern versehenen Protokollen flüchtig zusammengetragene Notiz, als eine eigentliche Geschichte der Gesellschaft enthält. — Uebrigens wird es der Gesellschaft von aufgeklärten und billigen Richtern nicht verdacht werden, wenn sie bei dieser Gelegenheit ohne Rückhalt von demjenigen spricht, was sie geleistet hat. Ihr Grundsatz, der ganze Geist alles ihres Unternehmens, ist immer gewesen, nicht zu glänzen, sondern im Stillen Gutes zu würken. Sie will auch heute nicht glänzen, will nur ihren Theilnehmern und Wohlthätern überzeugende Proben vorlegen, daß sie einiges Gutes gewürkt habe, daß sie ihrer Unterstützung nicht unwerth gewesen sei, und daß sie mit Recht hof-

 fen

*) Diese Bestätigung ist oben S. 18 mitgetheilt.

fen könne, ihrer und aller guten Bürger Unterstützung auch für die Zukunft nicht unwerth zu sein.

Vor länger als 25 Jahren schon bestand hier ein freundschaftlicher Cirkel einiger würdiger Patrioten, *) die sich wöchentlich in dem Hause eines der ehrwürdigsten Männer seines Zeitalters, des sel. Prof. **Reimarus**, versammelten, um über praktische, auf das Wohl des Bürgers unmittelbar würksame Gegenstände, sich das Resultat ihrer Erfahrungen, ihres Nachdenkens und Lesens, gegenseitig mitzutheilen. In diesem Cirkel zuerst bildete sich der Gedanke, diese Würksamkeit zu einem größern und gemeinnützigern Umfang zu erweitern, und, nach dem Beispiel so mancher in andern Staaten schon vor Jahren, und besonders damals, errichteten patriotischen Societäten, auch in unserm Hamburg eine ähnliche Anstalt zu gründen. Einer von den Mitgliedern dieses Cirkels hatte den Muth, im Jahr 1765, bei der damaligen hundertjährigen Jubelfeier der löbl. Com-

*) Ihr Name verdient, da sie als die ursprünglichen Stifter der Gesellschaft anzusehen sind, in unsern Annalen aufbewahrt zu werden. Es waren der sel. Herr Professor **Herrmann Samuel Reimarus**, Herr Doctor **Johann Albert Hinrich Reimarus**, Herr Doctor **Johann Ulrich Pauli**, Herr **Ulrich Moller**, und Herr Architekt **Ernst Georg Sonnin**. Zu ihnen gesellten sich in der Folge Herr Professor **Johann Georg Büsch**, der itzige Herr Senator **Nicolaus Anton Johann Kirchhof**, Herr **Johann Friedrich Tonnies**, Herr **Johann Abraham Willink**, und Herr Licentiat und nachheriger Senator **Peter Dietrich Volkmann**. Letztrer übernahm damals die Protokoll-Führung, und blieb auch in der Folge, bis an seinen im Jahr 1792 erfolgten Tod, einer der eifrigsten Freunde und Unterstützer der Gesellschaft, mit aller der Wärme, und mit aller der nie müde werdenden Thätigkeit, womit dieser vortrefliche, Hamburg ewig unvergeßliche Mann, sein ganzes Leben durch, rastlos an allem Guten und Nützlichen Theil nahm.

Commerz-Deputation diesen Gedanken öffentlich zu sagen, und — der Funken zündete, der Vorschlag fand bei vielen um das Wohl der Vaterstadt verdienten Männern Eingang, und in wenigen Monaten unterzeichneten beinahe Hundert der angesehensten Mitbürger den Vorschlag zu einem jährlichen Beitrag von zwei Species-Dukaten. So entstand vor fünf und zwanzig Jahren diese Gesellschaft.

Projectmacherei, Eitelkeit, Neuerungssucht, und vordringliche Einmischung in Angelegenheiten der Staatsverwaltung, sind vier nicht seltne Fehlgriffe, in die eine Societät dieser Art leicht verfallen kann; Fehlgriffe, durch deren Vermeidung ächter Patriotismus sich von patriotischer Schwärmerei, vernünftige und stille Würksamkeit für das gemeine Wohl von vorlauter Aufklärungs- und Verbesserungssucht unterscheidet. Diese Fehlgriffe zu vermeiden, war von Anfang an ein Hauptaugenmerk der Gesellschaft, war der Geist alles ihres Unternehmens, und, wenn ich so sagen darf, die eigentliche Charakteristik ihrer Würksamkeit. Ihr Zweck sollte nicht sein, sich auf leere, zweideutige, weitaussehende Handlungs- oder Fabrik-Unternehmungen einzulassen; sie wollte bloß neue hier noch nicht bekannte Erfindungen, neue durch Erfahrung bewährte Handlungs- und Gewerbs-Vortheile aufsuchen, mittheilen, und unsre Mitbürger aufmerksam darauf machen; über den Verfall einzelner Gewerbe, und die Mittel, ihnen aufzuhelfen, Untersuchungen und Vorschläge veranlassen, und dadurch zu näheren Versuchen einzelner oder mehrerer Privatmänner den Weg bahnen. Ihr Zweck sollte nicht sein, mit Feierlichkeiten, mit Titeln, mit zahlreichen Bänden ihrer Verhandlungen, und mit dem Namen berühmter Mitglieder zu prangen; statt alles dieses lästigen Flitterstaats wollte sie lieber

dahin streben, unsre Künstler und Handwerker durch Anleitung, Beispiel und Belohnungen zweckmäßiger, leichter, wohlfeiler und geschmackvoller arbeiten zu lehren, praktisch nützliche Erfindungen zu veranlassen und zu verbreiten, und inländischen Kunstfleiß zum Wetteifer mit dem auswärtigen aufzumuntern. Ihr Zweck sollte nicht sein, überall aufklären und ändern, jeden Rost des Alterthums poliren, jede Weise und Sitte der Vorzeit verwischen, überall neue Form und neuen Anstrich bewürken zu wollen; sie wußte zu gut, daß in bürgerlichen Einrichtungen, eben wie in der Münze, nicht Gepräge, sondern Gehalt den Werth bestimme; glaubte zu fest, daß nicht jede Veränderung Verbesserung sei, und daß in den meisten Fällen sehr wenig dabei herauskomme, einen Stein, der im Wege liegt, von der rechten auf die linke Seite zu rücken; sondern ihr Zweck sollte bloß sein, nützliche Vorschläge theoretisch zu beleuchten, über die Anwendbarkeit derselben, in Rücksicht auf Local-Verhältnisse und Local-Schwierigkeiten, nähere Untersuchung und Prüfung, näheres Abwägen von Gründen und Gegengründen zu veranlassen, und dadurch manche auch ausser dem eigentlichen Würkungskreise der Gesellschaft liegende Deliberation mit bescheidener Freimüthigkeit vorzubereiten.

Dies ungefähr waren die Absichten, die die Gesellschaft sich zum Zweck setzte, dies die Grundsätze, deren Befolgung sie sich zur Regel machte. In wie weit sie diesen Grundsätzen treu geblieben sei, in wie weit sie einen Theil dieses vorgesetzten Zwecks erreicht, in wie weit sie das Zutrauen unsrer Mitbürger erfüllt, und ihrer immer mehr erweiterten Unterstützung sich würdig gemacht habe, mag folgender summarischer Auszug aus der Geschichte ihrer Verhandlungen beantworten.

Schon der Name der Gesellschaft deutet auf dasjenige, was ihr Hauptzweck war,

Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe.

Also von diesem zuerst. Immer war in dieser Hinsicht das Nützliche, das Praktisch-Brauchbare der erste und hauptsächlichste Gesichtspunkt; Verschönerung immer nur das zweite, zwar nie vernachläßigte, aber doch ein untergeordnetes, ein späteres Augenmerk. Zuerst darf ich hier unsrer **Zeichnungsschulen für angehende Handwerker** erwähnen, von denen itzt Herr **Johann Valentin Meyer** die specielle Direction übernommen hat. Gleich im ersten Jahr der Gesellschaft wurde beschlossen, 12 junge Leute unentgeldlich in Baurissen zu unterrichten, und dieser Plan in der Mitte des Jahrs 1767 unter Aufsicht des Mauermeisters **Tilzig** würklich realisirt; diesem folgte als Lehrer im Jahr 1769 der Bau-Inspector **Kopp**, im Jahr 1777 der itzige Herr Grenz-Inspector **Reinke**, *) und im Jahr 1786 dessen bisheriger Gehülfe **Duyfke**. Wegen vermehrter Anzahl der Lehrlinge wurde um eben diese Zeit diese Schule durch eine zweite Classe verdoppelt. Neben dieser eigentlich für Zimmerleute, Maurer, Tischler, Bildhauer, Schmiede und Töpfer bestimmten ersten Schule wurde im Jahr 1770 unter dem sel. **Tischbein**, dem im Jahr 1774 der itzige Lehrer **Schalla** folgte, eine zweite bisher hauptsächlich für Cattunmuster-Maler bestimmte Schule zur Unterweisung in **Handzeichnungen** angelegt, deren Gegenstand künftig auf Decorations-Zeichnungen erweitert werden soll, so wie überhaupt beide künftighin in nähere Verbindung mit einander zu setzende Schulen durch die itzt vom Herrn Baumeister **Arens** **) übernommene nähere Aufsicht an Zweckmäßig-

*) Alle drei Schüler unsers verdienten Mitgliedes, des Herrn Baumeisters Sonnin.

**) Er selbst war einst Zögling dieser Schulen.

keit und Gemeinnützigkeit gewinnen werden. Ueber den bisherigen Erfolg dieser Schule sei es mir erlaubt, mit den Worten des itzigen Herrn Vorstehers derselben zu reden:

"Daß beide Schulen bisher nicht ohne Nutzen gewesen "sind, bedarf wohl keines Beweises; denn wenn auch man"cher Handwerker denselben einen gewissen Grad der nützli"chen Ausbildung, die er sonst nicht erlangt hätte, nur in der "Stille dankt, ohne laut zu werden, so sind doch aus beiden "Künstler im eigentlichen Verstande hervorgegangen, oder ha"ben doch wenigstens hier die erste Richtung erhalten, um das "zu werden, was sie sind. Nennen mag ich hier niemand, "um nicht dem bescheidnen Verdienst eine Röthe abzujagen, "und ihre Zahl kann immer nicht groß sein, wie denn über"haupt die Zahl würklicher Künstler es nicht ist. Indeß ist "es auch nicht der erste Zweck weder dieser Gesellschaft, noch "ihrer Schulen, daß sie Künstler bilden wollen, sondern ihr vor"zügliches Augenmerk geht dahin, local nützlich zu werden. "Sie will unsern Handwerkern mehr Bestimtheit, mehr Ge"schmack in ihren Arbeiten geben, um, wo nicht zum Großen "und Erhabnen, doch zum Edlen und Gefälligen zu gelangen. "Und dazu gehört die Kenntniß von richtigen Verhältnissen, "die jedem Handwerker unentbehrlich ist."

Ausser diesen beiden Schulen ließ die Gesellschaft annoch in den Jahren 1773 bis 1780 mehrere junge Handwerker durch den Mechanicus Schübler unentgeldlich in mechanischen Handgriffen unterrichten, welche Anstalt aber nachher aus Mangel eines brauchbaren Lehrers wieder eingehen mußte. Indessen hoffen wir im künftigen Winter einen ordentlichen Lehrvortrag für Künstler und Handwerker in den ersten und praktischsten Grundsätzen der Technologie,

Me-

Mechanik, Naturlehre und Chemie zu eröfnen, wozu Herr **Brodhagen** uns auf unser Ersuchen bereits einen sehr einsichtsvollen Plan mitgetheilt hat. *) Von dieser Anstalt wird alsdann Herr Doctor **Vincent Dresky** die nähere Direction übernehmen.

Mehrere geschickte Künstler und Handwerker hat die Gesellschaft auf ihren **Reisen** unterstützt; sie hat bei ihren öffentlichen Versamlungen geschickten Arbeitern jeder Art zur **Vorzeigung und öffentlichen Bekanntmachung** ihrer Arbeiten Gelegenheit gegeben, und in dieser Absicht, zu noch mehrerer Aufmunterung des oftmals zu wenig bekannt werdenden Kunstfleisses, itzt zuerst die gegenwärtige öffentliche 14 Tage lang dauernde **Ausstellung** veranlaßt, womit sie, in so ferne Fleiß und Geschicklichkeit unsrer Künstler und Handwerker es nicht an Stof mangeln läßt, künftig in jedem Jahr fortfahren wird; **) sie hat vorzüglich geschickte Arbeiten und vorzüglich nützliche Erfindungen durch Austheilung von **Prämien** und von

*) Dieser Plan ist im Jahr 1791 mit dem glücklichsten Erfolg zur Ausführung gebracht. Die Mittheilung der dahin gehörigen Verhandlungen und Einrichtungen bleibt dem nächsten Bande dieser Samlung vorbehalten.

**) Im Jahr 1791 erfolgte die zweite, und im Jahr 1792 die dritte Ausstellung, von deren jeder ein vom Herrn Doctor Meyer, Bibliothekar und itzigem Secretair der Gesellschaft, entworfenes Sach- und Namen-Verzeichniß, mit beigefügten Addressen der Künstler und Handwerker, in Druck gegeben worden, und auch in dieser Samlung im Auszuge mitgetheilt werden wird. Das ungestüme Zudringen bei der ersten Ausstellung machte nothwendig, bei den folgenden Einlaß-Billette zu 4 Schilling auszugeben, und der Ertrag dieser unbedeutenden Kleinigkeit ward zugleich die erste Grundlage zu einem kleinen Fonds für die Unterstützung der schönen und besonders der bildenden Künste.

von einer zu dieser Absicht besonders ausgeprägten Ehrenmünze *) aufzumuntern gesucht, und sie hat mit der in mehrern Absichten, und auch zum Nutzen hiesiger Künstler und Handwerker angelegten **Büchersamlung** auch den Anfang einer zweckmäßigen **Modellsamlung** verbunden. **)

Sie hat zur **Abstellung des Zunftzwanges und der Handwerksmisbräuche**, und zu deren allmäliger Verminderung, im Stillen nach Möglichkeit zu würken gesucht, hat einzelne geschickte vom Zunftzwang ins Gedränge gebrachte Arbeiter durch Zeugnisse und Fürsprache zu unterstützen sich bestrebt, und unsern Handwerkern bei aller Gelegenheit eine ihnen selbst und dem gemeinen Wohl gleich nützliche willfährigere Ertheilung des Freimeister-Rechts theils durch mündliche Vorstellung, theils durch Austheilung eines in dieser Absicht bereits im Jahr 1770 gedruckten Aufsatzes ***) zu empfehlen gesucht. Eine

*) Diese Ehrenmünze ist in Golde zwei Dukaten schwer, zeigt auf der Hauptseite das Sinnbild der Gesellschaft, den Bienenstock, vom Eichenkranz umschlungen, und vom Wapen dieser Republik beschattet, samt dem Stiftungsjahr (1765); auf der Rückseite Minervens Attribute und den Caduceus, mit der Umschrift: **Hamburgische Gesellschaft**, und der Inschrift: **Kunst und Fleiß zu Ehren.**

**) Diese hat seit der revidirten Einrichtung der Gesellschaft einen beträchtlichen Zuwachs erhalten, theils durch ansehnliche Geschenke von mehrern Mitgliedern, und theils durch die Arbeiten der Zöglinge des seitdem errichteten Lehrvortrags für Künstler und Handwerker.

***) Das wahre Beste der löblichen Zünfte und Handwerke, 1770. 1 Bogen. 8. (von Herrn Doct. Reimarus.) Vielleicht gehört hierhin auch ein auf 2 Bogen in 8. gedruckter Aufsatz über den Aufstand der Handwerks-Gesellen zu Hamburg im August 1791, nebst einigen Reflexionen über Zunftgeist und Zunfterziehung, von dem Verfasser dieser Vorlesung, der auch im achten Jahrgang des Journals von und für Deutschland steht.

Eine nähere und gründliche Untersuchung über die Ursachen des Verfalls mancher vormals hier bestandener Fabriken, und über die Mittel, ihnen aufzuhelfen, hat sie im Jahr 1787, und aufs neue im vorigen Jahr, zum Gegenstand einer Preisaufgabe gemacht. *)

So viel im Allgemeinen. Itzt von dem, was nach und nach in Absicht verschiedener einzelner Gewerbe geschehen ist.

Eins der ersten Gegenstände ihrer Beschäftigungen war die Wiederaufhelfung des Brauwesens. Bereits im Jahr 1766 veranlaßte sie durch Subscription der meisten Besitzer der Brau-Erben einen Preis von 2000 Mark Courant auf die Anlegung einer Weisbrauerei, die zwei Jahre lang in jedem Jahr wenigstens 30 Orloffe verbrauchen würde; und in den Jahren 1767 und 68 die würkliche Anlegung einer Weisbrauerei durch eine Privat-Association mehrerer Mitbürger. Den gehoften Vortheil für die Actionisten hat diese Unternehmung nicht gehabt, aber es ist zuverläßig der Wetteifer unsrer Brauer dadurch aufgemuntert, die Anlegung mehrerer Brauereien von weißen und andern vorzüglichen, besonders den Englischen ähnlichen Bieren dadurch veranlaßt, die Consumtion des fremden Biers dadurch vermindert, und dem, bei der in unsrer Stadt und Gegend immer mehr zunehmenden Entwöhnung von dem Gebrauch des Biers gewiß unvermeidlichen noch tiefern Fall unsrer Brau-Orloffe glücklich gewehret worden.

Zur Beförderung der Zuckersiederei setzte die Gesellschaft gleichfalls bereits im Jahr 1765 eine Prämie von 100 Rthlr. auf die Klärung des Zuckers ohne Eier und Blut, der in der Folge annoch von einigen der hiesigen Zuckerfabrikanten mit 400

*) Sie ist bis itzt (1792) noch nicht befriedigend beantwortet.

400 Rthlr. vermehrt wurde. Es wurden in den Jahren 1766 und 67 sehr viele Versuche hierüber angestellt, von denen aber das Resultat war, daß die Klärung durch andre gleich unschädliche Mittel schwerlich in gleichem Grad, und zugleich mit mehrerer Wohlfeilheit, erreicht werden könne.

In Absicht der Färberei machte die Gesellschaft im Jahr 1765 die **ächte Rothfärbung des baumwollnen Garns**; und im Jahr 1767 das **ächte Gründrucken auf Cattun** zum Gegenstand einer Preisaufgabe. Die gelieferten Proben in Absicht des erstern erfüllten ihren Zweck, konnten aber, weil nur die smyrnische Krappe tauglich dazu befunden wurde, nicht mit Vortheil im Großen betrieben werden; die Versuche im Gründrucken wollten nicht mit Zuverläßigkeit gelingen.

Zum Besten der Beckerei suchte die Gesellschaft in den Jahren 1766 und 70 die Ausfündigmachung eines andern brauchbaren Gährungsmittel in Ermanglung des Gestes, und im Jahr 1782 die Heizung der Backöfen mit Steinkohlen, durch ausgesetzte Preise zu bewürken. Auch war sehr oft die Frage, **ob Brod-Taxen würklich ein Mittel sind, wohlfeiles und gutes Brod zu liefern,** ein Gegenstand ihrer Ueberlegungen.

Zum Besten der Fischerei suchte die Gesellschaft in den Jahren 1770 und 1772 zu bewürken, daß der, bei den zu dichten Maschen der Fischernetze, und besonders bei dem Fischen mit den sogenannten **Rühsen**, unvermeidlichen Vertilgung ganzer Generationen junger noch ungenießbarer Fische, durch gesetzliche Verfügung gewehrt werden mögte. *)

Zum

*) Da die Fischer an der Elbe, welche ihren Fang nach Hamburg bringen, größtentheils fremde Unterthanen sind, so wird freilich ein vollkomner Erfolg erst alsdann zu erwarten sein, wenn deren

Zum Besten des Bauwesens stellte sie in den Jahren 1766 bis 69 viele sorgfältige Untersuchungen an, in hiesigem Gebiet einen brauchbaren **Erdkalk** zu entdecken; 1767 ließ sie einen hier bis dahin gänzlich unbekannten **Erdbohrer** verfertigen; im Jahr 1770 veranlaßte sie die ersten Versuche mit dem zeither so bekannt gewordnen **Gothländischen Kalk**, und mit dem erst itzt in Gang kommenden **Kalk-Anwurf** der **Gebäude**.

Zur Verbesserung der **Töpferei** veranlaßte sie bereits im Jahr 1766 die ersten Versuche einer **holzsparenden Einrichtung** der **Stuben-Oefen**, und bewürkte allmälich durch fortgesetzte Prämien und Bekanntmachungen deren allgemeinere Einführung; im Jahr 1787 setzte sie einen im Jahr 1789 dem Töpfer Schacht zuerkannten Preis auf eine **Ofen-Glasur ohne Risse**, und im Jahr 1789 hat sie mehrere Preise auf die beste Ausführung einiger vom Herrn Baumeister Arens gezeichneten **Entwürfe zu Oefen** ausgesetzt. *)

Zur Verbesserung der **Schmiede-Arbeit** würkte sie bereits im Jahr 1767 durch Vorschläge zur Verbesserung der **Harpunen**, und es wurden gleich in den nächsten zwei Jahren über 200 Stück nach dieser bessern Einrichtung verfertigt. Im Jahr 1770 machte sie, auf Veranlassung der damals eingeführten eisernen Brücken-Geländer, die beste **Bewahrung** des

deren Obern geneigt gemacht werden können, im Einverständniß mit Hamburg die zur Erhaltung der Elbfischerei dienlichen Vorschriften zu geben und darüber zu halten. Die Gesellschaft wird nähere Vorschläge hierüber nächstens zum Gegenstand einer besondern Preis-Aufgabe machen.

*) Der Erfolg dieses sowohl, als eines andern auf die würkliche Anlegung holzsparender Oefen gesetzten Preises, wird in der Geschichte der folgenden Jahre erzählt werden.

des Eisens vor dem Rost, und 1776 die beste Verfertigung eiserner Gitter-Arbeit zum Gegenstand einer Preis-Aufgabe. Beides veranlaßte mehrere sehr merkwürdige Versuche.

Bessere und geschmackvollere **Möbeln** wurden hauptsächlich durch öffentliche Bekanntmachungen und Belohnungen, dann aber auch durch ausgesetzte Preise bewürkt. So wurde im Jahr 1770 der beste der englischen Arbeit gleichkommende Stuhl, 1774 die beste **Tischler-Arbeit in Mahagony-Holz**, und die beste **Metall-Vergoldung**, und 1776 der beste silberne **Leuchter** zu Gegenständen von Preis-Aufgaben gemacht, auch im Jahr 1765 eine **dem Silber im Ansehen ähnliche Composition von Metall** zu Leuchtern und ähnlichen Geräthen *) empfohlen. — Gleichfalls durch Preis-Aufgaben wurde im vorigen Jahr die Verfertigung von **Fußteppichen** nach Schottischer Art im hiesigen Zuchthause veranlaßt, und itzt soll ein Preis auf die hiesige Verfertigung des **Haartuchs zu Stuhlpolstern** ausgesetzt werden. **)

Auf die beste Verfertigung des **Segeltuchs** nach Holländischer Manier wurde in den Jahren 1782 und 83 ein Preis ausgesetzt, aber die Absicht nicht erreicht.

Die Verbesserung der **Leder-Bereitung** war ein Gegenstand von mehrern Preis-Fragen und Versuchen. Im Jahr 1765 und 66 lieferte ein hiesiger Einwohner unverbesserliche Proben von hier fabricirtem **Saffian**; dies veranlaßte einen Preis auf die Anlegung einer Fabrik davon; aber der Erfinder starb

*) Jedoch, der Versetzung mit Arsenik wegen, nicht zu Speise- und Trink-Geschirren.

**) Das Resultat dieses sowohl, als eines andern auf den besten Tombach gesetzten Preises, wird in den Verhandlungen der folgenden Jahre vorkommen.

starb vor der Ausführung. In den Jahren 1778 und 1781 setzte die Gesellschaft Preise auf die beste hiesige Berettung des Sohlleders, und ohnlängst hat sie einige Versuche zur Verbesserung der Gerberei veranlaßt, von deren Erfolg sie künftig den geschätzten Mitgliedern Nachricht ertheilen wird.

Zum Vortheil unsrer Schuster suchte die Gesellschaft im Jahr 1774 der damals einreißenden Mode, Schuhe aus England und Leipzig kommen zu lassen, durch einen ausgesetzten Preis auf den besten dem Englischen gleich kommenden Schuh zu wehren.

Der im Jahr 1779 zum Besten der Buchbinder ausgesetzte Preis auf die sichersten Mittel, die Bücher-Bände, besonders die von weichem Leder, vor Schimmel zu bewahren, veranlaßte verschiedne nützliche und anwendbare Vorschläge.

Zur Aufhelfung der hiesigen Hutmacherei gegen die Concurrenz der vielen ausländischen Arbeiten setzte die Gesellschaft im Jahr 1785 einen Preis auf die hiesige Verfertigung solcher Hüte, die den ausländischen an Leichtigkeit, Appretur und Schwärze gleich kommen, und mehrere hiesige Fabrikanten bewiesen durch die von ihnen gelieferten Proben die Vollkommenheit ihrer Arbeiten.

Und endlich machte die Gesellschaft von Anfang an die Beförderung der Spinnerei, dieses itzt für unsre neue Armen-Anstalt so unschätzbar wigtigen Gewerbes, zu einem angelegentlichen Gegenstand ihrer Bemühungen. Sie veranlaßte im Jahr 1765 die ersten Proben mit den damals noch unbekannten, itzt bei unsrer Spinn-Anstalt mit dem glücklichsten Erfolg ein-

geführten Rädern mit 2 Spuhlen: *) sie beschäftigte sich schon im Jahr 1766 mit den ersten Vorschlägen zu einer Spinn-Schule; sie setzte in eben diesem Jahr Preise auf das höchste Product der Spinnerei in unsern Walddörfern, und sie belohnte im Jahr 1787 die besten Spinnerinnen der damals errichteten Privat-Spinn-Anstalt durch ausgetheilte Prämien.

Von diesen Bemühungen der Gesellschaft für Künste, Handwerke und Gewerbe wende ich mich zu ihren

Bestrebungen für die Handlung.

Hier konnte sie zwar im Einzelnen weniger würken, aber doch waren ihre Bemühungen im Ganzen auch hier nicht unfruchtbar. Hauptsächlich rechne ich hierhin das Licht, welches einzelne verehrungswürdige Mitglieder der Gesellschaft, deren Namen in ihrer Gegenwart zu nennen, Unbescheidenheit sein würde, und die ohnehin ein jeder kennt, **) durch ihre classischen Schriften über Handlungs-Grundsätze und Handlungs-Freiheit verbreiteten; Grundsätze, die sich zuerst den damals allgemein gewordenen Systemen mancher Akademiker und mancher Regierungen vom Verbot fremder Produkte, von Verhinderung der Geld-Ausfuhr, und von blos inländischer Verarbeitung eigner und fremder Erzeugnisse, laut und männlich entgegen stellten, und zuverläßig die zwar entferntere aber sichre Veranlassung von den itzt allmälig immer mehr sich verbreitenden bessern Begriffen über diese Gegenstände geworden sind. Eben dieses wird, wo nicht bis itzt, doch gewiß in der

Folge

*) Die Gesellschaft verdankt diese bereits im Jahr 1765 mit einem dazu gehörigen Kupferstich bekannt gemachte Erfindung ihrem Mitgliede, dem itzigen Herrn Senator Kirchhof.

**) Welchem der Anwesenden hätte man die Namen Büsch und Reimarus erst nennen dürfen?

Folge auch von den bereits immer mehr rege werdenden Bedenklichkeiten gegen die bisher geglaubte Nützlichkeit der Policei-Taxen für den Verkauf der Lebensmittel und andrer nothwendigen Bedürfnisse gelten.

Aber auch im Einzelnen kann die Gesellschaft wenigstens einige Würksamkeit für das Beste der Handlung anführen.

Auf Veranlassung der häufigen Beschwerden über die Unterschleife im Garnhandel, besonders über die Betrüglichkeit in der Fadenzahl und Länge des feinen, zu einer Zeit, wo die Spinnerei hier noch nicht inländisches Gewerbe war, unsern Zwirnmühlen unentbehrlichen Garns aus dem Westphälischen, hat sie im Jahr 1767 durch ihre Vorstellungen bei dem Grafen Rheda, und im Jahr 1768 durch eine gleiche Vorstellung bei dem Fürsten Kaunitz-Rietberg, geschärfte und sehr würksame Verordnungen in Absicht des Spinnens, Haspelns und Garnbindens bewürkt, und ist von beiden Orten her mit sehr schmeichelhaften Aeußerungen einer beifälligen Aufnahme dieser Erinnerungen beehrt worden.

Die seit dem Jahr 1775 verschiedentlich in Anrege gebrachten Vorschläge zur Verbeßrung der Stekenitz-Fahrt hat sie mit einer vorzüglichen Aufmerksamkeit beachtet, und ist gerade itzt im Begrif, alle dahin gehörigen Verhandlungen in möglichster Vollständigkeit zu sammeln, und nebst den erforderlichen Zeichnungen in ihrem Archiv beizulegen, um bei vorkommender Veranlassung jederzeit mit einer vollständigen Auskunft über diesen für sämtliche angrenzende Territorien gleich wigtigen Gegenstand an die Hand gehen zu können.

Im vorigen Jahr hat sie, auf Veranlassung einiger angesehenen hiesigen Handlungs-Häuser, die Angabe neuer Arten des

Gebrauchs der Wallfischbarten und des Fischbeins zum Gegenstand einer Preis-Aufgabe gemacht. *)

Unter mehrern in ihren Protokollen vorhandenen Vorschlägen findet sich auch bereits im Jahr 1772 der Vorschlag, die **Preis-Couranten in Banco und ohne Rabatt** zu berechnen. **)

In nächster Verbindung mit dem Wohl der Handlung stehen auch ihre

Bestrebungen zum Besten der Navigation.

Gleich im ersten Jahr ihrer Stiftung war sie auf die Verbesserung des **Compasses** bedacht, und ließ zu diesem Ende die besten Muster aus England und Holland kommen; da aber diese unsern bisher an den Behelf mit überaus schlechten Compassen gewohnten Schiffern zu theuer schienen, so ließ sie im Jahr 1767 unter ihrer Aufsicht Compasse von künstlichen Magnetstahlen mit dem Namen der Gesellschaft verfertigen, die bei der nöthigen Zuverläßigkeit dennoch äußerst wohlfeil waren, und denen eine deutsche und holländische Gebrauchs-Anweisung beigefügt war.

Im Jahr 1769 machte sie ein in Norwegen erfundenes Mittel gegen den **Seewurm**, und dessen Eindringen in das Schiffholz, bekannt, nemlich Vermischung des zum Anstrich des Schiffs gebrauchten Theers mit Bleischwärze, (Molybdæna.) ***)

Seit

*) Auch hiervon bleibt das Resultat den folgenden Jahrgängen vorbehalten.

**) Bekanntlich kam diese Veränderung im Jahr 1789 bei der hiesigen Commerz-Deputation zur Ausführung.

***) Diese leistet noch zugleich den Vortheil, daß sie, ihrer vorzüglichen Glätte wegen, das Schiff leichter segeln macht; so wie sie auch

Seit dem Jahr 1770 war sie durch mehrere Versuche bemüht, einen theoretischen und praktischen **Unterricht in der Navigation** für junge Seeleute, nach dem Beispiel der englischen und holländischen Anstalten dieser Art, zu veranlassen. Da ein Theil dieses Wunsches durch eine bei der löbl. Admiralität seit geraumer Zeit bestehende Lehr-Anstalt bereits erfüllt war, so setzte sie im Jahr 1784 einen Preis auf die besten Vorschläge zur Bildung des Seemannes überhaupt. Die auf diese Preis-Aufgabe eingegangenen eben so gründlichen als praktischen Vorschläge *) veranlaßten im folgenden Jahr die würkliche Eröfnung eines unentgeldlichen **Lehrunterrichts in den theoretischen Vorkenntnissen der Navigation**, welcher seitdem jeden Winter auf dem Baumhause von Herrn **Brodhagen** gehalten wird, und die jährliche Herausgebung des von Herrn **See-Capitain Müller** in Stade verfaßten Schiffer-

auch, trocken oder mit Fett vermischt, bei allen Maschinen die Reibung ungemein vermindert, worüber unter andern mit dem Stempel einer großen Sprütze sehr vortheilhaft ausfallende Versuche gemacht worden.

Man erfuhr nachmals, daß der Seewurm auf der Weser an den schwarz angestrichnen Tonnen großen Schaden angerichtet, die weißen aber, (vermuthlich wegen des im Anstrich enthaltenen Bleiweißes,) verschont habe, und daß nach einem dadurch veranlaßten Versuch, die Tonnen zuvor weiß anzustreichen, und erst alsdann schwarz zu übermalen, der Wurm sich nach ein Paar Jahren dort wieder verloren habe.

*) Die eine dieser Preisschriften, vom Herrn See-Capitain Müller in Stade, ist im Jahr 1786 unter dem Titel: **Vorschlag zu einem vollständigen Unterricht in der Schiffahrt, darin auch die nähere Anwendung der neueren Erfindung, aus der Sternkunde den Ort des Schiffes zu bestimmen, begriffen wäre**, gedruckt worden; die andre war vom Herrn Grenz-Inspector Reinke, und wird vielleicht künftig in dieser Samlung mitgetheilt werden.

Kalenders, welcher nunmehr bereits vier Jahre lang heraus-kömmt, *) und, so wie die dazu gehörige beständig brauchbar bleibende **Gebrauchs-Anleitung**, zu dem in Verhältniß des reichhaltigen Inhalts äusserst wohlfeilen Preis von 12 Schilling verkauft wird. Imgleichen ist seitdem jährlich ein durch sachkundige Männer zu haltendes **Steuermanns-Examen** angekündigt worden, um jedem der fünf geschicktesten Steuerleute, unter Zuziehung der Herren Schiffer-Alten, eine Prämie von dreißig Mark, und ein Certificat der Gesellschaft auszutheilen. Alle diese Anstalten stehen jetzt unter der Special-Direction des Herrn **Johann Friedrich Tonnies.**

Einige nützliche Vorschläge zu **Noth-Steuerrudern** bei entstehendem Verlust des ordentlichen Steuerruders sollen mit dem nächsten Schiffer-Kalender bekannt gemacht, **) und mit ähnlichen nützlichen Vorschlägen von Jahr zu Jahr fortgefahren werden.

Alle diese Anstalten zum Besten der Navigation machen jetzt eine bedeutende Haupt-Rubrik in den Ausgaben der Gesellschaft; und wenn sie gleich noch nicht leicht in irgend einem Punkt ihrer nützlichen Bemühungen so viel eingewurzeltes Vorurtheil, so viele Geringachtung und muthwillige Stöhrung vorgefunden hat, als in diesen bei andern seefahrenden Nationen längst in weit höherer Vollkommenheit erreichten Anstalten: so hält sie es dennoch für Pflicht, in dieser wigtigen Angelegenheit nicht müde zu werden, und hofft, daß Geduld, Zeit, unermüdete Bemühung, und besonders die zu hoffende immer allgemei-

*) Leider wird, des geringen Absatzes wegen, von diesem in unsern besten Journalen für classisch erklärten Kalender der Jahrgang 1793 der letzte sein, da, wie es scheint, unser Publicum für Unternehmungen dieser Art noch nicht reif ist. In England sind sie National-Angelegenheit.

**) Sie folgen weiterhin in diesem Bande.

gemeiner werdende Aufmerksamkeit der Herren Rheder und Assecuradeurs auf den vorzüglichen Werth solcher Steuerleute, die sichre Grundsätze mit der Erfahrung verbinden, vor solchen, die bloß nach der so äusserst zweideutigen Gissung und Landkennung *) ihr Schiff regieren, dasjenige in der Folge möglich machen wird, was bis jetzt fast unmöglich scheint.

Ich wende mich zu den

Bemühungen im Fach der Landwirthschaft.

Aeusserst ließ es die Gesellschaft sich angelegen sein, in den ersten Jahren ihrer Stiftung den Flachs-Anbau in unsern Walddörfern, und den Anbau der Krappe in unsern Marschländereien zu befördern. Sie verschrieb die besten Sorten von Leinsamen und von Krapp-Pflanzen, und theilte sie, nebst gedruckten Anweisungen, unentgeldlich unter den Landmann aus; bot den Anpflanzern baare Vergütung alles desjenigen an, was sie für Miethe des Landes und für den zum Anbau nöthigen Dünger rechnen konnten, so daß sie nichts, als ihre Arbeit dabei zu Wage setzten; versprach Prämien für den reichlichsten Anbau; verschafte sich sogar Samen ächter smyrnischer Krappe; aber das alles half nicht, und sobald Samen und Pflanzen nicht mehr unentgeldlich ausgetheilt, sobald Miethe und Dünger nicht mehr vergütet wurden, blieb die Sache wie zuvor, obgleich beides, der Flachs und die Krappe, unvergleichlich gerieth, und es nicht an Abnehmern fehlte.

In den Jahren 1765 und 1766 wurde in Wohldorf ein Versuch gemacht, Tannen zu säen, und die dort noch vorhandenen Bäume zeigen, daß der Versuch gelungen ist.

 Im

*) Ausdrücke für das Verfahren solcher Seeleute, die, ohne astronomische Einsichten, bloß der Routine folgen.

Im Jahr 1766 setzte man eine Prämie auf die Ausrottung des in unsern Ländereien so allgemeinen Duwops. Es wurden in den drei folgenden Jahren viele Versuche darüber gemacht, aber keines von den vorgeschlagenen Mitteln erfüllte den Endzweck.

Die Beförderung des Gartenbaues war eine der Haupt-Rücksichten der Gesellschaft. Im Jahr 1765 that sie den ersten Schritt, den Anbau der Kartoffeln, die damals nur noch meistens aus Holland kamen, durch eine Prämie zu befördern; ein Versuch, der ganz über alle Erwartung gelungen ist, und zu einem itzt überall gangbaren und äusserst beträchtlich gewordnen Nahrungszweig den ersten glücklichen Grund gelegt hat. Bei Gelegenheit der großen Ueberschwemmung im Jahr 1771 wurde den Landleuten durch den Weg der Zeitungen der sehr nützlich befundne Rath ertheilt, ihr **Vieh mit wilden Kastanien, Rüben, Kohl u. d. gl. zu füttern**; ein bekanntlich, besonders in Absicht des Kohls und der Hülsen von Erbsen und Bohnen, itzt allgemein gewordnes Futterungsmittel. Im Jahr 1786 warf sie die Frage auf, **wie der Gartenbau in unsern Ländereien überhaupt zu befördern**, und verschiedne im Wege stehende Schwierigkeiten zu überwinden sein mögten? Dies veranlaßte eine sehr gründliche durch den Druck bekannt gemachte Beantwortung, *) hauptsächlich in Rücksicht auf die damals noch wüste liegenden, itzt bereits zum Theil ange-

*) Von dem Herrn Grenz-Inspector Reinke und dem Herrn Conducteur Woltmann zu Ritzebüttel. Es ist dieselbe im Jahr 1787, nebst einem kleinern Aufsatz des Landvogt Odemann im Reitbrook, unter dem Titel: Zwei von der Hamburgischen Gesellschaft gekrönte Preisschriften über die Beförderung des Land- und Gartenbaues im Hamburgischen Gebiete, gedruckt worden, und wird vielleicht in einem der folgenden Bände dieser Samlung mitgetheilt werden.

gebauten Ländereien, in der Nähe der Stadt. Ein im Jahr 1788 ausgesetzter Preis auf die Anlegung von Gärtner-Kathen auf den Ländereien größrer Gehöfte, und ein andrer auf den Anbau von Apotheker-Pflanzen, sind bis itzt ohne Erfolg geblieben.

Ein in seinen Folgen für unsre Marschländereien äusserst wohlthätig gewordner Versuch betraf die Anlegung der Schrauben-Mühlen, um dadurch das Wasser über die Deiche hinaus zu malen. Die Möglichkeit dieser Anlagen, nach einem Beispiel in der gräflich Ranzauischen Herrschaft Breitenberg, wurde im Jahr 1781, und, da diese Möglichkeit *) befriedigend erwiesen wurde, die würkliche Anlegung einer solchen Mühle im Jahr 1782, zum Gegenstand eines beträchtlichen Preises gemacht, und dadurch noch in eben dem Jahr im Reitbrook, so wie durch dieses Beispiel kurz nachher in mehrern andern Gegenden unsers Gebiets, die Anlegung solcher Mühlen bewürkt.

Eine neue Preisfrage wird itzt auf die Abwägung der Vortheile und Nachtheile des Kappens der Bäume gesetzt werden. **)

Uebrigens steht die Special-Direction des ökonomischen Fachs itzt unter Herrn Ulrich Moller.

Ausser diesen bisher angeführten Gegenständen hat es die Gesellschaft denn auch ihrem Zweck nicht zuwider gehalten, verschiedne

das Policei-Wesen

im Allgemeinen betreffende Ueberlegungen und Vorschläge zu einem Gegenstand ihrer Beschäftigungen zu machen.

 Durch

*) Durch zwei Preisschriften, vom Herrn Grenz-Inspector Reinke und von dem geschickten Landvogt Odemann.

**) Die Verhandlungen darüber folgen in einem der nächsten Bände dieser Samlung.

Durch einen im Jahr 1766 auf die beste Einrichtung der Korn-Magazine gesetzten Preis hat sie verschiedne einsichtsvolle Vorschläge *) veranlaßt, die auch bei dem im Jahr 1769 angelegten Mehlmagazin mit Nutzen angewendet worden sind.

In Absicht der Feuer-Anstalten war die möglichste Vervollkomnung der Feuer-Sprützen ein Hauptgegenstand ihrer Bemühungen. Da eine aus Frankreich verschriebene Sprütze die Erwartung nicht erfüllte, so ward im Jahr 1767 ein ansehnlicher Preis auf die Angabe und Verfertignng der vollkommensten Sprütze gesetzt, und derselbe im Jahr 1769 einer von dem Mechanicus Neubert gelieferten in jeder Rücksicht vorzüglichen Sprütze zuerkannt, deren Einrichtung denn auch bei einer im Jahr 1786 neu verfertigten Stadt-Sprütze befolgt worden ist. **)

Im

*) Besonders die im Jahr 1768 zu Hannover unter dem Titel: Die beste Art, Kornmagazine und Fruchtböden anzulegen, herausgegebene, auf Erfahrung gegründete Preisschrift des Herrn Festungs-Baumeisters Dinglinger.

**) Die Gesellschaft hatte das Vergnügen, zu sehen, daß durch diese Preisaufgabe nicht allein an verschiednen andern Orten, und namentlich zu Kopenhagen, Berlin und Mainz, Preisaufgaben zu ähnlichem Zwecke veranlaßt wurden, sondern daß auch einer der ersten deutschen Mathematiker, Herr Prof. Karsten, in seiner bekannten Preisschrift die Einrichtung der von ihm untersuchten Neubertschen Sprütze in den meisten Stücken befolgte.

Zugleich wurden zum Privatgebrauch bequeme kleinere Sprützen, die einen beständigen Strahl geben, und entweder in Eimern, oder, zum Gebrauch auf dem Lande, in Schiebkarren angebracht sind, von der Gesellschaft empfohlen, welche auch schon zur geschwinden Löschung einiger Feuersbrünste gute Dienste geleistet haben.

Im Jahr 1768 geschah von Seiten der Gesellschaft der erste Vorschlag zur Anwendung der seitdem so allgemein gewordnen Blitzableiter. *)

Schon im Jahr 1769 wurde im hiesigen Zuchthause eine Probe von hänfenen Feuerschläuchen ohne Nath veranlaßt, davon nachmals in Weimar vom Herrn Neubert eine öffentlich beglaubte Fabrik angelegt, und eben diese Art der Verfertigung, auch auf segeltuchne Feuer-Eimer angewendet worden. In den Jahren 1770 und 1771 veranlaßte die Gesellschaft, in Verbindung mit der Leipziger ökonomischen Societät, mehrere Proben mit einem zwar gelungenen, aber im Großen

*) Daß diese große und für die ganze Menschheit so wohlthätige Erfindung seitdem nicht nur in unsrer Stadt allgemein angewendet, sondern auch nachher in so manchen andern Städten und Ländern bekannt und eingeführt worden, verdankt man hauptsächlich Herrn Doct. Reimarus, und seinen gründlichen und gemeinnützigen Schriften über diesen Gegenstand. Schon 1768 erschien auf Veranlassung eines im Jahr 1767 den Nikolai-Thurm betroffenen Wetterschlags, desselben Vorlesung über die Ursachen des Einschlagens vom Blitze, nebst dessen natürlicher Abwendung von unsern Gebäuden; 1775 wurde der Bleidecker Medlerkamp zur Verfertigung sichrer, bequemer und wohlfeiler Blitzableiter von der Gesellschaft öffentlich empfohlen; 1778 gab Herr Dr. Reimarus sein lehrreiches Werk vom Blitze, und seine Vorschläge zur Anlegung einer Blitzableitung von allerlei Gebäuden heraus; um eben diese Zeit erfand Herr Senator Kirchhof seine den Kennern und Liebhabern der Experimental-Physik allgemein bekannte, und 1780 von ihm beschriebene vortrefliche Zurüstung, die Nützlichkeit der Blitzableiter sinnlich zu beweisen. Seit mehrern Jahren sind bereits unsre sämtlichen Haupt-Kirchen und fast alle öffentliche Gebäude mit Ableitern versehen, und in einigen gewittervollen Sommern, besonders im Sommer des Jahrs 1783, waren der Bestellungen bei dem Bleidecker Medlerkamp so viele, daß sie nicht alle befriedigt werden konnten.

ßen doch schwerlich anwendbaren feuerfesten Anstrich der Gebäude. Viele kleine Verbesserungen bei unsern Löschungs-Anstalten wurden durch einzelne Mitglieder der Gesellschaft, die zugleich Feuerschauer waren, zur würklichen Anwendung gebracht.

Sehr beschäftigte sich die Gesellschaft in den Jahren 1767 bis 70 mit dem Vorschlage, die Neustadt mit Feld-Brunnen zu versehen, da sich zwischen dem Dammthor und Millernthor ein reichlicher, und 18 Fuß höher als die Alster liegender Wasser-Vorrath fand. Man hoffte das Werk durch Subscription der dortigen Häuser-Besitzer zu Stande zu bringen, die aber, wegen des erforderlichen zu großen Kosten-Aufwandes, nicht mit dem erwünschten Erfolg von Statten ging. *)

Zur Bewürkung bessrer Gassen-Beleuchtung wurden im Jahr 1767 und 1771 Laternen aus Paris und London verschrieben, und im Jahr 1771 die Angabe der besten Laterne zum Zweck einer Preisaufgabe gemacht. Alle diese Laternen existiren noch itzt an einzelnen Stellen der Stadt, und vielleicht dürfen wir diese Bemühungen wenigstens als eine entferntere Mitveranlassung zu der seit zwei Jahreu so beträchtlich verbesserten Gassen-Beleuchtung ansehen.

Auf die besten Vorschläge zur Gassen-Reinigung wurde im Jahr 1780 ein Preis ausgesetzt, und im Jahr 1781 einem sehr zweckmäßig befundnen Vorschlage eines einsichtsvollen Mitbürgers **) würklich zuerkannt.

In

*) Um das Wasser so hoch über die Quelle zu heben, daß es, über die Festungswerke weg, zu den höheren Gegenden der Neustadt durch einen Fall hätte geleitet werden können, wäre eine Feuermaschine erforderlich gewesen, deren Anlage und Feurungs-Verbrauch gar zu viel gekostet haben würde.

**) Herrn Seldenschloh, der aber den zuerkannten Preis großmüthiger Weise der Gesellschaft zu anderweitiger Verwendung überließ.

In Absicht der **Verbeßrung des Gassen=Pflasters** finden sich bereits in unsern früheren Protokollen Wünsche und Vorschläge zur Einführung der itzt immer allgemeiner werdenden Quadrat=Steine. Im Jahr 1782 veranlaßte die Gesellschaft die ersten Proben eines bessern Pflasters von dem von ihr aus Schleswig verschriebenen, auch nachher eine Zeitlang bei der löbl. Gassen=Deputation angestellt gewesenen Pflaster=Meister **Knobloch**, und dieses wurde die erste Veranlassung der seitdem allmälig allgemeiner werdenden bessern Art zu pflastern.

Eine der gemeinnützigsten und glücklichst gelungenen Bestrebungen der Gesellschaft betrifft die **Rettung der im Wasser und Eise verunglückten Personen**, die vorhin nicht allein durch Mangel aller Rettungs=Anstalten, sondern auch durch das abscheuliche Vorurtheil, als ob es ehrlos, oder auch unerlaubt sei, dergleichen Körper zu berühren, und durch die Gewohnheit, sie bis zur Abholung mit den Füßen im Wasser liegen zu lassen, sichre Opfer des Todes wurden. Der erste Schritt hierzu geschah im Jahr 1768 durch Aussetzung eines Preises von 20 Rthlr. auf die Rettung und Wiederherstellung eines jeden im Wasser Verunglückten. Im folgenden 1769sten Jahr erschien, auf Vorstellung der Gesellschaft, das hochobrigkeitliche Mandat zur möglichsten Rettung der Ertrunkenen oder Erstickten, worin für jeden Geretteten eine obrigkeitliche Prämie von 100 Mark bestimmt wurde, und zugleich von Seiten der Gesellschaft eine Vorschrift der zur Rettung dienlichen Hülfsmittel, nebst dem Versprechen, die auf die Rettung verwandten Unkosten bis auf 25 Mark in jedem Fall zu vergüten; auch wurden die nöthigen Hülfsmittel in den vorzüglichsten Barbierstuben unentgeldlich ausgetheilt. *) Im Jahr 1776 wurde, gleich-

*) S. Saml. Hamb. Mandate, Th. 6. S. 279. ff.

gleichfalls auf Veranlassung der Gesellschaft, das hochobrigkeitliche Mandat renovirt und erweitert. In eben diesem Jahre wurden einige an Stricken befestigte hölzerne Kugeln angeschaft, um sie den im Eise verunglückten Personen zuzuwerfen, und im Jahr 1781 das seitdem jeden Winter auf der Alster vorhanden gewesene äußerst wohlthätige **Eisboot** angelegt, wodurch jeder Hineinfallende leicht und ohne Gefahr gerettet werden kann. Durch alle diese Anstalten nun sind in diesen 20 Jahren sehr viele Unglückliche gerettet, und das Vorurtheil, als ob es ehrlos oder unanständig sei, bei dieser Rettung Hand anzulegen, glücklich vertilgt worden. Auch ist die Gesellschaft noch immer bemüht, diesen Anstalteu einen noch höhern Grad der Vollkommenheit zu verschaffen, in welcher Absicht sie denn auch nächstens einige nach einer engländischen Erfindung unter Anleitung des Herrn **Chirurgus Redlich** verfertigte, mit allen zur Rettung erforderlichen chirurgischen Hülfsmitteln versehene Kästen, mit beigelegtem versiegelten Schlüssel, in die dem Wasser am nächsten gelegenen Wachen abgeben, und darüber eine besondre Bekanntmachung veranlassen wird. *) Die nähere Direction dieser Anstalten hat für itzt Herr **Doctor Seip** übernommen.

In den Jahren 1768 und 69 suchte die Gesellschaft die sehr wohlthätige florentische und auch in den Schwedischen Abhandlungen bekannt gemachte Erfindung des so genannten Arcuccio, **um Säuglinge gegen das Erdrücken der Ammen im Schlaf zu sichern**, bequemer zu machen, indem statt desselben ein Behälter von Korb-Arbeit empfohlen ward; welches

*) Die Ausführung dieser Anstalten gehört, nebst mehrern andern dahin einschlagenden Verbesserungen, in die Geschichte der folgenden Jahre. Es soll davon sowohl, als von dem vorhin erwähnten **Eisboot**, in einem der nächsten Bände eine ausführliche Nachricht folgen.

ches jedoch unsern Mitbürgern vielleicht zu wenig bekannt geworden ist.

Auch die Möglichkeit der **Verlegung der Begräbnisse aus der Stadt** war im Jahr 1786 der Gegenstand einer Preisaufgabe, und hoffentlich ist es künftigen Zeiten vorbehalten, die hier annoch im Wege stehenden Schwierigkeiten allmälig zu überwinden.

Ich komme auf einen sehr wigtigen Gegenstand, der die Gesellschaft in dem ganzen Zeitraum der itzt vollendeten 25 Jahre fortdauernd beschäftigt hat, auf die Vorschläge und Bestrebungen zur Verbesserung unsrer Armen-Fürsorge. Aeusserst instructiv, aber für den Zweck dieses Vortrags zu weitläuftig, würde es sein, aus unsern Protokollen alles dasjenige, was in dieser Absicht proponirt, erwogen und vorbereitet worden, unter eine allgemeine Uebersicht zu bringen. Also nur die Haupt-Momente. Im Jahr 1767 entstand in dieser Gesellschaft der erste Gedanke zu dem nachher mit so vielem Segen ins Werk gerichteten, und als die Haupt-Grundlage unsrer itzigen Armen-Anstalt anzusehenden **medicinischen Armen-Institut.** *) In eben diesem Jahr die ersten ernsthaften Vorschläge

*) Eigentlich zählt dies durch bloße Privat-Subscription bestandene Institut zwei Perioden. Die erste war in den Jahren 1768 bis 70, wo hauptsächlich durch die Unterstützung E. Hochehrw. Ministeriums der erste Grund zu der Sache gelegt, und der erste aus Mangel hinlänglicher Unterstützung nur zwei Jahr lang bestandene Versuch zur würklichen Ausführnng gebracht wurde. Die zweite in den Jahren 1779 bis 1788, wo die Sache mehr ins Große ging, und sehr viele unsrer Einwohner als Subscribenten, und durch das diesen zugestandne Recht, für subscribirte 6 Mk einen ihnen bekannten Kranken zur Aufnahme zu empfehlen, in das Interesse der Armen gezogen, und durch halbjährig wie-

schläge zu zweckmäßigern Arbeiten für unsre Armen, die alsdann, nach vielen Privat-Deliberationen, im Jahr 1769 zum Gegenstand einer öffentlichen Preisaufgabe gemacht wurden, und in diesem Wege viele nützliche Vorschläge, und seit dem Jahr 1775 viele nützliche **Verbesserungen in den Arbeiten des Zuchthauses**, und die Berufung des itzt zum dortigen Fabrik-Inspector angestellten Verfassers einer der eingegangenen Preisschriften, Herrn **Kellers**, veranlaßten. In eben diesem Jahr 1775 ward ein Versuch veranlaßt, den **Gotteskasten-Armen das Spinnen zur Bedingung der ihnen zu reichenden Unterstützung zu machen.** Im Jahr 1779 wurde die Möglichkeit und Rathsamkeit der **Privat-Verpflegung der Waisen-Kinder** zum Gegenstand einer Preisaufgabe gemacht, und veranlaßte sehr vollständige Untersuchungen der Gründe für und wider diesen Vorschlag. **) Auf

wiederholte Berichte an das Publicum, (welche auch unter dem Titel, Nachrichten vom medicinischen Armen-Institut in Hamburg, in den Jahren 1781 und 1784 zusammen gedruckt worden,) dessen Aufmerksamkeit auf den Zustand derselben unterhalten wurde. Die Administration dieses zweiten Instituts übernahm Herr Prof. Büsch und der sel. Pastor Sturm, in dessen Stelle nachher Herr Pastor Bracke trat. Und eben hier entstanden denn alle die gemeinnützigen und ausgebreiteten Erfahrungen in Absicht des Armenwesens, die in der Folge Herrn Prof. Büsch zu seinen näheren treflichen Vorschlägen hierüber, und zu der so thätigen Verwendung für die erste Grundlage zu einer verbesserten Armenpflege veranlaßten. Nähere Nachrichten von dieser Kranken-Anstalt sowohl, als von der hauptsächlich nach diesem Muster gebildeten und erweiterten Kranken-Fürsorge bei der neuen Armen-Anstalt findet man in J. A. Günthers Argumenten und Erfahrungen über Kranken-Besuch-Anstalten für Arme. Hamb. 1791.

**) Folgendes sind die auf Veranlassung der Gesellschaft über diesen Gegenstand bekannt gemachten Preisschriften: 1) G. C. Stark

Auf dem Lande und in kleinen Städten entscheiden diese Untersuchungen mit hoher Wahrscheinlichkeit für den Vorzug der Privat-Verpflegung; aber in großen sehr verdorbenen Städten scheint die Theorie der Sache noch nicht allerdings entschieden.

Die Jahre 1780 bis 86 waren reich an großen Vorarbeiten für die gehofte, und größtentheils durch Hülfe dieser Vorarbeiten im Jahr 1788 vom Staat glücklich und fest begründete neue Armen-Anstalt, besonders durch die rastlosen und unsterblichen Bemühungen der würdigen uns allen bekannten Männer, denen hier gewiß jedes Herz im Stillen dankt. *)

Aber

Stark und J. E. C. Haun über die Vergleichung der Erziehung der Waisen-Kinder in öffentlichen und Privat-Häusern. Hamb. 1780. 2) J. F. Goldbeck über die Erziehung der Waisen-Kinder. Hamb. 1781.

*) Durch Herrn Prof. Büschs vorhin erwähnte einsichtsvolle Vorschläge, und durch die Deliberationen einer, unter dem Vorsitz des um unsre Vaterstadt so sehr verdienten Herrn Synd. Matsen, versammelten, aus einigen Mitgliedern unsers verehrlichen Senats und der Bürgerschaft bestehenden Deputation, wurde das wesentliche Hauptwerk der Sache so weit vorbereitet, daß zu Anfang des Jahrs 1788 die von Herrn Synd. Matsen entworfene neue Armen-Ordnung publicirt werden konnte. Die würkliche Ausführung der neuen Anstalt, die nähere Einrichtung aller dahin einschlagenden Geschäfte, und das ganze Detail der Administration selbst, ward alsdann in der Folge das Werk des neu errichteten Armen-Collegiums. Herrn Prof. Büschs Vorarbeiten finden sich in dem auch unter dem Titel: J. G. Büschs Schriften über das Armenwesen, Hamb. 1792, separat gedruckten dritten Band seiner Erfahrungen; das ganze Detail der Grundsätze und würklichen Erfahrungen des Armen-Collegiums aber, und seiner allmäligen Fortschritte, in (J. A. Günthers) vollständigen Einrichtungen der Hambur-

Aber auch für künftig bleibt hier noch ein weites Feld für die nützliche Mitwürkung der Gesellschaft, wohin denn auch hauptsächlich die im vorigen Jahr beschlossene Aussetzung eines Preises auf die Angabe der zweckmäßigsten Zwangs-Arbeit für faule und widerspänstige Arme, *) und ein itzt auszusetzender Preis, wie einigen zeither entdeckten Haupt-Quellen der Verarmung am besten abzuhelfen sein mögte, **) zu rechnen ist.

Hier bei der Erinnerung desjenigen, was die neue Armen-Anstalt dieser Gesellschaft verdankt, sei es denn dem Armen-Vorsteher ***) vergönnt, der am Eingange dieses Saals befindlichen Armen-Büchse zum Besten dieser Anstalt zu erwähnen, und für sie, die bei so mancher andern feierlichen Gelegenheit schon die edelmüthigsten Beweise patriotischer Wohlthätigkeit erhielt, auch heute bei dieser, sie selbst und ihre Entstehung so nahe angehenden Feier, um einen christlich und patriotisch wohlthätigen Beitrag zu bitten. ****)

In nächster Verbindung mit den eben genannten Bemühungen für das Wohl der Menschheit stehen zwei von der Gesellschaft selbst unmittelbar gegründete Institute, deren ausgebreiteter Fortgang und Erfolg ihre Erwartung weit übertroffen hat,

burgischen Armen-Anstalt, 1 Band. Hamb. 1788. 8. und in J. A. Günthers und C. Voghts Nachrichten von der Einrichtung und dem Fortgang der Hamburgischen Armen-Anstalt, 1-3 Heft. Hamb. 1791. 92. 4.

*) Die Verhandlungen hierüber folgen weiterhin in diesem Bande.

**) Die Verhandlungen hierüber werden entweder in diesem, oder doch in dem nächsten Bande folgen.

***) Der Verf. dieser Vorlesung war damals Armen-Vorsteher.

****) Es wurden in der hier erwähnten Büchse am Stiftungs-Tage selbst 219 M℔ 4 ß, und in den übrigen Tagen der Ausstellung 234 M℔ 4½ ß, für die Armen-Anstalt gesammelt.

hat, *) die allgemeine Versorgungs-Anstalt, und die Credit-Casse für Erben und Grundstücke.

Schon in den Jahren 1766 bis 73 beschäftigte der Wunsch einer solidern Witwen-Casse die Gesellschaft sehr lebhaft; die entdeckten Mängel unsrer gewöhnlichen Sterbe-Cassen oder Todten-Laden, die unvortheilhafte und unverhältnißmäßige Berechnung mancher hiesigen und auswärtigen Leibrenten-Contracte, der Wunsch, verwaiseten Kindern, sonst geliebten Personen, Aussteuerlosen Mädchen, und dem höheren Alter, eine angemessne und sichre Versorgung verschaffen zu können, und endlich der Wunsch, unsre niedern Stände durch eine dazu eingerichtete Spaar-Casse zur Aufsparung ihres Erwerbs zu veranlassen, wurden nach und nach mit diesem Gedanken in Verbindung gebracht; und so entstand durch die Bemühungen der Gesellschaft, unter Zuziehung mehrerer sachkundigen Männer, und besonders des Herrn Stifts-Amtmanns von Oeder, und unsers Mitgliedes, Herrn von Drateln, **) in den Jahren 1773 bis 77, in der allgemeinen Versorgungs-Anstalt ein Institut, dergleichen in ganz Deutschland bis itzt noch keines einen so gemeinnützigen Umfang mit so vieler Solidität vereinigt, ein Institut, welches alsdann einer separaten Direction

*) Der Capital-Fonds der Versorgungs-Anstalt ist bis itzt in einem Zeitraum von 12 Jahren zu einer Summe von 1,022,000 mℒ Banco; der Capital-Fonds der Credit-Casse in einem Zeitraum von 7 Jahren zu einer Summe von 575,000 mℒ Banco, und das von derselben garantirte Capital zu einer Summe von 2,425,000 mℒ Banco, angewachsen.

**) Das auswärtige Publicum kennt ihn aus Herrn Etatsraths Tetens Vorbericht zu seiner Einleitung zur Berechnung der Leibrenten und Anwartschaften, Leipz. 1785.

übergeben, und im Jahr 1778 vom Staat gesetzlich bestätigt wurde. *)

Auf gleiche Weise veranlaßte der seit dem Jahr 1770 entstandene unerwartete Verfall der Miethpreise unsrer Häuser, das dadurch bewürkte immer tiefere Herabsinken des Kaufpreises derselben, und der davon unzertrennliche Verfall des hypothekarischen Credits, viele Ueberlegungen, wie dem Uebel abzuhelfen sein mögte; zumal da nicht sowohl Verfall der Nahrung, als vielmehr verkehrtes Mißtrauen und Spiel der Wucherkünste die Quelle desselben zu sein schienen. **) Die Gesellschaft glaubte, daß es nicht unmöglich sein würde, die im Preußischen in Absicht der Landgüter mit so glücklichem Erfolg eingeführten Credit-Associationen auch auf unsre Wohn-Erben anzuwenden, und machte diesen Gedanken im Jahr 1781 zum Gegenstand einer Preisaufgabe. ***) Dies veranlaßte denn im Jahr

*) Folgendes sind die auf Veranlassung dieser Anstalt im Druck erschienenen Schriften: Anordnung der Hamburgischen allgemeinen Versorgungs-Anstalt, 2te Auflage. Hamb. 1779. Erläuternde Nachricht von den verschiednen Leibrenten-Classen der Hamburgischen allgemeinen Versorgungs-Anstalt. Hamb. 1783. J. A. Günther über Leibrenten, Wittwen-Cassen und ähnliche Anstalten, und besonders über die im Jahr 1778 zu Hamburg errichtete allgemeine Versorgungs-Anstalt. Hamb. 1788. (J. A. Günthers) Anleitung zu den Administrations-Geschäften der Hamburgischen allgemeinen Versorgungs-Anstalt. Hamb. 1791. Nachrichten vom Vermögens-Zustand der Hamburgischen allgemeinen Versorgungs-Anstalt. Hamb. 1781-1792.

**) S. Herrn Prof. Büschs Abhandlung über die Ursachen des Verfalls liegender Gründe in großen Städten, im 16-19 Stück der Hamb. Addreß-Comtoir-Nachrichten vom Jahr 1779.

***) Dieser Preis wurde dem Tischler-Meister und Besitzer mehrerer Wohn-Erben, J. J. Schacht, (itzigem Protokollisten der Credit-Casse,) zuerkannt, dessen (nachher gedruckte) Vorschläge bei der Einrichtung des Instituts mit zum Grunde gelegt worden.

Jahr 1782 die Einrichtung der itzt in großer Ausbreitung und mit unverkennbarem Nutzen für den Disponenten sowohl, als für sehr viele Eigenthümer, bestehenden **Credit-Casse für Erben und Grundstücke**, die im Jahr 1783 obrigkeitlich verstätigt, und alsdann einer eignen Direction übergeben, und durch die in kurzer Zeit dem so gefährlich gewordenen und so durchaus unheilbar scheinenden Uebel glücklich und völlig gewehrt wurde. *)

Und endlich suchte sich die Gesellschaft auch seit einiger Zeit in Absicht der **Sitten-Verbesserung der niedern Stände** nützlich zu machen. Sie setzte im Jahr 1787 einen Preis auf die besten Vorschläge zur zweckmäßigen Einrichtung und Verbindung von **Lehr- und Arbeits-Schulen für die niedern Stände**; gab im vorigen Jahr 100 Rthlr. zur Hinschickung einiger jungen Leute nach der bekannten Schul-Anstalt zu **Rekan**; und bewürkte durch beides eine sehr nützliche und fast unentbehrliche Vorarbeit zu der bereits angefangenen und allmälich hoffentlich zu mehrerer Vollkommenheit zu bringenden bessern Einrichtung unsrer Armen-Schulen. Nähere Ueberlegungen über die Mittel, dem **Sitten-Verderben des Gesindes**

 ohne

*) Folgendes ist das Verzeichniß der auf Veranlassung dieses Instituts von dem Verfasser dieser Vorlesung, als Stifter und fünfjährigem ersten Director desselben, in Druck gegebenen Schriften: **Nähere Anzeige, die zu errichtende Credit-Casse betreffend.** Hamb. 1782. **Fundamental-Artikel der zu errichtenden Credit-Casse.** Hamb. 1782. **Verfassungs-Artikel der Hamburgischen Credit-Casse.** Hamb. 1783. **Ueber den Zweck, die Einrichtung und den Fortgang der Hamburgischen Credit-Casse.** Hamb. 1783. **Ueber die Anleihen der Hamb. Credit-Casse auf Pfandbriefe und Annuitäten.** Hamb. 1783 und 1785. **Nachrichten vom Vermögens-Zustand und Fortgang der Hamb. Credit Casse.** Hamb. 1783-1787. Letztre werden jährlich fortgesetzt.

ohne gesetzliche Zwangsmittel zu wehren, wünscht die Gesellschaft durch eine itzt auszusetzende Preisfrage zu veranlassen. *)

Vorschläge zum Besten des Cameral-Wesens

liegen zu sehr außer dem eigentlichen Würkungs-Kreise der Gesellschaft, und gehören mehr zu den Privat-Aeusserungen der Mitglieder, als daß es schicklich wäre, desjenigen, was etwan darüber in ihren Protokollen vorkömmt, in dieser öffentlichen Rechenschaft zu erwähnen. Aeußerst angenehm und interessant ist es indessen, schon in unsern ältern Protokollen vor dem Jahr 1770 so manches als frommen Wunsch eingetragen zu finden, was itzt würklich besteht, oder doch so gut wie beschlossen ist. Ich nenne hier unter vielem andern nur den nachher unter der Anleitung des verdienten Herrn Major Lührsen mit so vieler Einsicht zur Ausführung gebrachten Gedanken, die Böschung der Brustwehren auf den Wällen statt des Holzes von Steinen zu machen; den Gedanken, die Canonen, ohne Lavetten, auf simple Klötze zu legen; und den bei Gelegenheit der Preisaufgabe zur Verbesserung der Gärtnerei zuerst laut gesagten Vorschlag, die wüsten Ländereien auf dem Borgfelde, und zwischen dem Damm- und Millernthor, zum Anbau auszuweisen. In dieser und in so mancher andern Hinsicht werden unsre Protokolle, wenn gleich bei weitem nicht alle in unsern Versamlungen entstandene oder geäußerte Ideen in denselben aufgezeichnet worden, dennoch immer für die Nachwelt ein interessantes und lebendiges, und daher sehr schätzbares Gemälde,

*) Die äußerst wigtigen und lehrreichen Verhandlungen über diesen Gegenstand werden im nächsten Bande mitgetheilt werden.

mälde, von vormaligen und itzigen Grundsätzen, Wünschen und Bedürfnissen, und von dem ganzen Geist unsers Zeitalters sein.

Für

die Wissenschaften

direct zu würken, war von Anfang an nicht in dem Plan der Gesellschaft. Sie wollte bloß jedes gemeinnützige Resultat des menschlichen Wissens, Entdeckens und Erfindens auf praktisches und bürgerliches Leben möglichst anwenden; nicht selbst untersuchen, entdecken und erfinden. Dasjenige unsrer Bemühungen also, was sich hierhin rechnen läßt, schränkt sich auf sehr wenige Rubriken ein.

Unsre Bibliothek, die sich hauptsächlich auf Technologie und Polizei-Wissenschaft begränzt, ist allmälig zu einer Anzahl von etwa 1000 Bänden angewachsen, und enthält in diesen Fächern bereits itzt manche nicht unbeträgtliche Werke; *) auch ist mit derselben der Anfang einer zweckmäßigen Modell-Samlung verbunden worden. Für alle diejenigen, die die Gesellschaft mit ihren Beiträgen unterstützen, wird nächstens ein gedruckter Katalog dieser Samlung erscheinen, wovon Herr Doctor und Domherr Meyer, der itzt die Stelle des Bibliothekars bekleidet, die Bemühung übernommen hat. **) Es werden alsdann die Bücher an Mitglieder der Gesellschaft gegen

*) Ein sehr schätzbares Geschenk von 211 Bänden, größtentheils auserlesener Werke aus der Naturgeschichte, Landwirthschaft und Technologie, erhielt die Bibliothek der Gesellschaft am Tage der Stiftungs-Feier durch die Großmuth des hier sich aufhaltenden Herrn de Thauvenay aus Frankreich.

**) Dieser Katalog ist seitdem bereits auf 59 Octavseiten würklich herausgekommen, und die Samlung selbst itzt (im Jahr 1792) bereits über 1500 Bände stark.

gen einen Schein auf 4 Wochen, an Nicht-Mitglieder aber nicht anders als unter Verbürgung eines Mitgliedes, ausgeliehen werden. Die fernere Erweiterung der Bibliothek, in Absicht deren wir im Ganzen den bisherigen Grundsätzen treu bleiben werden, wird hauptsächlich von dem Verhältniß unsrer mehrern oder mindern Einnahme abhangen; auch hoffen wir, durch näheres Einverständniß mit den übrigen zu öffentlichem Gebrauch bestimmten Bibliotheken unsrer Stadt, über bestimmte Grenzen unsers Ankaufs, und der für eine jede dieser Bibliotheken zunächst gehörigen Fächer, die Gemeinnützigkeit und Vollständigkeit dieser Samlungen gegenseitig zu befördern.

Eine eigentliche **Samlung ihrer Schriften** herauszugeben, hat die Gesellschaft bisher aus mehrern Gründen nicht für zweckmäßig gehalten, obgleich in ihrem Archiv manche sehr lesenswürdige Aufsätze vorhanden sind, die sie vielleicht künftig durch den Druck gemeinnütziger machen wird. *) Aber einzeln ist mancher Aufsatz der Mitglieder, und manche durch ausgesetzte Preise veranlaßte nützliche Abhandlung erschienen, so wie es das jedesmalige Bedürfniß der Umstände zu erfordern schien, um nützliche Wahrheiten und Erfindungen dadurch in mehrern Umlauf zu bringen.

Noch gehört zu den mehr wissenschaftlichen Bemühungen der Gesellschaft eine in den Jahren 1783 und 1785 aufgeworfene aber nicht befriedigend beantwortete Preisfrage über den **Einfluß des Hanseatischen Bundes und der Handelsstädte überhaupt auf Deutschlands Verfassung, Cultur und Wohlstand**, deren Absicht indessen eben wohl nicht leere

*) Die Gesellschaft hat sich hierüber in dem Vorbericht zu diesem Bande ausführlicher erklärt.

leere Speculation war, sondern dahin ging, auf die dadurch vielleicht zu erlangenden neuen Data über die noch so sehr im Dunkeln liegende Geschichte der Hansa sodann einen durch mehrere ältere und neuere Erfahrungen zu verstärkenden Beweis zu gründen, der in unserm Zeitalter mehr als je Bedürfniß scheint: den Beweis, daß die Existenz und der Flor der Handelsstädte den benachbarten Staaten keinesweges zum Nachtheil gereiche, wie dieses manche der neuern Statistiker und Cameralisten unsre Fürsten so gerne mögten glauben machen; sondern daß vielmehr die Erhaltung und der Wohlstand der Handelsstädte mit dem Flor der angrenzenden Staaten allemal innig und unzertrennlich verbunden sei. — Vielleicht läßt sich der Faden dieser wigtigen Untersuchung künftig auf andre Art wieder aufnehmen. *)

Auch verdient hier annoch die Unterstützung einiger jungen **Wundärzte** auf ihren Reisen erwähnt zu werden, das einzige, was wir bisher für eine gründlichere **wissenschaftliche Vorbereitung** angehender **Wundärzte** thun konnten; ein Augenmerk, in Absicht dessen noch so sehr vieles zu wünschen und zu thun übrig ist, und für das sich doch unter einiger Pflege so vieles hoffen ließe, da, in Rücksicht unsrer Volksmenge, und in Rücksicht so vieler hier lebender geschickter Wundärzte, Hamburg für die wissenschaftliche Vorbereitung zur Chirurgie leicht eben so lehrreich werden müßte, als Kopenhagen und Berlin. Der erste und ein sehr wigtiger Schritt hiezu ist bereits von einem uns allen bekannten und von uns allen allgemein geschätz-

*) Diese Preisfrage ist im Jahr 1791 aufs neue ausgesetzt worden, und die Concurrenz bleibt bis zu Ende des Jahrs 1793 offen. Sie findet sich unter den am Schluß dieses Bandes angefügten Preisaufgaben.

ten Mitgliede der Gesellschaft gebahnt worden, durch die im abgewichnen Winter auf unserm vorzüglichen anatomischen Theater gehaltenen öffentlichen Demonstrationen. *) Und vielleicht haben wir Hofnung, zu einer noch allgemeineren wissenschaftlichen Vorbereitung künftiger Wundärzte, durch die uns mitgetheilten patriotischen Anerbietungen eines andern einsichtsvollen Mitgliedes, **) in kurzer Zeit nähere Vorschläge mittheilen zu können.

* * *

Dies ist denn der Hauptinbegrif von dem, womit die Gesellschaft in den verfloßnen fünf und zwanzig Jahren sich beschäftigt hat. Wie viele Kosten auf jede einzelne Haupt-Rubrik verwendet worden, davon wird Herr **Rühl**, als dermaliger Cassen-Verwalter der Gesellschaft, eine nähere allgemeine Uebersicht vorlegen. ***) Manche unsrer Unternehmungen

*) Herr Doctor und Professor Gieseke eröfnete daselbst im vorigen Winter einen Cursus anatomischer Demonstrationen für Liebhaber dieser Wissenschaft aus allen Ständen, an welchem auch angehende Wundärzte Theil nehmen durften, und wird in künftigen Wintern mit diesen gemeinnützigen Vorlesungen fortfahren.

**) Herr Doctor Lappenberg, ordentlicher Arzt bei der hiesigen Armen-Anstalt, hat sich mit patriotischer Uneigennützigkeit zu unentgeldlichen Vorlesungen für angehende Wundärzte erboten, und dieses Anerbieten im Jahr 1790 würklich ausgeführt.

***) Folgendes war das Total-Resultat des Rechnungs-Abschlusses von den Jahren 1765 - 1789.

Einnahme:

An jährlichen Beiträgen von 2 Species-Dukaten von jedem Mitgliede, deren Anzahl von 97 nach und nach, und am meisten im Jahr 1789, bis auf 142, (seitdem aber im Jahr 1790 bereits auf mehr als 200,) ist vermehrt worden — — Cour. mk 43,255 : 5 ß

Aus-

gen ist nicht ganz, manche gar nicht gelungen, aber wir hielten es für Pflicht, auch des Nichtgelungenen ohne Rückhalt zu erwähnen. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei zweifelhaften Unternehmungen und Aufforderungen nicht alles gelingen kann, und oft ist schon selbst die Ueberzeugung, daß dieser oder jener möglich gehaltene Vorschlag nicht gelingen könne, reiner Gewinn, oder leitet doch auf andre anwendbarere Vorschläge. Aber sehr vieles, und gerade das Wigtigste, das Gemeinnützigste, ist denn doch würklich und in einem weiten Umfange gelungen. Auch würde die Gesellschaft mehr haben leisten können, wenn sie statt einer jährlichen Einnahme von etwa 1600 Mark, nach dem Muster der zu gleichem Zweck bestimmten **Londner** Gesellschaft, oder der so weit ausgebreiteten **Holländischen** Gesellschaften, über eine zwanzigmal größre Summe hätte disponiren können. Aber so konnten ihre Preise und andre Kosten-Verwendungen immer nur mittelmäßig, die Anzahl derselben immer nur gering sein. Indessen macht die nunmehr in würklichen Gang gesetzte vor einiger Zeit öffentlich bekannt gemachte erweiterte **Einrichtung** der Gesellschaft *) uns für die Zukunft Muth und Hofnung, mit vermehrten Kräften auch mehr Gutes würken zu können; die Anzahl der Mitglieder ist seit einem halben Jahr bereits von 120 auf mehr als 200 angewachsen, und wir dürfen gewiß noch sehr vielen unsrer geschätzten Mitbürger, die bis izt noch nicht Mitglieder sind, die patriotische Bereitwilligkeit zutrauen, zu einem so gemein-

Ausgabe:

von 1765 bis Ende 1789 — —	Cour. M̃ 40,287 :	8 ß
blieb auf ult. Decemb. 1789 vorräthig	Cour. M̃ 2967 :	13 ß

*) M. s. die vorstehende revidirte **Einrichtung** der Gesellschaft vom Jahr 1789.

meinnützigen Zweck durch den geringen jährlichen Beitrag von zwei Species=Dukaten gerne mitzuwürken. Für jeden Einzelnen ist dieser Beitrag eine unbedeutende Kleinigkeit, und doch kann mit diesen geringen Beiträgen im Ganzen so viel ausgerichtet, so mancher Segen für Welt und Nachwelt gestiftet werden.

Ehrerbietiger Dank sei denn heut an diesem feierlichen Tage den ehrwürdigen Vätern unsrer Stadt geweiht, für den Schutz, die Unterstützung und das Zutrauen, deren sie die Gesellschaft zeither bei so mancher Gelegenheit würdigten, und ihr dadurch die überzeugendsten und schätzbarsten Beweise ihrer Billigung gaben! Lauter, inniger Dank den achtungswürdigen Herren Vorstehern in so manchen Fächern der Staatsverwaltung, von denen die Gesellschaft bei mehrern Veranlassungen öffentliche und Privat=Beweise des Zutrauens und der Werthachtung erhalten hat! Und endlich, lauter, inniger Dank denjenigen würdigen Männern, die die Gesellschaft und ihre gemeinnützigen Zwecke bis dahin mit Rath und That unterstützten, und dadurch allen unsern Mitbürgern ein früheres Beispiel gaben, um dessen immer mehr erweiterte Nachfolge für jeden guten Bürger bitten.

Und so walte denn die segenreiche Hand der ewigen Weisheit und Güte über Hamburg, das seit undenklichen Zeiten schon die Stadt so mannigfaltigen Guten und so mannigfaltigen Segens war; walte über alle unsre Stände, Angelegenheiten und Gewerbe; walte auch über diese Stiftung, deren Denkmal wir heute feiern; erwecke und erhalte ihr Werthachtung und thätige Unterstützung bei unsern Mitbürgern; lasse den guten Samen, dessen Ausstreuung ihr Werk war, aufgehen

hen und reiche Frucht bringen; gebe und erhalte ihr immer den Geist der gemeinnützigen, weisen, und bescheidnen Thätigkeit, daß ihre Zukunft sei, wie ihre Vergangenheit war, und mehr noch als diese; daß sie sei eine ununterbrochene Reihefolge guter, gemeinnütziger und gelingender Bestrebungen für Bürgerwohl, eine glückliche Erndte so mancher bisherigen Aussaat, und eine neue noch reichlichere Aussaat für die Zukunft und für die Nachwelt!

Nachschrift.

Ich habe bei dem abermaligen Abdruck der vorstehenden Geschichte der Gesellschaft jedes einzelnen Factum noch einmal sorgfältigst mit den Acten und Protokollen der Gesellschaft, und mit den mir damals von den noch lebenden Stiftern derselben suppliirten Datis verglichen: aber ich finde auch bei dieser nochmaligen Zusammenhaltung nicht, daß ich ein einziges Wort gesagt hätte, was nicht lautre Wahrheit wäre. Wenn überhaupt der Gesellschaft mehr daran lag, daß das Gute gewürkt wurde, als daß man gerade sie als dessen Urheber nennte: so ist es sehr begreiflich, daß es manchem mit dem Innern der Gellschaft weniger bekannten Hörer oder Leser dieses Vortrags auffallen mußte, Dinge hier genannt zu hören, bei denen ihm bisher nie eingefallen war, sie als nähere oder entferntere Würkung der Gesellschaft anzusehen; aber eben so begreiflich ist es auch, daß diese Dinge an und für sich selbst ihre gute Richtigkeit haben konnten.

Eine freie Bürger-Vereinigung aufgeklärter, zum Theil selbst mit an der Staats-Verwaltung Theil nehmender Bürger, die aber hier bloß als Privat-Männer erscheinen, und ihre mannigfaltig verschiedenen Kenntnisse und Erfahrungen hier mit-

bürgerlich zusammenbringen, um solche, nicht im Factionen-Geist des heutigen Frankreichs, zur Umkehrung, sondern im deutschem Bürger-Sinn zum Wohl des Vaterlandes zu verwenden, ist dem Staat unendlich viel wigtiger und nutzbarer, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist. In dieser Verbindung können Privat-Männer so manches debattiren, was der Staat nicht debattiren, so manches prüfen und versuchen, was der Staat direct nicht prüfen oder versuchen kann, so manche Berichtigung und Belehrung hören, die ihnen sonst auf immer verborgen bleibt. Hier stumpft sich mehr, als in irgend einem andern Verhältniß, der schädliche Departements-Geist, und die mit demselben verbundene Einseitigkeit ab, und verwandelt sich in Bürger-Geist und wahre Gemeinnützigkeit. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht dieser Geist der Gesellschaft, und dieses Streben nach Gemeinnützigkeit, in der bürgerlichen Würksamkeit vieler ihrer Mitglieder ungemein sichtbar wäre, besonders wenn man diese Würksamkeit mit dem Geist voriger Zeiten vergleicht. Mögte dieser wohlthätige Gemein-Geist immer mit der lautern Erleuchtung und Erwärmung fortlodern, die die erste Generation der Gesellschaft bisher so unverkennbar charakterisirt hat.

Noch einen zwiefachen großen Gewinn, darf ich in diesem Supplement als Frucht solcher patriotischen Gesellschaften nennen. Der erste ist: Näherbringen der verschiedenen Stände; Bewürkung gegenseitiges Zutrauens, und gegenseitiger Mittheilung von Kenntnissen und Erfahrungen, bei der der Mensch und der Staat in gleichem Umfang gewinnen muß. Und der zweite: Bildung des jungen angehenden Bürgers in so einer wahrhaft hohen Schule, die ihn durch Conversation und Mittheilung so unendlich vieles lehrt, von dem der junge Gelehrte in seinem Com-

pen-

pendium kein einziges Wort findet, und von dem der junge Kaufmann auf seinem Comtoir gewöhnlich eben so wenig hört. Man muß selbst die ersten Jahre seines bürgerlichen Lebens in dieser Schule gebildet haben, um ganz zu fühlen, wie reichhaltig diese Belehrungen dem künftigen Geschäfts-Mann werden können; wie sie mehr, als vielleicht jedes andre Verhältniß, dazu beitragen, ihn vor Einseitigkeit zu verwahren, seine Erfahrung mit mannigfaltigen praktischen Kenntnissen zu nähren, und sein Auge an gemeinnützigen Ueberblick auf das Wohl des Ganzen zu gewöhnen; besonders in einem Staat, wo der Kaufmann fast allein das Glück hat, sich durch Verwaltung mehrerer bürgerlichen Departements praktische Geschäfts-Erfahrungen sammeln zu können, und wo dem Gelehrten dieser große, und bei künftiger eigner Theilnehmung an der Staats-Verwaltung unschätzbare Gewinn, durch Herkommen oder eigne Schuld fast überall verschlossen bleibt.

Geschrieben Hamburg, im Juli 1792.

Günther.

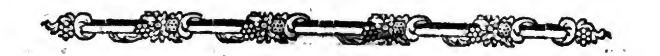
Allge-

Allgemeine

Verhandlungen

der Gesellschaft

vom Jahr 1790.



I.

Senioren und Deputirte vom Jahr 1790.

Senioren.

Hr. Professor Johann Georg Büsch.
Hr. Senator Nicolaus Anton Johann Kirchhof.
Hr. Johann Albert Hinrich Reimarus, Dr. d. A.
Hr. Johann Friedrich Tonnies. +

Deputirte.

Secretair: Hr. Johann Arnold Günther, Lt. d. R.
Cassen-Verwalter: Hr. Heinrich Kühl.
Bibliothekar: Hr. Friedrich Johann Lorenz Meyer, Dr. d. R. und Domherr.
Vorsteher der Zeichnungs-Schulen: Hr. Johann Valentin Meyer.
Vorsteher der Navigations-Schulen: Hr. Johann Friedrich Tonnies.
Vorsteher der Handwerks-Schulen: Hr. Vincent Dresky, Dr. d. R.
Vorsteher der Rettungs-Anstalten: Hr. Philipp Friedrich Wilhelm Seip, Dr. d. A.
Vorsteher der Anstalten zur Beförderung des Land- und Garten-Baues: Hr. Ulrich Moller.

G II. Neue



II.

Neue Mitglieder vom Jahr 1790.

S. T. Herr Bürgermeister Jacob Albr. von Sienen.

S. T. Herr Bürgermeister Johann Anderson. †

S. T. Herr Bürgermeister Johann Adolph Poppe.

Hr. Syndicus Hans Jacob Faber.

Hr. Syndicus Paridom Friedrich Ankelmann. †

Hr. Senator Joachim Caspar Voigt.

Hr. Senator Hermann Maneke.

Hr. Senator Georg Ankelmann.

Hr. Senator Siegmund Rücker.

Hr. Senator Joh. Schulte.

Hr. Protonotarius Franz Michael Poppe.

Hr. Secretarius Vincent Rumpf.

Hr. Dom-Dechant Johann Julius Palm.

Hr. Heinrich Stampeel, Dr. d. R. und Domherr.

Hr. Matthias Paulsen, Dr. d. R. und Domherr.

Hr. Herrmann Johann Lienau, Dr. d. R. und Domherr.

Hr. Etatsrath Richardi.

Hr. Heinrich Rellinghusen, Dr. d. R. und Canonicus minor.

Hr. Carl Wilhelm Meyn.

Hr. Benjamin Gottlob Hoffmann.

Hr. Heinrich Gotthelf Nissen, Dr. d. R.

Hr. Christian Ludewig Willebrand, Lt. d. R.

Hr. Johann Heinrich Ludendorff.

Hr. Johann Reetmann.

Hr. Christian Hinr. Raufmann.

Hr. Nicol. Rumpf, Lt. d. R.

Hr. David Willink, Dr. d. A. †

Hr. Johann Peter Boué und Söhne.

Hr. Pastor Christian Ludwig Gerling, Dr. d. Th. und Senior eines Hochehrw. Ministeriums.

Hr. Pastor Joachim Christoph Bracke.

Hr. Pastor Georg Heinrich Berkhan.

Hr. Pastor Heinrich Julius Willerding.

Hr. Pastor Tobias Martin Zornickel.

Hr. Pastor Rudolph Gerhard Behrmann.

Hr.

Hr. Pastor Johann Jacob Schäffer.
Hr. Pastor Georg Heinrich Häseler.
Hr. Valentin Anton Lappenberg, Dr. d. A.
Hr. Grenz-Aufseher Johann Theodor Reinke.
Hr. Lieutenant Friedrich August von Lawrence.
Hr. Vincent Luis.
Hr. Friedrich Gottlieb Wilhelm Redlich.
Hr. Pastor Mich. Wolters.
Hr. Hinrich Beidermühl.
Hr. Georg Ludwig Peitzner.
Hr. Otto Paul Möller.
Hr. Musik-Director Christian Friedrich Gottlob Schwenke.
Hr. Nicolaus Matsen, Dr. d. R.
Hr. Pastor Gottlieb Friedrich Göze. †
Hr. Johann Georg Lotz.
Hr. Johann Nicol. Buek.
Hr. Pastor Christian Arnold Palm.
Hr. Vincent Oldenburg, Lt. d. R. und Secretarius des Collegiums der Herren Oberalten.
Hr. Heinr. Hanker, Dr. d. R.
Hr. Jacob Christ. Cober, Dr. d. R.
Hr. François von der Decken.
Hr. Libert Westphalen.
Hr. Tobias Wolfgang Wibel.
Hr. Joh. Moldenhawer, Dr. d. A.
Hr. Guilliam Clamer.
Hr. Wilhelm Matthias Braasch.
Hr. David Schlüter, Dr. d. R.
Hr. Georg Friedr. Boysen.
Hr. Gerhard Hinr. Walke.
Hr. Joh. Joachim Jänisch, Lt. d. R.
Hr. Joh. Dietrich Bätke, Dr. d. R.
Hr. Friedrich Ludwig Christian Cropp, Dr. d. A. und Subphysicus.
Hr. Dietrich Mumsen, Dr. d. A.
Hr. Johann Eybe, Lt. d. R.
Hr. Ritter von Bourgoin, Königlich-französischer bevollmächtigter Minister im Niedersächsischen Kreise.
Hr. Oberalt. Simon Brauer.
Hr. Zacharias Vogel, Dr. d. A.
Hr. Joh. Boutin, Dr. d. A.
Hr. Pastor David Herrmann Hornbostel.
Hr. Ingenieur-Capitain Johann Hinr. Baxmann.
Hr. Hieronimus Färber.
Hr. Anton Heins, Dr. d. A.
Hr. Hieronimus Texier.

Hr. Carsten Albert Schrödter, Dr. d. A.
Hr. Joh. Christ. Saphir.
Hr. Gandolphe, Königl. französischer Legat. Secretair.
Hr. Johann Wilhelm Loffhagen.
Hr. Franz Intelmann.
Hr. Friedrich Wilh. Schilling.
Hr. Peter Ernst Eiffe.
Hr. Peter Lorenz Hertel.
Hr. Broder Hinr. Albers.
Hr. David Hinr. Rowohl.
Hr. Isaak Hesse.
Hr. Peter Friedrich Röding.
Hr. Joh. Herrmann Wunderlich.
Hr. Joh. Ludolph Rode.
Hr. Gerh. Joach. Schmidt.
Hr. Georg von Graffen.
Hr. Hinrich Julius Lorenzen.
Hr. Joachim Friedrich Hildebrandt.
Hr. Joh. Hinrich Krüger.
Hr. Carl Ludwig Vidal.
Hr. Carl Wilhelm Pistorius.
Hr. Martin Joh. Paulsen.
Hr. Candidat Christian Gottlob Knauth.
Hr. Carl Ernst Bohn.
Hr. Bernh. Georg Schuch.
Hr. Joh. Peter Boué jun.
Hr. Nicolaus Dietr. Ratke Ruskopf.
Hr. Simon Peter Voigt.
Hr. Joh. Paul Henningk.
Hr. Nicolaus Christoph Hörmann.
Hr. John Blacker, Cock und Comp.
Hr. Heinrich Christian Sieveking.
Hr. Joh. Rudolph Berndes.
Hr. Franz Doorman.
Hr. Christian Hinrich Beckstein.
Hr. Johann Peter Averhoff, Königl. Schwedischer Agent.
Hr. Johann Franz Brock.
Hr. Johann Daniel Koch.
Hr. Diedrich Matth. Feuerheerd.
Hr. Heinrich Ellermann.
Hr. Otto Christian Gädechens.
Hr. Franz Hinrich Gasie.
Hr. Jan Hinrich Brödermann.
Hr. Johann de Chapeaurouge.
Hr. Johann Hasse.
Hr. Christian Görne.
Hr. Johann Peter Seydler.
Hr. Joh. Jacob Hammann.
Hr. H. C. W. Bauer.
Hr. Johann Georg Hasche.
Hr. Friedr. Carl Herrmann.
Hr. Peter Henckell.
Hr. Arnold Schuback.
Hr. Jacob Hinr. Jencquel.

Hr.

Hr. Johann David Kirchenpauer.
Hr. Diedr. Christ. Kramer.
Hr. Joach. Diedr. Lauenburg.
Hr. Herrm. Hinr. Klinck.
Hr. Joh. Joach. Heckmann.
Hr. Nicolaus Ludwig von der Meden.
Hr. Joh. Friedr. Christian Machenhauer.
Hr. Oberalter Detlef Nordhoff.
Hr. George Thomson.
Hr. Johann Reinbold.
Hr. Johann Wolfgang Reisse.
Hr. Joachim Ulrich Petersen.
Hr. Gottlob Andreas Preller.
Hr. Johann Georg Peterson.
Hr. Mart. Albert Rücker.
Hr. Johannes Mooyer.
Hr. L. H. Schmidt.
Hr. Johann Diedr. Rimphoff.
Hr. Carl Herrm. Soltau.
Hr. August Schwalb.
Hr. Joachim Friedrich Siemers.
Hr. Claus Hinr. Sonntag.
Hr. J. C. G. Zeesche.

(Die im Jahr 1791 eingetretenen Mitglieder folgen im nächsten Bande.)

III.

Neue Associirte vom Jahr 1790.

Hr. Architekt Ernst Georg Sonnin, vormals Mitvorsteher der Gesellschaft.

Hr. Joh. Theodor Reinke, Hamb. Grenz-Inspector.

Hr Johann August Arens, Herzogl. Weim. Baurath, und Architekt in Hamburg.

Hr. Johann Paul Christoph Brodhagen, Aufseher der Handlungs-Akademie.

Hr. Christian Gottfried David Müller, Königl. Großbrit. und Churf. Hanoverscher See-Capitain und Commandeur des Wachtschiffes vor Stade.

Hr. Reinhard Woltmann, Hamb. Conducteur beim Stakwesen zu Ritzebüttel.

Hr. Johann Anton Lange, Hamburgischer Loots-Inspector zu Ritzebüttel.

Hr. Friedrich August von Lawrence, Lieutenant bei der Hamburg. Garnison.

Hr. Herrmann Hinr. Seldenschloh, Becker in Hamburg, wegen mehrerer der Gesellsch. mitgetheilten gemeinnützigen Vorschlägen.

Hr. Keller, Fabrik-Director am Hamburgischen Zuchthause.

Hr. Johannes Koppe, Zimmermeister und Bau-Inspector am Hamburgischen Bauhof.

Hr. Johann Hinrich Röding, Hinrichs Sohn, Kaufmann und Mitverfasser des Catholicons.

Hr. Georg Friedr. Wehrs, Rath u. Agent zu Hanover.

Hr. Joach. Friedr. Leister, Redacteur des unpartheiischen Correspondenten.

Hr. Matthias Andr. Mettlerkamp, Bleidecker-Meister, wegen seiner vorzüglichen Geschicklichkeit und Einsicht in der Anordnung der nach der Vorschrift des Herrn Doct. Reimarus von ihm in der Stadt und deren Gebiet überall angelegten Blitzableiter.

Hr. Christian Barth. Eberhard Freytag, Tischler-Meister, und

Hr. Hieronimus Vincent Pahlke, Tischlermeister, wegen beider patriotischer Verwendung für die Beförderung des von der Gesellschaft errichteten Lehrunterrichts für Handwerker.

IV. Aus-

IV.

Auszug *) des Verzeichnisses aller, in der von der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, vom 12ten bis zum 24sten April d. J., in dem großen Saal des Rathskellers veranstalteten öffentlichen Ausstellung, von den benannten Künstlern und Handwerkern aufgestellt gewesenen Kunstwerke, Arbeiten und nützlichen Erfindungen. 1790 bei Meyn. 24. S. 8.

Vorbericht.

Der nächste Zweck, den sich die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe bei der in diesem Jahr zum erstenmal hieselbst veranstalteten, und künftig wo möglich alle Jahr um dieselbe Zeit zu widerholenden Ausstellung von Kunst-

*) Obgleich dies besonders gedruckte Verzeichniß in die Hände des hiesigen Publicums gekommen, und durch das Journal von und für Deutschland von 1791 von dem Herrn Redacteur desselben auch dem auswärtigen Publicum bekannt gemacht ist; so hält man dennoch für zweckmäßig, es hier in einem kurzen Auszuge noch einmal zu liefern; theils weil diese Ausstellung zu den bedeutendsten Verhandlungen und Anstalten der Gesellschaft dieses Jahrs gehört, deren den dabei gehabten Zweck erfüllende Folgen für die Bekanntmachung und Aufmunterung des hiesigen Kunstfleisses, sich schon hinlänglich gezeigt haben; theils aber, um die Namen und das Andenken der vorzüglichsten Werke derjenigen hiesigen Künstler und Handwerker zu erhalten, welche in den jährlichen Ausstellungen dem Publicum Proben ihrer Talente und ihres Fleisses dargelegt haben. Von der großen Zahl der ausgestellten Stücke sind hier nur die vorzüglichsten genannt.

Kunstwerken, Proben guter Arbeiten und nützlichen Erfindungen vorgesetzt hat, und zu erreichen hoft, ist, die Bekanntmachung und Aufmunterung hiesiger guter, aber bis jetzt noch nicht allgemein bekannt gewordener Künstler und Handwerker, und die Bewirkung einer edlen Nacheiferung derselben unter einander, — dieser mächtigen Triebfeder schneller und wigtiger Fortschritte zu höhern Vollkommenheiten. Einen nicht minder angelegentlichen, und für Hamburg bedeutenden Zweck, wünscht aber die Gesellschaft durch diese Kunstausstellungen noch zu erreichen: nemlich, durch die Bekanntmachung hiesiger guter Handwerker, und ihrer den ausländischen an Güte gleichkommenden Arbeiten, die für diese ausländischen Arbeiten bisher geäußerte Vorliebe des Hamburgischen Publikums zu vermindern, und sie, zur Ehre, Aufmunterung und Unterstützung unsers vaterländischen Kunstfleisses, auf dessen Producte zu leiten.

Die diesjährige erste Ausstellung von Kunstsachen mußte in mancher Rücksicht diese Wünsche der Gesellschaft noch unbefriedigt lassen. Die wenigen Monate, die zwischen dem Gedanken, eine Kunstausstellung zu veranstalten, und dessen Ausführung lagen, ließen den aufgeforderten, aber noch unvorbereiteten Künstlern nicht Zeit genug, eigentlich für diese Ausstellung etwas bedeutendes zu verfertigen, — sie konnten nur die einmal vorräthigen Arbeiten hergeben. Auch war vielen Handwerkern entweder die Neuheit der ihnen bis itzt unbekannten Idee einer Ausstellung befremdend, oder sie scheueten sich mit den Früchten ihres Fleisses, die dem bescheidnen Talent noch nicht reif genug schienen, hervorzutreten.

Diese und mehrere Schwierigkeiten, die sich bei allen ersten Versuchen mehr oder weniger finden, werden es entschul-

digen,

digen, wenn vielleicht die diesjährige Ausstellung die Erwartung des Publicums nicht so ganz erfüllt, wie es die Gesellschaft von der Zukunft zu hoffen Ursache hat. — Die zunehmende Kunstliebe des hiesigen Publikums nährt diese schöne Hofnung, indem sie das bescheidne Verdienst des Künstlers heben, den Kunstfleiß des Arbeiters wecken, und durch Aufmunterung und Unterstützung in vervollkommnende Thätigkeit setzen, und darin erhalten wird.

Auch hat es die Gesellschaft für zweckmäßig gehalten, einige Arbeiten der jetzigen fleißigsten Zöglinge ihrer seit mehrern Jahren gestifteten Bau- und Zeichnungs-Schulen zur Belohnung und Beförderung ihres Fleisses, in der öffentlichen Ausstellung vorzuzeigen.

Mit einem der Gesellschaft schmeichelhaften Beispiel ist eine junge Liebhaberin der Kunst (ihre ausgestellten Werke sind die redendsten Beweise ihrer treflichen Talente) den übrigen hiesigen ausübenden Freunden und Freundinnen der Künste zur Nachahmung vorgegangen, um, nach dem Wunsch der Gesellschaft, durch Mittheilung auch ihrer Arbeiten, die künftigen Kunstausstellungen zu vergrößern, und sie zu verschönern.

F. J. L. Meyer, Dr. d. R. Bibliothekar der Gesellschaft.

Malereien.

Von David, (einem Zögling des hiesigen Waisenhauses, der die Kunst in Kopenhagen studierte, und sie jetzt in Dresden fortsetzt,) *) des Künstlers eignes Portrait, und zwei Kopien nach Paulsen.

*) Jetzt (1792) Lehrer der Zeichenkunst an dem fürstlichen Institut zu Dessau.

Von L. Eckhardt. Zwei Portraits. Ein Bachanal nach Rubens.

Von J. D. Kersten. Zwei Thürstücke, wie Basrelief gemalt.

Von Krause, (Zögling des hiesigen Waisenhauses, studirte die Kunst in Kopenhagen, und ist jetzt auf der Reise nach Italien.) *) Eine Figur nach Juel. Zwei Portraits nach demselben.

Von Lömberg. Arabesken. Wachsmalerei auf Stein und Papier.

Von Leisewitz. Einige Blätter Wachsmalereien auf Papier.

Von G. Norwick. Ein Kopf in Denners Manier.

Von F. L. Waagen. (Er ist aus Göttingen, und hat sich jetzt in Hamburg niedergelassen.) Zwei große historische Stücke.

Baurisse und Handzeichnungen.

Von Arens, (Hamburgischer Baumeister.) Zwei Landschaftszeichnungen und einige Baurisse.

Von Mlle. L. Büsch, (Kunstliebhaberin, Tochter des Herrn Prof. Büsch.) Eine historische Zeichnung nach A. Kaufmann. Mehrere Köpfe nach Antiken, mit schwarzer Kreide gezeichnet.

Von L. Eckhardt. Eine kolorirte Landschaft.

Von Engel, (hiesigem Medailleur.) Eine colorirte Landschaft.

Von G. Hardorf, (Zögling der Zeichenschule der Gesellschaft, studirt die Kunst in Dresden.) Zwei Portraits.

Von Hellberger. (einem taubstummen Zeichner) Portraits a la Carvell gezeichnet.

Von

*) Woher er jetzt (1792) als Portraitmaler in seine Vaterstadt zurückgekehrt ist.

Von Krause, (s. oben Malerei,) Akademische Figuren mit schwarzer Kreide gezeichnet.

Von Elisabeth Christina Matthes. Blumenstücke.

Von F. L. Waagen, (s. oben Malerei.) Einige historische Zeichnungen mit schwarzer Kreide.

Von J. B. Kryck, (der Baukunst Beflissener.) Verschiedne Baurisse.

Von Sommerlah. (Zimmergesellen und Zögling der Zeichenschule der Gesellschaft.) Verschiedne Baurisse.

Von den vorzüglichsten Zöglingen der Bauriß- und Zeichen-Schulen der Gesellschaft waren 40 Stücke aufgestellt, unter welchen sich die historischen Zeichnungen, Landschaften und Baurisse von G. Schaper, die Baurisse von Letsch und Trentwedel, und einige Decorations-Zeichnungen von Uelzen und Schwenberg, auszeichneten.

Bildhauer- und Vergolder-Arbeiten.

Von C. F. Albers, J. D. Kersten und J. Schwarzmann. Rahmen mit Kopenhagener Vergoldung in verschiednen Farben und Glanz. Bronzirte Gipsköpfe.

Von C. C. Preu. Ein Portal von weissem Marmor mit metallnen Verzierungen.

Von Strangard. Geschnitzte Verzierungen.

Einige Wachsbossirer-Arbeiten von Engel.

Stuckatur-Arbeiten.

Von S. C. Greve. Tischblätter von Gips, eine Nachahmung von verschiednen italienischen Marmorarten, als weissem

Marmor,

Marmor, Porphyr, Giallo antico, Verde antico, u. s. w. Einige reiche Gesimse und Decorationen.

Tischler = Arbeiten.

Von G. Grube und J. Runkel. Mahagony Tische mit eingelegter Arbeit von ungefärbtem Holz; Conchilien u. dgl.

Stahl = und Schlosser = Arbeit.

Von J. Fritz. Einige Drechselbänke mit fein polirter Stahl-Arbeit.

Gürtler = Arbeit.

Von G. G. F. Schulz. Verschiedne metallene und vergoldete Beschläge an Commoden und Thüren.

Schuster = Arbeit.

Von Bernstorf und N. Macht. Stiefel = Schäfte, auf englische Art bereitet. Schuh von gebranntem Leder.

Auf Veranlassung der Gesellschaft im hiesigen Zuchthause verfertigte Proben Schottischer Fußdecken, und einige wasserdichte hänferne Feuer = Eimer.

Modelle, von hiesigen Arbeitern.

Von J. P. Kryck, — J. F. Reimers, — J. W. Sommerlah — und G. Strauch Modelle von Dachwerken, Treppen und Kuppeln.

Ge-

Gemeinnützige Erfindungen.

1. Ein von dem Herrn Wundarzt **Redlich** (Mitglied der Gesellschaft) eingerichteter Rettungskasten, mit dem ganzen Apparat von Rettungsmitteln für im Wasser Ertrunkene, oder sonst Erstickte. — Von diesen Kasten sind einige in die dem Wasser am nächsten gelegenen Wachen, zum Gebrauch der Wundärzte in sich ereignenden Nothfällen, vertheilt.

2. Die, von der Gesellschaft der hiesigen Stadtbibliothek geschenkte, große Rettungsleiter bey Feuersgefahr. Sie ist vom Mechanicus **Neubert** erfunden, und besteht in einem 2 Fuß weiten Schlauch, dessen obere Fläche aus einer Strickleiter, die untere aus starken Sackleinen zusammengesetzt ist, um in jenem, wenn die Leiter oben befestiget ist, Schriften, Bücher u. dgl. herabgleiten lassen, und auf dieser, herauf oder heruntersteigen zu können.

3. Eine der Gesellschaft zugehörige große Grabe-Maschine zum leichtern Umarbeiten des Gartenlandes. Ist im 1sten Theil der Krünizischen Encyklopädie S. 352. beschrieben.

4. Eine der Gesellschaft zugehörige doppelte Pflug- und Säe-Maschine.

5. Eine der Gesellschaft zuständige Maschine zum Zeug-Waschen.

   s. Jacobsons technologisches Wörterbuch 4ter Theil, Art. Waschmaschine.

6. Eine vom Herrn **Odemann** zu Reitbrook erfundene und der Gesellschaft übersandte große stroherne Glocke, um Pflanzen gegen Frühjahrskälte zu schützen.

Eini-

Einige Modelle der Gesellschaft.

1. Modell einer Wasserschraube oder archimedischen Schnecke. Mittelst dieser Wasserschraube wird in den, auf dem Stadt-Deich, in Reitbrook u. s. w. auf Veranlassung der Gesellschaft angelegten Mühlen, das Wasser aus dem Lande über den Deich hinausgemalen.
2. Modell einer Oehlmühle.
3. Modell einer unterschlägtigen Wassermühle, zum Kornmahlen.
4. Modell einer Sägemühle.
5. Modell der in der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen Büchermaschine, um mehrere Folianten rc. neben einander darauf legen zu können.
6. Modell des von Capitain Edward Packenham erfundenen Nothsteuerruders.
7. Noch ein anders, nach Anleitung des Herrn Commandeur Lange zu Ritzebüttel verfertigtes Nothsteuerruders-Modell.
8. Ein anders von Herrn Klemke verfertigtes Modell eines Nothsteuerruders.
9. Vorrichtung zu einem Nothsteuerruder, von Stricken gemacht.

Von allen diesen verschiednen Vorschlägen zu Nothsteuerrudern wird unten in einem Aufsatze des Herrn See-Capitain Müller nähere Nachricht gegeben werden.

Zwei Compasse mit künstlichen Stahl-Magneten. Auf Veranlassung der Gesellschaft von dem Mechanicus Neubert verfertiget.

Diese

Diese durch vorzügliche Zuverläßigkeit und Wohlfeile sich empfehlende Compasse sind mit der Innschrift: Hamburger Gesellschafts-Compasse, versehen, und nebst einer gedruckten Beschreibung in deutscher und holländischer Sprache bei Herrn Grenz-Inspector Reinke auf dem kleinen Michaelis Kirchhof Nr. 143 für 4 Rthlr. zu haben.

Zwei Stücke aus der Samlung von Kunstwerken eines Mitgliedes der Gesellschaft. *)

1. Modell des Tempels der Tiburtinischen Sibille, und der darunter liegenden heiligen Gewölbe zu Tivoli bei Rom. Nach dessen architektonischen Verhältnissen aufgenommen, und im Jahr 1783 in Rom von Korkholz und Kalkstein für den Eigenthümer, von dem daselbst verstorbnen römischen Architekten, Agosto Rosa, letzten Nachkommen des Salvator Rosa, verfertiget.

2. Der Kopf der tragischen Muse, in der Pio-Clementinischen Antiken-Samlung zu Rom, (s. von Ramdohr, über Malerei und Bildhauer-Arbeit in Rom, I. S. 84.) Der Abguß dieser vortreflichen Antike ist von dem berühmten Bildhauer Trippel in Rom, nach dem Original daselbst, besorgt worden.

V. Vor-

*) J. F. L. Meyer, Dr.

V.

Vortrag in der halbjährigen öffentlichen Versamlung der Gesellschaft, den 6ten Novemb. 1790, von J. A. Günther, Lt. d. R. und Secretair der Gesellschaft.

Der Zweck der heutigen Versammlung unsrer Gesellschaft geht dahin, unsern geschätzten Mitbürgern von den Verhandlungen des verfloßnen Halbenjahrs, und von dem Fortgang unsrer nützlichen Unternehmungen, Bericht abzustatten. Zwar sind es erst sechs Monate seit der letzten öffentlich mitgetheilten Rechenschaft von unsern Bemühungen: *) aber dennoch erscheinen wir auch diesesmal nicht mit leerer Hand, sondern haben das Vergnügen, auch in diesem kurzen Zeitraum den Freunden und Beförderern dieser Gesellschaft von manchen gelungenen Arbeiten und Einrichtungen, von manchen nützlichen Vorschlägen und Entwürfen Nachricht ertheilen zu können.

Oben an unter den gelungenen Unternehmungen steht der von Herrn Doctor **Lappenberg** mit dem rühmlichsten und uneigennützigsten Patriotismus nunmehr seit mehrern Monaten unentgeldlich eröfnete **wissenschaftliche Lehrunterricht für angehende Wundärzte.** Die Vorlesungen werden wöchentlich zwei mal in dem Versamlungs-Zimmer unsrer Gesellschaft gehalten; der Eintritt zu denselben steht jedermann offen; und die Anzahl der Zuhörer sowohl, als der Fleiß und die Aufmerksamkeit derselben, lassen sehr vieles für die Zukunft hoffen. Warum sollte Hamburg, bei seiner Volksmenge, nicht eben die Schule für die Chirurgie sein können, die Berlin und Kopenhagen

*) In der oben S. 52 mitgetheilten Vorlesung bei der 25jährigen Stiftungs-Feier.

hagen für diese Wissenschaft ist? Der erste Schritt ist nun gebahnt; hoffentlich wird er nicht der einzige sein. — Auch Herrn Chirurgus **Redlich** gebührt hier für den in der Bekanntmachung dieser nützlichen Anstalt unter den hiesigen Barbiergesellen bezeigten rühmlichen Eifer der öffentliche Dank der Gesellschaft.

Daß Herr **Doctor** und **Professor Gieseke** seine im vorigen Jahr mit so großer Gemeinnützigkeit eröfneten **anatomische Vorlesungen** auch in diesem Jahr wieder angekündigt hat, ist dem Publicum bereits zur Genüge bekannt. Mögte doch dieses nützliche Unternehmen, bei dem es nicht bloß auf freiwillige Uebernehmung einer patriotischen Arbeit, sondern auf beträchtliche Auslagen ankömmt, hinlängliche Unterstützung finden!

Ein andrer nicht weniger wigtiger Gegenstand unsrer diesmaligen Beschäftungen betrifft die **Vervollkomnung der Anstalten zur Rettung der Ertrunkenen**. Die von Herrn Chirurgus **Redlich** besorgten mit allen zur Rettung erforderlichen Stücken versehenen Kasten sind unsern Mitbürgern bereits aus unsrer diesjährigen Ausstellung bekannt. Jetzt sind sieben dieser Kasten, deren jeder über 20 Rthlr. kostet, bereits würklich in die dem Wasser am nächsten gelegenen Wachen vertheilt, auch ein achter für den Stadtdeich besorgt worden. Allen diesen Kasten ist eine gedruckte Anweisung für Wundärzte beigelegt, und der versiegelte Schlüssel darf nur von dem herbeigerufenen Wundarzt entsiegelt werden, und wird nach gemachtem Gebrauch von dem Vorsteher dieses Departements aufs neue versiegelt; in welcher Absicht auch eine halbjährige Visitation aller dieser Kasten angeordnet worden. Zugleich hat E. Hochw. Rath die Gewogenheit gehabt, auf Antrag der Gesellschaft, un-

term 8ten September dieses Jahrs nicht nur das Mandat vom Jahr 1776 zu erneuern, sondern auch ein Commissorium an den commandirenden Herrn Obristen, wegen des von den Wachen hiebei zu beobachtenden Verhaltens, zu erlassen, und der Gesellschaft zugleich mit dem Mandat auch den öffentlichen Anschlag der zu dem Ende entworfenen Anweisung zur Rettung der im Wasser Verunglückten zu verstatten. Die von der Gesellschaft zu bezahlende Prämie ist, der Regel nach, auf drei Mark für jede auf die Rettung, sie sei gelungen oder nicht gelungen, verwandte Stunde bestimmt; doch ist der Herr Vorsteher dieses Departements befugt, die Prämie den Umständen nach bis auf 25 Mark zu erhöhen, auch allenfalls den Rettern die silberne Ehrenmünze der Gesellschaft zu ertheilen. Zur bequemern Anzeichnung aller die Rettung betreffenden Umstände ist eine besondre Tabelle gedruckt worden. Auch haben diese Anstalten bereits von mehrern benachbarten Orten her Erkundigungen und Nachfragen, auch würkliche Bestellungen ähnlicher Rettungs-Kasten, veranlaßt.

Folgendes ist das vom Herrn Doctor Seip, als Vorsteher dieses Departements, mitgetheilte Verzeichniß der in diesem Halben-Jahr geretteten Personen, samt den Namen ihrer Retter:

"1) des Stuhlmachers Friederich Lorenz Gohl im Jungfernstieg 11jähriger Sohn Michael ist durch Johann Gabriel Ohlmeyer, Johann Heinrich Busse und Hans Joachim Gerkens aus dem Wasser gezogen und von den Wundarzt-Gesellen der Wittwe Fasel wiederhergestellt, wofür obgenannte Personen Prämien erhalten haben."

"2) Zwey

"2) Zwei junge Leute, Koch und Sander, die in einer an-
"gesehenen hiesigen Handlung in Dienst stehen, sind von
"Johann Thurengel aus dem Wasser gerettet, und dem
"letztern die Prämie ertheilt worden."

"3) Ein Fischweib im Eichholz, Namens Berkhan, ist von
"Johann Adolph Wüstenberg, Friederich Kling-
"spers und Johann Bruhs aus dem Wasser gezogen,
"und von dem Wundarzt, Herrn Rudolphi, gehörig be-
"handelt worden; alle vier obgenannte Personen haben
"Prämien erhalten."

"4) Jacob Michael Schenks Köchin auf dem Billwär-
"der Deich, ist von den beiden dortigen Wundärzten,
"Johann Heinrich Schwane und Johann Schwa-
"ne, behandelt worden, wofür beide Prämien erhalten
"haben."

Noch gehört zur Relation über dieses Departement die dankbare Erwähnung der von dem Herrn von Val-Travers auf seine Kosten herausgegebenen sehr gemeinnützigen praktischen Anweisung zu einem erweiterten Gebrauch der Johnsonschen Rettungsmittel, mit erläuternden Figuren, und der von dem Herrn Herausgeber geschehenen unentgeldlichen Mittheilung mehrerer Exemplare zum Gebrauch unsrer Gesellschaft.

Der in der letzteren öffentlichen Versamlung angekündigte technologische Lehr-Unterricht für junge Handwerker hat wegen unvorhergesehener Hindernisse bis itzt noch nicht eröfnet werden können; indessen ist die Einrichtung desselben bereits entworfen, und wir glauben die Ausführung für das nächste Jahr versprechen zu können. *)

*) Ausführliche Nachrichten über diese wigtige Anstalt bleiben dem folgenden Bande vorbehalten.

Unser Navigations-Unterricht aber wird auch in diesem Winter durch Herrn **Brodhagen** ununterbrochen fortgesetzt, und das mit demselben verbundne **Steuermanns-Examen**, samt den in demselben auszutheilenden fünf Prämien von 30 Mark, ist auch für dieses Jahr bereits öffentlich angekündigt worden.

Der **Hamburgische Schiffer-Kalender** wird auch für das künftige Jahr auf Kosten der Gesellschaft erscheinen, und nächstens ausgegeben werden, und zwar diesmal mit einem Anhang bereichert, wie ein Schiff, bei Verlust des Steuerruders sich in der Eile ein andres **Noth-Steuerruder** verschaffen könne. Diese Anleitung nebst einer zu dem Ende gestochenen Kupfertafel, soll auch zum Besten unsrer Seefahrenden besonders verkauft werden, und vereinigt mehrere nützliche Vorschläge, theils von englischer Erfindung, theils von Herrn **Capitain Müller in Stade**, von Herrn **Loots-Inspector Lange zu Ritzebüttel** und von den hiesigen geschickten Schiffbauern **von Som** und **Klemke**. *) Mögte denn diese neue Bemühung der Gesellschaft den Werth des so nützlichen, in seiner Art einzigen, und auswärts von den einsichtsvollsten Männern nach Verdienst geschätzten, in Hamburg aber gröstentheils verkannten Schiffer-Kalenders, unsern Mitbürgern mit glücklicherm Erfolg als bisher bekannt machen, und besonders unsre Herren Rheder und Assecuradeurs zu vermehrter Beförderung des Absatzes veranlassen. Denn findet dieser nützliche Kalender auch in diesem fünften Jahr nicht mehrere Abnehmer, als in den vier vorhergehenden, so wird die Gesellschaft sich entschließen müssen, dieses nützliche, aber wegen des kostbaren Tabellen-

*) Um diese äußerst gemeinnützige Erfindung desto mehr zu verbreiten, ist weiterhin eine ausführlichere Nachricht von derselben mitgetheilt.

bellen-Drucks ihre Kräfte übersteigende Werk, aus Mangel an Unterstützung aufzugeben.

Unsre Zeichnen-Schulen in Baurissen und Handzeichnungen haben auch in diesem Halben-Jahr mit erwünschtem Erfolg fortgedauert, und wir hoffen, bei der im Frühjahr zu haltenden Ausstellung, den Freunden der Gesellschaft sehenswürdige Proben von dem Fleiß und der Geschicklichkeit unsrer Zöglinge vorlegen zu können.

Von ihrem Grundsatz, keinem Künstler eine Pension zu einer Kunstreise zu verwilligen, als in so ferne derselbe sich für einen von der Gesellschaft für local nützlich erachteten, und noch nicht durch hiesige Künstler bereits hinlänglich erfüllten Zweck bestimme, hat sich die Gesellschaft für diesesmal, in Rücksicht auf den Wunsch mehrerer einsichtsvollen Mitglieder, eine Ausnahme erlauben müssen, und einem im hiesigen Waisenhause erzognen, zeither in Berlin und Kopenhagen sich aufgehaltnen jungen Maler von vieler Hofnung, Namens Krause,*) zu einer größtentheils auf Privat-Subscription anzutretenden Kunstreise nach Italien auf zwei Jahre jährlich zwanzig Reichsthaler ausgesetzt; jedoch zugleich jenen Grundsatz selbst sich aufs neue zur künftig unabweichlichen Regel gemacht.

Der von Herrn Dr. Meyer entworfne Katalog der diesjährigen mit so aufmunterndem Beifall von unsern Mitbürgern aufgenommenen Ausstellung von Kunstwerken und nützlichen Erfindungen ist bald nachher mit beigefügten Addressen der Künstler und Handwerker gedruckt erschienen. **) Bei künftigen Ausstellungen wird, dem allgemeinen Wunsch zu

*) Er lebt itzt (seit 1792.) als Porträt-Maler in Hamburg.

**) Der wesentlichste Inhalt dieses Verzeichnisses ist oben S. 103 mitgetheilt worden.

Folge, der Katalog allemal vorher erscheinen, um bei der Ausstellung selbst als Handbuch und Erläuterung dienen zu können.

Auch der gleichfalls von Herrn Doctor Meyer entworfne Katalog unsrer Bibliothek und Kunstwerke ist in diesem Halben-Jahr gedruckt erschienen, *) und dadurch die Gemeinnützigkeit dieser Samlung um vieles erweitert worden. Das bei der 25jährigen Stiftungs-Feier der Gesellschaft erhaltene, auch gleich damals öffentlich mit gebührendem Dank erwähnte, und in dem gedruckten Katalog besonders bezeichnete großmüthige Geschenk des Herrn von Thauvenay, in 211 Bänden, naturhistorischen, landwirthschaftlichen und technologischen Inhalts, bestehend, ist das Muster noch einiger in diesem Halbenjahr der Bibliothek mitgetheilten Geschenke geworden, unter denen eins von vorzüglicher Gattung ist. Diese Geschenke sind:

Von Herrn Buchhändler Bohn: Herrn Prof. Büsch Schriften über Staatswirthschaft und Handlung, in 3 Theilen;

Von Herrn Boysen, Mitglied der Gesellschaft: v. Ludwigs großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, mit den Supplementen, 68 Folio-Bände;

Annoch einige neuere Schriften von Mitgliedern der Gesellschaft und andern hiesigen Gelehrten, von den Verfassern selbst geschenkt.

In dem Ankauf für die Bibliothek haben wir uns meistens auf kleinere Werke beschränken müssen, doch hat sie auch an größern Werken in einem vollständigen Exemplar aller 40 Jahrgänge des an gemeinnützigen Nachrichten so reichhaltigen Hannöverschen Magazins einen vorzüglich beträchtlichen Zuwachs erhalten.

Unsre

*) Auf 60 Seiten in Octav.

Unsre Modell-Samlung ist nunmehr im Vorzimmer des Versamlung-Saals in einer zweckmäßigen Ordnung aufgestellt, und hat in diesem Halben-Jahr theils durch Ankauf, theils durch Geschenke, folgenden Zuwachs erhalten:

Drei schwedische holzsparende Stubenöfen, mit schwedischer Beschreibung, von Herrn Grasmeyer geschenkt.

Ein Modell eines nachher näher zu erwähnenden Kalanders, oder Zeug-Glätter-Maschiene.

Einen gleichfalls nachher näher zu erwähnenden von Herrn Conducteur Woltmann in Ritzebüttel erfundenen Anemometer, zur Beobachtung der Geschwindigkeit des Windes.

Unter den ausserordentlichen Wohlthätern unsrer Gesellschaft müssen wir annoch die Herren Vorsteher des löbl. Weinkellers dankbar erwähnen, wegen der gewogentlichen Einräumung dieses Saals zu den halbjährigen öffentlichen Versamlungen der Gesellschaft, und zu unsrer jährlichen Ausstellung von Kunstwerken und nützlichen Erfindungen, imgleichen des Herrn Capitain Johann Nicolaus Buek, der mit patriotischer Gastfreiheit während der Sommermonate dieses Jahrs seinen instructiven botanischen Garten den wöchentlichen freundschaftlichen Zusammenkünften der Gesellschaft zum Versamlungs-Ort eingeräumt hat, wobei diese Zusammenkünfte durch vermehrte Anzahl der Theilnehmer, und durch das einer Sommer-Versamlung dieser Art so angemessne Local, auf alle Weise gewinnen mußten.

Von der im vorigen Jahr zu Paris errichteten société patriotique ist unsre Gesellschaft zu Unterhaltung eines Briefwechsels aufgefordert worden, wobei wir uns aber, unserm Zweck

 gemäß,

gemäß, auf das Praktisch- und Local-Nützliche einschränken zu müßen geglaubt haben.

Diejenigen nützlichen Vorschläge und Erfindungen, welche in dem abgewichenen Halben-Jahr ein Hauptgegenstand unsrer Deliberationen gewesen sind, stehen größtentheils in Verbindung mit den theils im vorigen Herbst ausgesetzten, und itzt zur Entscheidung stehenden, theils itzt neu auszusetzendeu **Preisaufgaben.**

Die vorjährigen Preisaufgaben waren folgende:

1) Auf die Frage: Was für **Manufacturen, Fabriken und Gewerbe** hat Hamburg eingebüßt, und was waren die Ursachen von dem Verfall derselben? Ist es rathsam, die Herstellung derselben zu befördern, und durch welche Mittel läßt sich dieses erreichen? und welche neue Fabriken und Gewerbe könnten hier mit Nutzen eingeführt werden? ein Preis von 15 Species-Ducaten.

Diese Aufgabe war bereits im vorigen Jahr ausgesetzt gewesen, und damals bloß eine einzige mit der Devise "**die Erfahrung entscheidet**" bezeichnete Preisschrift eingekommen, die daher nicht zur Concurrenz gelassen werden konnte, auch überhaupt, bei vielem darin enthaltnen Guten, dennoch die Sache zu wenig erschöpfte, und zu wenig local anwendbar war. In diesem Jahr ist abermals blos eine einzige Schrift eingekommen, und zwar ohne Devise, welche bloß die Anlegung einer Salpeter-Fabrik vorschlägt, und darüber theils längst bekannte, theils offenbar unrichtige Sachen vorbringt, und daher den Zweck der Aufgabe gar nicht erfüllt. Die Gesellschaft hat daher beschlossen, diese Aufgabe noch zum drittenmal auszusetzen, und den Preis auf zwanzig Species-Ducaten zu erhöhen. *)

2) Dem-

*) Diese bisher noch nicht befriedigend beantwortete Aufgabe bleibt bis Michaelis 1792 mit einem Preise von 30 Species-Ducaten ausgesetzt.

2) Demjenigen Landmann in den Hamburgischen Geestdörfern, welcher in diesem Jahr die grösseste Anzahl von folgenden Apotheker-Pflanzen, als: Rosen, Krausemünze, Pfeffermünze, türkische Melisse, Thimian, Meieran, Salvei und Löffelkraut erziehen, und wenigstens 100 Ruthen Landes zu deren Anbau verwenden wird, eine Prämie von 50 Mark Courant.

Auf diese gleichfalls bereits im vorigen Jahr ausgesetzt gewesene Prämie hat sich auch in diesem Jahr niemand gemeldet; die Gesellschaft muß also für itzt die Hofnung aufgeben, unsre Landleute dadurch zu dieser nützlichen Art der Indüstrie zu ermuntern, und hat daher beschlossen, diesen Preis vor der Hand zurückzunehmen.

3) Denjenigen drei Landeigenthümern in den Hamburgischen Geestdörfern, und denjenigen drei Landeigenthümern in den der Stadt Hamburg privative zuständigen Marschländereien, welche zuerst auf eine bisher unbewohnt gewesene Stelle ein Haus erbauen, und solches, nebst wenigstens 1 ½ Morgen Landes einer Familie zum Anbau von selbst beliebigen Gartengewächsen, entweder käuflich, oder miethweise, oder auf Erbpacht überlassen, sobald das Haus bewohnt, und das Land mit Garten-Gewächsen bestellt ist, einem jeden eine Prämie von 100 Mark, und auf den Fall, wenn 2 Gebäude unter einem Dach, ein jedes mit wenigstens 1 ½ Morgen Landes an zwei verschiedene Familien zum Gartenbau überlassen worden, von 150 Mark Courant.

Zu diesem gleichfalls bereits im vorigen Jahr vergeblich ausgesetzt gewesenen Preis hat sich in diesem Jahr ein einziger Concurrent, und zwar aus Billwerder gemeldet; da aber bei ange-

stellter Untersuchung die Absicht der Aufgabe nicht erfüllt worden, so konnte demselben der Preis nicht ertheilt werden. Indessen hat die Gesellschaft beschlossen, denselben für das künftige Jahr annoch zum drittenmal auszusetzen, unter folgender zweckmäßig scheinender Abänderung:

"Denjenigen drei Landbesitzern, welche zuerst auf eine bisher unbewohnt gewesene Stelle des Hamburgischen Gebiets ein Haus erbauen, und solches, nebst wenigstens einem Morgen Landes einer Familie zum Anbau von selbst beliebigen Gartengewächsen überlassen, (in welcher Absicht sie sich vorher bei Herrn **Ulrich Moller** zu melden haben,) sobald das Haus bewohnt, und das Land mit Gartengewächsen bestellt ist, einem jeden eine Prämie von 100 Mark Courant. *)

Den Preis auf die bloße Anwendung des Landes zur Gärtnerei, ohne Erbauung eines Hauses, zu extendiren, hat die Gesellschaft nicht gerathen gefunden, theils weil alsdann der Zweck, eine Familie mehr dadurch in Nahrung zu setzen, wegfallen würde, und theils, weil der Landmann, besonders in den Marschländereien, sehr oft mehrere Morgen Landes bloß für eine Zeitlang zum Gartenbau, nachher aber wieder zum Landbau anzuwenden gewohnt ist.

4) Auf die beste Angabe neuer Arten des **nützlichen Gebrauchs der Wallfischbarten** und des daraus zubereiteten Fischbeins, verbunden mit einer Anweisung zur nützlichen Vermehrung ihres Verbrauchs durch die bisher bekannten Arten des Gebrauchs, ein von einigen der angesehensten hiesigen Handlungshäusern dazu gewidmeter Preis von 30 Species-Ducaten.

Auf

*) Auch diese Aufgabe ist 1792 aufs neue ausgesetzt worden.

Auf diese Aufgabe ist bloß eine einzige Preisschrift eingegangen, mit der Devise "Seine Knochen sind fest wie Erz" deren Verfasser die Anwendung der Wallfischbarten zu Stuhlüberzügen statt der Pferdehaare, zu künstlichen Blumenstengeln, und hauptsächlich zu Schuhsohlen anräth. Allein im ersten Fall würde der Fischbein bei der erforderlichen Dünne zu zerbrechlich werden; im zweiten Fall der dadurch vermehrte Absatz nicht genug ins Große gehen; und im dritten Fall, nach dem eingezogenen Gutachten vernünftiger Schuster der Fischbein zu elastisch sein, zu leicht spalten, und nicht mit dem Pechdrat binden. Die Gesellschaft hat also diesen Preis für das folgende Jahr aufs neue ausgesetzt. *)

5) Auf den Vorschlag, wie faule und widerspenstige Arme beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters in einem Werkhause mit solchen Zwangs-Arbeiten beschäftigt werden könnten, die ihnen unangenehmer als das Spinnen, ihrer Gesundheit unnachtheilig, und bei jedem Grad der Fähigkeiten und Kräfte leicht zu erlernen sind, mit deren Ertrag man die Kosten der Unterhaltung möglichst bestreiten, und bei denen man eines steten Absatzes gewiß sein könne, ein Preis von 20 Species-Ducaten.

Auf diese Aufgabe sind 6 verschiedene Schriften eingegangen, unter denen die Gesellschaft aber nur 2 ihrer Aufmerksamkeit würdig gefunden hat. Die erste mit der Devise: *meliora meliorant*, als deren Verfasser sich der Lehrer bei den Schulen der Armen-Anstalt, Hr. Cand. Buchmann, genannt hat, empfiehlt das seit dem Anfang dieses Jahrs mit so glücklichem

*) Die Verhandlungen der Gesellschaft über die auf Veranlassung dieser Aufgabe fernerweitig eingekommenen Vorschläge werden im nächsten Bande dieser Samlung mitgetheilt werden.

lichem Erfolg als freiwillige Arbeit bei unsern männlichen Armen eingeführte Bindgarn-Spinnen auch zur Zwangs-Arbeit für faule Arme. Allein die Gesellschaft fürchtet, hauptsächlich nach dem Urteil mehrerer Mitvorsteher der Armen-Anstalt, daß dadurch diese Arbeit den freiwilligen Arbeitern verleidet, mithin aller Nutzen vereitelt werden würde, den dieser Arbeits-Zweig itzt, als freier Erwerb, unsern Armen verschafft. Die zweite Schrift mit der Devise: *salus publica suprema lex esto*, schlägt im Arbeitshause das Raspeln, und außer dem Arbeitshause das Vermiethen der Armen zur Hausarbeit für Rechnung und unter Verbürgung der Armen-Anstalt, zur Zwangs-Arbeit vor. Letztres hält die Gesellschaft für durchaus unpracticabel; erstres aber paßt nur für starke Personen männlichen Geschlechts, und ist eine bekanntlich bereits längst im hiesigen Zuchthause würklich eingeführte Arbeit. Indessen ist diese Gelegenheit zum Raspeln des Holzes vielleicht auswärts noch immer zu wenig bekannt, und verdiente daher eine öffentlich wiederholte Bekanntmachung. Auch findet die Gesellschaft dieselbe als Zwangs-Arbeit für starke Arme männlichen Geschlechts sehr zweckmäßig, so wie für schwächere Personen, Weiber und Kinder, das von Herrn Keller, Fabrik-Director des Zuchthauses, der Gesellschaft vorgeschlagene, bereits im Zuchthause statt des bisherigen, des Kalkstaubes wegen der Gesundheit höchst nachtheiligen trocknen Haarspinnens, unter Herrn Kellers Anleitung mit glücklichem Erfolg versuchte nasse und daher unschädliche Verarbeiten und Verspinnen der Kuhhaare. Die Gesellschaft hält die Sache durch diese Vorschläge für ziemlich entschieden, und überläßt nunmehr die nähere Prüfung und Anwendung dieser Vorschläge den Herren Vorstehern der Armen-Anstalt und des Zuchthauses. Sie hat daher beschlossen, diese durch keine der eingegangenen Preisschriften hinlänglich

erfüll-

erfüllten Aufgabe zurückzunehmen, jedoch Herrn Fabrik-Director Keller sowohl, als dem ungenannten Verfasser der Schrift "*salus publica*" dieser gemeinnützigen Vorschläge *) wegen die goldne Ehrenmünze der Gesellschaft zuzuerkennen.

6) Demjenigen hiesigen Töpfer, der einen ihm aufgegebenen Ofen nach einem ihm vorgelegten Riß (zu welchen Ende bei dem Herrn Baumeister Arens Risse bereit liegen) am besten ausführt, ein Preis von 10 Spec. Ducaten, und demjenigen hiesigen Töpfer, der den diesem am nächsten kommenden Ofen liefert, 5 Species Ducaten.

Zu diesem Preis haben sich zwei Concurrenten gemeldet, von denen aber nach dem Urteil der Gesellschaft nur die Arbeit des einen den Zweck der Aufgabe erfüllt hat. Es ist derselbe der hiesige Töpfermeister Schacht, im Langengang wohnhaft, der auch bereits vor einigen Jahren den auf eine Ofenglasur ohne Risse ausgesetzten Preis erhielt. Die beiden von ihm nach Herrn Baumeister Arens Zeichnung sehr glücklich und untadelhaft ausgeführten Oefen stehen in dem Hause des Herrn Synd. Matsen, und es ist ihm daher der ausgesetzte Preis von zehn Species-Ducaten zuerkannt worden.

Folgendes sind die von der Gesellschaft diesmal zur neuen Preis-Aussetzung bestimmten Aufgaben:

1) Eines unsrer geschätzten Mitglieder, Herr Grasmeyer, hat nicht nur die Gesellschaft mit einigen Modellen und Beschreibungen schwedischer holzsparender Oefen beschenkt, sondern auch einem auf die hiesige Ausführung solcher Oefen auszusetzenden Preis

*) Die näheren Verhandlungen über diesen Gegenstand kommen weiter unten in diesem Bande vor.

Preis zehn Species-Ducaten aus seinen Mitteln zuzulegen sich erboten. Die Gesellschaft hat dieses rühmliche Erbieten mit vielem Dank angenommen, aber zugleich gewünscht, sich nicht bloß auf die Ausführung dieser Modelle zu beschränken, sondern die Aufgabe überhaupt auf die Ausführung zweckmäßig eingerichteter Spaaröfen erweitern zu können. Sie hat daher beschlossen, dieselbe folgendermaßen abzufassen:

"Demjenigen hiesigen Töpfer, der vor Ausgang des Jahrs 1791 den Beweis beibringt, daß er die meisten und am zweckmäßigsten gebauten zur Holzersparung eingerichteten Oefen, und wenigstens fünf solcher Oefen, würklich hieselbst angelegt habe, einen Preis von zwanzig Species-Ducaten, wovon zehn von einem Mitgliede der Gesellschaft aus seinen eignen Mitteln angeboten worden. Diejenigen, welche sich um diesen Preis bewerben wollen, können die nöthigen Modelle und Anleitungen, wie solche Oefen am zweckmäßigsten einzurichten sind, bei Herrn Brodhagen, und bei Herrn Baumeister Arens erhalten. *)

2) Die mannigfaltigen und allgemein bekannten bei dem Ankauf der Feurung, besonders in Absicht der Computation des Arbeitslohns üblichen, höchst drückenden und gröstentheils von der Willkühr der Arbeiter abhangenden Misbräuche, haben die Gesellschaft zu folgender Aufgabe veranlaßt:

"Auf die vollständigste und deutlichste Auseinandersetzung aller bei dem Ankauf des Brennholzes, des Torfes, der Holzkohlen und der Steinkohlen in Absicht der Maaße, des Kaufpreises, des Arbeitslohns, und der Unterhändler, (Ankäufer, Capitains,) in hiesigen Gegenden obwaltenden

*) Die Zuerkennung dieses Preises wird nächstens erfolgen.

tenden Misbräuche, und auf die Angabe der zweckmäßigsten Mittel, wie ohne Preis-Taxen oder sonstige Zwang-Gesetze diesen Misbräuchen abzuhelfen sei? einen Preis von zwanzig Species-Ducaten. *)

3) Die vielen von der periodischen und sehr oft unterbrochnen Dauer der Arbeiten auf den Cattun- und Tobacks-Winkeln unzertrennlichen Nachtheile für unsere Arme haben einige Mitvorsteher der Armen-Anstalt veranlaßt, eine das ganze Jahr durch **fortdauernde Beschäftigung armer Kinder** zum Gegenstand einer Preis-Aufgabe vorzuschlagen. Die Gesellschaft findet diese Aufgabe sehr zweckmäßig, und verspricht in dieser Hinsicht

"demjenigen hiesigen Einwohner, welcher dreißig Armen-Kinder unter 18 Jahren mit einer das ganze Jahr durch fortdauernden, (nicht aber, wie die Winkel-Arbeiten, von Zeit zu Zeit unterbrochenen) ihrer künftigen Bestimmung, ihrer Moralität, und ihrer Gesundheit unnachtheiligen Arbeit beschäftigt, wobei sie wöchentlich wenigstens 1 mℓ verdienen, und in jeder Woche 3 mal 2 Stunden zum Schulgehen frei behalten, nach Ablauf des ersten auf diese Weise zugebrachten Jahrs einen Preis von zwanzig Species-Ducaten, oder eine Ehrenmünze von gleichem Werth. Doch muß die Anmeldung dieserwegen vor Anfang des Jahrs bei Herrn **Johann Friedrich Tonnies** geschehen, und den Deputirten der Gesellschaft die Besuchung der Arbeitssäle zu jeder Zeit frei stehen." **)

4) Um unsre Kupferschmiede zur Verfertigung **bronzirter Kupferarbeit nach dem Muster der englischen** aufzumuntern, setzt die Gesellschaft

"auf

*) Diese Aufgabe bleibt bis Michaelis 1792 ausgesetzt.
**) Auch diese Aufgabe bleibt bis Michaelis 1792 ausgesetzt.

"auf die hiesige Verfertigung von kupfernen auf englische Art bronzirten Theemaschinen, Theekesseln oder sonstiger den Englischen an Schönheit, Güte und Preis gleichkommenden bronzirten Kupferarbeit einen Preis von fünf Species-Ducaten." *)

5) Da die Gesellschaft das Publicum zu überzeugen wünscht, daß in hiesigen Messing-Fabriken ein **dem Englischen gleichkommender Tombach** verfertigt werde, so setzt sie

"auf die hiesige Verfertigung von untadelhaftem dem Englischen gleichkommenden Tombach einen Preis von fünf Species-Ducaten." **)

6) Zur **Aufmunterung der hiesigen Seefahrer** verspricht sie auch in diesem Jahr

"den 5 in dem von der Gesellschaft anzustellenden Examen am geschicktesten befundenen Steuerleuten jedem eine Prämie von dreißig Mark." ***)

Außer diesen neuen Preisen bleiben denn annoch die vorigen Ostern bekannt gemachten Preise bis Ostern 1791 ausgesetzt; nemlich:

1) Auf die beste Beantwortung der Frage: "Welches sind "in Rücksicht auf Hamburg die vorzüglichsten Quellen "der Verarmung in den niedern Ständen? und wel-"ches sind die würksamsten und anwendbarsten Mittel, "dieser Verarmung zu wehren?" wobei hauptsächlich auf Vorschläge zur Hemmung des Luxus in den niedern Ständen, zur Beförderung der Indüstrie und Wirth-schaft-

*) Diese Aufgabe ist gleichfalls bis Michaelis 1792 offen.

**) Dieser Preis ist im Jahr 1791 der Fabrik des Herrn Oberalten Rudolph Amsinck zuerkannt worden.

***) Diese Prämie wird jährlich ausgesetzt.

schaftlichkeit, zur Erschwerung der Ehen unter unvermögenden Personen, und zur Abhaltung solcher Fremden, die auf die unsichre Hofnung, Versorgung, Arbeit oder Dienste hier zu finden, aus der Fremde hieher kommen, Rücksicht zu nehmen sein würde, einen Preis von zwanzig Species-Ducaten.

2) Auf die beste, entweder einzeln abgefaßte, oder in Verbindung mit der vorstehenden ersten Aufgabe vorgetragene Beantwortung der Frage: "Welches sind die "hauptsächlichsten Quellen von dem Sittenverderben "der Bedienten beiderlei Geschlechts? und wie "kann demselben, zu ihrem eignen sowohl, als der Herr"schaften Besten, ohne gesetzlichen Zwang gewehrt wer"den?" einen Preis von funfzehn Species-Ducaten.*)

3) Auf die beste Beantwortung der Frage: "Welches sind "die Vortheile und welches die Nachtheile des Kappens "der Ipern, (Ulmen, Rüstern,) Linden, Buchen, "Eschen und Hainbüchen auf unsern Wällen und Land"straßen, in Rücksicht auf Forstwirthschaft, Cameral"Nutzen, Policei und schöne Gartenkunst? Und, falls "sich die Nützlichkeit oder Schädlichkeit dieser Operation "in Rücksicht auf alle diese Gesichtspunkte nicht im All"gemeinen bestimmen läßt, wie oft, zu welcher Zeit, "und auf welche Weise muß dieses Kappen in denjenigen "Fällen, wo dessen gänzliche Abschaffung nicht anzu"rathen ist, vorgenommen werden, wenn es nicht

 schädlich,"

*) Die sehr reichhaltigen Verhandlungen über den äußerst wigtigen Gegenstand dieser beiden Preis-Aufgaben werden eins der vorzüglichsten Stücke des nächsten Bandes ausmachen.

"schädlich, sondern nützlich werden soll?" — einen Preis von fünf und zwanzig Species-Ducaten. *)

4) Auf die hiesige Verfertigung von schwarzem zwischen 21 und 24 Hamburger Zoll breiten **Haartuch zu Stuhlpolstern**, das dem englischen an Dichtigkeit, Schwärze, Glanz und Preis am vollkommensten gleich kömmt, nach einem vorgegebenen Dessein, (in welcher Absicht bei Herrn Baumeister Arens 6 verschiedne Muster bereit liegen,) einen Preis von funfzehn Species-Ducaten, und auf diejenige Arbeit, die diesem am nächsten kömmt, einen Preis von acht Species-Ducaten. **)

Unter mehrern andern Gegenständen kamen annoch hauptsächlich nachfolgende zu Preis-Aufgaben in Betracht:

1) Die Angabe der würksamsten, einfachsten und durch Erfahrung bewährtesten Mittel zur **Vertilgung der in unsern Walddörfern so sehr überhand nehmenden Erdkrabbe.** — Allein die Gesellschaft glaubt, daß sich hierüber wenig neues werde vorschlagen lassen, und will sich also lieber damit begnügen, das Resultat der in mehrern Schriften hierüber bereits enthaltenen Vorschläge öffentlich bekannt zu machen. ***)

2) Die hiesige Verfertigung von **instructivem und nützlichem Spielzeug**, besonders nach dem Muster der bekannten Catelschen Fabrik in Berlin; die hiesige Verfertigung von **Reitpeitschen**, die den Englischen an Güte und Preis gleichkommen,

*) Auch über diesen Gegenstand werden die Haupt-Momente im nächsten Bande mitgetheilt werden.

**) Der letztre Preis ist im Jahr 1791 der Fabrik-Direction des hiesigen Zuchthauses zuerkannt worden.

***) Hierüber werden unten nähere Nachrichten folgen.

kommen; und die hiesige Nachahmung der Englischen sehr mannigfaltigen Anwendung der Seehunde-Felle, scheinen der Gesellschaft ebenwohl sehr nützliche Gegenstände für unsre Industrie zu sein. Aber sie glaubt, daß dergleichen besser durch Privat-Aufforderungen, als durch unsre für Zwecke dieser Art zu mittelmäßigen Preise zu bewürken stehn. *)

Unter den der Gesellschaft zeither mitgetheilten Vorschlägen und nützlichen Erfindungen zeichnen sich hauptsächlich folgende aus:

1) **Vorschläge zu einer noch vollkommneren Einrichtung des so gemeinnützigen Hamburgischen Addreßbuchs**, durch alphabetische Zusammenstellung aller verschiedenen Arten von Gewerbe, um so gleich auffinden zu können, bei wem man dieses oder jenes finden oder bestellen könne. Es würde dies eine große Erleichterung für die Bequemlichkeit des bürgerlichen Verkehrs verschaffen, und der Plan dazu wäre leicht gemacht. Aber die Ausführung supponirt eine patriotischere Unterstützung, und eine größre Anzahl von Abnehmern, als der gemeinnützige Herausgeber bis itzt findet. **)

2) **Vorschläge zur Aufhelfung der Kaffamacherei.** Ein Wolfenbüttler Fabrikant hatte sich erboten, unsre Kaffamacher

*) Der erstre von diesen drei Gegenständen wurde bald nachher ein Haupt-Gesichtspunkt unsrer in der Folge näher zu erwähnenden Handwerks-Schulen. Und über den lezrern ist ein von einem Mitgliede der Gesellschaft dazu bestimmter Preis von zehn Species-Ducaten bis Michaelis 1792 offen.

**) Es hat dieser Vorschlag auch bis itzt (1792) noch nicht ausgeführt werden können, so sehr auch der Herausgeber des Addreßbuchs dazu bereit ist, und so sehr er auch diesem nützlichen und unentbehrlichen Handbuch mit jedem Jahr einen höhern Grad von Vollkommenheit zu verschaffen bemüht ist.

in Arbeit zu setzen, wenn man ihm einen Vorschuß von tausend Thalern auf Actien verschaffen könnte. Seine Arbeitsproben waren untadelhaft: aber seine Preise konnten, nach den Urteil sachkundiger Mitglieder, den Englischen und Berlinern nicht die Wage halten; es würde an der nöthigen Vorarbeit in Bereitung des Materials, an dem nöthigen Absatz, an der Geschicklichkeit der Arbeiter, und an einem Fonds zur Anschaffung der Geräthschaften fehlen; auch manche Zunft-Schwierigkeiten im Wege stehen. *)

3) **Vorschläge zur Anlegung eines Kalanders oder einer Glätter-Maschine für Wollenzeuge.** Sachkundige Mitglieder der Gesellschaft fanden das von einem bei der Tuchfabrik im hiesigen Zuchthause angestellten Arbeiter, Namens **Nummel**, angegebene und bei nächster Ausstellung dem Publicum vorzulegende Modell dieser Maschine sehr zweckmäßig; glaubten aber, daß für unsre itzigen Fabriken hieselbst wenig Gebrauch davon gemacht werden könne.

4) **Vorschläge zu einem See-Lexicon,** zur Erklärung aller beim Seewesen vorkommenden Kenntnisse und Benennungen, in fast allen europäischen Sprachen, zum Unterricht für jedermann. Ein treflicher Gedanke, verbunden mit den bereits in den Händen der Gesellschaft befindlichen Proben einer meisterhaften Ausführung von der Hand eines hinlänglich bekannten See-Officiers, des Herrn Capitain **Müllers** in Stade. Die Gesellschaft kann bis itzt von dieser Unternehmung nur vorläufig Nachricht geben, aber sie wird in einiger Zeit dem Publicum eine vollständigere Anzeige davon mittheilen. **)

5) Vor-

*) Die näheren Verhandlungen über diesen Vorschlag werden unten folgen.

**) Diese vollständigere Ankündigung ist diesem Bande angehängt.

5) **Vorschläge zur Abschwefelung der Steinkohlen,** um sie dadurch wohlfeiler, feuerhaltender und frei von üblem Geruch zu machen, auch Theer und Ruß daraus zu gewinnen. Die Sache selbst hat ihre ungezweifelte Richtigkeit, und ist besonders in Schlesien und im Erzgebürge Gang und Gebe. Es käme also bloß darauf an, sie hier einzuführen, und eine Anlegung einer solchen Steinkohlen-Brennerei in der Nähe der Stadt, allenfalls auf dem Grasbrook, zu veranlassen. *)

6) **Vorschläge, Schiffe gegen den Bliz zu sichern.** Diese wurden der Gesellschaft von einem ungenannten Fremden mitgetheilt, aber zu speculativ, zu wenig praktisch anwendbar befunden.

7) **Vorschläge zu einer Zeichnungsschule für Mädchen in Kattunmustern.** Der Nutzen für unsre Fabriken, die die Musterzeichnungen zu so übertheuern Preisen bezahlen müssen, wäre unverkennbar; der Plan leicht gemacht; ein brauchbares Subject zum Lehrer bereits vorhanden; die nöthige Anzahl der Zöglinge leicht gefunden: aber der Unterricht für etwa dreißig Zöglinge erfordert nach einem gemachten Ueberschlag jährlich einen Aufwand von 4 bis 500 mℰ, und das ist mehr, als die Gesellschaft daran wenden kann. Indessen erbietet sie sich auf drei Jahre lang zum Versuch zu einem jährlichen Beitrag von hundert Mark, wenn auf eben so lange Zeit jährliche vierhundert Mark durch Subscription der Besitzer hiesiger Cattun-Fabriken zusammen zu bringen sind, und wird in dieser Absicht einen Subscriptions-Vorschlag veranlassen. **)

Noch einige der Gesellschaft mitgetheilte sehr **nützliche Erfindungen** verdienen unsre dankbare Erwähnung.

*) Auch hierüber folgen unten nähere Vorschläge.

**) Die Ausführung dieses Vorschlages ist durch mehrere künftig näher zu erwähnende Schwierigkeiten noch zur Zeit verhindert worden.

Von Herrn Conducteur **Woltmann** in Ritzebüttel ein **Anemometer**, das ist, ein sehr sinnreich componirtes Instrument, die Gewalt des Windes zu messen, und das Verhältniß dieser Gewalt in Zahlen zu bestimmen. An einer Beschreibung dieser scharfsinnigen Erfindung wird bereits gedruckt, und das Instrument selbst, welches itzt ohne Beschreibung ohnehin schwer zu erklären wäre, wird die Zierde unsrer nächsten Ausstellung sein.*)

Von Herrn Ingenieur-Capitain **Baxmann** hieselbst einen eben so simpeln als gemeinnützigen Vorschlag, die öffentlichen Privete, mittelst von unten bis zum Dach hinausgeführter Zugröhren, vom übeln Geruch zu befreien; ein Vorschlag, der überall sehr leicht realisirt werden könnte.

Unser mit diesem Jahr angefangenes, **in den wöchentlichen Versamlungen der Gesellschaft zur Einzeichnung gemeinnütziger Anfragen, Winke und Bemerkungen bereit liegendes Memorial**, ist bereits in diesen wenigen Monaten ein sehr reichhaltiges Repertorium von gemeinnützigen Gedanken und Beherzigungen geworden, ein glücklicher Leitfaden für den Gang der Deliberation, und für die Festhaltung und nähere Erwägung so mancher glücklichen sonst leicht verflogenen Ideen. Fast alle vorhin erwähnten Vorschläge und Wünsche haben auf diese Art ihre Entstehung gefunden, und wir können nicht umhin, noch einige nützliche Materialien aus diesem Vorrath, bloß den Rubriken nach, hier zu erwähnen, weil sie vielleicht Veranlassungen zu weiterm nützlichen Nachdenken werden können.

Es

*) Eine nähere von den Erfinder selbst mitgetheilte Beschreibung findet sich weiterhin in diesem Bande.

Es gehören dahin unter andern die Aufsuchung der Ursachen vom Verfall des Austernhandels, und deren Abhelfung; die Möglichkeit, unsrer Stadt öffentliche **Bäder** zu verschaffen; die Benutzung der Wallgräben zum **Anbau der Bindweiden**, oder sogenannten **Kneien**; anzustellende Erweise über die Schädlichkeit mancher Art der **Tobacksbereitungen**; Verhinderung mancher höchst schädlicher Art der **Weinverfälschung** durch öffentlichen Erweis der Schädlichkeit; Verbesserungs-Vorschläge über die Fürsorge für unsre **Flußfischerei**; Vorschläge über die Möglichkeit, die zu **frühzeitige Beerdigung** zu verhüten; Vorschläge zu einem **Ammen-Comtoir**, unter Hinsicht auf Moralität und Gesundheits-Fürsorge; Vorschläge zu einem allgemeinen **Gesinde-Comtoir**, statt des so bedenklichen Vermietherinnen-Gewerbes; Vorschläge, zu den Wänden leichter Sommer-Gebäude statt der Ziegel sich des **Torfs** zu bedienen; Vorschläge zur Fürforge für die Rettung und sichre Aufbewahrung von Möbeln und andern Effecten bei **Feuersbrünsten**; und Vorschläge über die Möglichkeit der Anwendung der itzt um vieles wohlfeiler und holzsparender, als vor Jahren, einzurichtenden Potterschen Feuer-Maschine, um dadurch vielleicht dereinst einen Theil der **Neustadt mit Brunnen** versehen zu können. — Alle diese und mehrere andere ins Memorial eingetragnen Vorschläge werden im künftigen Halben-Jahr der Gegenstand näherer Deliberationen sein, von denen künftig in den öffentlichen Versamlungen Rechenschaft gegeben werden soll.

Unsre geschätzten Mitbürger sehen also aus dieser ihnen heute aufs neue abgelegten Rechenschaft, daß die Gesellschaft nicht müde werde, für das gemeine Wohl zu wünschen, zu überlegen und zu würken, so viel ihr eingeschränkter Würkungs-

 kreis

kreis, und ihre noch immer sehr eingeschränkten Kräfte, ihr dieses erlauben, und daß sie fortdauernd dahin strebe, den ihr so schmeichelhaften Beifall hiesiger und auswärtiger Beurteiler, die bei der Anzeige unsrer Stiftungs-Feier den Bemühungen der Gesellschaft so laut und einmüthig Gerechtigkeit wiederfahren ließen, immer mehr zu verdienen. An Stof zur Bearbeitung fehlt es ihr wahrlich nicht, und selbst dieser Stof vermehrt sich, so wie die theilnehmende Mitwürkung mehrerer patriotischer Mitbürger zunimt. Aber alle diese vereinten Wünsche und Rathschläge können zu würklicher Ausführung immer nur so lange Hofnung geben, als die thätige Unterstützung unsrer Mitbürger in gleichem Grade fortdauert, und immer mehr erweitert wird. Dies läßt uns denn mit Recht hoffen, daß alle bisherigen Wohlthäter der Gesellschaft ihre Beiträge für die Zukunft mit gleicher Willfährigkeit, als in diesem Jahr, fortsetzen, daß die Anzahl der Unterstützer sich mit jeden Jahr vermehren, und die noch immer fortdauernde Vorreichung des Einzeichnungsbuchs bei noch nicht unterschriebnen Mitbürgern immer mehr mit glücklichem Erfolg von Statten gehen, wenigstens eine unanständige Art der Zurückweisung nicht zu fürchten haben werde. Eine Aufforderung milder Beiträge zu gemeinnützigem Zweck hat ja immer bei unsern Mitbürgern Eingang gefunden, besonders wenn sie von Männern kam, die ihre eignen Beiträge, und mehr als das, ihre uneigennützige Arbeit und Anstrengung, und einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit, gern und willig diesem Geschäft widmen. Und hier ist ja von sehr gemeinnützigen Zwecken, von sehr geringen, und für das Verhältniß unsrer übrigen Ausgaben in der That unbedeutenden Beiträgen die Rede!

Folgende

Folgende würdige Männer, die vorhin noch nicht Mitglieder der Gesellschaft waren, sind seit den Anfang der neuen Einrichtung ihren Mitbürgern mit rühmlichem Beispiel vorgegangen, deren Namen wir, da sie bei der vorigen Versamlung nicht angezeigt worden, heute mit dem gebührenden Dank zu erwähnen für Pflicht halten.

(Diese Namen sind bereits oben S. 98 mitgetheilt worden.)

Mögte jedes künftige Jahr der Gesellschaft eben so reich an neuem Zuwachs sein! Zwar haben einige dieser würdigen Männer ihre Beiträge nur für dieses laufende Jahr unterzeichnet; aber wir können von ihrem Patriotismus, von ihrer Wohlthätigkeit, von ihrem ruhmwürdigen Eifer für gemeinnützige Zwecke mit Zuversicht annehmen, daß ihre Absicht dabei nicht gewesen sei, für die folgenden Jahre weniger theilnehmend, weniger wohlthätig, weniger patriotisch zu sein.

Ganz ihrem Zweck angemessen hält es die Gesellschaft, sich und ihre Deliberationen hauptsächlich mit solchen Männern zu verbinden, die ihr durch gemeinnützige Kenntnisse und Talente, und durch deren in ihrem Beruf oder in ihren bürgerlichen Leben bewiesene nützliche Anwendung, vorzüglich brauchbar werden können. In dieser Hinsicht hat sie in diesem Jahr unaufgefordert folgende würdige Männer ersucht, der Gesellschaft als Associirte, das ist mit ihrem Beirath, ihrer Thätigkeit, ihren gemeinnützigen Bemühungen, beizutreten:

(Auch diese Namen sind bereits S. 102 mitgetheilt.)

Lauter Namen, die theils unsern Mitbürgern bereits allgemein bekannt, und von ihnen allgemein geschätzt sind, theils der Gesellschaft die überzeugendsten Beweise gegeben haben, diese allgemeine Werthschätzung zu verdienen.

Durch den Tod sind der Gesellschaft seit dem Anfang dieses Jahrs vier sehr würdige Mitglieder entrissen worden. Der erste: des **Herrn Bürgermeisters Johann Andersons** Magnificenz, dem allgemeine Bürgerliebe unvergeßlichen Dank und unvergeßliche Verehrung zollt; der auch dieser Gesellschaft so manche überzeugende Beweise seiner Werthachtung schenkte, und einer der ersten unter denen war, die bei ihrer itzigen erweiterten Einrichtung sich zur thätigen Unterstützung derselben bereit erklärten.

Der zweite und dritte waren **Herr Matthias Breese**, und **Herr Johann Hinrich Goßler**, beides Männer von allgemein anerkannter Einsicht, Rechtschaffenheit, Patriotismus und bürgerlicher Thätigkeit, deren Andenken unter ihren Mitbürgern im Segen ruht. Beide hatten die Gesellschaft seit dem Jahr 1774 mit ihren Beiträgen unterstützt.

Der vierte endlich war einer der ersten und thätigsten Mitarbeiter der Gesellschaft, **Herr Rudolph Stauber**, seit dem Jahr 1765 Mitglied, und seit 1769 Mitvorsteher derselben. Drei Jahre lang übernahm er die Bürde der Cassenführung; länger als sechs Jahre die Aufsicht über die Rettungs-Anstalten für die im Wasser Verunglückten, und länger als zehn Jahre die ökonomische Fürsorge für unsre Bibliothek und für die Anschaffung und Circulation der Bücher; ein Geschäft, dessen Besorgung ihm um so mehr Ehre machte, je mehr es außer seinem eigentlichen Geschäftskreise lag. Aber der wigtigste und eigentlichste Punkt, wo er sich um die Gesellschaft und um einen ihren wigtigsten Endzwecke groß und unvergeßlich verdient machte, war die Mitwürkung bei der Gründung unsrer **Credit-Casse**, und die fast acht Jahre lang bis an seinen Tod fortgesetzte Uebernahme eines beträchtlichen und sehr beschwer-

lichen

lichen Theils ihrer Verwaltung. Hier trat sein stilles Verdienst aus seiner Eingezogenheit hervor, und wurde ganz Thätigkeit; wurde dies in einem Alter, das schon zur Ruhe von bürgerlichen Geschäften berechtigt sein konnte. Mir, der ich fünf Jahre lang, als Stifter und erster Director dieser Anstalt, fast täglich Augenzeuge der unermüdeten Anstrengung, des festen Ausdauerns, und des herzlichen biedern Patriotismus war, womit er fast alle seine Zeit den mechanischen, sterilen, und nur gar zu oft undankbaren Arbeiten der so sehr verwickelten Administration dieses weitläuftigen Instituts widmete; der ich aus eigner fünfjähriger Erfahrung am besten weiß, wie mühsam und ins Kleine gehend diese, ihrem ganzen Umfang nach in der That zu wenig bekannte Administration sei, wie sie ihren Mann so ganz erfordre; mir sei es vergönnet, hier meinem Freunde, meinem treuen Mitarbeiter, und in der Folge dem Uebernehmer des ganzen Haupt-Geschäftes, als überhäufte Geschäfte andrer Art mir die fernere Direction dieser Anstalt unmöglich machten, hier das schwache Denkmal meines Danks und meiner Werthachtung zu zollen; einem Mann, der öffentlichen Dank und öffentliche Achtung so wenig suchte, und doch deren so werth war! Sei es mir immer vergönnt, in einer patriotischen Versamlung, meinen heutigen Vortrag mit dem Andenken dieses Mannes, und mit dem dem Zweck unsrer Anstalt so nahe liegenden Wunsch zu schließen: Möge jede gemeinnützige Bestrebung für Bürgerwohl so uneigennützig, so unermüdet, so auf große Zwecke gerichtet sein, wie die letzten Arbeiten dieses biedern Mannes waren; und möge jede derselben so gelingen, wie sie gelungen sind!

VI. Vor=

VI.

Vortrag in der halbjährigen öffentlichen Versamlung der Gesellschaft, den 26sten Mai 1791, *) von J. F. L. Meyer, Dr. d. R. und Domherr, als derzeitigen Secretair der Gesellschaft.

Ich übernehme heute das für mich so ehrenvolle als angenehme Geschäft, Ihnen edle Beförderer des Guten und Nützlichen, eine Rechenschaft von den Verhandlungen der Gesellschaft in den verfloßnen 6 Monaten darzulegen. Fruchtbar ist dieser kurze Zeitraum an gelungnen Unternehmungen, fruchtbar an bedeutenden Vorschlägen zu künftiger Prüfung und Ausführung. Der reichhaltige Stoff dieses Vortrags wird, meine Herren, ihre Aufmerksamkeit verdienen.

Zu den von der Gesellschaft **neu errichteten** gemeinnützigen Instituten gehören vor allen

1. Die schon seit einem Jahr in Deliberation gesetzten, und in diesem Winter zu Stande gekommnen Vorschläge, zur Errichtung eines **unentgeldlich zu ertheilenden gemeinnützigen Lehrunterrichts für hiesige junge Handwerker, Künstler und Fabrikanten.**

Ein Hauptgegenstand schien der Gesellschaft in dieser Hinsicht, bei allen grossen Fortschritten unsers Zeitalters in der Erziehung und Bildung des künftigen Bürgers, noch zu wenig beobachtet zu sein: nemlich die Erziehung und der Unterricht des zum Professionisten bestimmten Jünglings, in besondrer Rücksicht auf solche Kenntnisse, die ihm in seinem künftigen Beruf

*) Dieser Vortrag gehört in diesen Band, weil er noch einen grossen Theil der Verhandlungen der Gesellschaft von 1790 umfaßt.

Beruf nöthig und nützlich sind. Praktische Uebungen seines Gewerbes und mechanisch erlernte Handgriffe allein, mußten ihm bisher die zu seinem Beruf nöthige Geschicklichkeit geben. Daher, und bei der gänzlich vernachläßigten Bildung dieser Klasse von Menschen, ihre Roheit der Sitten, die schlechte Benutzung der Wanderjahre, die Anhänglichkeit an den zahllosen Handwerksmisbräuchen und Handwerksthorheiten, ihr moralischer und ökonomischer Verfall, ihr Zurückbleiben in nützlichen Erfindungen, in erleichterten Handgriffen, und in der Schönheit und Leichtigkeit, wodurch sich die Arbeiten der Engländer auszeichnen.

Die seit dem Jahr 1767 errichtete Freischule in Baurissen, und die seit 1770 bestehende Freischule in Handzeichnungen, sind Beweise, daß die Gesellschaft zur Abhelfung dieses allgemeinen Mangels der Erziehung künftiger Professionisten, in Hamburg schon wigtige Schritte versucht und wirklich gemacht hat, und darin sehr vielen ansehnlichen deutschen Städten mit einem grossen Beispiel vorgegangen ist. Manche in diesen Schulen schon gebildete Künstler, so viele aus ihnen hervorgegangne geschickte Handwerker, haben zeither diese Unternehmungen mit glücklichem Erfolg belohnt.

Aber der künftige Professionist bedarf noch in viel mehr Kenntnissen Unterweisung, als bloß im Zeichnen. Die ersten Grundsätze der Mathematik, hauptsächlich der angewandten Mathematik, die leichtesten Erfahrungssätze aus der Naturlehre und Chemie, sind ihm in so unendlich vielen Fällen nützlich und nothwendig; leiten ihn zu Verbesserungen und neuen Erfindungen; setzen ihn in den Stand, das Unmögliche und Mögliche mit Zuverläßigkeit zu beurtheilen; verwahren ihn vor Eigensinn und vor Fehlschlüßen; bilden durch dieses

alles

alles seinen Kopf und seine Sitten, und sichern seinen künftigen Wohlstand. — Ein solcher Unterricht kann zugleich der glückliche Weg werden, eine Anleitung zur bessern Benutzung der Wanderjahre, zum Aufmerken auf unterrichtende Gegenstände, und zur Anwendung ausländischer Vortheile und Erfindungen, mit einfließen zu lassen, und zugleich Handwerksmisbräuche und Thorheiten, die selbst dem Gesetz unüberwindlich bleiben werden, in dem einzigen Weg anzugreifen, der zu ihrer Vertilgung führen kann, durch Bildung des Kopfes und des Herzens, und durch Wegräumung verjährter Vorurtheile.

Dies ist ungefehr der Plan, den die Gesellschaft sich von einer Lehr-Anstalt dieser Art gemacht hat; dies ist der Zweck, den sie durch den in den letzten Monaten dieses Winters unter der Anleitung und den Vorträgen des Herrn Brodhagen schon angefangenen **gemeinnützigen Lehr-Unterricht für hiesige junge Künstler, Handwerker und Fabrikanten,** zu erreichen hofft.

Der in diesen Monaten mit dem Anfang des Vortrags gemachte Versuch: ob eine solche Anstalt — deren Gelingen von einer gewissen Reife des Handwerksstandes zur Bildung, und von dem eignen Gefühl des Bedürfnisses dieser Bildung bei der Klasse, wovon hier die Rede ist, abhängt, — hier in Hamburg ausführbar sei, ist über alles Erwarten glücklich ausgefallen. Davon zeugt der große Zufluß von mehr als zweihundert Zuhörern aus verschiedenen Klassen von Handwerkern, Künstlern, Fabrikanten und Handlungsbeflißnen, zu den Lehrstunden des Herrn Brodhagen; davon zeugt der Fleiß, die Aufmerksamkeit und die Beharrlichkeit der Zuhörer bei dem Besuch dieser Lehrstunden, die Gegenwart selbst mehrerer Meister in densel-

denselben: und alles das erhöhet jene Hoffnungen, welche die Gesellschaft sich von diesem Institut für die Zukunft machte. *)

Es bedarf für denjenigen, der den Umfang eines solchen vielumfassenden und gemeinnützigen Unternehmens, von dem Standpunkt, worauf die concentrirte Darlegung dieses Plans ihn stellt, übersieht, und dabei das Vermögen der Gesellschafts-Kasse und unsern Fond kennt, woraus so mannigfaltige Ausgaben bestritten werden müssen, wohl nicht erst eines Beweises, daß der zu diesem neuen Institut erforderliche große Kosten-Aufwand die Kräfte der Gesellschaft übersteigt.

Die, durch das verschiedene Alter und Gewerbe der Schüler, durch den verschiednen Grad ihrer Fähigkeiten, Kultur und Kenntnisse, nothwendig gemachte Zertheilung des Unterrichts in mehrere Klassen, die zur Unterweisung selbst erforderlichen Bücher, Modelle, Instrumente und andere Vorrichtungen, vermehren, neben dem dem vortragenden Lehrer bestimmten Honorar, und den Besorgungen der Aufwärter, und andern erforderlichen Ausgaben, den Kosten-Aufwand sehr. — Die Gesellschaft glaubte also für diese Absicht, und zur Unterstützung eines so gemeinnützigen und das Wohl unsrer bürgerlichen Gewerbe so nahe angehenden Endzwecks, eine Subscription eröffnen zu dürfen, und zwar auf eben die Art, wie ehemals eine ähnliche Subscription zum Besten des medicinischen Armen-Instituts bestand, und zwar vorläufig auf zwei Jahre. Der Subscriptionsplan ist schon in öffentlichen Blättern erschienen, und besondre Abdrücke davon, sind unter

die

*) Weitere Nachrichten von der innern sowohl als von der äußern Einrichtung des technologischen Instituts, und von dessen glücklichen Fortgang, sollen, wie schon in dem Bericht des vorigen halben Jahrs versprochen ist, im nächsten Bande folgen.

die Mitglieder zur Beförderung dieses patriotischen Beitrages vertheilt worden.

Die überzeugende Hoffnung der nächsten Theilnehmer dieser Anstalt ist, meine Herren, auf Ihre thätig mitwirkende Unterstützung und Beförderung derselben gerichtet; und ihr unwandelbares Vertrauen zu Ihrem Eifer, den Sie bis jetzt bei der Aufhelfung und Erhaltung ähnlicher gemeinnütziger Unternehmungen bewiesen haben, wird diese schöne Hofnung erfüllen, und Sie selbst die edlen Früchte dieser unter den glücklichsten Vorbedeutungen ausgestreueten Saat einst genießen lassen.

2. Ein zweites seit einigen Monaten eingerichtetes Institut, — in seinem Umfang zwar weniger umfassend, aber in Rücksicht des von dem Herrn Unternehmer dabei bewiesenen uneigennützigen und edlen Bemühens, die Kenntnisse manches hofnungsvollen Jünglings zu erweitern, und seine Ausbildung zu befördern, des größten Beifalls würdig, — ist: **der unentgeldliche praktische Unterricht in den mechanischen Wissenschaften**, den der Herr **Kunstmeister Braasch** mit einigen dazu erwählten fähigen Zöglingen der Bauriß- und Zeichenschulen der Gesellschaft seit kurzem angefangen hat.

Die von der Gesellschaft schon gestifteten älteren Anstalten, haben auch in diesem Zeitraum den besten und einen immer mehr beförderten Fortgang gehabt.

Dahin gehören

1. **Die anatomischen Vorlesungen des Herrn Dr. und Professor Gieseke.**

Der Herr Docent hat zur Entschädigung für den mit diesem lehrreichen Institut verbundenen Kostenaufwand, von der

Stadt

Stadt hundert Thaler erhalten, und den Lehr-Unterricht, so viel es der oft eintretende Mangel eines frischen Kadavers zuließ, auch in dem verflossenen Winter fortgesetzt. — Das Erbieten der beiden Herren Wundärzte **Redlich** und **Otte**, bei diesen anatomischen Vorlesungen als Prosectoren die Bemühungen unentgeldlich für die Zukunft zu übernehmen, verdient hiebei erwähnt zu werden. Die Gesellschaft hat den beiden Herren für diese uneigennützige und patriotische Verwendung, ihre goldne Ehrenmünze zuerkannt.

2. Herr **Dr. Lappenberg** hat gleichfalls in diesen Winter seinen im vorigen Jahr angefangnen unentgeldlichen **chirurgischen Vortrag** ununterbrochen fortgesetzt. — Einigen seiner beharrlichsten und fleißigsten Zuhörern, ist von der Gesellschaft, auf des Herrn Docenten Vorschlag, das unterrichtende **Hoffmannsche Werk, über den Scheintod**, zum Geschenk zuerkannt. Auch sind, zur allgemeinern Belehrung über die Rettung von Ertrunknen, auf Herrn **Dr. Lappenbergs** Vorschlag, mehrere Exemplare dieses Buchs von der Gesellschaft angeschaft, und zur Circulation in den hiesigen Barbierstuben bestimmt worden.

3. Von dem Fortschritt der Bauriß- und Zeichen-Schulen, und besonders der erstern unter der speciellen Aufsicht des Hn. Baumeister **Arens**, haben mehrere Zöglinge in der diesjährigen Ausstellung Beweise dargelegt, die das Auge des Kenners und Liebhabers der Künste nicht übersehen hat.

4. Die **Rettungs-Anstalten** erhalten sich in ihrer Wirksamkeit zur Rettung Unglücklicher, und werden, wo nur ein Mangel bemerkt wird, möglichst vervollkommnet und erweitert. Freilich bleibt auch hierbei bis jetzt noch mancher unserer Wünsche unerfüllt: — Wünsche für die hier so sehr mit einwirkende

höhere Aufklärung der niedern Volksklassen, über Menschheit entehrende Vorurtheile, besonders in Rücksicht der Körper solcher Unglücklichen, die den Tod im Wasser fanden, wodurch denn die Rettung noch oft verzögert, und manchmal ganz vereitelt wird; Wünsche für die Vermehrung menschlicher Gefühle gegen leidende Menschen, von deren gänzlichen Mangel noch manchmal Schaudererregende Beweise gegeben werden, die das Gefühl jedes Edeldenkenden empören, und deswegen hier nicht namhaft gemacht werden sollen.

Die Namen der in diesem halben Jahr geretteten Personen und ihrer Retter sind folgende:

a. Der Schiffer **Heinrich Christoph Haberstroh**, ward von **Franz Postel, Johann Peter Ahlers, Franz Semmeroh** und **Albert Luis** aus dem Wasser gezogen, und durch die angewandten Mittel völlig wieder hergestellt.

b. **Heinrich Wolleben**, ward von **Johann Friedrich Seyer** und **Johann Gustav von Lühen** aus dem Wasser gezogen, und wieder hergestellt.

c. Des Apothekers **Deichmann** Köchin, auf dem Stadtdeich, ward von **Claes Hansen** wieder aus dem Wasser gezogen und hergestellt.

d. **Johann David Parmehn**, ward aus dem Wasser gezogen, und von dem Wundarzt **Johann Jacob Schmidt** wieder hergestellt.

Noch verunglückten sechs andre Personen, welche aber, aller angewandten schleunigen Mittel ungeachtet, nicht wieder zum Leben gebracht werden konnten. Unter diesen war ein schon in Verwesung übergegangener Körper.

Obige

Obige Retter sowohl, als diejenigen Personen, welche sich mit der Rettung der letztern beschäftigten, haben von der Gesellschaft die ausgesetzten Prämien erhalten.

5. Der Navigations-Unterricht ist auch in dem vergangnen halben Jahr von Herrn Brodhagen, mit Zufriedenheit über den Fleiß seiner Zuhörer, ertheilt worden. Das bis jetzt im Februar gewöhnlich gehaltne Steuermanns-Examen ist aber bis auf nächsten Weinacht verlegt; in welcher für die Seeleute bequemern Jahrszeit es künftighin jedesmal gehalten werden soll, weil bei so gelindem Winter wie die beiden letztern waren, die meisten Steuerleute im Februar schon wieder zu Schiffe gegangen zu sein pflegen.

6. Zur Beförderung des bis jetzt nur so geringen Absatzes des Schiffer-Kalenders, hat sich die hiesige Commerz-Deputation bereitwillig gefunden auf drei Jahre jährlich hundert Exemplare, zur unentgeldlichen Vertheilung, zu übernehmen, und die Gesellschaft hat gegründete Hoffnung, von den löblichen Assecuranz-Compagnien eine ähnliche Unterstützung zu erhalten. Solche patriotische Beförderungen des Debits des Schiffer-Kalenders sind erforderlich, damit die Gesellschaft nicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt werde, wegen Mangel des Absatzes, und des dadurch schon erlittnen ansehnlichen Schadens, dieses so gemeinnützige Unternehmen wieder aufgeben zu müssen.

7. Durch einige Geschenke und durch Ankauf, ist auch in diesem halben Jahr die Bibliothek und Modell-Samlung der Gesellschaft vermehrt worden. — Herr Hauptmann Buek hat der erstern die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften geschenkt. — Von Herrn Parish ist der Gesellschaft das

kostbare Modell eines englischen Walzwerks zum Kupferwalzen, und von Herrn Grasmeyer, ein Kasten mit hydrotechnischen Modellen geschenkt worden. Auch ist für diese Samlung das Modell eines holzsparenden und feuersichern Kochofens für Schiffe angekauft worden. Alle diese neu hinzugekommnen Bücher und Modelle, sind in einem von mir besorgten geschriebenen Katalog, zum nähern Unterricht der Mitglieder, eingetragen. — Ein jährlicher Fond von Neunhundert Mark Courant ist von der Gesellschaft zur Vermehrung der Bibliothek und Modellsamlung, und zur Bestreitung aller dahin gehörigen vielfältigen Ausgaben, bestimmt worden.

8. **Die diesjährige Ausstellung von Kunstwerken, Arbeiten und nützlichen Erfindungen,***) die diesen Versamlungs-Saal schmückt, hat jene Hoffnungen erfüllt, welche die Gesellschaft bei der vorjährigen Errichtung dieses neuen Instituts faßte. Sie legt mannigfaltige Beweise der fortschreitenden Vervollkommnung hiesiger guter Künstler und geschickter Professionisten dar. Mancher fleißige Mann ist schon jetzt durch dieses Institut bekannter gemacht, empfohlen, und in Thätigkeit gesetzt worden. Andere, eine gleiche Aufmerksamkeit verdienende, aber bis jetzt weniger bemerkte Künstler, werden vielleicht diesesmal, so wie manche andere neu hinzugekommne Namen und Werke der Kunst und Industrie, dem Auge des Kenners und Beförderers der Künste und nützlichen Gewerbe nicht entgangen sein. — Versagen Sie, meine Herren, diesen Beweisen des aufkeimenden Genies ihren Beifall nicht; belehren Sie das nach höhern Vollkommenheiten ringende Talent durch weisen Tadel; leiten Sie den noch ungewissen Schritt des Lehrlings der Kün-

ste

*) Das Verzeichniß dieser Ausstellung gehört zu den Verhandlungen vom Jahr 1791, und folglich in den folgenden Band.

ste mit Rath; unterstützen Sie das Emporkommen seiner Kräfte und seines Fleisses, indem Sie sie in Thätigkeit setzen — und genießen Sie den schönen Lohn, die Künste und nützlichen Gewerbe immer mehr auch bei uns blühen zu sehen, und ihre reifern Früchte zu sammeln. — Die deutsche Kunst ist auf dem, wegen vernachläßigter Pflege der Fürsten, für sie nur wenig fruchtbaren deutschen Boden, eine Pflanze, deren Emporkommen mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Mögten bei uns patriotische Beförderer der Künste, denen es nicht an Mitteln gebricht, durch Privat-Unterstützung für Zöglinge der Musen Sorge tragen, um Keime, die, nach solchen Beweisen wie hier vorgezeigt sind, die schönsten Hoffnungen geben, nicht durch Nahrungsmangel umkommen zu lassen! — Es war der sehnlichste Wunsch der Gesellschaft, und bleibt es, unerfüllt bis jetzt, für die Zukunft, daß hiesige Professionisten sich zu ihrem eignen Vortheil, und zur Beförderung des dabei beabsichtigten guten Zwecks, noch lebhafter für dieses ihnen so nützliche Institut der öffentlichen Ausstellungen interessiren, und mehrere von ihren Arbeiten einliefern mögten, als auch in diesem Jahr, den oft wiederholten öffentlichen sowohl, als persönlichen Aufforderungen ungeachtet, von ihnen eingeliefert sind: denn die Veredlung, und eine immer größere Ausbildung dieser Klasse von Mitbürgern, die Bekanntmachung und Aufmunterung geschickter Handwerker, ihre Vervollkommnung, — mit einem Wort: **die Erhebung der Handwerker zu Künstlern**, ist und bleibt der hauptsächlichste Zweck der angelegentlichsten Beschäftigungen der Gesellschaft. — Das von mir entworfne Verzeichniß der Ausstellung ist, vom Herrn Meyn verlegt, während derselben an der Saalthür der Versamlung ausgegeben worden. — Um das im vorigen Jahr für aufmerksame Zuschauer so lästige Zudringen des Volks zurückzuhalten,

 hat

hat sich die Gesellschaft genöthigt gesehen, den Einlaß zur Ausstellung mit vier Schilling für jedes Billet bezahlen zu lassen; wodurch die im vorigen Jahr vermißte Ruhe, und die ungestörte Aufmerksamkeit, mit welcher der Kenner und Liebhaber der Künste das Beschaun der ausgestellten Sachen nunmehr genießen konnte, nicht zu theuer bezahlt ist. Denjenigen Künstlern, die Kunstsachen zur Ausstellung geliefert hatten, so wie den sämtlichen hiesigen Professionisten, ist aber ein freier Einlaß durch unentgeldliche Billette gestattet worden. — So wie im vorigen Jahr, stehet auch jetzt eine Armen-Büchse bei dem Eingang des Saals, deren bisheriger, und auch heute noch von der Mildthätigkeit der Versamlung zu hoffender Betrag, der Armen-Anstalt wie damals eingereicht werden soll.

Nach der der Versamlung bis jetzt vorgelegten Rechenschaft von theils neuen gelungnen, theils fortgesetzten ältern Unternehmungen der Gesellschaft, folgen nun die seit der vorigen halbjährigen Versamlung der Gesellschaft von ihren Mitgliedern mitgetheilten und in **Deliberation** gesetzten patriotischen **Vorschläge**, welche jetzt der Stoff fortdaurender Beschäftigungen sind, und über deren Ausführbarkeit, oder sich der Ausführung vielleicht entgegenstellende Schwierigkeiten, die Zukunft und die anhaltenden vorsichtigst prüfenden Untersuchungen der Gesellschaft entscheiden werden; ich schließe hier auch noch solche gemeinnützige Vorschläge mit ein, deren Beförderung von einzelnen Mitgliedern schon bewirkt ist; und endlich solche Vorschläge und neue Erfindungen, die der Gesellschaft, entweder, um durch ihr Gutachten sie zu vervollkommnen, oder, durch ihre Verwendung und Bekanntmachung sie zu unterstützen, sonst mitgetheilt sind.

Zu

Zu diesem Abschnitt gehört

1. Die Anlegung eines, besonders nach der Stockholmer Anstalt eingerichteten, **Ammen-Comtoirs**, für hiesige und auswärtige Ammen. Ein Institut, an dessen Errichtung die Gesellschaft ihrem Zweck gemäß freilich keinen directen, sondern bloß einen entfernten Antheil nehmen könnte, das aber, wenn es bei mancherlei sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu Stande kommen kann, für das Wohl künftiger Generationen, und für die Sicherheit und Beruhigung der Aeltern, welche ihre Kinder gedungenen Ammen zu übergeben genöthigt sind, in unsern, durch sich vermehrende Sittenlosigkeit gefährlichen, Zeiten, den gehofften guten Erfolg haben würde.

2. Die Ausführung des Vorschlags zur Errichtung einer **Zeichenschule in Kattunmustern**, worüber der öffentlichen Versamlung schon im vorigen halben Jahr Nachricht ertheilt ist, *) ward für die Kräfte der Gesellschaft zu kostbar gefunden, und deswegen ein Subscriptions-Plan dazu, mit Beilegung mehrerer Proben von verschiedenen Kattunmuster-Zeichnern bei den hiesigen Kattun-Fabrikanten in Umlauf gesetzt. Bis jetzt ist zwar dieser Plan von den Theilnehmern noch nicht wieder zurückgeliefert worden, indessen scheint es, daß sich dieser Sache manche locale Schwierigkeiten entgegen setzen, und ihre Ausführung verhindern werden.

3. Einige hiesige geschickte Tischlermeister haben sich zur Errichtung einer **Möbeln-Niederlage** erboten. Man wird, nach dem Vorschlag der Unternehmer, in dieser Niederlage zu allen Zeiten einen vollständigen Vorrath von allen Arten mit Geschmack gearbeiteten Möbeln, zu festgesetzten billigen Preisen, vorfinden; und diese Anstalt soll auf nächsten Himmelfahrt

*) S. den Bericht vom vorigen Michael S. 133.

in einem dazu auf dem Hüxter von den Unternehmern gemietheten Hause, eröfnet werden. Die Gesellschaft hat, so weit es ihr Zweck erlaubte, den Unternehmern,*) deren Namen schon dafür bürgten, daß der Erfolg der Erwartung die man sich mit Recht von dieser Anstalt machen darf entsprechen wird, den von ihnen erbetnen Beirath, zur innern Einrichtung dieser Möbeln-Niederlage, gegeben, und ihnen zugleich Empfehlung dieses, dem Plan nach empfehlungswürdigen, Instituts versprochen.

4) Zur Beförderung hiesiger **Baumwollen-Spinnereien**, wovon die nähern Vorschläge durch eine von Seiten der hiesigen Armen-Anstalt zu eröffnende Subscription nächstens bekannt gemacht werden sollen, hat sich die Gesellschaft zu zwei Actien, eine jede von hundert Mark, unterschrieben. **)

5. Herr Conducteur **Ströver** zu Lauenburg hat der Gesellschaft die Mittheilung seiner zweckmäßigen Maschinen, um **Flachs und Hanf auf eine neue Art zu spinnen und zu zwirnen**, für hiesige Fabrikanten dieser Art angeboten. Herr Fabrik-Inspector **Keller** und mehrere sachkundige Mitglieder, haben diese Erfindung, aus den von dem Erfinder mitgetheilten Zwirn-Proben, der Aufmerksamkeit würdig erklärt, und deswegen vorgeschlagen: erstern auf Kosten der Gesellschaft nach Lauenburg zu schicken, um die Maschinen

und

*) Die Herren Freytag und Pahlke, hiesige Tischlermeister und Associirte der Gesellschaft, und Consorten.

**) Mehrere sachkundige Mitbürger haben in der Folge geglaubt, daß dieses Gewerbe hier nicht mit Vortheil werde eingeführt werden können. Ihre Gründe sind zum Theil im 8ten Stück der Nachrichten über die Einrichtung und den Fortgang der Hamburgischen Armen-Anstalt, S. 81 f. näher ausgeführt worden.

und den Gang der Arbeit selbst persönlich in Augenschein zu nehmen, worüber Herr Keller mit dem Herrn Conducteur Ströver jetzt in nähern Briefwechsel getreten ist.

6. **Vorschläge zur Vertilgung der Erdkrabbe:** (Engerlinge oder Käferlarven,) in den umliegenden Geestdörfern, hat der Hr. Dr. **Reimarus** im 19ten diesjährigen Stück der Addreß-Comtoir-Nachrichten bekannt gemacht; und von Seiten der Gesellschaft sind von dieser Abhandlung besondre Abdrücke besorgt, und den respectiven Herren Landherren mitgetheilt worden, welche sie auf dem Lande zu vertheilen gefälligst versprochen haben. *)

7. Zur Verbesserung der hiesigen **Tobacksverarbeitung**, die, nach der Versicherung mehrerer erfahrner Aerzte, für die Gesundheit der Arbeiter selbst, wegen des aufsteigenden Tobacksstaubes, so gefährlich werden, sind einige zweckmäßige Vorschläge, die einem hiesigen Tobacks-Fabrikanten zur Ausführung mitgetheilt werden sollen, geschehen.

8. Als eine unschädliche Arbeit für arme Kinder, und zugleich als ein Mittel die durch die schlechte Zubereitung der Federn entstehenden schädlichen Ausdünstungen der Betten zu heben, ward das **Reissen der Bettfedern** vorgeschlagen. Da jedoch die Ausführung dieses Vorschlages manche nicht sogleich zu hebende Bedenklichkeiten fand, ist sie vor der Hand noch ausgesetzt worden.

9. Um den Anbau und die **Benutzung wohlschmeckender, aber in unsern Gegenden noch wenig bekannter und benutzter fremder Gemüse-Arten** zu befördern, wird gelegentlich eine nähere Bekanntmachung derselben, mit Anweisung solcher

 Gärtner,

*) Dieser Aufsatz wird unten ganz mitgetheilt werden.

Gärtner, von welchen mehrere Arten derselben bereits gebauet werden, in einem öffentlichen Blatt erscheinen. *)

10. Zwei Vorschläge, die **Beförderung der bildenden Künste in Hamburg**, und die **Verbeßrung und Ableitung der Haasenmoore** betreffend, sind, wie unten mit mehrern erwähnt werden soll, zu Gegenständen von Preisaufgaben für das nächste Jahr gemacht worden.

11. Die **Verbeßrung des Jungfernsteiges**, dieses einzigen und so schönen Spatzierganges in der Stadt, der aber bei eintretenden Regenwetter im Herbst, Winter und Frühling, oft mehrere Wochen hindurch nicht gangbar ist, hat verschiedne sachkundige Mitglieder der Gesellschaft in diesen Winter mit einigen Vorschlägen beschäftiget, die den Departements der Fortification und des Bauhofs zur Beurtheilung vorgelegt werden sollen. **)

12. Der Töpfermeister Schacht hat in der diesjährigen Ausstellung einige Modelle **holzsparender Stubenöfen** mit cirkulirenden horizontalen und perpendicularen Röhren geliefert — und wünscht dabei die Bekanntmachung für diejenigen, welche sich nach diesen neuen Einrichtungen etwa Oefen setzen lassen wollen: daß er selbst in seinem Hause einen nach diesen Modellen eingerichteten Ofen gesetzt, und seinen Nutzen erprobt habe, und daß dieser Ofen daselbst in Augenschein genommen werden könne.

Ein Töpfergesell, Namens **Kerker**, hat gleichfalls einige Modelle von holzsparenden Stubenöfen mit perpendicularen Circulations-Röhren, zur Untersuchung Sachkundiger, in die Ausstellung geliefert.

Die

*) Die Bekanntmachung dieser Anzeige hat wegen Verhinderungen der dazu erbetenen sachkundigen Deputirten bis hieher ausgesetzt bleiben müssen.

**) Der wesentliche Inhalt dieser Vorschläge soll im nächsten Bande mitgetheilt werden.

Die neuesten Vorschläge, welche die Aufmerksamkeit der Gesellschaft aufgefordert haben, und welche für künftige Jahre mit zu den Hauptgegenständen ihrer näheren Berathschlagungen gehören werden, sind hauptsächlich folgende:

1. Der Vorschlag zur Anlegung bedeckter Gossen in solchen Straßen, die an sich nicht Abfall genug haben, um bei Regengüssen, oder plötzlich eintretenden Thauwetter, das zuströmende Wasser schnell abzuführen.

2. Der Vorschlag zur Errichtung einer **Miethsersparungs-Klasse**, in Verbindung mit einem **Privat-Lombard**.

3. Der Verfasser einer über die Quelle der Verarmung eingegangenen Preisschrift, hat den Vorschlag gethan: zur Verstopfung einer Hauptquelle der Verarmung, und zur Abhaltung der Fremden, allen denen, die unter zwölf Thaler Miethe wohnen, die **Pränumeration** der **Miethe** zur Pflicht zu machen, worüber das Gutachten einiger sachkundigen Mitglieder, von der Gesellschaft erwartet wird.

Hierher gehören auch noch verschiedne Patriotismus athmende **Wünsche** und **Privatvorschläge** mehrerer Mitglieder, deren Ausführung vielleicht der Zukunft entgegenreifen wird.

1. Der Vorschlag, **Kinder höherer Stände**, zur Veredlung und Erhebung des Handwerksstandes, ein **Handwerk lernen zu lassen.**

2. Der Vorschlag zu einer **Association**, um die Aufhebung so manches genußlosen **Luxus** durch Beispiel zu befördern. *)

3. Die

*) In einem der folgenden Bände soll der diese beiden Vorschläge enthaltende Aufsatz geliefert werden.

3. Die Frage: Wie der Stand eines **Hamburgischen Bürgers** so geehrt, und so vortheilhaft gemacht werden könne, daß jeder ihn dem fremden Contract vorzöge?

4. Das mit verdientem Dank aufgenommne Anerbieten eines Geschenks von tausend Mark Banco von einem patriotischen Ungenannten, zu der, unter einigen beigefügten Bestimmungen, zu bewirkenden Gründung eines **Schullehrerseminars für unsre Stadt und deren Gebiet.** Es ist diese Summe von dem Ungenannten bei Herrn **Karstens** deponirt, und die Gesellschaft von ihm zur Mitwürkung der Ausführung eines so vortreflichen Vorschlages aufgefordert worden.

Welcher Patriot, der den weitwirkenden Nutzen eines solchen Instituts fühlt, und jene Einrichtungen kennt, die zu Hannover unter des verstorbnen verdienstvollen Consistorialrath Dr. **Koppe** vormaliger Leitung existiren, wird nicht mit uns in dem eifrigen Wunsch einstimmen: daß in Hamburg recht bald ein ähnliches Institut errichtet werden mögte!

Mehrere in diesem halben Jahr der Gesellschaft von solchen Auswärtigen, oder Hiesigen, die entweder den Wirkungskreis und Zweck derselben nicht kennen, oder ihn verkannten, gemachte Anträge, sind sogleich zurückgewiesen worden. Dahin gehören: der Vorschlag zur Anlegung eines großen Bürger-Spitals; die Prüfung des ganz unanwendbaren Vorschlages einer General-Assecuranz-Casse; der Vorschlag zur Anlegung einer großen Tuschfabrick hieselbst; ein Project zur Sprengung der Zahlen-Lotterien u. dergl. mehr.

Mit

Mit einigen auswärtigen Societäten und einzelnen Männern, welche zur Beförderung der Zwecke der Gesellschaft mitzuwirken sich erboten haben, ist sie in diesen Zeitraum in nähere Correspondenz getreten.

1. Hat die unter dem Allerhöchsten Kaiserl. Schutz stehende ökonomische Societät zu St. Petersburg der Gesellschaft nebst einem Schreiben, den 1sten Theil der Samlung ihrer deutschen Schriften zugesandt, welches durch Uebersendung einiger unserer gemeinnützigen Schriften erwiedert ist.

2. Ist der Schiffer-Kalender und die Beschreibung des Nothsteuerruders an einige auswärtige gelehrte Gesellschaften gesandt worden.

3. Haben die Redacteurs einiger gemeinnützigen Zeitschriften, als, des Journals von und für Deutschland, — Herr von Bibra zu Fulda, die halbjährigen Programme der Gesellschaft in ihre Journale einzurücken sich erboten.

4. Hat der Herr Graf Berchtold, während seines Aufenthalts in Wien, eine hier genommne Zeichnung unsers Eisbootes in Kupfer stechen lassen, und bekannt gemacht.*) Er hat auch der Gesellschaft gemeldet, daß man in Wien im Begrif stehe, ein ähnliches Eisboot auf der Donau anzulegen.

5. Hieher gehört noch die schon oben erwähnte Correspondenz über das Spinnen und Zwirnen des Hanfes und Flachses mit Herrn Conducteur Ströver zu Lauenburg, und über den Gebrauch der Wallfischbarten mit Herrn Hüppeden zu Intschede bei Verden, der sich zu einigen Versuchen damit erboten hat.

6. Herr

*) Eine noch vollständigere Zeichnung und Nachricht von diesem Eisboot hoffen wir im folgenden Bande zu liefern.

6. Herr Conducteur Woltmann hat der Gesellschaft seine treflicheSchrift unter dem Titel, Theorie und Gebrauch des hydrometischen Flügels, und Herr See-Capitain Müller zu Stade seinen Versuch einer Literatur der Schiffbaukunst dedicirt und zugesandt.

In den letzten Monaten hat die Gesellschafts-Kasse ein Geschenk von fünfhundert Mark Courant, zu der vorgeschlagnen Verbeßrung des Gesindestandes, oder auch zur Unterstützung anderer gemeinnützigenAnstalten, von einem Mitgliede erhalten. Vielen von uns ist der patriotische Geber schon bekannt: er ist in unsrer Mitte; aber die stillwirkende Tugend dieses edlen Mannes verbot mir seinen Namen öffentlich zu nennen, und ihn aufzurufen, um auch von dieser ehrwürdigen Versamlung edler Männer, mit dem lauten Beifall öffentlich den ihm gebührenden Dank zu empfangen, der ihm von den Mitgliedern der monatlichen Versamlung dargebracht ist.

Unter den Ehrenbezeugungen und Belohnungen, welche die Gesellschaft in diesem Zeitraum zuerkannt und ertheilet hat, nenne ich vor allen:

1. Das Ehrendenkmaal, das von verschiednen unter sich verbundnen Mitgliedern in Vorschlag gebracht ist, einigen würdigen, um das gemeine Wohl und um die Gesellschaft, als Stifter und als mitwirkende thätige Mitglieder, hochverdienten Männern, deren Namen zu nennen mir ihre bescheidne Würde untersagt, durch Verfertigung ihrer Portraits zu stiften. Der Gesellschaft wird alsdann der Antrag gemacht werden: dieses

ses Ehrendenkmaal in ihrem Versamlungs-Zimmer zu errichten, um den dankbaren Zeitgenossen dieser Männer, und der künftigen Generation, welche die Früchte ihrer Aussaat einerndtet, diese Gemälde als Vorbilder zur Nachahmung ihrer Bürgertugenden, darstellen zu können.

2. Um solche Handwerker, die sich durch vorzügliches Verdienst auszeichnen, zu ehren, hat die Gesellschaft beschlossen, einige derselben zu ihre Associirte, mit Bekanntmachung ihres Verdienstes, aufzunehmen. Diese Ehre ist für jetzt den beiden Tischlermeistern, Herren Freytag und **Pahlke**, wegen ihrer patriotischen Verwendung für die Beförderung des von der Gesellschaft errichteten Lehr-Unterrichts für Handwerker, und dem Bleideckermeister, Herrn **Mettlerkamp**, wegen seiner vorzüglichen Geschicklichkeit in Verfertigung der Blitzableiter nach der Angabe des Herrn **Dr. Reimarus**, zuerkannt worden.

3. Haben die Herren Wundärzte **Redlich** und **Otte**, wie schon vorher erwehnt ist, wegen ihres patriotischen Erbietens, die Bemühungen als Prosectoren bei der Anatomie unentgeldlich zu übernehmen, die goldne Ehrenmünze der Gesellschaft erhalten.

4. Eine gleiche Belohnung, durch die goldne Ehrenmünze, ist dem Zimmergesellen **Johann Brackenwagen**, für seine bei der Feuersbrunst in der Steinstraße bezeugte Geistesgegenwart, und für den Muth, mit welchen er einigemal sein Leben bei dieser Gelegenheit in Gefahr setzte, ertheilt.

5. Dem

5. Dem Leinwebermeister und Pförtner **Lemke** im hiesigen Zucht- und Werkhause, ist gleichfalls die goldne Ehrenmünze, wegen seines angewandten ausgezeichneten Kunstfleisses bei der Verfertigung des Haartuchs zuerkannt.
6. Hat der Käthner **Voß**, außer dem Damthor, weil derselbe schon seit mehrern Jahren durch Anlage eines großen Gemüse-Gartens, alle in der noch laufenden Preisaufgabe zur Beförderung des Gartenbaues, vorgeschriebne Bedingungen unaufgefordert erfüllt hat, eine Prämie von dreißig Mark erhalten.
7. Ist dem Verfertiger des Modells eines Kalanders, einem im hiesigen Zuchthause Angestellten, Namens **Nummel**, außer der Bezahlung des Modells, noch eine Prämie von zwölf Mark bewilligt worden.

Der Verfasser der am vorigen Michaelis judicirten Preisschrift **über die Zwangsarbeiten**, mit der Devise: salus publica suprema lex esto, dem damals die goldne Ehrenmünze von der Gesellschaft zuerkannt ward, wird hiemit, mit dessen Genehmigung, öffentlich proclamirt. Es ist der Königl. Preußische Secretair und Steuer-Assistent, Herr **Wilcke** zu Magdeburg.

Die vorjährigen **Preisaufgaben** der Gesellschaft waren folgende:

1. Auf die beste Beantwortung der Frage: "welches sind in Rücksicht auf Hamburg die vorzüglichsten Quellen der **Verarmung in den niedern Ständen**? und welches sind die wirksamsten und anwendbarsten Mittel, dieser

dieser Verarmung zu wehren?" u. s. w. (s. oben S. 128.)

sind acht Preisschrifen eingegangen, unter welchen drei diesen Gegenstand besonders, und fünf in Verbindung mit der zweiten Aufgabe über das **Sittenverderben der Bedienten** verbunden, behandeln.

Obwohl nun in den sämmtlichen Abhandlungen, über diesen Gegenstand, weder etwas Neues gesagt, noch die Frage selbst ganz befriedigend beantwortet ist, so hält es dennoch die Gesellschaft nicht für gerathen, diese Preisfrage noch einmal auszusetzen. — Zwei unter diesen acht Preisschriften, die eine, mit der Devise: non late patet si adspicis, in opere crescit, und eine andere mit der Devise: Salus civitatis pietas et Concordia, zeichnen sich, wegen mehrerer Vollständigkeit der angegebnen Quelle der Verarmung, und Anwendbarkeit der vorgeschlagenen Mittel, zur Abhelfung dieses Staats-Uebels, und zur Verbeßrung des Handwerksstandes, zu ihrem Vortheil aus. Die Gesellschaft hat deswegen beschlossen, den Verfassern dieser beiden Schriften, wenn sie gleich die Aufgabe nicht erschöpft haben, und deswegen auf den Preis selbst keinen Anspruch machen können, die goldne Ehrenmünze zur Belohnung zu ertheilen, ihre Namen zu proclamiren und Auszüge beider Schriften dem Publicum gelegentlich mitzutheilen. Bei der Eröfnung der versiegelten Namenzettel fanden sich die Namen des Herrn Joh. Christ. **Ehrenfried Buchmann**, Candidat des hiesigen Ministerii, und erster Lehrer bei der Hamburgischen neuen Armen-Anstalt, als Verfasser der Preisschrift mit der Devise: non late patet si adspicis, in opere crescit; und des Herrn **Christoph Bartold Eberhard Freitag**, hiesiger

Tischler-Meister, als Verfasser der Preisschrift: salus Civitatis, Pietas & Concordia. *)

2. Auf die Frage: welches sind die hauptsächlichsten Quellen von dem Sittenverderben der Bedienten beiderlei Geschlechts? und wie kann demselben zu ihrem eignen sowohl, als der Herrschaften Besten, ohne gesetzlichen Zwang gewehret werden?

sind neun Preisschriften, welche diese Materie separat, und fünf, welche sie in Verbindung mit der obigen Frage behandeln, eingeliefert worden. Wegen dieser großen Concurrenz der zum Theil spät eingegangnen Schriften, unter welchen sehr wigtige und reichhaltige Abhandlungen sind, und wegen der Unmöglichkeit, schon dieser halbjährigen Versamlung die Entscheidung des dazu niedergesetzten Ausschusses vorzulegen, und die Zuerkennung des Preises bekannt zu machen; sieht sich die Gesellschaft genöthiget, den Termin der Einlieferung von Preisschriften zwar zu schließen, die Entscheidung über die eingegangnen Preisschriften aber noch zu suspendiren, und die Bekanntmachung der eventuellen Zuerkennung des Preises bis zur nächsten halbjährigen Michaelis-Versamlung auszusetzen. **)

3. Auf die dritte vorjährige Preisfrage: welches sind die Vortheile, und welches die Nachtheile des Kappens (Köpfens) der Ipern, Ulmen, Rüstern, Linden, Buchen,

*) Auszüge aus diesen Preisschriften, und die Vota des zur Beurtheilung derselben niedergesetzten Ausschusses, sollen dem Publicum künftig in dieser Samlung der Schriften der Gesellschaft mitgetheilt werden.

**) Im 2ten Bande werden vier Schriften über diesen wigtigen Gegenstand, wovon zwei den Preis, und zwei das Accessit erhalten haben, abgedruckt werden.

chen, Eschen und Hainbuchen auf unsern Wällen und Landstraßen, u. s. w. (s. oben S. 129.)
sind zwölf Preisschriften eingegangen.

Auch diese sämtlichen Schriften entsprechen der Absicht der Preisfrage nicht ganz, und geben auf ihren Inhalt keine ganz befriedigende Antwort. Fast alle Verfasser, und besonders die Auswärtigen, schränken sich theils, wie es scheint, aus einem Mißverständniß der Preisaufgabe, theils aus Unkenntniß des hiesigen Locale, blos auf die Art des Kappens ein, ohne die Frage, worauf es hier besonders ankommt, befriedigend zu entscheiden: **ob überhaupt das Kappen an und für sich** selbst nöthig, und dem Baum ersprießlich sei oder nicht? — Die Gesellschaft konnte deswegen keiner dieser Schriften, wenn gleich mehrere derselben practische Anleitungen der Modalität des Kappens enthalten, den Preis unbedingt zu erkennen. Sie fand es auch nicht für rathsam die Preisaufgabe selbst, mit veränderten und näher bestimmten Inhalt, aufs neue auszusetzen. Sie wählt also den Mittelweg, bei der Schliessung des Termins zur Einlieferung neuer Preisschriften die Zuerkennung noch sechs Monat zu suspendiren, und in dieser Zeit die Verfasser von vier der am besten gerathnen Abhandlungen nach den beigelegten Devisen, durch eine öffentliche Aufforderung zu veranlassen, sich einem bestimten Mitgliede des Ausschusses zu nennen, und sie alsdann einzeln zu befragen: ob sie sich auf die Beantwortung einiger ihnen vorzulegenden bestimten Local-Fragen einlassen, und so der Bewerbung des Preises, der ihnen auf ihre eingelieferten Schriften noch nicht hätte zuerkannt werden können, nähern wollen. *)

*) Auch von den hierauf eingegangnen Beantwortungen sollen in einem der nächsten Bände diejenigen erscheinen, denen der Preis zuerkannt ist.

4. Der vierte Preis: auf die hiesige Verfertigung von schwarzem zwischen 21 und 24 Hamburger Zoll breiten Haartuch zu Stuhlpolstern, u. s. w. (s. oben S. 130.)

hat zwei Concurrenten, nemlich einen Posamentirer in Altona, Namens Heinrichsdorf, und das hiesige Zuchthaus, veranlaßt.

Der Altonaer hat nur einige kleine Proben von nachgemachtem Haartuch, das hiesige Zuchthaus hingegen drei ganze Stücke und eine große Probe mit eingewirkten verschiedenen Mustern davon verfertiget, und der Gesellschaft zugestellt. Ausser der Geringfügigkeit der von dem erstern Concurrenten eingelieferten kleinen Proben, und der Unmöglichkeit aus diesen die Güte des Fabrikats zu beurtheilen, und den Preis zu bestimmen und zu schätzen, ist dieser Mann kein hiesiger Fabrikant, sondern ein Ausländer, und konnte also schon aus diesen Ursachen in der Concurrenz nicht in Frage kommen. — Die von dem hiesigen Zuchthause fabricirten Stücke, erfüllen hingegen die in der Aufgabe angegebenen Forderungen alle, bis auf den Preis, der nach dem vom Herrn Fabrik-Director Keller bisher gemachten Calcül viel höher, als der Preis des englischen Haartuchs ausfällt. Der ganze Preis konnte also, wegen bisherigen Mangels dieses Haupterfordernisses der Aufgabe, nemlich: "des mit dem englischen Haartuches gleichen Preises," dem Zuchthause nicht zuerkannt werden. Jedoch schien der Gesellschaft dieser in jeder Rücksicht so glücklich ausgefallne Versuch der hiesigen Fabricirung einer bisher aus England gezognen Waare, der Aufmerksamkeit und der Belohnung würdig zu sein. Dem Herrn Fabrik-Director Keller ist deswegen für jetzt der von der Gesellschaft auf dieses Fabrikat gesetzte zweite Preis von acht Species-Dukaten zuerkannt, und das Supplement bis zur Summe des ausgesetzten

gesetzten Preises von funfzehn Species-Ducaten, in dem Fall versprochen worden, wenn sich durch zureichende Beweise künftig ergeben würde, daß auch in Rücksicht des mit der englischen Waare gleichen Preises dieses Fabrikats, der Aufgabe von der Fabrik-Direction im Zuchthause eine Genüge geschähe.

Folgende sind die von der Gesellschaft für das nächste Jahr bestimmten neuen **Preisaufgaben.**

In der Jenaischen Litteratur-Zeitung ist die Wiederaussetzung der Preisfrage, die dem Hansabund verwandte Geschichte Deutschlandes betreffend, welche bereits 1785 von der Gesellschaft ohne Erfolg mit funfzig Ducaten ausgesetzt war, gewünscht. Die Gesellschaft hat geglaubt, diesem Wink um so mehr folgen zu müssen, da die Preisfrage gewissermaßen ihr Eigenthum ist. Um aber die mit der Beantwortung dieser Aufgabe verbundnen mannigfaltigen Schwierigkeiten zu erleichtern, hat sie den Termin der Beantwortung auf drei Jahre gesetzt, und die Aufgabe folgendermaßen bekannt zu machen beschloßen.

1. Auf die beste Beantwortung der Frage: wie war der Zustand von Deutschland in Absicht auf Verfassung, Kultur und Wohlstand vor dem **Hanseatischen Bunde**, und dem Emporkommen der verschiedenen Handelsstädte beschaffen? Welchen Einfluß hatten nachmals diese Begebenheiten auf den Zustand des Reichs überhaupt, und auf die den Handelsstädten benachbarten Staaten insbesondere? Welchen Einfluß hatte endlich die Zerstöhrung jenes Bundes überhaupt, und insbesondere die Unterdrückung einzelner dazu gehöriger Handelsstädte, auf die benachbarten Staaten? Wie läßt sich dieses alles

 mit

mit dem Beispiel anderer Länder vergleichen, worin, oder in deren Nachbarschaft die Handelsstädte entweder früher oder später in Aufnahme gekommen? Und in wie fern läßt sich aus diesen Erfahrungen darthun, daß die Existenz und der Flor der Handelsstädte den benachbarten Staaten keinesweges zum Nachtheil gereichen, sondern daß vielmehr die Erhaltung und der Wohlstand der Handelsstädte allemal mit dem Flor der angrenzenden Staaten innig und unzertrennlich verbunden sind? — ein Preis von funfzig Species-Ducaten. Der Termin der Beantwortung dieser Preisfrage wird auf drei Jahre, nemlich bis den 1sten Juli 1794, gesetzt.

Die mannigfaltige Unannehmlichkeit und Schädlichkeit der Haasenmoore in Hamburg hat die Gesellschaft zu folgender Aufgabe veranlaßt:

2. Auf die vollständigste und richtigste Angabe sämtlicher in Hamburg vorhandenen sogenannten Haasenmoore, ihrer Lage, Grösse, Art des Abflusses, und sonstiger Beschaffenheit, und auf die vollständigsten, zweckmäßigsten und anwendbarsten Vorschläge, wie sowohl überhaupt, als in Absicht eines jeden einzelnen Haasenmoors insbesondere, demselben auf die wohlfeilste und für die Theilnehmer am wenigsten belästigende Weise, entweder mittelst Verwandlung derselben in fahrbare Kanäle, oder in bedeckte Abführungs-Siele, oder durch noch andre vorzuschlagende ausführbare Einrichtungen, Reinigung und Abfluß verschafft, und dadurch dem von diesen Morästen entstehenden übeln Geruch, und deren ungezweifelten Nachtheil für die Gesundheit der Anwohnenden, mit Sicherheit abgeholfen werden könne; wobei zugleich auf die künftige Unterhaltung der-

derselben und deren Kosten, und auf die Art und den Erfolg der bisher bei der bereits vorgenommnen Wegschaffung einiger vormaligen Haasenmoore angewandten Mittel Rücksicht zu nehmen sein würde, — ein Preis von funfzehn Species-Ducaten.

Die zeither so oft, nicht allein in Hamburg, sondern auch auswärts, in Frage kommenden Vortheile oder Nachtheile von Zunften und Gilden, veranlaßten die Gesellschaft zu folgender Anfrage:

3. Welches sind in unserm Zeitalter, und besonders in einem Staat, der nur durch Zwischenhandel (commerce d'éntrepôt) besteht, die Vortheile und welches sind die Nachtheile der Zünfte und Gilden, wodurch die Ausübung irgend eines Kunstfleisses oder Gewerbes ausschließlich auf ihre Mitglieder eingeschränkt wird, sowohl in Rücksicht auf Zunftglieder und Unzünftige, als auch auf das Wohl des Staates überhaupt, und auf den Flor der Gewerbe und den Wohlstand der Arbeiter in demselben insbesondere? Läßt sich diese Frage im Allgemeinen entscheiden, oder ist die Lage der Sachen bei einzelnen Gewerben verschieden zu beurtheilen? Sind die Vortheile oder sind die Nachtheile überwiegend? Welches sind die Mittel, die Zünfte, wenn sie überall gerathen wären, in Rücksicht auf unsre Zeiten und Verhältnisse so zu modificiren, daß der Nutzen, dessen sie fähig sind, wirklich erreicht werden könnte? und wie muß man verfahren, um sie aufzuheben oder unschädlicher zu machen, wenn die schädlichen Folgen überwiegend befunden werden sollten, — ein Preis von zwanzig Species-Ducaten.

Da die Beförderung der bildenden Künste in Hamburg, und die Aufmunterung und Bekanntmachung hiesiger Künstler, ein nicht unwigtiger und ein belohnender Zweck der Gesellschaft ist, zu dessen Erreichung schon bereits manche glückliche Einrichtungen getroffen sind, wohin vorzüglich die Stiftung der Bauriß- und Zeichenschulen, und die jährliche Kunstausstellung gehören; so hat es die Gesellschaft für zweckbeförderlich gehalten, einige Preise auf entscheidende Proben der Talente hiesiger bildenden Künstler auszusetzen. Sie hat dazu für diesesmal den **Portraitmaler, Landschaftszeichner** und **Baukünstler** gewählt: — Den **Portraitmaler**, um wo möglich die Aufmerksamkeit des Publicums und der durchreisenden Fremden, von fremden, ambulanten, und oft sehr mittelmäßigen Künstlern dieser Art, auf hiesige brauchbare Portraitmaler zu lenken: — den **Landschaftszeichner**, um bei dem bisher in Deutschland allgemein, und in unsern treflichen Gegenden besonders eintretenden Mangel guter Abbildungen von Landgegenden, durch eine Preisaufgabe diese Unternehmungen zu befördern, und Künstler zur Bekanntmachung derselben aufzumuntern: — den **Baukünstler** endlich, um den bei uns seit einigen Jahren immer mehr sich bildenden Geschmack für schöne Baukunst mehr zu nähren, und zugleich die Zöglinge unsrer Bauschule aufzumuntern, und zur Darlegung von Proben sich vervollkommender Talente zu veranlassen.

Die in dieser Hinsicht bekannt zu machenden Preisaufgaben sind folgende:

4. Auf das sowohl in Rücksicht auf Colorit, als auch auf Zeichnung, Stellung und Aehnlichkeit, von einem hiesigen, oder hieselbst sich niedergelaßnen fremden Maler, in Hamburg verfertigte beste Portrait in Oehl, Brust-

stück

stück in Lebensgrösse, ein Preis von fünf Species-Ducaten, und auf dasjenige Stück, das dem besten am nächsten kommt, drei Species-Ducaten.

5. Auf die beste Landschaftszeichnung einer der vorzüglichsten Gegenden um Hamburg, an der Elbe bei Flotbeck oder bei Dockenhusen, nach der Natur, in Tusch, Biester oder Guache ausgeführt, und nicht unter zwei Fuß Breite, ein Preis von fünf Species-Ducaten; und auf diejenige Zeichnung in gleicher Größe und Manier, die der besten am nächsten kommt, drei Species-Ducaten.

6. Auf den, von einem hiesigen Baukünstler, verfertigten besten Bauriß eines Gartenwohnhauses, ein Preis von fünf Species-Ducaten; und auf denjenigen Bauriß, der dem besten am nächsten kommt, drei Species-Ducaten.

Es soll dieses Gartenwohnhaus 55 Fuß Breite, und 70 Fuß Tiefe haben; aus zwei Stockwerken, ohne Keller, bestehen, und die Küche, nebst Vorrathskammer u. s. w. im ersten Stockwerk angelegt werden. Der Eingang soll an der schmalen Seite, und die Hauptzimmer sollen im ersten Stockwerk, rechter Hand, liegen. Ausser einer Vestibüle, werden daselbst ein Vorzimmer, ein Gesellschaftszimmer, und ein Speisesaal, und im zweiten Stockwerk viele Schlafkammern verlangt. Der Maasstab dazu wird zu $\frac{3}{8}$ Zoll Hamb. Maas auf einen Fuß bestimmt, und zwei Plane, vom ersten und zweiten Stockwerk, eine Façade, und ein Durchschnitt der innern Seite, zusammen also vier Risse gefordert.

7. Denjenigen hiesigen fünf Steuerleuten, welche in dem, künftigen Weihnacht 1791 zu haltenden, Examen, für die geschicktesten erklärt werden, einem jeden eine Prämie von dreißig Mark Courant.

Ausser diesen neuen Preisen, bleiben folgende noch bis Michaelis dieses Jahrs laufende Preisaufgaben ausgesetzt:

(Diese sind bereits oben S. 126 u. f. mitgetheilt.)

Dieses sind nun, meine Herren, die Verhandlungen des verflossenen halben Jahres, deren bisher gegebne Uebersicht Sie von der fortgesetzten Thätigkeit und von der patriotischen Wirksamkeit einzelner Mitglieder für das Gute, und von dem Bemühen der Gesellschaft, mit weiser Rücksicht auf ihre individuelle Lage, das Gemeinnützliche mit vereinten Kräften zu befördern, überzeugt haben wird. — Mögte sie sich immer mehr von solchen patriotisch gesinnten Bürgern, deren Zeit und Lage es auch vielleicht nicht erlauben, persönlich an den Geschäften der Gesellschaft Theil zu nehmen, — durch Beiträge unterstützt sehen, von deren Fortdauer und Vermehrung, die Erweiterung unsers Wirkungskreises des Guten, Edlen und Gemeinnützigen allein abhängt!

Es bleibt mir jetzt nur noch übrig, einige in diesem halben Jahr vorgefallne Veränderungen, und gemachte neue Einrichtungen der innern Verfassung der Gesellschaft vorzutragen, und die neu hinzugekommnen Mitglieder und Associirten, so wie die in diesem Zeitraum uns durch den Tod entrißnen Mitglieder namhaft zu machen.

Zu den neuen Einrichtungen gehören:

1. **Die Zulassung junger Mitbürger zu den wöchentlichen freundschaftlichen Versamlungen.** Die Gegenwart junger Leute, deren Angehörigen die Gesellschaft als ein Bildungs-Institut für Bürgerkenntnisse und Bürgertugend ansehen, und also in dem Besuch der ersteren zu den wöchentlichen Versamlungen einwilligen, wird der Gesellschaft künftig sehr willkommen sein.

2. Die Gesellschaft ist schon mehrmal zu der Bemerkung veranlaßt worden: daß es den Verfassern der eingehenden Preisschriften sehr oft an der Kenntniß des Oertlichen von Hamburg fehle; durch welchen Mangel eines Haupterfordernisses zur Bearbeitung eines Gegenstandes, der oft allein auf Hamburg und dessen Gegenden Bezug hat, manche, übrigens gut gerathne Schriften dennoch unbrauchbar werden, und der Zweck, den die Gesellschaft beabsichtigte, wenigstens zum Theil verfehlt wird. — Sie hat deswegen für die Zukunft festgesetzt: **daß die Concurrenz von Mitgliedern und Associirter der Gesellschaft zu den Preisbewerbungen zugelassen werden soll.**

3. In Rücksicht der Preisfragen ist die neue Einrichtung getroffen: daß künftighin nicht mehr, wie bisher, halbjährig, sondern gewöhnlich nur alle Jahr, nemlich **um Ostern, Preisfragen öffentlich bekannt gemacht werden sollen,** der Termin der Einliefrung bis zum Ende Juni des folgenden Jahres gehen, und die Bekanntmachung der Preiszuerkennung jedesmal erst um Michaelis geschehen soll, um bei dieser letzten Einrichtung künftig die Circulation von eingegangnen Preisschriften nicht über-

übereilen zu dürfen. — Kleine Anfragen, worüber die Gesellschaft nähere Aufschlüsse zu haben wünscht, werden bei dieser neuen Anordnung, mit beigesetzten Preisen, und Termin der Anmeldungen, dann und wann in den Zeitungen öffentlich bekannt gemacht werden.

4. **Keine einmal eingelieferte Preisschrift**, und auch solche nicht, denen der Preis **nicht** zuerkannt ward, sollen künftig **den Verfassern wieder zurückgegeben werden**, um dadurch der Gesellschaft manche, von unberufnen Schriftstellern veranlaßte, Verlegenheit zu ersparen, und um durch die von den Verfassern geforderte Zurückgabe ihrer Schriften, künftig keine Lücken in den verhandelten Acten der Gesellschaft entstehen zu lassen.

5. Zur **Aufbehaltung von Vorschlägen** zu künftigen Preisaufgaben, ist ein **Repertorium** eingerichtet, worin sie eingetragen und zur künftigen Anwendung aufbewahrt werden sollen.

6. **Die Wahl der Deputirten** der Gesellschaft fiel für dieses Jahr wieder auf die vorjährigen Geschäftsführer, damit die neue Verfassung der Gesellschaft, unter der fortgesetzten Verwaltung, der in den verschiednen Fächern bereits routinirten Mitglieder, um so mehr Festigkeit gewinnen mögte. — Das von dem Herrn **Lt. Günther** nunmehr seit acht Jahren mit so allgemeinem als verdientem Beifall geführte Secretariat, ward von ihm, überhäufter Geschäfte wegen, niedergelegt, und von der Gesellschaft mir für das nächste Jahr wieder übertragen. Diese Aufforderung zur nächsten Theilnahme und zur Führung der Geschäfte einer Gesellschaft, die sich durch einen vielumfassenden und thätigen Gemeingeist, durch

fort-

fortgesetztes und zusammenwirkendes Hinstreben zu dem erhabnen Ziel des gemeinen Wohls auszeichnet — diesen Aufruf zur mitwirkenden Thätigkeit um die großen und guten Absichten der Gesellschaft zu befördern, war mir ehrenvoll und wigtig — ich folge ihm mit Ernst und Eifer!

7. Folgende sind die Namen von funfzig in diesem halben Jahr hinzugekommnen **neuen contribuirenden Mitgliedern** der Gesellschaft:

(Die Namen stehen in der oben S. 97 u. f. mitgetheilten Namen-Liste.)

Haben nun auch gleich die meisten dieser würdigen Männer ihre Namen mit dem bedingenden Beisatz "**ohne weitere Verbindlichkeit für die Zukunft**" unterschrieben; so wird uns dennoch die Hofnung nicht täuschen, ihre Beiträge zur Aufrechthaltung einer Gesellschaft, die durch diese freiwillige Unterstützung patriotischer Mitbürger allein besteht, und sich ohne sie in ihren gemeinnützigen Bemühungen sehr beschränkt sehen würde, auch für künftige Jahre zu erhalten.

8. Zu **Associirten** sind von der Gesellschaft aufgenommen:

(Auch diese Namen findet man bereits oben S. 102.)

9. Durch den Tod sind der Gesellschaft in diesem Zeitraum drei Mitglieder entrissen worden:

1) Herr Syndicus **Paridom Friedrich Anckelmann**, B. R. Dr., dessen plötzlicher Tod dem Staat einen thätigen und einsichtsvollen Mann raubte. Seit 1789 war er der Gesellschaft als Mitglied beigetreten.

2) Herr

2) Herr Senator **Christian Hinrich Alardus**, schon seit dem Stiftungsjahr 1765 Mitglied der Gesellschaft, der er redende Beweise seiner thätigen Unterstützung zur Erreichung ihrer gemeinnützigen Zwecke darbot; und auch dadurch Proben eines edlen Patriotismus und einer Wirksamkeit für das allgemeine Beste gab, die jede seiner Unternehmung als Staatsbürger beseelten.

3) Herr Doctor **Willink**, ein um seiner Verdienste als ausübender Arzt, und um seiner Thätigkeit willen, allgemein geschätzter Mann. Seine Todesart — die schöne Lobrede auf sein Leben, — ist Ihnen, meine Herren, bekannt. Er starb, ein Opfer seiner unermüdeten, gefahrverachtenden Wirksamkeit für Menschenwohl, an einer sich bei dem Besuch seiner Kranken *) zugezognen ansteckenden Krankheit. — Meines Lobes bedarf der edle Mann nicht. Der Gesellschaft seit etwa einem Jahr als Mitglied beigetreten, nahm er an ihren Geschäften und Zusammenkünften gern, und mit aller der Wärme, Theil, welche uns zu den größten Erwartungen von seiner thätigen Mitwirkung berechtigte. Sein Verlust, den Verlust eines so schätzbaren Mitgliedes, wird mit uns jeder Redliche bedauern; und jedem von uns sei seine Rechtschaffenheit, sein Eifer und seine Wirksamkeit für das Wohl seiner Mitmenschen, zur Nachahmung ein hohes Muster!

*) Er war Garnison-Arzt, und in diesem Berufsgeschäft war es, wo er sich die Todeskrankheit zuzog.



Ver-

Verhandlungen der Gesellschaft

über

die anwendbarsten Vorschläge

zu zweckmäßigen Arten von Zwangs-Arbeiten
für faule und widerspenstige Arme
beiderlei Geschlechts.

Die Gesellschaft glaubt, daß ein concentrirter Auszug aus den sämtlichen über diesen Gegenstand eingekommenen Preis-Schriften, eine detaillirte Prüfung der in diesen Schriften enthaltenen Vorschläge, und praktische Reflexionen über die Sache selbst, das Publicum mehr interessiren können, als die vollständige Mittheilung der Preis-Schriften.

Sie liefert daher hier nicht die Preis-Schriften selbst, sondern statt dessen den Commissions-Bericht ihrer zur Untersuchung und Relation über diese Angelegenheit deputirten Mitglieder, der Herren Armen-Vorsteher Günther, Voght und Tonnies, und des Herrn Zuchthaus-Vorstehers Sieveking.

Sie wird diesen Grundsatz in mehreren ähnlichen Fällen befolgen, und, in Rücksicht auf würkliche Gemeinnützigkeit und auf praktische Anwendbarkeit, sich lieber das schwerere Geschäft der Relation aufladen, als das ungleich leichtere Geschäft der bloßen Samlung.

Nur alsdann wird sie die Preis-Schriften selbst mittheilen, wenn Inhalt und Ausführung diese vollständige Mittheilung wesentlich zu erfordern scheinen.

In dem gegenwärtigen Fall kömmt noch der Umstand hinzu, daß die vorzüglichste und ausführlichste der eingegangenen sechs Schriften, von Herrn Steuer-Secretair Wilke in Magdeburg, bereits in einer weitern Ausführung unter dem Titel: Ueber Entstehung, Behandlung und Erwehrung der Armuth, (Halle 1792. 392 S. 8.) mit Vorwissen der Gesellschaft von dem Herrn Verfasser separat herausgegeben worden, mithin um so weniger hier einer vollständigen Mittheilung bedarf.



I.

Commissions-Bericht über die diesen Gegenstand betreffenden Preis-Schriften.

Um die Gesellschaft in den Stand zu setzen, die Anwendbarkeit oder Unanwendbarkeit, Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der in den auf die Preisfrage über die zweckmäßigsten Arten von Zwangs-Arbeiten für faule und widerspenstige Arme eingegangenen sechs Preis-Schriften enthaltenen Vorschläge desto sichrer würdigen zu können, sei es der Commission erlaubt, über den Gegenstand selbst, über die Veranlassung dieser Aufgabe, und über die in derselben festgesetzten Erfordernisse, unter Rücksicht auf die einem Theil von uns hierüber zeither als Armen-Vorstehern entstandenen Erfahrungen, einige allgemeine Betrachtungen voraus zu schicken.

Derjenige Arme, er sei Mann, Weib oder Kind, der in einer freien Arbeits-Anstalt weder durch eigne Indüstrie, noch durch Aufmunterung und Belohnung, noch durch strenge Aufsicht und angedrohete Strafe, zu einem seinen Arbeits-Kräften angemessenen Arbeits-Product zu bringen ist, ist ein fauler Arbeiter; derjenige, der sich der Arbeit muthwillig ganz oder größtentheils entzieht, oder muthwillig unbrauchbare oder doch schlechte Arbeit liefert, ist ein widerspenstiger Arbeiter.

Mit beiden Classen von Arbeitern ist eine freie Arbeits-Anstalt, die den Arbeiter bloß bezahlt und belohnt, aber ihn weder in steter und unausweichlicher Gewahrsam hat, noch

ihn nährt und kleidet, noch körperliche Züchtigungen und Entbehrungen bei ihm anwenden kann, durchaus am Ende aller ihrer Würksamkeit. Selbst bei Kindern ist sie dies, so bald das Kind für Beschimpfung so wenig Gefühl hat, als für Lob und Auszeichnung, und selbst gegen körperliche Züchtigung bis zu dem Grade abgehärtet ist, daß es auch den äußersten Grad der ohne Nachtheil seiner Gesundheit anwendbaren Strenge lieber erträgt, als seine Kraft zur Arbeit anstrengt. Freilich ist dies Letztre das äußerste und seltnere Extrem, aber doch unter dieser so tief versunkenen Menschen-Classe nicht so selten, als der Menschenfreund glauben sollte. Und wenn das auch nicht wäre, so leistet doch immer eine Anstalt, die nur durch dieses Extrem körperlicher Züchtigung Arbeits-Producte erzwingen kann, dem Staat unglückliche Dienste; sie bildet Sklaven-Seelen, wo sie Arbeiter und Indüstrie bilden sollte.

Hier also tritt der Punkt ein, wo nur **Zwangs-Arbeit** helfen kann, das heißt, unangenehmere und beschwerlichere Arbeit, durch Mangel der Freiheit, durch Einsamkeit und Langeweile, durch ewiges Einerlei, durch Entbehrung jedes frölichen Lebensgenusses, und wenn auch dies noch nicht würkt, durch Verminderung und Verschlechterung der Nahrung, und durch körperliche Züchtigung erzwungen; damit der **Scheu vor dieser Arbeit**, der Scheu vor so einem Leben ohne Genuß, ohne Mittheilung und ohne Lebensfreude, der Scheu, zu so einem Leben verbannt zu werden, oder der Wunsch, sich ihm je eher je lieber wieder zu entziehen, auch dem rohesten und trägsten Menschen ein Sporn werde, Arbeitsfleiß in sich zu wecken, erst seine Hand, und dann wieder auch seinen Geist daran zu gewöhnen.

Ich

Wir nennen dies Mittel Zwangs-Arbeit, nicht Zuchthaus. Freilich kann so eine Zwangs-Arbeit nur in einer Anstalt solcher Art existiren, die man ein Zuchthaus nennt. Aber nicht jedes Zuchthaus ist eine solche Zwangs-Arbeits-Anstalt; und folglich ist auch in sehr vielen Fällen weder der Name Zuchthaus, noch die Sache selbst, das, was den faulen und widerspenstigen Arbeiter schreckt, und dasjenige bei ihm würkt, was Zwangs-Arbeit bei ihm würken soll, und was nur eine Zwangs-Arbeits-Anstalt würken kann.

Findet der Arbeiter im Zuchthause *) bei mindrer Arbeit dennoch Befreiung von aller fernern Sorge für sein Auskommen, so verliert in der freien Arbeits-Anstalt das einzige Compelle, was diese hat, Entziehung der Prämien, und Entziehung des Almosens, das der Armen-Vorsteher nur dem fleißigen Arbeiter als Supplement seines Auskommens verwilligt, sofort alle Kraft; es hört für jeden in Trägheit versunkenen Menschen auf, ein Compelle zu sein, sobald er über den Namen Züchtling sich mit seinem eignen Gefühl und mit den Ehrbegriffen seiner Mitgenossen abgefunden hat. Dieses an und für sich selbst so heilsame Compelle bleibt dann nichts mehr, als leere Grimasse; der Arme hat, wenn ihm das Zuchthaus die freiwillige Aufnahme weigert, nichts weiter zu thun, als im Angesicht der Bettelvögte zu betteln; ihm ist dann Aufnahme und Versorgung gewiß.

Findet aber der Arme vollends im Zuchthause bei diesem Mangel an Arbeits-Zwang beßres Auskommen, höhere Bequemlichkeit des Lebens, geselligern Lebensgenuß, als in

*) Es bedarf hier wohl kaum der Erinnerung, daß in diesen allgemeinen Grundsätzen nur von Zuchthäusern und Armen-Anstalten im Allgemeinen, nicht speciell vom Hamburgischen Zuchthause und von der Hamburgischen Armen-Anstalt die Rede ist.

in seiner eignen Hütte; kann er dort so gut seine Angehörigen und Bekannten sehen, so gut ein und ausgehen, als im Stande der Freiheit: dann wird das Zuchthaus Prämie für Faulheit und Widerspenstigkeit; dann bleibt der erste und wesentlichste Grundsatz einer guten Armen-Anstalt, "dem Armen nur das Unentbehrlich-Nothwendige als Almosen "zu reichen, damit er alle Kraft zur Arbeit anstrenge, um sich "dadurch höhern Lebensgenuß zu verschaffen," — dieser ganze schöne Grundsatz bleibt alsdann nichts als leere Declamation, den jeder Arme eludiren kann, so bald er will.

So steht denn in jedem Staat, dem es mit zweckmäßiger Fürsorge für die Bildung seiner Armen Ernst ist, die Nothwendigkeit einer richtig organisirten Zwangs-Arbeits-Anstalt als ein unumgängliches Erforderniß zwischen Armen-Anstalt und Zuchthaus, zwischen dem Zweck von beiden, und zwischen dem Würkungskreis von beiden. **Ermanglung** so einer Zwangs-Arbeits-Anstalt überfüllt das Zuchthaus, und erschöpft seine Subsistenz; **Existenz** so einer Zwangs-Arbeit leert das Zuchthaus, und setzt die Armen-Anstalt in den Stand, nicht bloß Versorgungs-Anstalt zu sein, sondern auch Bildungs-Anstalt. Ein fauler Arbeiter dem Zuchthause zur Zwangs-Arbeit übergeben, macht funfzig faule Arbeiter fleißig, und ein fauler Armer ohne Arbeit im Zuchthause versorgt, macht funfzig fleißige Arbeiter faul. Existirt Zwangs-Arbeit, und kann sie auf der Stelle angewendet werden, so wird ihre würkliche Anwendung nur äußerst selten nöthig sein. Aber existirt sie nicht, kann sie da, wo sie nöthig ist, nicht auf der Stelle angewendet werden, so verwildern alle Arbeiter in kurzem so, daß fast bei allen ohne Ausnahme Härte nöthig wird. Dies liegt in der Natur der Sache, und in der Natur des Menschen.

In der Anordnung solcher Zwangs-Arbeiten aber kann man einen **doppelten Weg** gehen. Man kann entweder **dieselbe Arbeit beibehalten**, die der Arme vorhin als freier Arbeiter trieb; und dann liegt aller Effect der Zwangs-Arbeit bloß in der **Art, wie der Züchtling zu derselben angehalten**, und wie ihm dieses Zwangs-Leben erschwert und verbittert wird. Oder man kann **die Arbeit selbst verändern**, eine schwerere in die Stelle der leichtern, eine unangenehmere in die Stelle der angenehmern treten lassen, um schon durch die Art der Arbeit selbst dem Züchtling die Zwangs-Arbeiten zu verleiden. Im letztern Fall würkt man mit doppelter Kraft; im erstern Fall nur mit einfacher. Aber im erstern Fall kann man bei einer Arbeit, die der Züchtling bereits als freier Arbeiter gelernt und geübt hat, **das Maaß des von ihm zu fordernden Arbeits-Productes sichrer bestimmen**, und mit minderer Gefahr der Ungerechtigkeit erzwingen, als im zweiten Fall bei einer Arbeit, die er erst lernen und üben soll. Die Entscheidung, **welche von diesen beiden Alternativen den Vorzug verdiene**, kömmt also lediglich auf **Vorschläge über die verschiedenen Arten der Arbeit** an, die man allenfalls in die Stelle der von dem freien Arbeiter gelernten und geübten Arbeit, (bei uns bekanntlich für Weiber und Kinder Flachs-Spinnen, und für Männer Bindgarn-Spinnen,) treten lassen könnte. Es wird sich alsdann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen lassen, ob man besser thut, dieselbe Art der Arbeit beizubehalten, oder eine andre zu wählen. Und über diese Vorschläge die Stimmen des Publicums zu sammeln, um, bei der itzt im Werk begriffenen Deliberation über die Anordnung zweckmäßiger Zwangs-Arbeiten im hiesigen Zuchthause für diese Classe von Armen, auf dieselben Rücksicht zu nehmen, — dies war der Zweck der im vorigen Jahr

 von

von der Gesellschaft aufgegebenen Preisfrage, auf den besten Vorschlag:

"wie faule und widerspenstige Arme beiderlei
"Geschlechts und jeglichen Alters in einem Werk-
"hause mit solchen Zwangs-Arbeiten beschäftigt
"werden können, die ihnen unangenehmer, als
"das Spinnen, ihrer Gesundheit unnachtheilig,
"und bei jedem Grade der Fähigkeiten und Kräfte
"leicht zu erlernen sind; mit deren Ertrag man
"die Kosten der Unterhaltung möglichst bestreiten,
"und bei denen man eines steten Absatzes gewiß
"sein könne?"

Diese Preis-Aufgabe nimmt folgende in der Natur der Sache liegende Erfordernisse an, die wir bei dem Urteil über die eingekommenen Vorschläge als eben so viele Prüfungs-Argumente zum Grunde legen müssen:

1) Es soll in den Vorschlägen auf **Arme beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters** Rücksicht genommen werden. Nicht daß **eine und dieselbe Art der Arbeit** für alle diese Classen gleich angemessen sein, sondern daß in den verschiedenen Vorschlägen **auf jede dieser Classen Bedacht** genommen werden müsse.

2) Der Arme soll **im Werkhause** mit dieser Arbeit beschäftigt werden können. Sie soll sich mit dem Mangel an Freiheit, mit der Einschränkung, mit der genauen Aufsicht vertragen können, die diese Voraussetzung erfordert.

3) Die Arbeit soll dem Arbeiter **unangenehmer** sein, als **seine bisher geübte freie Arbeit, Spinnen**; wäre sie dies nicht, so könnte sie ihn nicht abschrecken; wäre sie vollends ihm

ihm willkommner, so würde sie ihm ein Reiz zum Zuchthause werden, anstatt ihm Scheu vor denselben zu geben.

4) **Sie soll seiner Gesundheit unnachtheilig sein.** Jede Arbeit, die des Arbeiters Gesundheit zerstört und untergräbt, ist, wenn sie auch noch so reichen Ertrag gäbe, Verbrechen gegen die Menschheit, und reeller Verlust in der Bilanz des Staats, der den zu Grunde gerichteten Arbeiter verpflegen und versorgen muß.

5) **Sie soll bei jedem Grade der Fähigkeiten und Kräfte leicht zu erlernen sein.** Selbst bei jedem freien Arbeitszweig des Armen ist dies unumgängliches Erforderniß, weil sonst die Kosten der Lehrzeit, und verdorbne Arbeit, allen Ertrag der Anstalt weit überwiegen, und der kostbare Versuch doch nur bei wenigen gelingt. Doppeltes aber und zehnfaches Erforderniß ist es bei einer Zwangs-Arbeit, wo man nicht auf Arbeitsfleiß rechnen kann, wohl aber auf Arbeitsscheu und auf Widersetzlichkeit rechnen muß; und wo es bei jeder Arbeit, die irgend complicirte Kraft, Fähigkeit und Fertigkeit verlangt, beinah unmöglich wird, ohne Ungerechtigkeit zu bestimmen, wie viel man von dem Arbeiter fordern könne oder nicht.

6) **Man soll mit ihrem Ertrag die Kosten der Unterhaltung möglichst bestreiten können.** Schaden muß bei dieser Arbeit so gut sein, wie bei jeder Arbeit, die als Surrogat des Almosens dienen soll. Aber der mindest-mögliche Schaden; kein größrer Schaden, als bei der Fortsetzung der vorhin gelernten und geübten freien Arbeit.

7) **Man soll eines steten Absatzes der Arbeit gewiß sein können.** Sicherheit einer nicht leicht verminderten Nachfrage, und eines nicht beträchtlich sich vermindernden

 Preises,

Preises, und darauf begründete Sicherheit eines unbegrenzten Absatzes, ist unumgängliches Erforderniß für die Auswahl jeder Armen-Arbeit; sie ist es in gleichem Grade für die Auswahl einer Zwangs-Arbeit.

Diese sieben Erfordernisse sind der Maasstab zum Urteil über den Werth oder Unwerth der eingegangenen itzt der Gesellschaft mitzutheilenden Vorschläge.

Der eingegangenen Schriften sind sechs*), unter denen vier fast gar keine, zwei aber, und besonders eine, desto höhere Aufmerksamkeit verdienen. Die Commission wird von den ihr am unwigtigsten scheinenden zu den vorzüglicheren fortgehen.

Die erste, ohne Devise, räth zur Anlegung einer Salpeter-Fabrik, wobei man denn die faulen und widerspenstigen Armen zum Sammeln des abgefallenen Laubes, und aller Art von Excrementen und Unreinlichkeiten, und zum Zusammentragen des Urins aus der ganzen Stadt gebrauchen könne. Diese Arbeit werde ihnen gewiß unangenehmer, als das Spinnen, und doch sehr leicht zu lernen sein. Und daß so eine Fabrik den reichlichsten Ertrag abwerfen müsse, daran sei hauptsächlich aus dem Grunde gar nicht zu zweifeln, weil bis itzt in ganz Deutschland noch keine einzige Anlage dieser Art gelungen sei!!

Die zweite, gleichfalls ohne Devise, räth zur Anlegung einer Tobacks-Fabrik, und einer damit zu verbindenden Tobacks-Pflanzung. Beide, meint der Verfasser, würde unzählige Hände beschäftigen können, und der Absatz gewiß nie fehlen, sobald im Werkhause selbst eine Verkaufs-Boutike angelegt würde. Die

*) Nicht acht, wie durch einen Druckfehler in das halbjährige Programm der Gesellschaft eingeflossen ist.

Die **dritte**, ebenfalls ohne Devise, räth, faule und widerspänstige Arme theils mit dem **Wegebau auf den Landstraßen** zu beschäftigen, wobei sie denn in Hütten auf dem Felde schlafen, (— ob nur im Sommer, oder auch im Winter? hat der Verfasser nicht bestimmt —) und bei schwerer Strafe weder in Städte noch Dörfer kommen müßten; theils mit **Anpflanzung und Wartung von Maulbeerbäumen**, mit **Erziehung von Seidenwürmern**, und mit **Seidewickeln**, indem es diesem Artikel nie an Absatz fehlen werde.

Ausführlicher, als diese drei Aufsätze, aber übrigens ganz von gleichem Gehalt, ist eine **vierte** Schrift, ebenfalls ohne Devise. Der ehrliche Verfasser hat aus unsrer Aufgabe herausgelesen, die vorzuschlagende Zwangs-Arbeit solle dem Armen **angenehmer** sein, als das Spinnen, und beweist uns also, daß das Spinnen eine anmuthige und schöne Sache sei, von der man den geringen Mann nicht entwöhnen müsse. Auf unsre Forderung, daß die vorzuschlagende Zwangs-Arbeit zu den Kosten des Unterhalts **möglichst** hinreichen solle, erwiedert er: Keine Zwangs-Arbeit könne jemals das Material und den Unterhalt der Arbeiter **ganz** bezahlt machen; ein Satz, woran die Gesellschaft nie zweifelte, und daher bloß eine solche Arbeit vorgeschlagen wissen wollte, bei der man am **wenigsten** Verlust leiden müsse. Und in Absicht unsrer Forderung, daß man bei der vorzuschlagenden Arbeit eines steten Absatzes gewiß sein müsse, meint der gute Mann, in dieser bedrückten Zeit könne der Rechtschaffne nie des Absatzes seiner Arbeit gewiß sein.

Alles dessen ohnerachtet empfiehlt er denn doch zur Zwangs-Arbeit das **Wolle- und Baumwolle-Spinnen**, **weil** solches anmuthiger und gesunder sei, als das Flachs-Spinnen.

Bewiesen wird auch über diese Behauptung nichts, noch weniger auf die bekannte Erfahrung, daß beim Wollspinnen Krätze am leichtesten sich generire, und am schwersten auszurotten sei, die mindeste Rücksicht genommen; sondern bloß auf diesen Machtspruch der Vorschlag einer im hiesigen Zuchthause, allenfalls durch zu verschreibende Colonisten, (also durch vorgängige Herbeischaffung von Armen aus der Fremde, um sodann für ihre Versorgung Rath zu schaffen,) anzulegenden Cattun-Fabrik begründet, der es gewiß nie an Absatz fehlen werde. Von dieser könne man nachher zum Wollspinnen, (also vom Schwerern zum Leichtern), und zu Fabriken von Wollenzeug fortgehn. Auf die Gründe dieses Vorschlags, und auf das Verhältniß der Kosten zu dem zu erwartenden Ertrag sich näher einzulassen, hat er übrigens nicht der Mühe werth gehalten.

Schließlich zieht er gegen die in unsern (Günthers und Voghts) Armen-Nachrichten mehrmals wiederholte Aeußerung zu Felde, daß die für Arme auszuwählenden Arbeiten nicht mit den bereits bestehenden Fabriken und sonstigen Gewerben unsrer Mitbürger in Collision kommen müßten, und scheint diesen Grundsatz unbegreiflicher Weise dahin miszuverstehen, als ob von einer Vertheidigung des Zunftzwanges die Rede wäre.

Eine beigefügte Zeichnung soll eine Spinnerin mit einem Schweizerrade vorstellen, das aber nicht näher erklärt, und in der rohen Abbildung durchaus undeutlich ist.

Alle diese Vorschläge verdienen wohl in einer Handelsstadt, und in einer Gesellschaft handlungskundiger Männer nicht die mindeste ernsthafte Erwägung, da ihre Unanwendbarkeit von selbst

selbst ins Auge fällt. Fabrik-Vorschläge und Fabrik-Anlagen sind und bleiben doch immer das ewige Steckenpferd aller Projectmacher ohne Kopf und ohne Erfahrung; je mehr die Sache ins Große geht, je mehr sie Hände und Aufseher erfordert, desto willkomner ist das Project, desto glänzender fällt es ins Auge! Ob die Fabrik mit dem Gewerbe des Privatmanns und des Bürgers in Collision komme? ob sie mit diesem Preis halten könne? ob sie die Kosten der Anlagen, der erforderlichen Officianten und Magazine abwerfe? ob jemals die bezahlte Leitung und Aufsicht einer für öffentliche Rechnung administrirten und ins Große gehende Anstalt der Privat-Indüstrie des für eigne Rechnung und im Kleinen arbeitenden Fabrikanten, das erzwungne Arbeits-Product des Züchtlings dem durch Concurrenz und Indüstrie gespornten Arbeitsfleiß des Privat-Arbeiters die Wage halten könne? das alles sind unbedeutende Kleinigkeiten, die den Projectmacher nicht kümmern, und die sich in der Ausführung schon geben werden. Von dem Unsinn, dergleichen Arbeiten zur Zwangs-Arbeit vorzuschlagen, wollen wir gar nicht einmal sagen.

Weit mehr Aufmerksamkeit verdienen die beiden folgenden Schriften.

Die fünfte Schrift nemlich, mit dem etwas unlateinischen Motto: *Meliora meliorant*, *) schlägt vor, die mit so glücklichem Erfolg seit einiger Zeit in unsre Spinn-Anstalt, als Arbeit für erwachsene männliche Arme, eingeführte **Bindgarn-Spinnerei** in einem besondern mit eigner Oekonomie und Schlaf-

*) Als Verfasser dieser Schrift hat sich in der unversiegelten Devise Herr Candidat Buchmann, erster Lehrer bei den Schulen der Hamburgischen allgemeinen Armen-Anstalt, (itzt Prediger in der Grafschaft Rosla,) genannt.

Schlafstellen versehenen Gebäude zur Zwangs-Arbeit für faule und widerspenstige Arme männlichen Geschlechts, und für aus der Fremde eingeschlichne Vagabonden anzuwenden. Dieses Correctionshaus, meint der Verfasser, werde einen völlig zweckmäßigen Mittelstand zwischen dem freiwilligen Arbeitshause und dem eigentlichen Zuchthause ausmachen, und diese Art der Arbeit alle in der Preis-Aufgabe verlangte Erfordernisse erfüllen. Nur Kranke und Gebrechliche, und Kinder unter zehn Jahren, würden mit dieser Arbeit nicht beschäftigt werden können. Arme weiblichen Geschlechts könnten zum Raddrehen, Hedeklopfen, Hecheln, Zusammendrehen und andern Nebenarbeiten, auch zum Netzestricken gebraucht, auch, unter Aufsicht eines Bettelvogts, zur Gassen-Reinigung angewendet werden. Die gemeinschaftliche Unterhaltung dieser Leute in einer Oekonomie werde weniger kosten, als ihr Privat-Unterhalt in ihren eignen Wohnungen. Noch größern Vortheil werde sich die Anstalt durch eignen Flachs- und Hanfbau verschaffen können; und die Kinder hiebei, und auf andre Weise mehr, mit dem Land- und Gartenbau nützlich zu beschäftigen sein.

Diese Vorschläge verdienen nähere Prüfung. Für männliche Arme erfüllt die Bindgarn-Spinnerei würklich einen großen Theil von den verlangten Erfordernissen. Sie kann in einem Werkhause getrieben werden; sie ist, der damit verbundenen steten Bewegung wegen, der Gesundheit nicht nachtheilig, sondern vielmehr vortheilhaft; sie ist nicht schwer zu lernen; sie giebt guten Arbeitern einen reichlichen Ertrag; sie ist bisher nicht als Privat-Gewerbe bei uns betrieben; und der Absatz kann in einer großen Handelsstadt nie fehlen.

Aber

Aber sie ist nur Arbeit für männliche Arme; sie ist nicht, was die Preisfrage verlangt, veränderte und unangenehmere Arbeit, sondern **Fortsetzung der Arbeit des freien Arbeiters**; sie ist nicht Arbeit für einen einzelnen Arbeiter, weil immer ihrer vier gemeinschaftlich an einem Rade arbeiten, folglich ein nicht ganz sichrer Probierstein des Arbeitsfleisses, bei dem der fleißigere Arbeiter die Schuld des Unfleißigen, der beßre Arbeiter die Schuld des schlechtern mit tragen muß, und bei dem Faulheit und muthwilliges Verderben der Arbeit sich dem Blick des Aufsehers auf manche Weise verstecken kann; sie ist eine Arbeit, die zwar bei gutem und untadelhaftem Product des Absatzes und des Vortheils gewiß ist, aber bei schlechtem und verdorbenem Product, dergleichen doch wohl von Zwangs-Arbeitern sehr zu erwarten steht, überwiegenden Schaden befürchten läßt.

Hauptsächlich aber scheint es der Commission äußerst bedenklich, einen kaum im Gang gesetzten Arbeitszweig, der, als freie Arbeit, durch den Reiz seines höhern Ertrags die Industrie unsrer fast allem Arbeitsfleiß so ganz entwöhnten männlichen Armen wecken soll, und der dieser Hofnung so glücklich zu entsprechen scheint, zur Zwangs-Arbeit für Faule und Widerspenstige anzuwenden, ihm dadurch ein Odium aufzuladen, und vielleicht die freien und besseren Arbeiter dadurch von demselben zurückzuschrecken.

Eine neue mit eigner Oekonomie versehene Anstalt zur Zwangs-Arbeit anzulegen, mögte die Commission nie rathen. Der Satz, daß mehrere Menschen gemeinschaftlich wohlfeiler leben können, als einzelne abgesondert, ist freilich in der Theorie unwidersprechlich, aber in der Ausführung entscheiden fast alle Erfahrungen über Kosten der Administration und

und der Officianten wider diese Theorie. *) Und wenn das auch nicht, so wäre es doch immer widersinnig, eine eigne Anstalt dieser Art mit neuen Kosten zu gründen, wenn sie sich kürzer und wohlfeiler in einem bereits bestehenden Zuchthause einrichten läßt.

Für einschleichende Vagabonden gehört keine Zwangs-Arbeit, weil der Zwangs-Arbeiter dem Staat auf allen Fall mehr kostet, als er ihm einbringt, und jeder Staat seine Armen zu unterhalten schuldig ist. Wenigstens gehört für sie Zwangs-Arbeit nur auf kurze Zeit, nur im Fall wiederholter Einschleichung, aber dann auch fühlbar harte Behandlung. Folglich paßt hier nicht die Bindgarn-Spinnerei.

Wider den Vorschlag, die Weiber zu den weniger Hände erfordernden Nebenarbeiten der Bindgarn-Spinnerei anzuwenden, entscheidet 1) das Verhältniß der weit überwiegenden Anzahl weiblicher gegen männliche Arme, und 2) das bei diesem Vorschlag unvermeidliche für die Moralität höchst bedenklich werdende, und dem Zweck einer Zwangs-Arbeit offenbar zuwiderlaufende Beisammensein beider Geschlechter.

Ob Netzestricken weibliche Zwangs-Arbeit sein könne, wagt die Commission nicht zu entscheiden. Aber sie glaubt, daß es ernsthafte Ueberlegung verdiene, ob nicht dieser und so manche andre kleine Arbeits-Zweige, an denen das Hannö-

*) Auch wird die Unterhaltung des Armen im Armen-Hause schon um deswillen kostbarer, als sein eigner Privat-Unterhalt, weil er im letztern Fall aus Privat-Häusern manchen kleinen Zufluß erhält, so daß ihm seine Mahlzeit manchen Tag gar nichts kostet, welches wegfällt, so bald durch eine öffentliche Anstalt für seine Beköstigung gesorgt wird.

T.

Hannöversche Werkhaus und die Göttingische Indüstrie-Schule reich sind, und sich sehr gut dabei stehen, auch in unserm Zuchthause, und noch mehr in unserm Waisenhause, eingeführt werden könnten. Dahin gehört Verfertigung von wollenen Schuh-Ueberzügen, von pappenen Kasten und Mappen, von Brief-Couverten, von Apotheker-Schachteln, von hölzernen Knöpfen, messingenen Knopf-Ringen, und hundert andern nützlichen und nothwendigen Kleinigkeiten. So sehr die Commission überzeugt ist, daß in einer Indüstrie-Schule von so weitem Umfang, wie die unsrer Armen-Anstalt, **Einheit** des Arbeits-Zweiges nöthig ist, weil Vervielfältigung derselben zu einer unübersehlichen Administration, zu unübersehlichen Unterschleifen, und zu einer allen Vortheil überwiegenden Schaar von Officianten führen würde: so sehr hält sie sich von der andern Seite gewiß, daß eine kleine leicht zu übersehende Indüstrie-Schule, und daß ein Zuchthaus, und noch mehr ein Waisenhaus, wo das Kind des Armen nicht entweichen und nichts von Abhänden bringen kann, und wo es unter steter Aufsicht ist, diese Vervielfältigung nicht nur möglich machen, sondern sich in derselben ein glückliches Mittel verschaffen könne, durch Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Arbeitszweige Indüstrie und Erfindsamkeit bei den Kindern zu wecken und zu üben.

Das von dem Vf. vorgeschlagene, durch das Beispiel mancher andern Städte einem jeden so leicht einfallende Mittel, männliche oder weibliche Züchtlinge unter strenger Aufsicht zur Gassenreinigung zu gebrauchen, ist, unsers Wissens, von unsrer Policei noch nie versucht worden, wahrscheinlich, weil sie es, in Rücksicht auf den Geist und auf die Local-Stimmung unsers Pöbels, mit Recht für bedenklich hielt,

und

und überdies eine Einrichtung dieser Art weit kostbarer werden würde, als der itzige Verding über die Gassen-Reinigung.

Flachs und Hanf für Rechnung der Armen-Anstalt selbst bauen, und durch Arme bauen zu lassen, um ihn in diesem Wege wohlfeiler und besser zu erhalten, — der Vorschlag kann nur dem einfallen, der von dem unendlichen Abstande eines durch erzwungene Arbeit und unter Officianten-Aufsicht betriebenen Landbaues von der freien Privat-Indüstrie des für eigne Rechnung arbeitenden Landmanns, ingleichen von der unendlichen Schwierigkeit der Flachs-Cultur, und von dem wesentlichen Einfluß der Art und der Bereitung des Flachses auf den Absatz und den Preis des Garns, schlechterdings nicht die mindeste Idee hat.

Eben dies gilt von der so oft gewünschten, und in Rücksicht auf die körperliche Bildung unsrer Armen-Kinder so wünschenswürdigen Anwendung derselben zum **Land- und Gartenbau.** Was in kleinen Landstädten, wo Gärtnerei Nebengewerbe fast jedes Bürgers ist, sich ausführen läßt, ist nicht auf gleiche Weise für größre Handelsstädte ausführbar. Der einzige Weg wäre, unsre Grünhöker dahin zu vermögen, daß sie diejenigen unsrer Armen-Kinder, die nicht auf den Arbeits-Winkeln hiesiger Fabrikanten beschäftigt sind, in Arbeit nähmen, und sie ihnen in dieser Absicht zu wohlfeilerm Arbeitslohn anzubieten. Aber gienge dies, so wäre wahrscheinlich Privat-Unternehmung längst auf diesen Versuch gefallen. Das Hinderniß scheint darin zu liegen: erwachsene und gesunde Kinder können bei der Winkel-Arbeit im Sommer mehr verdienen, die jüngeren und die kränklichen aber taugen nicht zur Gärtnerei. Indessen deutet der hohe Tagelohn des Garten-Arbeiters, (7—12 ß,) doch immer auf Mangel an Arbei-

Arbeitern, und es verdiente daher dieser Vorschlag auf allen Fall nähere Rückrede mit Leuten vom Metier. *)

Der Zweck unsrer Preis-Aufgabe scheint der Commission also durch die Vorschläge dieses Vfs. keineswegs erfüllt, und auf den Preis scheint er ihr um so weniger Anspruch machen zu können, da sein Haupt-Vorschlag keinesweges neu, sondern bloßer Commentar über einen so eben gemachten, und unter unsern Augen gemachten Versuch zur Einführung eines neuen Arbeits-Zweiges für freiwillige Arbeiter ist. Nahmhaftmachung in unserm Programm scheint ihr indeß sein Vorschlag immer zu verdienen.

Die sechste Schrift, mit dem Motto, *salus publica suprema lex esto*, **) enthält zuerst allgemeine Bemerkungen über Arme, Armenhäuser und Zuchthäuser, die aus sehr richtigen, obwohl, wie es der Commission scheint, nicht concentrirt genug gesagten Grundsätzen, und aus wohlbeobachteten Erfahrungen geschöpft sind, aber ganz und im Zu-

*) Ich habe es oft versucht, Kinder zur Garten-Arbeit zu gebrauchen: aber selbst mit den Kindern der Bauern hielt es schwer. Zum Graben sind sie zu schwach, und jede andre Arbeit erfordert einige Kenntnisse. Ihre Arbeit ist überdies so unzuverläßig, daß der Tagelohn von 4 Schill., den ich ihnen gab, einem Höker zu theuer geworden sein würde. Es giebt indessen Ausnahmen, und der Versuch, Kinder auf diese Art unterzubringen, kann immer von Nutzen sein. V.

**) Als Verfasser dieser Schrift fand sich, bei Eröfnung der Devise, Herr Friedrich Wilhelm Wilken, Königl. Preußischer Secretair und Steuer-Assistent zu Magdeburg, genannt. Sie ist seitdem, vermehrt und erweitert, unter dem Titel, über Entstehung, Behandlung und Erwehrung der Armuth, von dem Herrn Verf. (Halle 1792, 312 S. 8.) zum Druck befördert.

Zusammenhange gelesen werden müssen. In einigen Punkten ist die Commission indessen nicht ganz mit dem würdigen Vf. einverstanden. So glaubt er z. B. die **Quelle der innern Unzufriedenheit der in einem Werkhause arbeitenden Armen mit ihrer noch so guten Versorgung** bloß in ihrer gefänglichen Beschäftigungs-Art zu finden, indem man sie nie außer dem Hause arbeiten lasse. Aber eine gleiche Unzufriedenheit findet sich auch bei denjenigen Armen, die in ihren eignen Wohnungen beschäftigt werden, und selbst bei denjenigen, denen, bei einem ihnen selbst überlassenen, aber unzureichenden Broderwerb, das als Supplement dieses Broderwerbs nothdürftigen Almosen verwilligt wird. Sehr natürlich! Wenn im Ganzen für die Armen-Versorgung noch so reichlich, noch so wohlthätig gesorgt wird, so ist und bleibt doch der Antheil jedes Einzelnen an dieser noch so hohen Summe immer nur ein sehr kärglicher Fond von Glückseligkeit, wobei ihm unendlich viel zu entbehren und zu beneiden übrig bleibt. Ist es denn Wunder, wenn ihm sein Verhältniß außer den Arbeitshause so gut, als in denselben, drückende Sklavenkette dünkt, und wenn er nicht mit Dank, sondern mit Verbitterung auf dieselbe blickt? und würden wir alle nicht eben so empfinden, eben so denken? Eben so leicht erkärlich ist der vom Vf. zum Contrast aufgestellte **weit dankbarere Blick des Bettlers**, theils durch die Freude befriedigter Hofnung, und theils als mechanische sehr bald ausgelernte Pantomime seines Handwerks. Das von dem Vf. als Veranlassung des Undanks und der Widersetzlichkeit gerügte **Unverhältniß der einem jeden einzelnen Armen zugetheilten Almosen, zu seinem individuellen Bedürfniß, und zu seiner individuellen Arbeitsfähigkeit**, trift unsre Armen-Anstalt gewiß nicht, deren ganzes System von Anfang an lediglich von dem entgegengesetzten Grundsatz, und

von

von dessen möglichst sorgfältiger Anwendung auf jeden einzelnen Fall ausging, und überall Verhältniß des Almosens zum Bedürfniß und zum Erwerb jedes einzelnen Armen zur ersten Grundregel machte. Auch die Entscheidung des Vfs., "dem "gesunden Armen giebt das Arbeitshaus Brod, dem "Kränklichen und Schwächlichen giebt die Armen-Anstalt Verpflegung" ist viel zu rasch. Eben die größte Bedenklichkeit liegt gerade hier in dieser Grenze, und in der Art ihrer Bestimmung; in der Schwierigkeit, dem Armen den wahren Grad seiner Schwächlichkeit und seiner Arbeitsfähigkeit nachzurechnen; seine eigne Angabe dieses Grades, die nur gar zu oft den Arzt und Wundarzt so gut, als den Armen-Pfleger täuscht, zu verificiren; in der schweren Aufgabe, ihn durch Zwang dahin zu bringen, daß er alle seine Arbeitskraft anstrenge, und keine Schwächlichkeit heuchle, ohne von der andern Seite durch Härte ungerecht zu werden; und wer hier das Bedenkliche nicht fühlt, war gewiß nie Armen-Vorsteher oder Armen-Pfleger!

Von hieraus kömmt der Vf. zu allgemeinen Bemerkungen über den Zweck unsrer Preis-Aufgabe, den er, nicht ganz richtig, bloß darin setzt, eine anstrengendere und eine gesundere Armen-Beschäftigung, als das Spinnen ist, vorzuschlagen. Beide Gesichtspunkte sind zwar an und für sich selbst richtig, aber sie sind theils nicht die einzigen, theils in der Preis-Aufgabe nicht in Rücksicht auf alle Armen überhaupt, sondern nur in Rücksicht auf faule und widerspenstige, bei denen Zwangs-Arbeit nöthig wird, erfordert worden. Uebrigens schlägt der Vf. den Nachtheil des Spinnens, als sitzender Lebensart, in Rücksicht auf die Gesundheit gewiß viel zu hoch an. Daß Bewegung im Ganzen der Ge-

Gesundheit zuträglicher sei, als sitzende Lebensart, das freilich ist ausgemacht; aber da die Welt nun einmal nicht ohne sitzende Arbeit bestehen kann, da Tausende dabei leben und alt dabei werden, und da dies das sprechendste Argument für die gewiß nicht als Regel, sondern nur als seltnere Ausnahme anzunehmende Schädlichkeit dieser Lebensart ist, hauptsächlich bei weiblichen Personen von mitlerem und höherem Alter, und unter Voraussetzung einer nicht übermäßigen Nahrung: warum soll dann eine Armen-Anstalt ohne dieselbe bestehen müssen? Hypothesen dieser Art führen nur gar zu leicht vom Wege der Erfahrung ab, aus der würklichen Welt in eine bloß idealische, und zu Ueberspannungen und Unmöglichkeiten!

Alsdann folgen die Vorschläge selbst. Der erste betrift die Beschäftigungen der Armen in einem Werkhause, der zweite ihre Beschäftigung außer demselben.

Zur Beschäftigung im Werkhause schlägt der Vf. das Raspeln von Färbehölzern vor. Er scheint nicht zu wissen, daß diese Arbeit bereits im hiesigen Zuchthause eine Hauptbeschäftigung für männliche Züchtlinge von starken Kräften sei,*) und vielleicht ist dies überhaupt auswärtig nicht bekannt genug. Er sagt hierüber sehr viel Lesenswürdiges, und nimmt an, daß jeder Empfänger dieser Waare in ganz Deutschland dieselbe

*) Sie ist es, wie man aus dem 2ten Bande von Wagnitz historischen Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland, (Halle 1792,) sieht, in mehreren Zuchthäusern im nördlichen Deutschland, weniger aber im südlichen. — Vollständige und wahre Nachrichten vom Hamburgischen Zuchthause findet man in der 1sten Hälfte des 2ten Bandes S. 143–174 dieses lehrreichen Buchs, welches in den Händen aller Zuchthaus-Vorsteher und aller Armen-Vorsteher, und ihr tägliches Studium sein sollte.

dieselbe weit lieber geraspelt aus Hamburg nehmen, als sie erst mit Kosten und Weitläuftigkeit an Ort und Stelle raspeln lassen werde. Die Kosten des Raspelns berechnet er auf 15—18 Gg. für den Centner Fernambuk, und auf 12—14 Gg. für blau und gelb Holz; das tägliche Arbeits-Product für männliche Arbeiter auf einen Centner und darüber, für weibliche auf $\frac{5}{8}$ bis $\frac{3}{4}$ Centner. Hiernach lasse sich ein etwas geringerer Arbeits-Tarif bestimmen, und das Surplus müsse dem Arbeiter besonders vergütet werden. Von dieser Arbeit behauptet denn der Vf., daß auf sie jedes Requisitum der Preis-Frage zutreffe.

In Absicht starker männlicher Armen ist die Commission hierin ganz mit dem Vf. einverstanden, nicht aber in Absicht schwächlicher Männer, nicht in Absicht der Weiber, und nicht in Absicht der Kinder. Für diese scheint ihr diese Arbeit, in Rücksicht auf den dazu erforderlichen Grad körperlicher Arbeitskraft, gar nicht passend. Aber schon als Zwangs-Arbeit für starke männliche Arme, verdient dieser Vorschlag alle Aufmerksamkeit und allen Dank. Nur kömmt hier alles auf die Fragen an: Hat unser Zuchthaus für diese Arbeit Ueberfluß oder Mangel an Arbeitern? Ist dieser Mangel so groß, daß vielleicht nicht nur unsre faulen und widerspenstigen Armen, sondern daß überhaupt jeder starker Armer, der über Mangel an Broderwerb klagt, mit dieser Arbeit, (zu der übrigens der hohe Arbeitslohn immer Reiz genug sein könnte,) beschäftigt werden kann? Könnte nicht etwan der itzige Absatz der Arbeit durch auswärtige Bekanntmachung beträchtlich vermehrt werden? Kommen die vom Vf. angegebenen Arbeits-Preise mit denen, die unser Zuchthaus anrechnet, sein Tarif über das tägliche Arbeits-Product mit den Erfahrungen unsers

Zuchthauses überein? Alles dieses sind Fragen, über die die Commission eine vorgängige nähere Untersuchung für nöthig hielt, ehe sie über die Anwendbarkeit und den Werth dieses Vorschlags ein festes Urteil wagen durfte.

Folgendes ist das Resultat dieser Untersuchungen:

In unserm Zuchthause werden jetzt 25 bis 30 Männer mit Raspeln beschäftigt. Außer diesen hat das Zuchthaus nur wenige dazu fähige Menschen.

Zwanzig theils starke, theils schwächre Männer hatten, nach einem Durchschnitt von 6 Monaten, in jeder Lohnung, das ist in 12 Arbeitstagen, 6000 Pfund Färbeholz geraspelt und gehobelt, also jeder im Durchschnitt täglich 25 Pfund, *) mehr, oder weniger, nachdem das Holz mehr oder weniger Knasten hat.

Bekanntlich ist das Raspeln eine schwere, Kraft erfordernde Arbeit, bei der auch der robusteste Kerl es nicht leicht über 6 Stunden aushält, und bei der er den Brannteweim nicht wohl entbehren kann.

Von schwächern Menschen, und von Weibern, würde daher im Durchschnitt wohl nicht mehr als 12 bis 18 Pfund verlangt werden können.

Das

*) In Wagnitz vorhin angeführten Nachrichten über Zuchthäuser finden sich in der 1sten Hälfte des 2ten Bandes folgende sehr abweichende Angaben über das Arbeits-Product des Holz-Raspelns: S. 49: in Bremen 150 Pfund wöchentlich; S. 96: in Gotha 1 Centner wöchentlich; S. 139: in Halle ¼ Centner täglich, (also wie in Hamburg;) S. 200: in Magdeburg ½ Centner täglich, jedoch dies letztre bloß grob geraspelt, und mit Auswerfung der Knasten, die nachher klein gemahlen werden. — Diesen letztern Tarif scheint Hr. Wilken zum Grunde gelegt zu haben.

Das Arbeits-Product ist also von Hrn. W. viel zu hoch angeschlagen; und in gleichem Verhältniß vermindert sich denn auch der von ihm angenommene Ertrag.

Aber dem ungeachtet ist das Raspeln immer für das Zuchthaus eine sehr vortheilhafte Beschäftigung. Denn

für das Raspeln von 100 ℔	empfängt das Zuchthaus	bezahlt es dem Arbeiter, außer seiner Kost, annoch Prämie
Färbholz	20 Schill.	4 Schill.
Pockholz	32 Schill.	5 Schill.
Sassafras	28 Schill.	7 Schill.
Rosenholz	48 Schill.	12 Schill.

Außer diese Hölzern raspelt das Zuchthaus auch Quassia, Hirschhorn und Kranichs-Augen.

Holz wird außer dem Zuchthause hier in Hamburg nicht geraspelt; aber Hirschhorn.

Auch außer dem Zuchthause würde diese Arbeit recht gut gemacht werden können, weil nur körperliche Kraft dazu gehört, und die Arbeit wenig kostet.

Im Frühling oder Sommer fehlt es dem Zuchthause nicht an dieser Arbeit. Wohl aber zuweilen im Winter.

Daß im Zuchthause Färbeholz geraspelt werde, ist auswärts wohl bekannt genug. Ob die wahren Preise auswärts eben so bekannt sind, ist eine andre Frage. Oeffentliche Bekanntmachung könnte daher vielleicht nützlich werden, und durch Verminderung des ungeraspelt versendeten Färbholzes zur Vermehrung der Arbeit beitragen.

Alsdann würden mehrere Menschen, und nicht bloß faule und widerspenstige Arme, sondern vielleicht auch freiwillige Arbeiter, sehr vortheilhaft mit dieser Arbeit beschäftigt werden können; und man hätte alsdann an der Hinweisung des starken Arbeiters zum Raspeln einen eben so treflichen Probierstein über die Wahrheit des von ihm vorgeschützten Mangels an Broderwerb, als itzt an der Hinweisung zur Bindgarn-Spinnerei.

Uebrigens bezeugt auch die Erfahrung im Zuchthause, daß diese Arbeit **leicht zu erlernen**, durch ihre Reinlichkeit und durch die damit verbundne Anstrengung sehr **gesund**, aber eben dieser Anstrengung wegen auch dem faulen und widerspenstigen Armen **unangenehm und abschreckend** sei.

Dies ist das Resultat der von der Commission eingezogenen Erkundigungen, und nach diesen Datis hält sich denn die Commission vollkommen überzeugt, daß dieser Vorschlag in **Rücksicht auf starke männliche Arme** den Zweck der Aufgabe ganz erfülle; nicht aber in Rücksicht auf schwächliche Männer, auf Weiber, und auf Kinder.

Indessen sind die hierüber angestellten Untersuchungen der Commission die sehr schätzbare Veranlassung geworden, die Gesellschaft auf einen Arbeitszweig aufmerksam zu machen, der für **schwächliche Männer**, für **Weiber**, und für **Kinder** ihr eben so anwendbar zur Zwangs-Arbeit zu sein scheint, als das Raspeln für starke Männer, und der in unserm Zuchthause gleichfalls bereits würklich besteht.

Bekanntlich ist die **Verfertigung von kuhhaarnen Fußdecken** seit langen Jahren eine im Zuchthause eingeführte vortheilhafte Arbeit. Sie wurde bisher bloß durch Knaben betrieben, aber war, des Kalk- und Haar-Staubes wegen, für diese eine

eine höchst ungesunde, und in dieser Hinsicht höchst verwerfliche Arbeit.

Viele zum Theil sehr kostbare Versuche und Vorrichtungen, die Arbeiter vor Einathmung dieses langsam tödtenden Staubes zu schützen, haben ihren Zweck nicht erfüllt.

Aber vor einiger Zeit hat der Fabrik-Director des Zuchthauses, Herr **Keller**, den Versuch gemacht, durch nasse **Verarbeitung und Verspinnung der Haare** dem Uebel abzuhelfen.

Der Versuch ist glücklich gelungen, und entspricht ganz seinem Zweck. Und so wäre denn itzt dieses **Haar-Spinnen** eine ganz die Erfordernisse der Preis-Aufgabe erfüllende **Zwangs-Arbeit für schwächliche Männer, für Weiber, und für Kinder.** Sie kann im **Werkhause** verrichtet werden. Sie ist **unangenehmer** als Spinnen, denn sie ist mühsamer. Sie ist der **Gesundheit** nicht nur unnachtheilig, sondern selbst durch das abwechselnde Raddrehen, und durch das auf Seiler-Art im Gehen und Stehen verrichtete Spinnen, derselben beförderlich. Sie ist **leicht zu lernen.** Sie ist eben so **vortheilhaft,** als das Raspeln. Und der **Absatz** fehlt fast nie.

Die Commission glaubt daher, daß dieses **Haar-Spinnen,** mit dem vom Hrn. **W.** vorgeschlagne **Raspeln** verbunden, und folglich beide Vorschläge zusammen genommen, die Erfordernisse der Preis-Aufgabe ganz erfüllen.

Es bleibt der Commission noch übrig, über die von Hrn. **W.** vorgeschlagene **Beschäftigung der Armen außer dem Werkhause** ihre Meinung zu sagen. In Absicht dieser Arbeiten

(worüber indessen die Gesellschaft eigentlich keine Vorschläge erwartete,) behauptet der Vf. mit hohem Recht, daß nicht Mangel an Arbeit, sondern **Mangel an Arbeits-Lust** in den meisten Fällen die einzige Quelle des Mangels an Broderwerb sei. Sehr wahr, und mit den zahllosen Erfahrungen unsrer Armen-Anstalt so ganz einstimmend. Dem fleißigen und kraftvollen Arbeiter fehlt es wahrlich, die Periode des würklichen Winter-Frostes ausgenommen, bei uns nicht an Arbeit, vielmehr haben wir noch immer solcher Arbeiter zu wenige! Eben so wahr ist die Behauptung, daß freie, und **vor andrer Augen verrichtete Arbeit die beste Bildungs-Schule des Charakters und der Indüstrie sei.** Aber wenn der Vf. nun hierauf den Vorschlag gründet, Arme beiderlei **Geschlechts, für Rechnung und unter Verbürgung der Armen-Anstalt, zu jeder Art von Arbeit,** die sie leisten **können, tageweise zu vermiethen,** beide Geschlechter zu Feld- und Garten-Arbeiten, die Weiber zum Waschen, Scheuern und Kinderwarten, die Männer zum Auf- und Abladen, Ziegelstreichen, Holzhacken, Arbeit bei Bauten rc., so kennt die Commission nichts so Inconsequentes, in Rücksicht auf die Erfordernisse unsrer Preis-Aufgabe nicht nur, sondern auch in Rücksicht auf die von den Vf. selbst vorher geäußerten so sehr richtigen Grundsätze, als diesen Vorschlag. Arbeitsfähige und arbeitswillige Arme finden, ohne **Vermiethung**, für eigne Rechnung Arbeit; und wer wird faule und widerspenstige Arbeiter zur Arbeit miethen wollen? Warum soll der bei dieser Arbeit angebrachte Arme nicht, der höchsten **Billigkeit** nach, für eigne **Rechnung**, sondern für Rechnung der Armen-Anstalt arbeiten? und wird er die Erlaubniß dazu erst abwarten? wird er nicht lieber um $\frac{1}{2}$ dieses Lohns für eigne Rechnung sich zur Arbeit verdingen, als

zum

zum Armenhause gehen, um diesem die Hälfte seines Tagelohns abzugeben? oder soll es etwan gar ein Zwangs-Gesetz sein, daß niemand freiwillige Arbeiter, sondern nur die ihm zugewiesenen Arme der Armen-Anstalt in Brod nehmen dürfe? Und wo wäre des Streitens und der Ansprüche ein Ende, wenn die Armen-Anstalt für die Ehrlichkeit der Arbeiter stehen sollte? Sicher wäre dies der Weg zum Bankrott und zur Zertrümmerung der Anstalt. Zwar sagt der Vf., "man gebe ein Gesetz, daß von armen und unsichern "Leuten nichts aufgekauft werden solle;" allein, wer ist arm? wer ist unsicher? woran soll der Käufer das erkennen? oder soll man dem Armen etwan ein öffentliches Symbol der Armuth, und mit ihm, (wenigstens nach herrschenden und gewiß nicht auszutilgenden, auch gewiß im Ganzen mehr wohlthätigen als schädlichen Begriffen,) öffentliche Entehrung aufheften?

Dieser zweite Vorschlag wäre also, unsers Erachtens, durchaus unanwendbar. Indessen würde es immer sehr gut sein, bei der Armen-Anstalt ein Nachweisungs-Comtoir für Arbeit-Suchende und Arbeiter-Suchende zu errichten. Auch schien eine Einrichtung dieser Art dem Armen-Collegium gleich bei der ersten Einrichtung dieser Anstalt sehr nützlich, und fast wesentlich. Es wurde daher gleich im Anfang bei jedem Armen-Vorsteher ein Verzeichniß aller Arbeit-suchenden Armen seiner Bezirks-Hälfte, nach den verschiednen Arbeits-Gattungen classificirt, niedergelegt, und diese Einrichtung gleich im ersten Stück der Nachrichten über den Fortgang der Armen-Anstalt dem Publicum angekündigt. Aber niemand suchte Arbeiter bei den Vorstehern; und die Fälle, wo die Vorsteher mit Ueberzeugung empfehlen können, und wo der Empfohlne

pfohlne die Empfehlung in der That rechtfertigt, sind auch würklich, wenigstens in der itzigen ersten Generation der neuen Armen-Anstalt, weit seltner, als der Menschenfreund glauben sollte.

* * *

Dieses alles zusammengenommen, wäre denn in dieser Angelegenheit das gemeinschaftliche Votum der Commission folgendes:

1) Die Commission hält das von dem Vf. der Schrift salus publica vorgeschlagene **Raspeln** für eine sehr **zweckmäßige Zwangs-Arbeit für faule und widerspenstige Arme männlichen Geschlechts von hinlänglichen Kräften**, und zugleich, sobald das Zuchthaus noch mehrere Arbeiter gebrauchen kann, für einen treflichen **Probierstein für alle starke männliche Arme, über die Wahrheit oder Unwahrheit des von ihnen vorgeschützten Mangels an Arbeit.** Sie räth daher zu einer hierüber zwischen der Armen-Anstalt und dem Zuchthause zu treffenden Convention, und die Mitglieder der Commission werden sich angelegen sein lassen, eine solche Convention zu veranlassen. Zugleich schlägt sie vor, die im **Zuchthause gangbaren Raspel-Preise, zur Vermehrung des Absatzes,** wenn Vorsteher des Zuchthauses nichts dawider **haben, zugleich mit dem Erkenntniß über diese Preis-Aufgabe, öffentlich bekannt zu machen.**

2) Das von Herrn **Keller vorgeschlagene nasse Verarbeiten und Verspinnen der Kuhhaare** hält die Commission für eine nicht weniger zweckmäßige **Zwangs-Arbeit für Kinder, vielleicht auch für Weiber,** und freut sich der endlich durch Herrn **Kellers** menschenfreundliche Vorschläge und Vorrichtungen gelungenen gänzlichen **Abstellung des schrecklichen**

chen trocknen **Verarbeitens der Haare** in einer Wolke von tödtendem Kalk=Staube durch schnellathmende und durch die Arbeit erhitzte Kinder, (eines Anblicks, der bisher jedes menschliche Mitgefühl empören mußte,) als einer der glücklichsten und segensreichsten Verbesserungen für das Wohl der leidenden Menschheit.

3) In Rücksicht auf die **würkliche Einrichtung einer Zwangs=Arbeit** für die faulen und widerspenstigen unter unsern Armen, scheinen der Commission freilich diese beiden Vorschläge alle mögliche Rücksicht zu verdienen; aber zugleich hält sie sich, nach allen diesen Untersuchungen, fast überzeugt, daß es bei jeder Zwangs=Arbeit für faule und widerspenstige Arme **mehr auf die Art der Aufsicht, der Anstrengung zur Arbeit, und der übrigen Behandlung, als auf die Auswahl der Arbeit selbst ankommen werde.** Sie räth daher **beides mit einander zu verbinden; neue Arbeit, und Fortsetzung der vorhin getriebenen.** Die Erfahrung wird dann am besten entscheiden, welcher von beiden Wegen den Zweck am leichtesten und am sichersten erfülle. Die Hauptsache kömmt itzt nur auf **nähere und möglichst bestimmte Modification der Einrichtung selbst** an, und diese werden die Mitglieder der Commission durch eine zwischen der Armen=Anstalt und dem Zuchthause zu veranlassende Convention möglichst zu bewürken bemüht sein.

4) Der **Preis** scheint der Commission auch der Schrift, salus publica, nicht zuerkannt werden zu können, da sie den Zweck der Aufgabe nur zum Theil erfüllt hat. Wohl aber würde die Commission Herr Fabrik=Director **Keller**, in Rücksicht der von ihm veranlaßten Einführung einer zweckmäßigen Zwangs=Arbeit für **schwächliche Personen, Weiber und Kinder,**

Kinder, gleichfalls als einen sehr wigtigen Concurrenten zum Preise ansehen. Durch seine Vorschläge, und durch den ersten Vorschlag der Schrift, salus publica, zusammen genommen, wird der Zweck der Aufgabe meist erfüllt, und die Commission stellt in dieser Hinsicht der Entscheidung der Gesellschaft anheim, ob der Preis zwischen ihm und dem Vf. dieser Schrift zu theilen, oder ob, mit Zurücknehmung der von keinem der Concurrenten ganz befriedigend beantworteten Aufgabe, ihnen beiden, in Rücksicht auf ihre gemeinnützigen und praktischen Vorschläge die Ehrenmünze der Gesellschaft zuzuerkennen wäre; wobei zugleich auf allen Fall die durch Herrn Keller veranlaßte Einführung des nassen Verarbeitens der Kuhhaare im hiesigen Zuchthause, als eine wahre und wesentliche Wohlthat für die Gesundheit der dabei arbeitenden Kinder, öffentlich bekannt zu machen sein würde.

II. Reso=

II.

Resolution der Gesellschaft, eröfnet in der den 6ten November 1790 gehaltenen öffentlichen Versamlung.

Auf die den Vorschlag **zweckmäßiger Zwangs-Arbeiten für faule und widerspenstige Arme** betreffende Aufgabe sind sechs verschiedene Schriften eingegangen, unter denen die Gesellschaft aber nur zwei ihrer Aufmerksamkeit würdig gefunden hat. Die erste mit der Devise "meliora meliorant" als deren Verfasser sich der Lehrer bei den Schulen der Armen-Anstalt, Herr Candidat **Buchmann**, genannt hat, empfiehlt das seit dem Anfang dieses Jahrs mit dem glücklichsten Erfolg als freiwillige Arbeit bei unsern männlichen Armen eingeführte **Bindgarnspinnen** auch zur Zwangs-Arbeit für faule Arme. Allein die Gesellschaft fürchtet hauptsächlich, nach dem Urteil mehrerer Mitvorsteher der Armen-Anstalt, daß dadurch **diese Arbeit den freiwilligen Arbeitern verleidet**, mithin aller Nutzen vereitelt werden würde, den dieser Arbeitszweig itzt als freier Erwerb unsern Armen verschafft. Die **zweite** Schrift mit der Devise "salus publica suprema lex esto" schlägt im Arbeitshause das **Raspeln**, und außer dem Arbeitshause das **Vermiethen der Armen zur Hausarbeit für Rechnung und unter Verbürgung der Armen-Anstalt**, zur Zwangs-Arbeit vor. **Letzteres** hält die Gesellschaft für durchaus **unpracticabel**; ersteres aber paßt nur für starke Personen **männlichen** Geschlechts, und ist eine bekanntlich **bereits längst im hiesigen Zuchthause würklich eingeführte Arbeit**. Indessen ist diese Gelegenheit zum Raspeln des Holzes vielleicht auswärts noch immer zu wenig bekannt, und verdiente daher

eine

eine öffentlich **wiederholte Bekanntmachung.** *) Auch findet die Gesellschaft dieselbe als Zwangs-Arbeit für starke Arme männlichen Geschlechts sehr zweckmäßig, so wie für **schwächere Personen, Weiber und Kinder,** das von Herrn **Keller,** Fabrik-Director des Zuchthauses, der Gesellschaft vorgeschlagene, bereits im Zuchthause statt des bisherigen, des Kalk-Staubes wegen der Gesundheit höchst nachtheiligen trocknen Haar-Spinnens, unter Herrn Kellers Anleitung mit glücklichem Erfolg versuchte nasse, **und daher unschädliche Verarbeiten und Verspinnen der Kuhhaare.** Die Gesellschaft hält die Sache durch diese Vorschläge für ziemlich entschieden, und überläßt nunmehr die nähere Prüfung und Anwendung dieser Vorschläge den Herren Vorstehern der Armen-Anstalt und des Zuchthauses. Sie hat daher beschlossen, diese durch keine der eingegangenen Preis-Schriften hinlänglich erfüllte Aufgabe zurückzunehmen, jedoch Herrn Fabrik-**Director Keller** sowohl, als dem ungenannten Verfasser der Schrift salus publica, dieser gemeinnützigen Vorschläge wegen **die goldne Ehrenmünze der Gesellschaft** zuzuerkennen.

*) Diese geschah mit Vorwissen des verwaltenden Herrn Vorstehers des Zuchthauses im halbjährigen Programm der Gesellschaft folgendermaßen: "daß jedermann im hiesigen Zucht-"hause zu jeder Zeit jede Gattung von Holz zu folgenden Prei-"sen könne raspeln lassen:"

Färbholz, die 100 Pf. zu	1 Mk 4 ß.	
Sassafras, die 100 Pf. zu	1 Mk 12 ß.	
Pockholz, die 100 Pf. zu	2 Mk.	
Rosenholz, die 100 Pf. zu	3 Mk.	

"Imgleichen

Quassia, das Pf. zu	— —	4 ß.
Hirschhorn, das Pf. zu	— —	2 ß.
Kranichsaugen, das Pf. zu	—	6 ß.

III. Ein-

III.

Einrichtung der im Hamburgischen Zuchthause anzuordnenden Zwangs-Arbeiten für die von der Armen-Anstalt dem Zuchthaus übergebenen faulen und widerspenstigen Armen.

1. Convention zwischen der Armen-Anstalt und dem Zuchthause, zur Errichtung einer Zwangs-Arbeit in demselben für faule Arme.

Jedem zur Zwangs-Arbeit ins Zuchthaus geschickten Armen wird, nach dem Willen des jahrverwaltenden Provisors, ein bestimmtes Tagewerk aufgegeben, wofür er keinen Lohn empfängt, und von besondern Aufsehern wird darauf gesehen, daß er es vollende.

Zum Maaßstab wird angenommen, daß ein starker gesunder Mensch täglich 40 Pfund Färbholz raspeln, ein Weib 3 Stück Garn spinnen könne, ein Schulkind 1½ Stück, ein grösseres 2 bis 3 Stück.

Die Abweichung von dieser Regel bestimmt der jahrverwaltende Provisor, nach dem Bericht der Aufseher, und nach eigner Untersuchung.

Der jahrverwaltende Provisor des Zuchthauses gibt dem Armen-Collegio einige von ihm unterschriebene Aufnahme-Zettel, die von einem Mitgliede des Armen-Collegii ausgefüllt und contrasignirt werden.

Es dürfen aber auf diese Zettel keine andre, als die in der Spinn- und Bindgarn-Anstalt arbeitenden Armen, wenn sie

dort, nach einem Unterricht von mehrern Wochen, sich anhaltend unfleißig beweisen, ins Zuchthaus geschafft werden. So bald von einem solchen Zettel Gebrauch gemacht wird, muß davon dem Zuchthaus-Provisor sogleich schriftliche Anzeige gegeben werden.

Zum erstenmal kann niemand auf längere Zeit als 6 Wochen, zum zweitenmal auf nicht länger als 12 Wochen zur Zwangs-Arbeit ins Zuchthaus geschickt werden.

Findet man von Seiten der Armen-Anstalt eine Verlängerung der Strafzeit nothwendig, so muß, nachdem der Arme 6 oder 12 Wochen im Zuchthause gewesen ist, die Deputation der Armen-Policei darüber, auf den Bericht des Zuchthaus-Provisors, entscheiden.

Drei Tage vor der Entlassung des Züchtlings wird dem von der Armen-Anstalt dazu designirten Vorsteher von dem Provisor des Zuchthauses schriftlich der Ablauf des Straf-Termins angezeigt, damit er den Züchtling abholen lasse. Wird er binnen zwei Tagen nicht abgeholt, so wird er auf freien Fuß gesetzt.

Für jede zur Zwangs-Arbeit ins Zuchthaus geschickte Person werden 3 Mark vergütet, die, zur Vermeidung aller weitläuftigen Rechnungsführung, für den von dem ältesten Zuchthaus-Provisor ausgestellten Einlaß-Zettel bezahlt werden.

Für die nöthige Bekleidung muß die Armen-Anstalt sorgen.

Hamburg, den 28 December 1790.

Im Namen des kleinen Zuchthaus-Collegii

Georg Heinrich Sieveking,

d. Z. ältester Zuchthaus-Provisor.

2. In-

2. Instruction für den jahrverwaltenden Vorsteher des Zuchthauses, wegen der Zwangs-Arbeit.

Der Jahrverwaltende Provisor des Zuchthauses wird ersucht, zur Erreichung des Zwecks dieser Anstalt folgender Einrichtung zu folgen, bis eine andre von dem kleinen Zuchthaus-Collegio beliebt wird.

§. 1.

Die Arbeiten, womit die zur Zwangs-Arbeit ins Zuchthaus geschickten Personen fürs erste beschäftigt werden, sind Raspeln des Färbholzes, und Spinnen und Dupliren der Kuhhaare.

§. 2.

Jedem wird nach dem Willen des Jahrverwaltenden Provisors ein bestimmtes Tagewerk aufgegeben, und von besondern Aufsehern darauf gesehn, daß er es vollende.

§. 3.

Zum Maaßstab wird vorläufig angenommen, daß ein starker gesunder Mensch täglich 40 Pfund Färbholz raspeln, daß ein Weib 3 Stück Garn spinnen könne, ein Schulkind $1\frac{1}{2}$ Stück, ein grösseres 2 bis 3 Stück.

§. 4.

Die Abweichung von dieser Regel bestimmt der Jahrverwaltende Provisor, nach dem Bericht der Aufseher, und nach eigner Untersuchung.

§. 5.

Keiner, der nicht das zum Maaßstabe angenommene Quantum gearbeitet hat, darf sich vor Endigung der Arbeitszeit aus dem Arbeitszimmer entfernen.

§. 6.

Wer sein Tagewerk nicht vollendet hat, erhält Tags darauf nur Wasser und Brodt, und verlängert durch einen jeden solcher Tage seine Strafzeit um drei Tage. Oeftere Wiederholung der Faulheit, und grösserer Grad derselben wird ausserdem noch, nach dem Ermessen des Zuchthaus-Provisors, mit Hunger, Schlägen, dunkler Koje und dem Block bestraft.

§. 7.

Alle zur Zwangs-Arbeit ins Zuchthaus gesetzte Arme erhalten keinen Lohn. Durch eine jede Woche, in der sie täglich ihr Tagewerk liefern, verkürzen sie ihre Strafzeit um eine Woche; jedoch können sie niemals früher als das erstemal mit drei Wochen, und bei wiederholter Hineinschaffung mit sechs Wochen entlassen den, indem, bei früherer Entlassung, die Zwangs-Arbeit nichts Abschreckendes für unfleißige Armen behalten, folglich auch kein Mittel zur Besserung werden könnte.

§. 8.

Wer zum zweiten und dritten mal in Jahresfrist zur Zwangs-Arbeit ins Zuchthaus geschickt wird, muß drei Tage mit Wasser und Brodt beköstigt werden, und acht oder vierzehn Tage mit dem Block am Bein arbeiten.



Anlei-

Anleitung
zur
Verfertigung eines Noth-Steuerruders,
oder
über die Mittel,
deren man sich bedienen kann,
um
ein Schiff bei Verlust seines Ruders, oder Steuers, zu steuern,
und
diesen Verlust, auf der See selbst, so gut als möglich zu ersetzen.

Auf Veranlassung mehrerer der Gesellschaft hierüber mitgetheilten Vorschläge

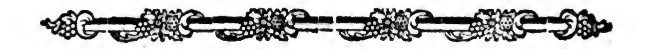
entworfen

von

C. G. D. Müller,

Königl. Großbr. und Churf. Braunschw. Lüneb. See-Capitain, und Commandeur des Jagdschiffs vor Stade.

Mit einer beigefügten Kupfertafel, und Erklärung der Kunstwörter.



1.

Der Verlust des Steuerruders ist einer der größten von denen, welche ein Schiff an seinen Geräthen leiden kann. Es ist nicht gewöhnlich, Schiffen, so wie man ihnen ein zweites Gestell von Segeln (een Stell Sylen) einige Anker und etwas Rundholz zum Gebrauch für den Nothfall (ten borg, ter waarloo) mitgiebt, auch ein gemachtes, bloß in seine einzelnen Stücke zerlegtes Steuerruder mitzugeben, welches sich dann, bei Verlust des Steuers, am Bord leicht zusammensetzen, und wenn die Umstände es erlaubten, anhängen liesse. Nicht sowohl die Seltenheit ähnlicher Beschädigungen, oder Sorglösigkeit, sondern wohl vielmehr die nicht geringe Schwierigkeit, ein gewöhnliches Steuerruder bei den heftigen Schwankungen eines Schiffes in ungestümer See anzuhängen, scheint der Grund zu sein, warum man die erwähnte Vorsicht, die alle Nothruder entbehrlich machen würde, nicht auch auf dieses zur Regierung des Schiffes so wigtige Stück ausdehnt. Die Gesellschaft hat es deswegen für nützlich gehalten, die Mittel zu sammeln, durch welche man sich bei dergleichen traurigen Vorfällen, so gut thunlich, helfen, und sogenannte Nothruder aus Dingen zusammensetzen kann, welche jedes Schiff gewöhnlich mit sich führt.

2. Die nächste Veranlassung hierzu war eine ihr durch den Herrn Grafen von Berchtold, (einen böhmischen Edelmann von seltner Aufklärung und Würksamkeit, der bloß in Rücksicht auf gemeinnützige Belehrung fast ganz Europa durchreiste,) mitgetheilte sehr sinnreiche englische Erfindung

 eines

eines solchen Nothruders, und mehrere bei Bekanntmachung dieser Erfindung der Gesellschaft zu gleichem Endzweck mitgetheilte Vorschläge.

3. Das von Seeleuten in den traurigen Verlegenheiten, welche durch Verlust des Ruders entstehen, am gewöhnlichsten angewandte Mittel ist: **ein Schiff durch ein von hinten ausgestochenes Ende eines schweren Taues zu steuern.** (s. die erste Kupfertafel, Fig. 1.) Dies geschieht auf die einfachste, jedoch unvollkommenste Weise, folgendergestalt:

Man sticht durch eine der hintersten zunächst am Steven liegenden Pforten (Fig. 1.) ein Ende eines schweren Taues a b aus, an dessen achtersten, oder vom Hintertheil entferntesten Ende a, ein Paar **Schenkel** befestigt werden, welche man über ein Paar Blöcke d und e, an den Enden einer queer gegen den Heckbord oder sonst am Heck, wo sich dieselbe am besten befestigen lassen will, festgemachten Rahe e h d, in den Richtungen a e m und a d n in das Schiff leitet, um damit das Achterende des Taues a, nach einer oder der andern Seite des Schiffes zu beugen, und wenn ich so sagen darf, in die Richtungen b u x und b z y brassen zu können, und das Schiff durch den Widerstand, welchen es dadurch an einer Seite in beträchtlich-größerm Maaß leidet, nach dieser Seite hin zu drehen.

4. Damit das Achterende a des zu Besteurung des Schiffes als Nothruder dienenden Taues nicht zu tief einsinke, und steil hinter dem Schiffe auf und nieder hänge, muß eine Boje oder sonst ein lediges wasserdichtes Gefäß auf demselben befestigt werden. Man würde dieses Achterende auch durch eine Art von

von Toppenant a h (Fig. 2), welcher aber nicht ganz von dem Ende des Taues ausgehen müßte (wenn man mit einem bloßen Tau steuern wollte,) und in der Mitte des Hecks zu belegen wäre, unterstützen können, wenn dadurch nicht zu befürchten wäre, daß das Tau hinter dem Schiffe zu viel in einer Bucht hängen würde. (Auch wird sich wohl niemand die Sache leicht so gedenken: als ob das Tau, wenn man es mit Hülfe der Schenkel a d und a e von einer Seite zur andern nach x und y wendete, erst wieder gerade würde, und wieder in die Lage a b käme.)

5. Wegen der Biegsamkeit des Taues wird es also nothwendig sein, ausser der auf seinem Achterende befestigten Boje, noch wenigstens eine, besser aber mehrere Sparren oder Rahen, an demselben, wie in Fig. 2, zu befestigen, wodurch das Tau nicht allein seine Biegsamkeit verlieren, und stärker aufgebojet werden, sondern auch dem Nothruder größern Widerstand im Wasser verschaffen, und daher veranlassen wird, daß es um so würksamer steuert. Die einzige hiebei zu beobachtende Vorsicht ist: daß man Boje und Sparren an einer Seite des Taues über einander zu befestigen suchen muß, damit das Ruder im Wasser nicht platt liege, sondern in der Kante stehe.

6. Man könnte auch selbst einige lange Buchten Tau platt auf dem Verdeck niederschiessen, wie Fig. 3; auf beiden Seiten einige Handspaken ff, ff, ff, oder sonstige Stücken Holz, abgebrochene Riemen ꝛc. daran bendseln, damit die Buchten in dieser Lage blieben, oben eine Sparre a b darauf befestigen, und auf diese noch eine oder ein Paar Bojen, oder andere ledige Gefäße, das Ganze alsdann hinten an Lee über Bord gehen lassen, und hinten ausstechen. Durch einen von dem Achterende ausgehenden Toppenant (wie a h Fig. 2) wäre

 man

man denn auch im Stande, dasselbe nach Belieben in das Wasser zu lassen, und das ganze Ruder würde denn, wie bei Fig. 1. beschrieben worden, gesteuert werden können. Nur würde es in dieser, und auch in der an Fig. 2. erklärten Vorrichtung nothwendig sein, die Schenkel, mit welchen das Ruder besteuert wird, entweder so genau als thunlich um die mittelsten Buchten oder Sparren, etwa bei m Fig. 3. festzustechen; oder statt einfacher Schenkel, doppelte oder Hahnenpooten anzuordnen, wie in der 2ten Fig. bei f p q vorstellig gemacht ist. Durch beiderlei Einrichtungen wird es sich in einigem Maaß verhindern lassen, daß sich das Nothruder bei seinem Gebrauch nicht platt lege. Ob übrigens diese Buchten gegen oder mit der Sonne aufgeschossen sind, (d. h. in der gezeichneten oder der ihr entgegengesetzten Richtung) ist hiebei völlig gleichgültig. Man thue, wie es am besten zur Hand ist.

7. Bei dem auf eine der unter 5 und 6 angezeigten Arten vermehrten Sog des Nothruders, oder dem vermehrten Widerstande, den es im Wasser leidet, werden einfache Schenkel, wie a d und a e in Fig. 1, auch nicht mehr hinreichend sein, dasselbe zu regieren. Man wird also statt der einfachen Schenkel ein Paar Taljen nehmen müssen, wie q r Fig. 2. eine gezeichnet ist, und ihre Laufer nach den in der ersten Fig. mit c m und d n bezeichneten Richtungen in das Schiff leiten. An den Laufern dieser Taljen kann man nun entweder unmittelbar steuern, oder sie auch wie einen gewöhnlichen Steuerreep um die Welle des Steuerrades leiten; nur wird man in dem letztern Falle, wenn man wie in Deutschland ohne mir bekannte Ausnahmen, allgemein gewöhnlich ist, das Ruder nach der Richtung des Helmstocks zu commandiren, zu Vermeidung eines verkehrten Commando's wohl thun, unter dem Rade noch einen

einen zweischeibigen Block zu befestigen, und die beiden Laufer über seine beiden Scheiben dergestalt zu scheeren, daß der Laufer der Talje am Steuerbord, auf die Welle des Steuerrades an Backbord kömmt, und mit der Sonne um dieselbe läuft; der Laufer der Talje am Backbord hingegen wird an Steuerbord auf die Welle des Rades geleitet, und läuft gegen die Sonne um diese Welle. Commando zum Steuern, und die Besteurung mit Hülfe des Rades selbst, bleiben dann unverändert, wie sie bei dem gewöhnlichen Ruder und Helmstock waren. Man kann den zuletzt erwähnten, zu Wechselung der Laufer angewendeten zweischeibigen Block auch in die Mitte der Rahe e h d Fig. 1, bei h anbringen, so werden die Laufer über die Blöcke an den Nocken oder Enden der Rahe e h d ohngefehr wie Marsschooten laufen; dann würden aber, wenn man mit dem Rade steuert, noch ein Paar Kehrblöcke unter dem Rade nöthig werden, wodurch die Einrichtung noch zusammengesetzter würde. Steuert man aber ohne Rad, so scheint die zuletzt vorgeschlagene Einrichtung bequemer.

8. Noch einige kleine Umstände werden einer Erwähnung nicht ganz unwerth sein. Damit das bei der in Fig. 1. vorstellig gemachten Einrichtung ausgestochene Ende des schweren Taues bei b recht vor dem Achtersteven bleibe, fange man dasselbe mit einem leichtern, doch hinreichend starken Ende, und nehme dasselbe auf der andern Seite des Stevens durch die demselben zunächst liegende Pforte herein, und belege es so, daß es der Forderung Genüge leistet. Hat das Schiff keine Spiegelpforten, oder Pforten neben dem Steven, so leite man das schwere Tau entweder durch die hinterste Pforte auf einer Seite (b c f Fig. 1.), und nehme die Befestigung desselben, oder den auf dasselbe gesetzten Stopper, durch die ähnlich liegende

Pforte

Pforte auf der andern Seite (Fig. 1. b g h); oder leite es, wie in Fig. 2, entweder über den Heckbord oder durch den Köcher, (Kooker) in welchem das Steuer fährt, und befestige es nahe über Wasser an einen oder mehrere Fingerlinge mit hinlänglich starken Bendseln; oder wenn man durch den Fingerling nicht genug Schläge des Bendsels nehmen kann, so stecke man einen Bolzen in denselben, und lege denn Schläge oberhalb und unterhalb des Fingerlings, so daß der Bolzen wie ein Knebel dient; oder stecke einen langen Bolzen, oder Kuhfuß durch die beiden nächsten Fingerlinge über Wasser, und bendsele oder stoppe das Tau an diesen. (Das letztere ist in der 2ten Fig. allein gezeichnet.) Noch muß man dahin sehen, daß der unterste Theil des Achterendes des Nothruders a nicht tiefer liege, als höchstens in dem Wasserpaß durch die Hielung des Kiels, damit das Nothruder in seichtem Wasser nicht unbrauchbar werde. Weil diese Vorrichtung am leichtesten mit einem Steuerrade zu regieren ist, so läßt sich auf Schiffen, welche dergleichen nicht haben, von einem Bootsspill, oder einem andern runden Block leicht eins zum Nothbehelf machen, wenn anders die Länge der Reise, oder des wahrscheinlichen Gebrauchs des Nothruders, diese Arbeit der Mühe werth machen.

9. Die hier beschriebene Vorrichtung ist dem Wesentlichen nach die von Herrn **Klemmecke**, Schiffbauer in Hamburg, unterm 14ten April 1790 vorgeschlagene. Nur scheint die hier angerathene Befestigung der Spaken und anderer Hölzer zur Steifung des Nothruders auf seinen beiden Seiten deswegen vortheilhafter, als die von Herrn Klemmecke unmittelbar vorgeschlagene Durchflechtung des Taues durch die Spaken, weil bei dieser letztern die Seitenflächen des Ruders so

uneben

xneben werden, daß sie ein Schiff in seiner Fahrt nothwendig mehr aufhalten müssen, als wenn sie bloß aufgebunden werden. Sie ist nicht neu, auch dafür von Herrn Klemmecke nicht ausgegeben worden. Die Verklarung des französischen Schiffers Julien le Depensiér, welcher im Mai 1790 von Alicante zu Hamburg angekommen ist, enthält eine kurzgefaßte Beziehung auf eine ähnliche Vorrichtung, durch welche das von ihm geführte Schiff, welches sein Ruder durch heftiges Schwanken verlohren hatte, nach Cherbourg gebracht worden.*) Auch findet man ähnliche Vorrichtungen in beinahe allen so genannten Seemanschaften, welche unter den Seeleuten beinahe aller Nationen in Handschriften herumgehen, ziemlich kurz, oft unzureichend beschrieben. Die dem Verfasser dieses Aufsatzes vorgekommene umständlichste Beschreibung einer solchen Vorrichtung nimmt in Wm. Hutchinson's practical Seamanship kaum zwei drittel der 234sten Seite (der zweiten Auflage) ein. Beiläufig ist dieses Buch das ausführlichste und beste, was der Gesellschaft in dieser Art vorgekommen ist; man könnte es gewissermaaßen ein Noth- und Hülfsbüchlein für den Seemann nennen, und es verdiente als solches wohl eine gute Uebersetzung, wenn man hoffen dürfte, daß gewöhnliche Seeleute, die ähnlicher Anleitungen am bedürftigsten sind, Glauben an Bücher hätten, und in der Absicht, sich zu unterrichten,

*) Die Worte der Verklarung sind folgende: Durch heftiges Schlenkern und Arbeiten des Schiffs hätte das Ruder sich ausgehaakt; da es ihnen nun nicht möglich gewesen, dasselbe auf der See wieder in Ordnung zu bringen, hätten sie sich genöthiget gesehen, ein 10 zolliges dickes Tau zu kappen, und damit so, wie mit einer Werplinie, 2 Peerdelinien, welche sie gleichfalls dazu verschnitten, und einer durch gesagten Rha, das Schiff zu steuern. — Durch dieses Mittel hätten sie sich nach Cherbourg gearbeitet.

richten, etwas lesen. Es ist in der Seemanns-Schule zu Chelsea als Lesebuch für die ältern Schüler eingeführt. Der vollständige Titel desselben heißt: The second edition (considerably enlarged) of a Treatise on practical Seamanship; with new and important hints and remarks relating thereto; designed to contribute something toward fixing rules upon philosophical and rational principles for the form and proportional dimensions in length, breadth and depth of merchant ships in general, and the management of them; and also to render navigation in general perfect and consequently less dangerous and destructive to health, lives and property. By *Wm. Hutchinson*, mariner and Dock-master at Liverpool. Printed and sold for the Author at all the principal Sea-ports in Great Britain. 4to.

10. Eine andere Vorrichtung ist folgende: Anstatt des Taues a b in Fig. 1. nimmt man eine Rahe a b Fig 4. (wozu etwan die Blinde- oder die Baginen- oder die Vermarsse-Rahe dienen können) befestigt an derselben auf irgend eine thunliche Weise ein Paar Schiffslafetten oder Rollpferde d d, und um sie sinkschwer zu machen, unter dieselbe ein Paar leichte Kanonen, Drehbassen, schwere Lothe, oder andere dazu bei der Hand seiende hinreichende Gewichte ꝛc. An den Enden der Rahe sind zwei Augbolzen, mit deren einem bei b sie durch eine Kette (wozu in Ermangelung einer andern die Kombüskette, oder diejenige, mit welcher die Kochgefässe auf dem Feuer befestigt werden, dienen kann) an einem der nächsten Fingerlinge über oder unter Wasser befestigt wird. An das andre Ende dieser Rahe befestigt man einen Toppenant, den man über die Mitte des Heckbords in das Schiff leitet, und so belegt, daß die Vorrichtung, so weit ihre Befestigung am Achtersteven es

erlaubt,

erlaubt, ganz unter Wasser zu liegen komme; jedoch so, daß das hintere Ende a nicht tiefer liege, als die Hielung oder das hintere Ende des Kiels. Diese Vorrichtung wird auf eben die Weise, wie die vorige, durch eine Talje t t an jeder Seite regiert, deren Laufer man auch unmittelbar über eine Scheibe auf dem **Schanddeckel** in das Schiff leiten kann, ohne daß man die in Fig 1. mit e h d bezeichnete Rahe braucht.

11. Sollte man nicht bequem zu einem Fingerlinge, an welchem die Rahe ihre Befestigung erhalten soll, kommen können; so kann man sich dadurch helfen, daß man in die doppelte **Bucht** eines hinlänglich starken Trosses ein Paar gute **Kaussen** einbindet, und zwischen ihnen ein Ende fest macht, welches man im Schiffe behält, damit man die doppelte Bucht leiten könne. Die Enden des Trosses, in welchen die beiden Kaussen eingebunden worden, leitet man auf beiden Seiten unter dem Boden des Schiffes durch, und nimmt sie vorn durch die Klüsen herein, wo man sie mit der Hand, oder mit Hülfe des Spills, so stark man will ansetzen, und mit dem zwischen den Kaussen festgestochenen Ende, diese Kaussen bis auf eine beliebige Höhe des Achtersteven herunter lassen kann, um die Rahe mit der Kette in diesen Kaussen zu befestigen.

12. Man könnte zu Befestigung dieser Rahe auch eine der unter 8. vorgeschlagenen Befestigungsarten des dort gebrauchten schweren Taues anwenden, und etwa einen langen Bolzen oder einen Kuhfuß, durch den nächsten Fingerling über, und den nächsten Fingerling unter Wasser stecken, und der Rahe ihre Befestigung gegen den Achtersteven durch einen mit Leder bekleideten Strop, oder die obige Kette geben; auch selbst in den Fällen, wenn das Auge an der Rahe mit einer Büchse und Federn (Fig. 5.) fest, und weit genug ist, den Bolzen oder

Kuhfuß

Kuhfuß selbst durch dies Auge stecken; diese Befestigung wird aber nicht hinreichend sein, wenn das Auge bloß durch einen nach der Länge der Rahe in dieselbe geschlagenen Bolzen, und einen um das Ende der Rahe gelegten Ring verbunden ist. (Fig. 6.)

Auch läßt sich der zu Befestigung der Rahe dienende Strop oder die Kette durch das **Loch für den Schenkel der Rifstalie** scheeren, wenn kein Augbolzen vorhanden sein sollte, oder er kann auf irgend eine andere selbst beliebige jedoch hinreichende Weise an dem Ende der Rahe befestigt werden, wozu ein in das Loch für den Schenkel der Riftalie gesteckter Bolzen oder Dollen; ein in das Auge des Augbolzen gesteckter Knebel; oder beide zusammengenommen; oder in Ermangelung beider, einige kleine auf das Ende der Rahe genagelte Klampen, wie die, gegen welche die Rockbendsel der Segel ihre Befestigung erhalten ꝛc. leicht Gelegenheit geben werden. Alles dies und mehr hängt von Umständen ab, und was bei dringenden Nothfällen am ersten zur Hand ist, oder nach eines jeden Gelegenheit am ersten fertig werden kann. So ließen sich z. B. in Ermangelung von Lafeten und Bootsklampen, ein Paar gewöhnliche Seemannskisten an die Rahe befestigen ꝛc. Wesentlicher ist, daß von dem Ende der Rahe b, welches dem Achtersteven am nächsten ist, noch ein Ende Tauwerk b x Fig 4. durch den Köcher für das Ruder, oder sonst an einem schicklichen Ort neben dem Achtersteven heraufgeleitet werde, um dieses mit b bezeichnete Ende der Rahe, bis dahin, daß dasselbe gegen den Achtersteven fest ist, oder wenn es wieder abgenommen werden soll, oder wenn seine Befestigung gegen den Achtersteven wandelbar werden sollte, in der Macht zu behalten.

13. Diese

13. Diese Einrichtung ist von Herrn Loots-Commandeur Lange zu Cuxhaven eingesandt; auch von ihm nicht für eigne Erfindung, sondern als das bekannteste kürzeste Mittel angegeben worden, durch welches Schiffe in ähnlichen Nothfällen, namentlich auf Heimreisen von Brasilien nach Portugal, sich würklich geholfen haben.

14. Wiederum eine andre Vorrichtung ist es: wenn man anstatt der unter 10. vorgeschlagenen Rahe, und der an sie befestigten Rollpferde, Bootsklampen ꝛc. zwei Spieren m und n Fig. 7. auf einige Entfernung von einander, ohngefähr gleichlaufend oder parallel, durch über dieselben genagelte Bretter aneinander befestigt, und den (wenn es erlaubt ist, diese Zusammenfügung so zu nennen) daraus entstehenden schmalen Kästen, an welchem zwei gegen einander über stehende Seiten durch die Spieren, und die beiden andern durch die auf dieselben genagelten Bretter gebildet werden, durch einige darunter gehängte Gewichte c c sinkschwer, und vermittelst einer der oben beschriebenen Takelagen zur Besteurung des Schiffes tüchtig macht. Weil diese Vorrichtung dem Wasser nach den Seiten, an welchen die Bretter auf die Spieren genagelt sind, breitere Flächen darbietet, als die, wo die Spieren zwischen den Brettern liegen: so läßt sich die größre Breite der erstgenannten Seiten auch noch dahin benutzen, der ganzen Vorrichtung eine größre Sicherheit gegen das Umschlagen oder Umkentern zu geben, als sie von den bloßen unter ihr hängenden Gewigten haben würde. Man nagelt nemlich auf jeder Seite des Nothruders, nahe bei dem gegen den Steven zugekehrten Ende b, ein Stück Holz, etwa eine ungemachte Handspake k o, belegt diese unmittelbar über und unter den Spieren m n, welche die Grundlage des Ruders machen, mit **Wuhlingen**;

 benagelt

benagelt ferner diese Stücke oberhalb der Wuhling bei b nach vorn und hinten mit Brettern, (um die man auch noch ein Paar Wuhlingen legen kann,) dergestalt, daß die Handspaken mit den auf sie genagelten Bettern zwischen b und o einen Köcher oder eine Scheide bilden, in welchen man von oben durch den Köcher des Ruders eine Leesegel-Spier oder andre Sparre l o stecken kann, durch welche das Ruder völlig gegen das Umschlagen gesichert ist. Damit diese Spier in dem Köcher des Ruders nicht zu sehr schlägt, kann man sie oben im Hennegat, oder noch höher, durch einige kleine Stopper von Tauwerk, oder ein Paar wie Fig. 8 oder 9 gestaltete, auf dem Verdeck oder im Wulf festgenagelte Hölzer, dergestalt befestigen, daß sie zwar völlig freies Spiel behält, aber nicht gegen die Wände des Köchers anschlagen kann.

15. Diese Einrichtung ist von Herrn von Som, Schiffbauer in Hamburg, der Gesellschaft vorgeschlagen. Die dabei von demselben angegebene Takelage weicht darin von den obigen ab, daß ein hinreichend starkes Ende f e d durch den nächsten Fingerling unter Wasser dergestalt gestochen wird, wie es in der 7ten Figur abgebildet ist, in dessen unteres Ende man eine Kausse einbindet. Durch diese Kausse (in gleicher Höhe mit e Fig. 7.) fährt das Tau b e g, um welches das Ruder sich dreht. Es ist einfach, bei b am Ruder fest, und wird mit dem andern Ende g durch den Köcher für das Ruder in das Schiff herauf genommen. Uebrigens ist sie einerlei mit der oben an der zweiten Figur erklärten; sie hat den Hahnenpoot p q r auf jeder Seite; die Laufer der Taljen t t werden unmittelbar in das Schiff genommen, ohne die in der ersten Figur mit d h e bezeichnete Rahe.

16. Die von den obigen dreien verschiedene, und augenscheinlich vortheilhaftere Einrichtung eines Nothruders nach der Angabe des englischen **Capitains Edward Pakenham**, so wie sie von vorgedachtem Herrn Grafen Berchtold der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe zu Hamburg mitgetheilet worden, ist wesentlich folgende. Das untere Ende einer Stenge m a n (Fig. 10.) wird mit dem Fuß m nach oben gekehrt, und mit zweien oder drei andern dazu schicklichen Stücken Rundholz b, c, d, durch einige Bolzen verbunden. Auf diese so neben einander der Breite des Ruders gemäß verbundene Stücke, werden zu beiden Seiten Bretter e e e e genagelt, nachdem vorher auf die als Schaft oder Pfahl des Ruders dienende Stenge m a n ein wie Fig. 11. dergestalt ausgeschnittenes Eselshoofd, daß es mit dem Ausschnitt a gegen den Achtersteven paßt, gesteckt worden; unten bei n o Fig. 10. wird dieses Nothruder, wie die andern, mit Gewigten beschwert. Zum Anhängen desselben wird durch die beiden Augen des Eselshoofds, b c Fig. 11, welche sonst zum Einhängen der Wintreepsblöcke dienen, eine gute **Peerdelien** oder ein andrer hinreichend starker Troß gestochen, dessen beide Enden man, unter dem Boden des Schiffs durch, zu den Klüsen herein nimmt, um damit das Eselshoofd mit dem Ausschnitt a Fig. 11. stark gegen den Achtersteven zu holen. In dieser Lage dient das Eselshoofd dem Nothruder als Fingerling. Oben um den Kopf des Ruders werden an einem schicklichen Ort, wo sie gute Befestigung erhalten können, zwei oder drei Klampen, wie Fig. 8 oder 9 und 9*, fest aufgenagelt, so daß der Kopf des Ruders sich frei in denselben drehen kann. Herr **Pakenham** schlägt dazu einen Ankerstock Fig. 12. vor, statt dessen man aber auch andre Stücke nehmen kann, weil das Losnehmen des Ankerstocks in manchen Fällen schwüriger, we-

 nigstens

nigstens zeitspilliger werden würde, als die Bereitung neuer Stücke, welche die bezweckte Absicht eben so gut erfüllen. In das Schloßgat der Stenge unterhalb m, wird der Helmstock eingepaßt, und demnächst, wenn das Ruder hängt, eingestochen.

17. Nach der von dem Herrn Grafen von Berchtold mitgetheilten Zeichnung scheint es, als fände das Ruder seine Unterstützung bloß auf den Brettern c, und allenfalls dem in Fig. 10. mit b bezeichneten Stücke. Weil dies aber eine zu starke Reibung verursachen, und das Eselshoofd bei der angezeigten Befestigung kaum im Stande sein würde, das ganze auf ihm ruhende Nothruder zu tragen; so wird es unstreitig besser sein, in der Gegend, wo das Eselshoofd auf der Stenge sitzt, einen Raum a b Fig. 13. von Brettern entblößt zu lassen, so weit es die freie Bewegung des Eselshoofds nach beiden Seiten erfordert. Nähme man für diesen Raum a b ein wenig mehr als die Summe beträgt, welche aus Addirung der doppelten Breite der Federn der Fingerlinge auf dem Achtersteven, ihrer Entfernung von einander, nach der Höhe des Achtersteven, und die Dicke des Eselshoofds entsteht; so wäre man sicher, allezeit eine Stelle auf dem Achtersteven zu treffen, in welcher das Eselshoofd gegen denselben treten kann, ohne daß ein Fingerling im Wege ist. Das Ruder müßte denn aber unumgänglich in der doppelten Bucht eines hinlänglich starken Endes Tau a c Fig. 13. gefangen und aufgehängt werden, welches man durch den Köcher des Ruders herauf nehmen, und mit beiden Enden um ein Paar Handspaken dergestalt belegen könnte, daß man im Stande wäre, das Ruder mit ihrer Beihülfe immer nach Belieben lichten zu können, und sacken zu lassen. Diese Aufhängung des Ruders würde zugleich die

Reibung

Reibung auf der Oberkante des Eselshoofds gänzlich aufheben, das Eselshoofd würde nichts vom Ruder zu tragen haben, sondern bloß die Bewegung des Ruders nach beiden Seiten unterstützen, und allein die davon herkommende beständige und zufällige Gewalt leiden.

18. Ein sehr günstiges Vorurtheil für dieses Nothruder erregt der Umstand, daß die in **London** bestehende **Gesellschaft zur Beförderung der Künste, der Manufacturen und des Handels,** die auch mehr als einen praktischen Seemann unter ihren Mitgliedern zählt, dem Erfinder für ein ihr von demselben zugesandtes Modell, ihre goldne Denkmünze zur Belohnung zugesandt hat. Der Umstand, daß der Erfinder desselben sich eines solchen Ruders auf einer Reise von Neufundland nach England würklich bedient, und damit ohne merklichen Unterschied sein Schiff so gut als mit einem gewöhnlichen Steuer besteuert hat, setzt die Ausführbarkeit desselben auch für diejenigen, welche die Würkung einer Vorrichtung nicht anders als aus ihrer würklichen Ausführung beurtheilen können, ausser allen Zweifel. "Aber der Erfinder hängte sein "Nothruder vielleicht unter günstigen Umständen, zu Anker, "in einem Hafen; wird es möglich sein, dasselbe auch in ungestümer See, bei heftigen Schwankungen des Schiffes zu "hängen?" — Unstreitig wird die Anhängung desselben bei so nachtheiligen Umständen ungleich schwüriger, aber doch nicht leicht ganz unthunlich werden; und wenn das in einzelnen höchst seltenen Fällen sich auch würklich ereignete, so wird es bis zu einer bequemen Gelegenheit, daß es ordentlich gehängt werden kann, auch immer als eins der andern, besonders das unter 14. beschriebene, zu gebrauchen sein, und als solches den in der 7ten Figur befindlichen Köcher zwischen k und o

 entbehr-

entbehrlich machen, weil sich die Sparre in das Schloßgat, unter m Fig. 10, stecken läßt. Nur die einzige Veränderung wird unvermeidlich damit vorzunehmen sein: daß es in dieser Lage nicht unten bei n o, sondern an der Seite, welche in dieser Lage die unterste werden soll, mit den Gewichten wird beschwert werden müssen, damit es eine natürliche Neigung erhält, im Wasser auf der Kante zu stehen, und nicht platt zu liegen. Die Takelage zu seiner Regierung würde alsdann so einzurichten sein, wie sie an der 2ten Fig. erklärt worden.

19. Bei würklicher Anhängung des Ruders würde man folgendergestalt verfahren müssen. So bald irgend eine Störung während der Arbeit von Wellenschlag und heftigen Schwankungen des Schiffs nach der Seite zu befürchten ist, muß man alle gewöhnlichen Mittel anwenden, das Vordertheil des Schiffes, so viel thunlich, gerade gegen den Wellenschlag zu bringen, und dazu wenn die Seen vor dem Winde laufen, alle Vordersegel bergen, und bloß die zu diesem Zweck dienlichen am Besaansmast stehen und tragen lassen. Bei mehr oder weniger queer gegen die Richtung des Windes laufenden Seen aber entweder so breit hinzuhalten, oder durch Vollbrassen einiger und Gegenbrassen andrer nach den Umständen zweckdienlicher Segel, das Schiff dergestalt beizulegen suchen, daß man die Seen so viel möglich von vorn hat. Das Ruder muß dann klar gemacht, die Enden, in denen es hängen soll, müssen bei a Fig. 13. angeschlagen, und mit einem oder ein Paar Maulstichen um den Kopf des Ruders geschlagen, und gleich über das Heck, und von aussen durch den Köcher des Ruders herauf genommen werden; wozu man, damit sie nicht allzulang zu sein brauchen, ein dünneres Ende vorläufig auf beide gemeinschaftlich stechen kann, welches man demnächst wieder abnimmt, wenn

wenn diese Enden selbst zur Tracht kommen. Die Peerdeliene muß durch die Augen des Eselshoofds (c, b Fig. 11.) geschoren, und klar von den Rüsten, Ankern, Geschütz, und jedem andern Dinge, welches sie hindern kann, auf beiden Seiten frei unter dem Boden des Schiffes zu fallen, nach vorn und zu den Klüsen herein genommen werden; doch muß man von dieser Peerdelien hinten auf dem halben Verdeck so viel Loos behalten, daß man das Eselshoofd vermittelst dieser Peerdelien selbst vor den Achtersteven leiten kann. Ferner muß man, um das Ruder völlig in seiner Gewalt zu haben, an den Fuß desselben, oder nahe unter das Eselshoofd, ein Paar starke Lienen befestigen, und an jeder Seite ein Ende derselben herauf nehmen. Ausser diesen muß noch endlich ein Ende am Kopf, etwa im Schloßgat, festgestochen werden. Wenn alles bis dahin bereitet ist, erwartet man einen weniger ungestümen Augenblick, (ein von den Seeleuten so genanntes Slegtje,) und läßt, so bald er eintritt, das Ruder hinten in Lee über Bord in das Wasser, leitet es darauf bei dem einzelnen, am Kopf desselben im Schloßgat festgestochenen, Ende hinter dem Heck herum, und sucht es dabei mit diesem Ende, und den an dem Fuß desselben festen Lienen möglichst frei vom Schiffe zu halten, welches um so leichter zu bewerkstelligen sein wird, weil das Ruder nicht platt im Wasser treibt, sondern vermöge der an dem Fuß (n o Fig. 10.) befestigten Gewichte senkrecht im Wasser stehen muß. Während dieser Arbeit kürzt man das auf die Taue, in denen es hängen soll, gestochene und über das Heck durch den Köcher von unten hereingeleitete Ende allmählig mit ein, und sticht es wieder ab, so bald man sich der beiden bei a (Fig. 13.) festen Enden, in denen das Ruder demnächst hängen soll, versichern kann. Gleichfalls kürzt man das Ende der in dem Eselshoofd festgestochenen Peerdelien an der Windseite nach

 und

und nach ein. So bald man den Kopf des Ruders durch das Hennegat sieht, hohlt man ihn gleich mit den beiden Enden, in denen es hängen soll, herauf, und feiert das in dem Schloßgat feste einzelne Ende, an welchem man das Ruder herum leitete; man darf es aber nicht fallen lassen, sondern kann es so belegen, daß man Bot oder Loos genug hat, um das Ruder ganz in die Höhe zu bringen. Die beiden am Fuß des Ruders festen Lienen behält man während dieser Arbeit noch immer über dem Heckbord so steif, daß sie das Ruder eben mit tragen helfen, und es möglichst hindern, hinten an das Schiff zu schlagen. Das Ruder hängt nun schon hauptsächlich an den beiden Enden, mit denen es eigentlich gehoben wird, und welche bestimmt sind, dasselbe in Zukunft zu tragen. Man holt es nun an diesen Enden in den Köcher herauf, und belegt beide vorläufig, so bald der Kopf hoch genug ist. Bei dieser Arbeit ist es vortheilhaft, das Ruder von Anfang an etwas höher zu heissen, als es zuletzt bleiben wird; man kann es wegen des Spielraums, welchen das Eselshoofd zwischen a und b Fig. 13. hat, immer wieder sacken lassen, besonders, da das Eselshoofd wegen eines in der Folge (unter 19.) zu erwähnenden Umstandes, während des Anhängens eine bisher noch nicht angezeigte Befestigung gegen den Schaft oder die Stenge m a n Fig. 10. erhalten muß, die man ihm dergestalt geben kann, daß es bei b Fig. 13. anfliegt. Sollte das Ruder in dieser Lage in dem Köcher schlagen, so kann man einige vorhin dazu zurecht gelegte Knäuel Werk an einigen Seiten, neben dem Schaft des Ruders an Lienen hinein lassen, oder auch durch einige so genannte Küssenwehlings die Beschädigung des Köchers vermeiden; doch muß man sich hüten, den Köcher ganz damit zu verstopfen, damit man sehen könne. Auch kann man in dieser Lage noch ein Paar Enden Lien mit ihren doppelten

Buchten

Buchten um den Kopf des Ruders fest stechen, und von den vier Enden, die man dadurch erhält, eins nach vorn, etwa an die Klampen für die Schooten des Kreuzsegels, eins nach hinten, etwa an das Eselshoofd oder die Klampe für den Flaggenstock, und die beiden andern an Steuerbord und Backbord dergestalt belegen, daß alle vier Enden mäßig steif stehen, und den Schaft des Ruders ohngefähr in der Mitte des Köchers erhalten; so wird der Kopf dadurch gegen alles Anschlagen gesichert sein. Nun faßt man die beiden Parten der im Eselshoofd festgemachten Peerdelien, und sucht damit den Ausschnitt des Eselshoofds auf den Achtersteven zu leiten; so lange man fehl leitet, wird man mit den am Fuß des Ruders festen Lienen dasselbe seitwärts vom Achtersteven wegholen können; und wenn etwa das Eselshoofd neben dem Achtersteven kommen sollte, so hat man das Ruder durch die an dem Fuß festen Lienen, wegen des Falls des Hecks, auch so weit in seiner Gewalt, daß man es mit demselben gerade achterlich etwas von dem Achtersteven abholen kann, wenn man eine derselben, oder beide in die Mitte des Hecks bringt. So bald man sicher ist, daß der Ausschnitt des Eselshoofds auf dem Achtersteven geschnabelt hat, hohlt man die beiden Parten der Peerdelien erst so stark mit den Händen auf dem Halbenverdeck an, als man kann, und belegt sie wo möglich auf beiden Seiten zugleich, oder, wenn das nicht sein kann, auf der Seite zuerst, wo man den stärksten Wellenschlag hat. Diese Parten der Peerdelien müssen auf dem Halbenverdeck so vorlich als möglich, wenigstens vor der Besaansrüst belegt werden. Man nimmt darauf die beiden am Fuß festen Lienen, an jeder Seite eine, über die Besaansrüsten in das Schiff, und setzt sie gleichfalls mit den Händen fest, so, daß sie über der Besaansrüst liegen, und dadurch, wo möglich, so weit vom Schiffe abgewiesen werden, daß sie

nirgends an die Seiten des Schiffes kneifen. Wenn die zuletzt erwähnten vier Parten so fest stehen, und der Ausschnitt des Eselshoofds auf dem Achtersteven gefaßt hat, so ist die schwerste Arbeit gethan; sollte aber vorher, ehe dies bewerkstelligt werden konnte, ein ungestümes Schauer wieder eingefallen sein, so kann man sie auch gleich festsetzen, wenn schon das Eselshoofd seine gehörige Lage auf dem Achtersteven nicht hat, die vier vom Ruder ausserhalb Bord ausgehenden Enden werden immer zureichen, dasselbe so fest zu halten, daß es nicht heftig schlägt, besonders wenn es an der Leeseite des Achtersteven liegt, und in dieser Lage desselben kann man getrost einen andern günstigen Augenblick abwarten, die Arbeit fortzusetzen, und sie, wenn man es nicht in einem Zuge kann, nach und nach vollenden. Ist aber die Arbeit so weit gefördert, daß die mehrerwähnten vier Parten fest stehen, und das Eselshoofd seine gehörige Lage auf dem Achtersteven hat; so kann man wieder einen guten Augenblick abwarten, um die beiden auf dem Halbendeck belegten Parten der Peerdelien zu lösen, unter den Boden fallen zu lassen, und in ihrer eigentlichen Lage vorn durch die Klüsen gehörig steif anzusetzen. Sollte es sich ereignen, daß die beiden am Fuß des Ruders festen Lienen, ohngeachtet sie über die Besaansrüst steif gesetzt sind, oberhalb des Wassers auf dem Barkholz, oder sonst irgendwo, dergestalt anlägen, daß die Peerdelien deswegen nicht unter den Boden fallen kann; so müssen sie mit einer Handspake ein wenig abgekniffen werden. Wäre aber das Schiff nach hinten so rund, oder, wie man es nennt, so voll in den Bellen, daß zu befürchten wäre, die Lienen möchten unter Wasser an dem Schiff fest anliegen, so thut man besser, gleich von Anfang an, etwa in der Gegend des Eselshoofds noch eine Liene mit einer doppelten Bucht anzuschlagen, und ihre beiden Enden zu beiden

Seiten

Seiten des Schiffes völlig so zu gebrauchen, wie es mit den Peerdelienen beschrieben worden, die Peerdelienen denn aber gleich, so bald das Ruder nur in dem Ende hängt, in welchem es hängen bleibt, unter den Boden fallen zu lassen, und nur eben so lose anzuholen, daß man sicher sein kann, daß keins der beiden Enden unter dem Kiel durchgekommen ist, und daß beide nicht auf einer Seite des Kiels liegen. Die beiden Enden der Peerdelien werden alsdann, so bald die vier Enden der beiden vom Ruder ausgehenden Lienen gehörig fest stehen, auch steif angesetzt; und nachdem die Lienen gelöset. Diese Lienen kann man dann an irgend einer schicklichen Stelle des Hecks dergestalt belegen, daß sie das Spiel des Ruders nicht hindern; auch sie in der Folge wieder gebrauchen, wenn man etwa das Ende, in welchem das Ruder hängt, verfahren oder verändern wollte.

20. Die größte Schwierigkeit bei dieser so weitläuftig beschriebenen Anhängung des Pakenhamschen Nothruders, scheint von dem Eselshoofd herzurühren, indem dasselbe sich leicht drehen kann, so, daß es mit einer seiner langen Seiten, und nicht mit dem Ausschnitt a Fig. 11. gegen den Achtersteven tritt. Herr Pakenham hat diese Schwierigkeit auch sehr wohl eingesehen, und zu dem Ende vorgeschlagen: In dem Ausschnitt des Eselshoofds a Fig. 11. an den innern Seiten ein Paar Breter zu nageln, welche so lang sein müssen, daß man an ihnen über Wasser die Richtung sehen kann, welche das Eselshoofd annimmt, und durch sie zugleich im Stande ist, das Eselshoofd so zu leiten, daß es auf dem Achtersteven fasse. Obgleich diese Bretter, da sie nur mit einzelnen Nageln an den Ausschnitt des Eselhoofds angeschlagen sein können, bei gutem Wetter zu dem verlangten Zweck völlig hinreichend

reichend sind; so ist doch zu befürchten, daß sie, wegen ihrer geringen Befestigung, bei ungestümen Wetter, wo es ohne einzelne Stöße nicht leicht abgehen wird, nicht mit gleicher Sicherheit den verlangten Dienst leisten mögten; sondern durch irgend eine zufällige Beschädigung dazu untauglich werden könnten. Wenn man daher das Eselshoofd in einer Richtung, in welcher dasselbe auf der Stenge steht, wenn das Ruder mittschifs liegt, die man an dem Ruder selbst leicht wahrnehmen kann, auf dem Schaft selbst so unbeweglich fest machte, daß es sich während der Arbeit des Anhängens nicht drehen könnte; so würde die Anhängung desto leichter zu bewerkstelligen sein. Dies kann geschehen, wenn man mit dem kleinsten Bolzenbohrer, den man hat, in der, in der 11ten Figur mit einer punktirten Linie c d bezeichneten Richtung ein Loch durch das Eselshoofd, und die als Schaft dienende Stenge m a n Fig. 10. bohrt, nachdem man das Eselshoofd vorher nach b zu (Fig. 13.) so weit als thunlich heruntergeschoben, und in die Richtung gebracht hat, in welcher es auf der Stenge sitzt, wenn das Ruder in der Mitte des Schiffs, oder gerade hinter dem Achtersteven steht. Könnte man dies Loch etwas schräge, oder dergestalt bohren, daß es nicht gerade queer gegen die Länge der Stenge wäre, sondern an einer Seite des Eselhoofds näher bei der Oberkante desselben hinein, und auf der andern Seite näher bei der Unterkante desselben wieder herausgienge, so wäre das noch vortheilhafter. In dies Loch stecke man einen Bolzen, der mit einem Kopf oder Auge oder irgend einem andern Widerhalt versehen ist, an welchem sich eine Lien dergestalt befestigen läßt, daß sie nicht abgleitet, befestige daran eine Lien, die bis zum Kopf des Ruders herauf reicht, und binde sie durch sich selbst, oder mit einem Kabelgarn, am Kopf des Ruders oder nahe darunter fest, daß sie während der Arbeit

beit des Anhängens nicht im Wege ist. Wenn das Ruder mit allen den unter 18 beschriebenen Umständen, deren Ausführung bei gutem Wetter sehr leicht, bei ungestümem Wetter aber nicht leicht ganz unthunlich werden wird, angehängt worden, und völlig fest ist; so nehme man die um den Kopf des Ruders beschlagene, an dem Bolzen, welcher das Eselshoofd auf der Stenge unbeweglich machte, befestigte Lien los, und steche ihr Ende auf das noch in dem Schloßgat feste Ende, mit welchem man den Kopf des Ruders hinten herum bis dahin leitete, daß die Enden, in denen das Ruder jetzt hängt, gebraucht werden konnten, dessen andres Ende noch irgendwo am Heck dergestalt belegt ist, daß es bei der Arbeit nicht hinderte; nachdem man das im Schloßgat feste Ende gelöset hat, auf dieses Ende, lasse darauf die beiden zusammen gestochenen Enden durch den Köcher fallen; so hat man dadurch, daß man das andere Ende des im Schloßgat festgestochenen Taues noch irgendwo am Heck belegt ließ, gleich ein Ende zur Hand, welches lang genug ist, um damit nach der Seite zu gehen, und den Bolzen, welchen man durch das Eselshoofd gesteckt hatte, wieder heraus zu holen. Es wird nicht leicht jemanden einfallen, diesen Bolzen anders zu stecken, als so, daß er mit dem Kopf höher liegt als mit durchgestecktem Ende; eben so wenig, als man es wagen wird, diesen Bolzen mit Gewalt einzutreiben, weil er sonst auf diese Weise nicht wieder herausgeholt werden kann. Sollte der Bolzen allzulose in dem Loche sitzen, daß man befürchten müßte, er möchte während des Anhängens herausfallen, so wird man ihm ohne besondre Anweisung leicht eine Befestigung geben können, die zulänglich ist, ihn während der Arbeit des Anhängens an seiner Stelle zu erhalten, ohne jedoch stärker zu sein, als daß sie der an dem Bolzen befestigten Lien nachgiebt, und sich durch dieselbe wieder vernichten läßt. Wenn man aber

keinen

keinen Bolzen hätte, so kann man allenfalls den Bohrer selbst in dem Loche stecken lassen, das aber dann so weit erweitert sein muß, daß er leicht herausgeht. Wenn denn nun endlich auch dieser Bolzen heraus ist, lasse man das Ruder sacken, stecke den Helmstock ein, und mache es übrigens zum würklichen Gebrauch fertig.

21. **Eine allgemein bei allen diesen Nothrudern nie ausser Acht zu lassende Vorsicht ist,** jedes zur Tackelage irgend eines derselben gehörige Tau an solchen Stellen, wo es durch Reiben an ihm zunächst gelegenen harten Dingen, Schaden nehmen kann, gehörig zu bekleiden, und allenfalls auch die harten Stellen, an denen diese Taue sich reiben können, mit etwas altem Seegeltuch, mit alten Matten rc. zu belegen, wenn ihnen beizukommen ist. Stellen, welche dies vorzüglich bedürfen, sind, bei dem Pakenhamschen Nothruder, die Gegend, wo das Tau a c Fig. 13. in welchem das Ruder hängt, um den Schaft geschlagen ist; die Peerdelien, wo sie durch die Augen des Eselshoofds, und am Achtersteven fährt; bei dem durch Herrn von Som vorgeschlagenen: die, wo das durch den Fingerling gesteckte Ende mit der Kausse durch den Fingerling fährt, und sich am Ruder und dem Achtersteven scheuern kann, d e Fig 7., und dasjenige Tau, womit das Ruder vermittelst der Kausse am Achtersteven fest ist, b e Fig. 7. rc.

22. Noch eine kurze Erwähnung dessen, **wie sich einige dieser Ruder im Wasser verhalten, und ihre verhältnißmäßige Größe gegen die Größe der Schiffe, für welche sie dienen sollen,** wird zur Vollständigkeit ihrer Erklärung nöthig sein. Die an der 2ten, 3ten, 4ten und 7ten Figur erklärten Arten werden lang genug sein, wenn ihre Länge etwas mehr als die Weite des Schiffs, für welches sie dienen

sollen,

sollen, bis gegen anderthalbmal diese Weite beträgt, je nachdem man die dazu erforderlichen Stücke hat. Das an der 10ten und 13ten Figur Erläuterte wird hinreichend breit sein, wenn es die gewöhnlichen Rudermaaßen hat; das ist, am Fuß für große Schiffe für jeden Fuß der Weite derselben einen Zoll, und steigt bei kleinern bis an gegen anderthalb und zwei Zoll; oben am Scheg oder an dem Heck macht man es gewöhnlich drei Viertel so breit als unten. Die Hacke bei p in der 10ten Figur, so wie alles, was bloß zur Zierde des Ruders gereicht, kann bei einem Nothruder füglich entbehrt werden, und die Klick, oder die Hacke, oder das Scheg des Ruders kann hinten nach ihrer ganzen Höhe gerade laufen, so wie es in der 13ten Figur gezeichnet ist. Zu dem zum Ruder erforderlichen starken Holz kann man Schaluppen-Masten, die Bramstengen und Rahen, die Wanderung-Spieren ꝛc. in Ermangelung andrer gebrauchen; und zu den nöthigen Brettern, wenn man keine andre hat, die Löschplanken, Schaluppenstege, die losen Duchten aus den Fahrzeugen, Beschottungen, und allenfalls auch etwas von der Verteunung abreissen. Allenfalls auch, wenn die Bretter, die man haben kann, zu völliger Bekleidung des Ruders nicht zureichen sollten, nur so viel von den vorhandenen nehmen, als zu Verbindung der Stücke zum Ruder unumgänglich nöthig ist, und das übrige mit doppelter gut getheerter Persenning bekleiden, oder wenn etwan unter der Ladung Ochsenhäute wären, mit Ochsenhäuten. Bekleidungen dieser Art werden vorzüglich Rudern, wie das in der 3ten Figur vorstellig gemachte, zu Statten kommen.

23. Unter den **Befestigungen des Ruders gegen den Achtersteven** werden unstreitig diejenigen den Vorzug verdienen, welche so wenig dem Achtersteven, als dem Ruder selbst

nach-

nachtheilig werden. Ein schweres Tau mag auf eine der oben erklärten oder eine andre Weise gegen den Achtersteven befestigt werden, so wird es nie gegen den Achtersteven hart anstoßen, weil es in sich biegsam ist, ob es gleich bei den oben erklärten Anwendungen zum Nothruder vermöge des Toppenants (a h Fig. 2.) und der ganzen übrigen Tackelage gegen ihn gedrängt wird, welches gleichfalls bei den andern an der 4ten und 7ten Figur erläuterten geschieht. Wenn auch der Achtersteven durch die Stöße, die er in ungestümer See von dem Nothruder, welches aus einem gegen ihn mit einer Kette oder Ende gehängten Holze besteht, nicht leiden sollte, so werden diese Stöße doch allemal insbesondere dem vorderen Ende des Ruders selbst, und wegen der Erschütterungen, welche das ganze Ruder durch dieselben leidet, dem ganzen Ruder nachtheilig sein. Beide würden unstreitig sichrer für ihre eigne Zusammensetzung und den Achtersteven befestigt werden können, wenn man ein Ende schweres Tau durch hinreichende Bendsel und Wuhlingen an ihren vorderen Enden befestigte, und alsdann um dies Ende eines schweren Taues, nicht völlig so weit vom vorderen Ende des Ruders, als der Achtersteven hinter seiner Spanning in der Gegend breit ist, wo das Ruder mit seinem vordern Ende fest werden soll, einen hinreichend starken Troß mit einem einfachen oder doppelten Mastwurf umlegte, die beiden Enden dieses Trosses unter dem Schiffe durch und vorn zu den Klüsen herein nähme, und da festsetzte; so hätte man das Ruder an dem schweren Taue völlig in seiner Gewalt, es auf eine beliebige Tiefe einzusenken, ohne sich eben an Fingerlinge kehren zu dürfen, und das Ruder könnte durch Stöße gegen den Achtersteven weder sich selbst noch den Achtersteven beschädigen. Wahrscheinlich wird auch die Befestigung des schweren Taues an das Nothruder, so lange es noch im Schiffe ist, ungleich besser

besser von Statten gehen, als sie ein oder ein Paar über Bord gelassene Männer an dem Fingerlinge werden machen können, welcher in ungestümer See den Stößen des zu befestigenden Ruders unvermeidlich ausgesetzt sind; zu geschweigen, daß sie wegen des Falls des Hecks in einer für die zu machende Arbeit nicht vortheilhaften Entfernung von dem Fingerlinge hängen. Die Befestigung mit dem Troß, unter dem Boden des Schiffs durch, findet auch bei den an der zweiten und dritten Figur erklärten Nothrudern Statt, und ist den daselbst erwähnten, wegen des eben angezeigten Umstandes, vorzuziehen. Endlich wird noch eine hinten queer am Heck befestigte Rahe d h e Fig. 1, oder ein auf jeder Seite ausgelegter Baum, der gleiche Dienste thut, das Andrängen des Ruders gegen den Achtersteven beträchtlich vermindern, und die Besteurung des Ruders erleichtern, wenn man die Taljenlaufer nach den an der ersten Figur erklärten Richtungen in das Schiff kommen läßt.

24. Die an der 4ten Figur erklärte Vorrichtung hat noch die Unbequemlichkeit, daß sie sich leicht im Wasser drehen kann, und dem zu Folge, die beiden Rollpferde d d mögen nun genau an die Rahe passen und unbeweglich an ihr fest sein, oder nicht, wird sie allemal in jeder Lage die Richtung im Wasser annehmen, in welcher sie den wenigsten Widerstand leistet. Da es nun irgend einer Maschine oder einem Werkzeuge nicht zur Vollkommenheit angerechnet werden kann, wenn sie allemal die geringste Würkung leistet, die sie bei ihrer Zusammensetzung zu leisten im Stande ist: so würde bei derselben auf ein Mittel zu denken sein, welches veranlaßte, daß ihre Wirkung, die sie als Steuerruder nach beiden Seiten leisten soll, nicht eben allemal die kleinste wäre. Es würde sich dieses dadurch erreichen lassen, wenn man beide Rollpferde durch irgend ein an beiden zugleich be-

befestigtes Holz dergestalt verbände, daß eins sich ohne das andre nicht drehen könnte, und dann etwa an die Vorderaxe und den Schildpfannendeckel des hintersten Rollpferdes die beiden Enden eines Hahnenpoots, wie in der 2ten Figur p q ſ befestigte, in oder an dessen doppelter Bucht der hinterste Taljenblock bei q fest wäre. Der Augenschein ergiebt, daß beide Parten eines solches Hahnenpoots, wo er seine Anwendung findet, nicht gleich lang sein können; da aber, ehe das Ruder an Ort und Stelle ist, nur eine trügliche Schätzung des Uebermaaßes des untern Parts p q über den obern q ſ Statt finden kann, so wird man, wenn das Ruder schon zu Wasser ist, daran vielleicht etwas zu ändern finden; welches leicht geschieht, wenn man das Nothruder bei dem Toppenant a h aus dem Wasser lichtet, und dann die Talje t t Fig. 4. so viel einholt, daß man die erforderliche Veränderung vornehmen kann.

25. **Es ist schlechterdings nicht zu erwarten, daß irgend eine der obigen Beschreibungen ähnlicher Vorrichtungen bei einem entstehenden Nothfalle pünktlich befolgt werde; vielmehr wird ein Jeder, der in die Umstände kommt, eine derselben zu benutzen, sie nach seinen Einsichten und Bedürfnissen abändern, und seinen Umständen anpassen.** Mancher wird sich auch mit einer unvollkommnern Einrichtung begnügen, wenn sie ihm nur die nothdürftigsten Dienste leistet. Es wird deswegen nicht ganz überflüßig sein, noch eine Paar andre Nothruder kürzlich zu erwähnen, die im Nothfalle auch Dienste leisten werden, um zu zeigen, wie sinnreich sich mancher geholfen hat, und wie nahe man der Pakenhamschen Zusammensetzung des Nothruders schon lange gewesen ist.

26. In

26. In dem königlichen Arsenal zu Lissabon wird ein solches Ruder verwahrt, welches ganz von Tauwerk gemacht ist, und wenn es gleich einem von Brasilien nach Portugal fahrenden Schiffe würklich gedient hat, doch wegen der Weitläuftigkeit seiner Zusammensetzung keine Empfehlung zur Nachahmung zu verdienen scheint. Seine Zusammensetzung wird sich am deutlichsten an einem in der 14ten Figur vorstellig gemachten wasserpassen Durchschnitt desselben erklären lassen. Es sind zehn Enden von einem schweren Tau paarweise, wie sie in der Figur nach der Richtung a b neben einander liegen, durch hölzerne Nägel und Bolzen verbunden; diese sind dann abermals nach der Breite des Ruders, oder nach der Richtung c d, durch Nägel und Bolzen mit einander zusammengefügt; und endlich ist der Raum, welchen die beiden Enden, die am nächsten bei dem Steven dienen sollen, zwischen sich lassen, abermals mit einem ähnlichen Ende bei c ausgefüllt; und zuletzt ist alles mit Wuhling von einem guten Troß belegt. Die fünf nächsten Enden unter c bilden den Schaft oder den Pfosten des Ruders, und haben eine ihrer Bestimmung gemäße Länge. Die sechs andern zunächst bei d bilden die Hacke oder das Scheg, und sind kürzer. An dem obern Ende der Hacke sind ein Paar Augen, durch welche das Ruder mit Taljen besteuert worden; gegen den Achtersteven war es vermittelst ähnlicher Augen an den Fingerlingen festgebendselt. Unten in der Hacke ist noch ein Loch, durch welches ein Kabeltau genommen, und, unter dem Boden des Schiffes durch, zu den Klüsen herein geleitet war. Herr Klemmecke hat ein Modell eines solchen Ruders der Gesellschaft eingereicht. Ueberhaupt hat dieses Ruder, außer der Weitläufigkeit und Beschwerlichkeit seiner Zusammensetzung, nicht die bequemste Einrichtung, die es, besonders in Ansehung seiner Regierung, leicht haben könnte. So liesse sich z. B. sehr

 leicht

leicht in dasselbe ein Helmstock einpassen, wenn man die zunächst bei dem Steven liegenden Paare von Enden oben zusammen liesse, so daß sie am Kopf des Ruders eine doppelte Bucht machten, und dann das einzelne Ende bei c etwas kürzer liesse ꝛc.

27. Eine andre Vorrichtung, wie sie eine alte holländische sogenannte Seemannschaft beschreibt, ist folgende: In Fig. 15 ist a b eine abgeschnittene Rahe mit dem dicken Ende nach unten. Das abgeschnittene Ende dieser Rahe, oder eine andre Spier, wird bei c an dieselbe genagelt, und beide werden vorher an den Stellen, wo sie zusammen genagelt werden, etwas platt gehauen. Eben dies geschieht unten an dem dicken Ende der durchgeschnittnen Rahe a b, bei b, und dem untern Ende des Stücks c d. Gegen diese platt gehauenen Stellen werden endlich noch von beiden Seiten Stücke bei b d genagelt, von denen aber nur eins in der Figur zu sehen ist, weil das andre dahinter liegt. Zu Verstärkung der Verbindungen bei b, c und d werden noch an allen drei Stellen Bendsel umgelegt, und endlich wird das Dreieck b c d, so weit der Vorrath an Brettern reicht, von unten auf, auf einer oder auf beiden Seiten mit Brettern benagelt. Seine Befestigung erhält dies Ruder, gegen den Achtersteven unten, durch ein mit der doppelten Bucht um das Stück a b zwischen b und c genommenes starkes Ende, welches unter dem Schiffe durch zu den Klüsen herein in das Schiff kömmt; bei c wird ein kürzeres Ende umgestochen und an einem Fingerlinge befestigt, ähnliche Befestigungen erhält es nach Nothdurft noch mehrere oberhalb c. Zum Helmstock dient irgend ein andres vorräthiges Stück Rundholz, oder der Helmstock des verlornen Ruders, a f, welches durch einen Bolzen mit dem Stück a b verbunden wird, den man auf einer oder auf beiden Seiten etwas vorstehen läßt, und mit dazu gebraucht,

einen

einen Bendsel bei a desto leichter so umzulegen, daß keins der Stücke a f und a b ohne das andre sich drehen kann. Sollte kein zum Helmstock paßliches Stück vorhanden sein, so läßt sich das Ruder auch dadurch besteuern, wenn eins der Stücken b d nach hinten etwa bis e oder länger vorsteht, und man alsdann bei e Schenkel und Taljen, wie bei der obigen an der 2ten, 4ten und 7ten Figur erklärten, anbringt. Augenscheinlich ist dies Ruder in der Haupteinrichtung dem Pakenhamschen ziemlich ähnlich, nur fehlt dabei die sinnreiche Anwendung der Stenge zum Schaft des Ruders, und die davon abhängige Anwendung des Eselhoofds zum Fingerling, jedoch finden sich von der Anwendung der Stenge, die Herr Pakenham empfiehlt, auch schon Spuren in dergleichen Seemannschaften.

28. Es ist noch zu erinnern, daß die zu Erläuterung dieser Vorrichtungen gezeichneten Figuren nicht alle nach einerlei Maaßstab gezeichnet sind, und daß an jeder einzelnen Figur nicht allezeit alle einzelne Theile genau nach den Verhältnissen abgebildet sind, welche sie würklich gegen einander haben. Besonders ist das letztere bei kleinen Stücken geschehen, welche in der Erklärung erwähnt sind, um sie dadurch deutlicher, und mehr in die Augen fallend zu machen.

Alphabetisch geordnete Erklärung der in der vorstehenden Abhandlung vorkommenden

Kunstwörter der Seesprache,

mit Beifügung der gleichbedeutenden holländischen Kunstwörter.

(Die Holländischen Wörter sind durch ( ) unterschieden.)

Abstechen. (Afsteeken.) Das Gegentheil von Aufstechen. Zwei Enden Tau, welche durch einen Stich (Steek) mit einander verbunden sind, von einander trennen. Es kann auch heissen, ein Tau, welches an irgend etwas andern durch einen Stich befestigt war, durch Lösung des Stichs, wieder davon abnehmen.

Aufbojen. (Opboojen.) Einen zum Sinken schweren Körper dadurch zum Schwimmen fähiger machen, als er seiner eignen Schwere nach ist, daß man ihn mit einem leichten Körper verbindet.

Aufschießen. (Opschieten.) Ein Tau in mehrere schneckenförmig laufende Kreise in der Absicht legen, daß es klar bleibe, oder sich nicht verwirre. Jeder einzelne Gang oder Kreis eines aufgeschossenen Taues heißt eine Bucht; (Bogt;) und mehrere schneckenförmig in Einer Fläche liegende Buchten, eine Scheibe Tau, (Schyf van een Touw.) Legt man ein Tau aufgeschossen auf das Verdeck, so sagt man auch: das Tau ist auf dem Verdeck nieder-

niedergeschossen, (op't Deck daal, oder needergeschooten.) Die einzelnen Gänge oder Kreise eines aufgeschossenen Stücks Tauwerk laufen entweder in einer Richtung, die von der linken Hand hohl, oder mit der Bucht vom Leibe ab, zur rechten Hand herum gehen; oder in der entgegengesetzten Richtung. Jenes nennt man **mit der Sonne**, (met de Zon,) dieses **gegen die Sonne**, (teegens de Zon.) Jenes ist die Drehung der Hand mit welcher man in der deutschen Cursivschrift den untern Theil des Buchstaben ꝺ, dieses die, mit welcher man den Buchstaben ∘ schreibt.

Aufstechen. (Opsteeken.) Von Tauwerk. Ein Ende Tau durch einen Stich (Steek) an irgend etwas befestigen. **Man sticht zwei Enden Tau auf einander**, (men steekt twee Enden Touw op malkander,) d. h. man befestigt sie durch einen Stich, oder Knoten, (Knoop,) haltbar an einander. **Man sticht ein Tau in einem Loch fest**, (Een Touw word in een gat vastgestooken,) d. h. man befestigt dasselbe haltbar in dem Loche. Ein Tau **um etwas stechen**, (om iets omsteeken,) heißt, es dadurch befestigen, daß man es mit einigen Schlägen oder Gängen herum nimmt.

Belegen. (Beleggen.) Das Ende eines laufenden Taues an einer Klampe, Poller, Nagel rc. dergestalt festmachen, daß es sich von selbst nicht wieder lösen kann, jedoch so, daß es leicht zum Gebrauch wieder gelöset und abgenommen werden könne.

Beschottungen. Schotte. (Beschottingen. Schotten.) Bretterne Wände, Verschläge, insonderheit diejenigen, durch

durch welche Kajüten, Kammern und Kojen von den übrigen Räumen des Schiffs abgesondert werden.

Block. (Block.) Ein kleines, gewöhnlich hölzernes Gehäuse, in welchem sich eine oder mehrere Scheiben (Schyven) über welche man Tauwerk leitet, drehen können. Nach der Anzahl der in ihnen auf einerlei Axe oder Welle, **Nagel**, (Naagel,) laufenden Scheiben, heissen sie einscheibig, zweischeibig, dreischeibig rc.

Boje. (Booï.) Ein leichter auf dem Wasser treibender Körper, durch welchen man etwas, das auf dem Grunde im Wasser ist, bezeichnet. Die, von denen die Rede in der Abhandlung ist, sind gewöhnliche Ankerbojen, (Ankerbooïes,) oder nach beiden Seiten stark conoidisch (kegelförmig) zulaufende Tonnen, um welche einige **Ströppe**, (Stroppen,) liegen, oder welche **eingestroppt** sind (ingestropt,) damit sie leicht an einem von dem Anker ausgehenden Tau, über welchem sie **wachen** (waaken) sollen, befestigt werden können. Dies Tau heißt denn der **Bojereep.** (Boïereep.)

Bot. Loos. (Bot. Loos.) Ein jedes Stück eines Taues, welches zwischen zwei andern Dingen los hängt. Das Tau, z. B. welches zwischen dem Anker und dem Schiffe ist, wird das **Bot** genannt, vor welchem es liegt. **Bot feiern, Bot geben,** (Bot vieren, Bot geeven,) heißt ein Tau verlängern, ein größres Stück desselben zu irgend einem Gebrauch hergeben. **Bot kürzen,** (Bot inkorten, Bot opkorten,) ist das Gegentheil.

Brassen. (Brassen.) Ein ohngefähr horizontal oder wasserpaß liegendes oder hängendes Holz, in wasserpasser Rich-

tung

tung umdrehen. Es ist dies die gewöhnliche Bewegung der Seegelstangen oder Rahen, (Raaen,) vermöge welcher man die an ihnen befestigten Seegel dem Winde aussetzt. Daher ein Seegel **voll brassen**, (een Zyl vol brassen,) dasselbe, oder seine Rahe, so drehen heißt, daß es der Wind von innen faßt, füllt, oder ihn so empfängt, daß es das Schiff vorwärts treibt. **Gegenbrassen, Backlegen, Backbrassen**, (Teegenbrassen, Backleggen, Backbrassen,) ein Segel vermittelst seiner Rahe so drehen, daß es den Wind von aussen, oder dergestalt empfängt, daß das Schiff dadurch rückwärts getrieben wird.

Bucht von Tauwerk. (Bogt.) S. Aufschiessen. Ein jedes nach seiner natürlichen Schwere in einer krummen Linie hängende Tau **hängt in einer Bucht**, (hangt in de Bogt.)

Doppelte Bucht. (Dubbelde Bogt.) Das mittlere Stück eines Taues, dessen beide Enden neben einander liegen. So würden z. B. an einem großen lateinischen U die beiden obern Enden, **die Enden**, (de Enden, Eynden,) die untere Rundung hingegen das sein, was man die **doppelte Bucht** nennt.

Doften. Duchten. (Doften. Dochten.) Die Queerbänke eines Fahrzeuges. Wenn sie fest sind, und beide Seiten des Fahrzeugs gegen einander verbinden, wie die Balken die Seiten eines Schiffes, heißen sie **feste Duchten**, (vaste Dochten.) Wenn sie aber los sind, so daß sie ausgenommen und eingelegt werden können, heissen sie **lose Duchten**, (loose Dochten.)

Dollen. (Dollen.) Runde eiserne, oder von hartem Holz gemachte Nägel, an welche die **Riemen**, (Riemen,)

 (Ruder,)

(Ruder,) eines Fahrzeugs mit Stroppen, (Stropjes,) gehängt werden, wenn man sie zum Rudern gebrauchen oder zulegen, (toeleggen,) will.

Doppelte Bucht. f. Bucht.

Duften, Duchten. f. Doften.

Dullen. f. Dollen.

Eselshoofd. (Ezelshoofd.) Ein Stück hartes Holz, welches auf die obern Enden der Masten, den Toppen, (Toppen,) mit einem viereckigten Loch befestigt wird, und außer diesem noch ein rundes Loch hat, welches der Stenge, welche den Mast verlängert, zu ihrer Befestigung gegen den Top des Masts dient, indem die Stenge durch dieses Loch fährt, oder von demselben umfaßt wird.

Fingerling. (Vingerling.) Eine starke eiserne Hänge, die mit beiden Seiten des Achterſteven durch eiserne Federn verbunden ist, in welchen sich die Haken des Ruders, wie die Angeln einer Thürhespe, drehen, mit dem Unterschiede, daß die Haken des Ruders in den Fingerlingen hängen, und von diesen getragen werden, anstatt daß bei gewöhnlichen Thürhespen die Hängen sich auf den im Pfosten festen Angeln drehen, und von diesen getragen werden.

Gegenbrassen. f. Brassen.

Gegen die Sonne. f. Aufschiessen.

Gestell. (Stell.) Ein Inbegriff mehrerer Dinge einer Art, die zur Vollständigkeit dieser Art Geräthe gehören. So heißen z. B. ein **Gestell Seegel**, (een Stell Zylen,) alle Seegel, die zu einem Schiffe gehören, in so fern es sie zu gleicher Zeit führen kann. Ein **Gestell Riemen**, (een

(een Stell Riemen,) die Riemen, (Ruder,) die ein Fahrzeug zugleich gebrauchen oder führen kann.

Hacke des Ruders, Steuerruders. (Hak van't Roer.) Der obere mit einem Absatz hinter dem Pfahl oder Schaft des Ruders vorstehende Theil, der nach untenzu breiter wird.

Heck. (Heck.) Der hinterste Theil eines Schiffes, ohngefähr von der Oberkante des hintersten Endes des untersten Barkholzes bis zum Bord. Das Heck bauet gewöhnlich bei den mehrsten Schiffen hinten heraus, und lehnt nach hintenzu noch etwas über. Die Größe, um welche es nach hintenzu überlehnt, heißt der Fall, das Fallen des Hecks. (Vallen. Val van't Heck.)

Heckbord. (Heckboord.) Der Bord, oder obere Rand des Schiffs, welcher das Hintertheil zwischen den beiden Seiten schließt.

Helmstock. Ruderpin. (Helmstock. Roerpin.) Das Holz, der Hebel, der horizontal oder wasserpaß vom Ruder in das Schiff herein geht, und zu Erleichterung der Regierung des Ruders dient.

Kausse. (Kous.) Ein runder eiserner Bügel oder Ring, dessen äußerer Umkreis wie eine Rinne hohl ist, damit er desto leichter in einem ihn umfassenden Taue befestigt werden könne.

Kehrblock. (Keerblock.) Ein Block, welcher bloß dazu dient, die Richtung eines Taues zu verändern.

Klar. (Klaar.) Von Tauwerk, so viel als unverworren, oder durch nichts verhindert. Ein Tau fährt klar, (vaart klaar,)

klar,) wenn es sich an nichts reibt, schabt, oder kneift ꝛc. **Klar machen, klaren,** (klaar maaken, klaaren, klaareeren,) heißt, zum Dienst dergestalt bereiten, daß er unmittelbar geleistet werden kann, ohne durch irgend etwas behindert zu werden.

Klick des Ruders. s. Scheg.

Klüsen. (Klusen, Kluisen, Kluisgaaten.) Die Löcher, durch welche die Ankertaue aus dem Schiffe fahren.

Köcher des Ruders. (Kooker van't Roer.) Das Gehäuse, der Raum, innerhalb welchen der Schaft desselben sich in dem Schiffe bewegt.

Küssenwehlings. (Kussenweelings, uitgestopte weelings.) Runde, von Seegeltuch gemachte, stark mit Werk ꝛc. ausgestopfte Küssen, welche man in den kleinen Fahrzeugen aushängt, wenn sie neben etwas liegen, woran sie durch Reiben oder Anstoßen Schaden nehmen können. Sie haben gewöhnlich viel ähnliches mit den Küssen, die man braucht, wenn man schwere Lasten auf dem Kopfe tragen will, um sie unterzulegen, welche, wenn ich nicht irre, Kränze heißen.

Laufer. (Looper.) Ein Tau, welches über eine oder mehrere Rollen fährt, und sie zu der Maschine verbindet, welche man in der Mechanik **Seil und Kloben** nennt.

Ligten. (Lighten.) Etwas in die Höhe heben.

Loos. s. **Bot.**

Marsschooten. (Marsschooten.) Die Schooten der Marsseegel. Die Taue, welche dienen, die unteren Enden der Marsseegel auf den Unterrahen zu befestigen.

Maul=

Maulstich. (Muilsteek.) Ein Stich, oder eine Befestigungsart eines Taues, welches längs einer Sache, z. B. eines Holzes, fährt, und entsteht, wenn man das Tau mit einem Schlage, oder einem Gange, um dasselbe dergestalt legt, daß dieser Schlag oder Gang selbst das lose Ende hält.

Mit der Sonne. s. Aufschiessen.

Niederschiessen. s. Aufschiessen.

Nockbendsel. (Nockbendsel.) Die Lienen, mit welchen die obersten Enden viereckter Seegel dergestalt unter der Rahe befestiget werden, daß ihr oberer längs der Rahe liegender Theil nach beiden Seiten scharf angezogen ist.

Peerdelien. (Peerlien.) Ein gewöhnlich kabelgeschlagenes Tau, schwächer als das gewöhnliche Kabeltau, dessen man sich vorzüglich zu Festmachung des Schiffes am Lande, und mannigfaltiger Hülfe bei der Arbeit mit der Grundtakelage, oder dem Ankergeräthe, bedient.

Persenning. (Persenning. Presenning.) Getheertes Seegeltuch.

Pfahl des Ruders. Schaft des Ruders, Steuers rc. (Schacht, Schaft, Paal van't Roer.) Das längste Stück desselben, welches zunächst am Achtersteven fährt, und nach untenzu durch das Scheg oder die Klick des Ruders verbreitert wird. Oben bildet es den Kopf des Ruders, in welchem der Helmstock seine Befestigung erhält.

Riftalje. (Riftaly. Reftaly.) Ein Stück der Takelage, welches dient, den Theil eines Seegels, den man einreffen will, unter die Rahe zu bringen. Es ist mit einem

Schenkel

Schenkel an der Seite des einzureffenden Seegels fest, und fährt von da durch ein Loch in der Rahe, (bei großen Schiffen über eine Scheibe) u. s. w. Dies Loch ist in der Abhandlung erwähnt.

Rundholz. (Ronthout.) Der gemeinschaftliche Name für Masten, Stengen und Rahen.

Rüsten. (Rusten.) An beiden Seiten des Schiffes ohngefähr wasserpaß hervorragende Bretter, in welchen die Wände der Masten ihre Befestigung finden.

Sacken lassen. (Sacken laaten.) Etwas herunter lassen. Das Gegentheil von Ligten.

Schaft des Ruders. s. **Pfahl des Ruders.**

Schanddeckel. (Schanddek, Schanddeksel, Potdek.) Das Holz, welches oben platt auf dem Borde des Schiffes liegt, und denselben bildet, indem es die Innhölzer und die innere und äußere Beplankung bedeckt.

Schenkel. (Schinkel.) Ein einfaches Ende, welches irgendwo angeschlagen oder befestiget, und in seinem andern Ende mit einem Block versehen ist, über dessen Scheibe ein Laufer geschoren, oder geleitet wird, um mit desto größrer Kraft auf den Schenkel würken zu zu können.

Schloßgat. s. **Wintreep.**

Schnabeln. (Snabeln, Insnabeln, Opsnabeln.) Mit einem Ausschnitt dergestalt auf etwas fassen, daß die Sache innerhalb des schnabelnden Ausschnitts fällt, und von demselben umfaßt wird.

Sonne; mit und gegen die Sonne. Richtungen, in denen Tauwerk aufgeschossen wird. s. Aufschiessen.

Spar-

Sparre. Spier. (Spaar. Spier.) Ein jedes langes und dünnes Stück rundes Holz, welches man so braucht, wie es gewachsen ist, nur daß gewöhnlich Zweige und Borke davon abgenommen sind.

Sponning. Spündung. (Sponning.) Eine an den Seiten des Kiels und der beiden Steven, nach einem Dreieck, nach der Länge dieser Stücke gemachte Vertiefung, in welchen die nächsten Planken neben dem Kiel, und die Enden aller Planken, die bis zu den Steven reichen, ihre Befestigung erhalten und angenagelt werden.

Stopper. (Stopper.) Ein jedes kleines Tau, welches an irgend etwas befestiget wird, um es eine Zeitlang in einer gewissen Lage zu erhalten, zu **stoppen**, jedoch so, daß es leicht wieder abgenommen werden kann. Soll die Befestigung auf längere Zeit, oder für beständig dienen, so legt man Bendsel ꝛc. um.

Strop. (Strop.) Ein kurzes Tau ohne Ende, oder ein Tau, welches in sich selbst wieder zurück geht. Wenn sie lang sind, heissen sie Lengen. (Lengen)

Talje. (Taly. Taaly.) Die einfachste Zusammensetzung der Maschiene, welche in der Mechanik **Seil und Kloben** heißt, bei welcher der **Laufer** oder das Seil, auf jeder Seite nur über eine einzelne, oder höchstens auf einer Seite über zwei, und auf der andern über eine Scheibe geleitet wird. Wenn mehrere Scheiben auf beiden Seiten gebraucht werden, nennt man es einen Gein. (Jyn. Gyn.) Aus Verbindung von **Gein** und **Talje**, entstehen **Karnaate** und **Takel**.

Tau. (Touw.) So nennt der Seemann alles, was im Deutschen Seil heißt. Tau, ohne weitern Beisatz, bezeich-

zeichnet gewöhnlich die schwersten oder die **Ankertaue**, die man auch wohl **schwere Taue**, (swaare Touwen,) nennt. Doch bedeutet es auch oft ohne weitern Zusatz leichtes Tauwerk; welches sich dann gewöhnlich aus dem Zusammenhange, und dem Gebrauch, wozu es bestimmt ist, ergiebt. Es wird nicht leicht Jemand sich ein Ankertau denken, wenn man sagt, ein Tau solle über einige Blöcke geleitet werden rc.

Toppenant. (Toppenant.) Taue, welche von den Enden der Rahen, oder ihren **Nocken**, zu den Toppen der Masten und Stengen, an denen die Rahen gebraucht werden, fahren, und demnächst von dannen weiter dahin geleitet werden, wo man sie am bequemsten festsetzen kann. Sie dienen, die Rahe wagerecht zu erhalten, und ihr eine ähnliche verticale Bewegung, (eine Bewegung auf und nieder,) zu geben, welche sie in horizontaler oder wasserpasser Richtung durch die Brassen erhält. Die Nock oder das Ende einer Rahe vermittelst des Toppenants in die Höhe holen, heißt **auftoppen**, (optoppen.)

Troß. (Tros.) Ein jedes Tau, welches aus dreien oder mehreren Strängen oder Duchten unmittelbar zusammen geschlagen oder gedrehet ist, dessen einzelne Stränge unmittelbar aus einzelnen Garnen zusammen gedrehet sind. Der Reepschläger unterscheidet sie von **Lien** dadurch, daß diese entweder vor dem eisernen Rade, oder auch nur vor dem gewöhnlichen Spinnrade, der **Troß** hingegen durch Umdrehen der einzelnen Stränge, und dadurch gewöhnlich beträchtlich stärker geschlagen wird, als Lien. Von achtzehn Garnen pflegt man gewöhnlich die stärksten **Lienen**, und die dünnsten Trosse zu schlagen. Wenn man

man mehrere Trosse zusammenschlägt oder drehet, so entsteht das Kabel; und in diesem Falle verändert der Troß seinen Namen, und heißt Kardeel. Trosse werden gewöhnlich auf Kabellänge, oder 120 Faden lang geschlagen. Lienen auf 15, 20, 40 bis 40 Faden lang, selten länger, Log-, Loth- und Fisch-Lienen ausgenommen.

Umstechen. s. Aufstechen.

Verteuning. (Vertuining. Huising.) Die obersten Theile der Seite eines Schiffsgebäudes über Wasser, gewöhnlich von da an, wo sie hinten und vorn stuffenweise, nach Gillungen steigen; oder auch das ganze Gebäude oberhalb dem nach vorn und hinten fortgesetzten Belauf der Leiste, welche den Bord in der Mitte des Schiffs begränzt, oder oberhalb der Reeleiste.

Vollbrassen. s. Brassen.

Wandering-Spier. (Wandering-Spier.) Spieren, welche man auf den Seiten derjenigen Schiffe, deren Bord nicht hoch genug über dem Verdeck hervorragt, oder die nicht so hoch verbunden sind, daß man dadurch eine sichre Lehne oder Geländer hätte, welche bei heftigen Schwankungen des Schiffs gegen Ueberbordfallen schützt, auf Stützen oberhalb des Bords legt, um dadurch ein sichres Geländer zu erhalten. Die Wandering-Spieren bilden gewöhnlich die Brustriegel dieses Geländers; man findet auch wohl zwei über einander; oft dienen die vorräthigen Stengen dazu ꝛc.

Wintreep. (Wintreep.) Ein starkes Tau, welches zum Aufsetzen und Niederlassen der Stengen dient. Es ist an einer Seite des Eselshoofds in einem am Eselshoofd an-

gebrachten Auge fest; fährt durch ein Loch oberhalb des Fußes der Stenge, in welchem, wenn die Schwere der Stenge es erfordert, eine Scheibe angebracht ist; von da über einen Block, welcher unter dem Eselshoofd an der andern Seite, dem Auge gegen über eingehaakt ist, in welchem der Wintreep festgestochen worden; und endlich neben dem Mast herunter. Wenn die Stenge vermittelst des auf die angezeigte Weise geschornen Wintreeps so hoch geheißt ist, als sie stehen muß, so wird ihr vierecker Fuß zwischen zweien Hölzern fest, welche nach der Länge des Schiffs am untern Theile des Tops des Masts befestigt sind, und Saalings (Saalings) heißen. Auf diesen ruhet die Stenge vermittelst eines durch ihren Fuß gesteckten Keils, welcher der Schloßkeil, das Schloßholz heißt: (Slotkyl, Slothout;) und von ihm hat das Loch im Fuß der Stenge den Namen: Schloßgat, (Slotgat.)

Wuhling. (Woeling, Woelding.) Mehrere Gänge oder Schläge von Tauwerk, welche man dicht neben einander wie Schraubengänge um etwas legt, es dadurch stärker und fester zu machen. Damit die Wuhling nicht nachgebe, nimmt man dazu gern schon ausgerecktes Tauwerk, und ungern ganz neues.

Ueber

Ueber die Construction des hydrometrischen Flügels, und über dessen Gebrauch als Wind- und Strom-Messer.

Von

Reinhard Woltmann,
Conducteur beim Stakwesen zu Ritzebüttel.

Mit einer dazu gehörigen Kupfertafel.

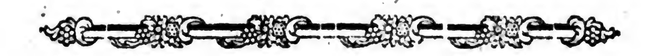
Herr Conducteur Woltmann in Ritzebüttel übergab im Jahr 1790 der Gesellschaft eine im Hoffmannschen Verlag hieselbst auf 60 Quartseiten separat gedruckte eben so gründliche als lehrreiche Abhandlung: **Theorie und Gebrauch des hydrometrischen Flügels, oder einer zuverläßigen Methode, die Geschwindigkeit der Winde und strömenden Gewässer zu beobachten.**

Die Gesellschaft hielt den Gegenstand dieser Abhandlung für zu wigtig, um nicht eine concentrirte Darstellung der Erfindung selbst, und ihres praktischen Nutzens, für diese Samlung ihrer Schriften zu wünschen, und ersuchte daher den Herrn Verfasser selbst um die Uebernehmung dieser Arbeit.

So entstand der nachstehende Aufsatz, der freilich von einer Seite nur eine allgemeinere und kürzere Darstellung der Sache enthält, als jene ausführliche separat gedruckte Abhandlung, von der andern Seite aber auch wigtige Beiträge zu derselben, aus fortgesetzten Erfahrungen, und aus den dem Vf. von manchen Orten her mitgetheilten Erinnerungen.

Dem Kenner wird daher dieser Aufsatz als Supplement zu der größern Abhandlung interessant sein, und andern Lesern wird er zur Mittheilung einer allgemeinen Idee von der Beschaffenheit und von dem Nutzen der Sache dienen.

Das Instrument selbst ist in der Modell-Samlung der Gesellschaft aufgestellt.



Vorerinnerung.

Der Nutzen guter Wind- und Strom-Messer ist nicht weniger mannigfaltig, als die Anwendung hydraulischer Kräfte zum Besten der menschlichen Gesellschaft erwiesen ist. Bei Mühlen und Fabriken, die durch Wasser und Wind getrieben werden; in der Navigation; in der Hydrágogik; in der Deich- und Strombaukunst; selbst in der Wetterkunde und Naturlehre, werden solche Werkzeuge, mit welchen die Geschwindigkeiten des Windes und Wassers jederzeit ohne Kosten und Zeitverlust können beobachtet werden, für unsre Bedürfnisse und Wissenschaften vortheilhaft sein. Viele Bemühungen sind daher auch jederzeit von Gelehrten und Künstlern auf die Erfindung solcher Instrumente gewandt worden; *) aber allen fehlt bis itzt, was eigentlich zum Nutzen führt, allgemeiner Beifall und allgemeiner Gebrauch. So lange ein jeder nach eigner Phantasie Werkzeuge zusammensetzt, und damit experimentirt, so lange können diese Experimente wohl nicht in die Reihe allgemein anerkannter Wahrheiten aufgenommen werden. Die Werkzeuge werden meistens durch Eigenheiten des Erfinders sich auszeichnen, und man wird an dem einen das Genie des Künstlers, an dem andern die Einsicht des Mathematikers, und an einem dritten den Reichthum der Einrichtung und des Apparats bewundern. Daher kann es denn kommen, daß man eben so viele Resultate als Beobachter findet, und daß bei ihnen allen wahr bleibt: "Wir irren allesammt, nur jeder irret anders."

*) M. s. die Vorrede der angeführten größern Abhandlung des Verfassers.

Will man nicht immer neu erfinden, sondern nur das erfundene verbessern und benützen; will man über Werkzeuge sich vereinigen, die simpel, bequem, wohlfeil, und gemeinen Fähigkeiten angemessen sind, und diesen den verdienten Beifall zugestehen: so müssen die Beobachter und ihre Bemühungen nothwendig mehr nach einem gemeinschaftlichen Ziel streben; es muß Vervollkommnung in den Werkzeugen, und Harmonie in den Beobachtungen sich zeigen; und allgemeine Erfahrungssätze, die noch immer ein großes Bedürfniß der theoretischen und praktischen Hydraulik sind, müssen sehr bald als unumstößliche Wahrheiten erkannt und zur Beförderung der Künste und Wissenschaften benützt werden. — Des Herrn Schober Anemometer (Hamb. Mag. IX Band 2 St.) ist, meiner Meinung nach, ein solches Instrument, welches den allgemeinsten Beifall und Gebrauch verdient; wenigstens scheinen alle bisher erfundne Werkzeuge dieser Art demselben an Simplicität, Bequemlichkeit und Zuverläßigkeit, nachzustehen. Aus diesem Grunde schien es mir wigtig, die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe auf dieses Instrument aufmerksam zu machen, und in der ihr zugeeigneten Abhandlung über diesen Gegenstand die Theorie und den Gebrauch desselben allgemein vorzustellen. Diese Gesellschaft, so wie auch die Batavische Gesellschaft der Experimental-Philosophie zu Rotterdam, haben sich auch Modelle von dem Wind- und Strom-Messer verfertigen lassen, welche dazu beitragen werden, daß man nach und nach durch Anschauung damit bekannt wird. Zur Beförderung der allgemeinen Aufnahme und Gebrauch des Schoberschen Instruments rechne ich auch vorzüglich den Beifall solcher Männer, deren Einsichten über die meinigen erhaben sind. Dahin gehören der Herr Hofrath Kästner, welcher über mehr gedachte Abhandlung seinen Beifall

fall mir bezeigt hat; Hr. Hofr. Karstens, welcher (Pneumatik, X. Abschnitt) dies Werkzeug schon als das Beste anerkennt; Hr. Prof. Büsch, (Aerometrie §. 25,) welcher es gleichfalls als das Beste empfiehlt. Hr. General-Inspector Brünings, welcher insonderheit mit den Strom-Meß-Instrumenten sich viel beschäftiget hat, macht ein Paar Erinnerungen dagegen, die ich am Ende anführen will, und die eigentlich mehr ein Beweis seiner scharfsinnigen Untersuchung, als Einwürfe gegen das Instrument sind. Hr. Etats-Rath Tetens erklärt sich zwar nicht positiv über den hydrometrischen Flügel, scheint mir aber zu fürchten, daß die dabei vorauszusetzende Theorie dem allgemeinen Gebrauch desselben im Wege stehen werde. Es ist wahr, daß ich in jener Abhandlung, um die allgemeinen Eigenschaften des Flügels zu entwickeln, mehr Theorie habe beibringen müssen, als bei jedem Beobachter voraus zu setzen ist: aber zur Beurtheilung und Vervollkommnung eines Werkzeugs wird überhaupt mehrere Theorie erfordert, als zu derjenigen Kenntniß desselben, die zum Gebrauch hinlänglich ist. Und da ich im gegenwärtigen Auszug mich auf die letztre beschränken werde, so wird man finden, daß sie sehr leicht sei, und nur etwas gemeine Geometrie erfordre. — Hr. Prof. Gerstner, welcher meine Theorie über den hydrometrischen Flügel völlig durchgedacht und geprüft hat, macht die nachher näher zu erwähnende Bemerkung, daß, wenn man die Friction, welche das Instrument in der Bewegung leidet, gehörig in Rechnung würde bringen können, dasselbe alsdann für vollkommen in seiner Art zu achten wäre. Ich habe daher diesen Umstand hier noch näher erörtert, so daß ich hoffe, nunmehr alles, ohne den Gebrauch höherer Rechnungen, befriedigend dargestellt zu haben.

Begriff von der Construction des hydrometrischen Flügels.

§. 1.

Es sei (Fig. 1. *)) F L g u eine undurchdringliche rectanguläre Ebene, welche gegen die Ebene des Papiers, die man sich als horizontal vorstellen kann, unter dem Winkel L F R geneigt ist. Auf diese geneigte Ebene stoße der Strom einer flüßigen Masse nach der Richtung s p, welche auf die Ebene des Papiers senkrecht oder vertical ist; so ist der Anstoßwinkel oder **Einfallswinkel** des Stroms mit der geneigten Ebene $s\,p\,g = F\,L\,R = \alpha$. Die strömenden Theilchen fließen alle mit einander parallel, und haben alle einerlei Geschwindigkeit $= c$, (wo denn c allemal denjenigen Weg bedeutet, welchen der Strom in einer Secunde durchläuft, er mag in Zollen, Füßen oder Ellen, ausgedrückt werden.) Die geneigte Ebene sei so unterstützt, daß sie nach der Richtung des Stroms nicht weichen, auch ihr Neigungswinkel $L\,F\,R = 90 - \alpha$ sich nicht ändern kann; aber es sei nichts vorhanden, was sie hindern könnte, nach der Richtung H K senkrecht auf die Richtung des Stroms sich zu bewegen: so wird der schiefe Stoß des Stroms veranlassen, daß sie nach dieser Richtung mit irgend einer Geschwindigkeit $= v$ fortgeht. Es kömmt nun darauf an, eine Gleichung zwischen c, v und α zu finden, aus welcher sich ergiebt, wie die Geschwindigkeit der Ebene und des Stroms von einander abhängen.

§. 2.

Im Anfang der Bewegung, wenn die geneigte Ebene noch ruht, stößt der Strom mit seiner ganzen Gewalt darauf; so bald

*) Auf der zweiten Kupfertafel.

bald aber die Ebene mit einer gewissen Geschwindigkeit ausweicht, wird der Stoß, oder der vom Stoße herrührende Druck, vermindert. Bleibt aber in dem folgenden Augenblick nur noch irgend ein kleiner Theil des Drucks übrig, so wird derselbe die Geschwindigkeit der ausweichenden Ebene noch immer vermehren; und diese Geschwindigkeit wird daher so lange wachsen, bis der Druck des Stromes = 0 wird. In diesem Zustande, wo der Strom gar nicht auf die Ebene stoßen soll, muß kein Theilchen desselben die Ebene treffen. Ist also ein Theilchen der strömenden Masse in p, welches nach einer bestimmten Zeit in r kommt, so muß in eben der Zeit die Ebene oder ein Punkt derselben, F, in r angekommen sein, sonst würde das Theilchen auf die Ebene stoßen. Eben so muß in der Zeit, welche der Strom braucht, den Weg L R zu durchlaufen, die Ebene den Weg F R fortrücken. Bewegte sich die Ebene langsamer, so würde der Strom sie erreichen und darauf stoßen; ginge sie geschwinder, so würde ihr der Strom nicht ausweichen, und sie würde auf den Strom stoßen, oder, welches einerlei ist, dieser würde sie aufhalten und rückwärts darauf drücken. Also muß, wenn alles sich frei bewegen soll, die Geschwindigkeit des Stroms zur Geschwindigkeit der Ebene sich verhalten, wie L R : F R. Es ist aber L R : F R = $\mathrm{Cos}\,\alpha$: $\mathrm{Sin}\,\alpha$. Folglich haben wir folgende Proportion:

$$c : v = \mathrm{Cos}\,\alpha : \mathrm{Sin}\,\alpha.$$

also $c = v\,\frac{\mathrm{Cos}\,\alpha}{\mathrm{Sin}\,\alpha} = v\,\mathrm{Cot}\,\alpha$; und $v = c\,\mathrm{tang}\,\alpha$. Ist also α bekannt, und v beobachtet, so weiß man c.

Zusatz. Exempel in Zahlen. Wenn eine Ebene schief gegen den Strom gehalten wird, so macht dessen Richtung mit der Ebene zwei Winkel, welche beide zusammen 180 Grad halten,

 und

und wovon der eine stumpf, der andre spitz ist. Der letztre heißt der Anstoßwinkel des Stroms $= \alpha$. Er sei $= 60$ Gr. so ist $\text{Cot}\ \alpha = 0{,}5773503$. Die Geschwindigkeit der Ebene sei beobachtet $= 10$ Fuß in 1 Sec.; so ist $v = 10$; also $c = v\ \text{Cot}\ \alpha = 10 \times 0{,}5773\ldots = 5{,}773\ldots$ Fuß. Hätte die Ebene in der Zeit $= t$ den Weg $= s$ beschrieben, so wäre $v = \frac{s}{t}$ also $c = \frac{s\ \text{Cot}\ \alpha}{t}$, wo denn t allemal in Zeit-Secunden muß ausgedruckt werden; s kann man im Fuß- oder Zoll-Maße ausdrücken, so erhält man c in demselben Maße. Gesetzt, die Ebene wäre in 1 Minute 1200 Fuß fortgerückt, so wäre $\frac{s}{t} = \frac{1200}{60} = 20$ Fuß; also $c = 11{,}547$ Fuß.

Eine andre Ebene $f\,l\ \ t\ q$ habe den Anstoßwinkel $s\,p\,t = f\,l\,r = 45°$, so ist $\text{Cot}\ \alpha = 1$ und $c = v$. Aus der beobachteten Geschwindigkeit der Ebene die Geschwindigkeit des Stroms zu finden, wäre also der Winkel von 45 Gr. am bequemsten, weil bei demselben beide Geschwindigkeiten einander gleich sind.

§. 3.

An einer geraden Linie A B (Fig. 2.) sei eine andre A D unter einem rechten Winkel B A D befestiget. A D sei am äußern Ende mit einer Ebene $f\,l\,g\,u$ versehen, so daß $u\,C\,A = A\,C\,g = 90°$. Die Ebene habe übrigens gegen A B eine schiefe Lage, daß wenn sie erweitert würde, die Richtung der Axe oder die verlängerte Linie A B davon unter irgend einem spitzen Winkel $= \alpha$ geschnitten würde: so heißt diese Construction der hydrometrische Flügel; A B seine Axe; A D seine **Ruthe**; $f\,l\,g\,u$ seine **Ebene**, **Flügelplatte**, **Flügelbrett**, **auch wohl eigentlicher Flügel**.

Der

Der Flügel werde in den Strom einer flüßigen Masse so gehalten, daß seine Axe A B des Stroms Richtung s p parallel, und um sich selbst beweglich sei, so wird seine Ebene gegen den Strom schief liegen, und den Anstoßwinkel s p t = f l r = α machen. Der Strom wird auf die Ebene stoßen, und den Flügel um seine Axe drehen. Ob nun gleich das Flügelbrett sich in einem Kreise bewegt, so weicht es dennoch dem Strom in jedem Augenblick unter einem rechten Winkel aus, gerade so wie die §. 2 betrachtete Ebene. Es ist also auch hier $c = v \operatorname{Cot} \alpha$, wenn v die Geschwindigkeit des Flugbrettes bedeutet.

Es unterscheidet sich aber die Bewegung des Flugbrettes von der vorhin betrachteten Ebene darinnen, das bei der letztern alle Punkte einerlei Geschwindigkeit = v haben; bei dem Flugbrette ist dieses nicht; die Punkte, welche näher nach der Axe liegen, haben eine kleinere Geschwindigkeit, als die weiter entfernten. Z. B. die Geschwindigkeiten der Punkte C, p und D, welche in der Ruthe und zugleich in der Ebene des Flugbrettes liegen, verhalten sich wie A C, A p und A D. Also ist v nicht für alle Punkte des Flugbrettes einerlei; und es frägt sich, was es denn für ein Punkt sei, dessen Geschwindigkeit der Gleichung $c = v \operatorname{Cot} \alpha$ ein Genüge thut.

§. 4.

Das ganze Flugbrett kann nicht eine Geschwindigkeit haben, die kleiner ist, als die Proportion (§. 2.) erfordert; denn sonst würde der Strom bloß von vorne darauf drücken, und es noch mehr beschleunigen. Das Ganze kann auch keine größere Geschwindigkeit haben, als die gedachte Proportion voraus setzt; sonst müste der Strom auf alle Theile rückwärts drücken,

drücken, und das Ganze aufhalten. Also muß ein Theil des Flugbrettes geschwinder, und ein andrer langsamer sich bewegen, als die gedachte Proportion erfordert. Der geschwindere Theil liegt weiter von der Axe, der langsamere näher. Auf jenen drückt der Strom rückwärts, auf diesen vorwärts. Jener sei f l r q, dieser u g r q. Der Druck vorwärts kann nicht in den Druck rückwärts übergehen, ohne daß er nach und nach gegen die Mitte des Flügels abnimmt, und = o wird; eben so muß der Druck rückwärts von D gegen p verschwinden. Also liegt zwischen beiden Theilen, deren einer den Druck vorwärts, der andre ihn rückwärts leidet, irgend ein Element, q r, welches gar keinen Druck vor- oder rückwarts leidet, sondern sich eben so frei bewegt, wie die §. 2. betrachtete Ebene. Der Punkt p in diesem Elemente des Flugbrettes thut also der Gleichung $c = v \operatorname{Cot} \alpha$ Genüge.

Der Punkt p liegt nicht genau in der Mitte von C D, sondern ein wenigs näher nach D. Ihn genau zu bestimmen, sind weitläuftige Rechnungen nöthig, die ich in der größern Abhandlung ausgeführt habe, und wovon hier das Resultat genügt.

§. 5.

Es sei $A D = a$; $A C = b$; $A p = Z$; so ergiebt folgende Tafel, wie Z von a und b abhängt. Wäre p genau in der Mitte von c D, so würde $Z = \frac{a + b}{2}$ seyn. Aus der Tafel erhellt, wie viel Z größer ist.

I.

I	II	III	IV	V
Nr.	a	b	$\frac{a+b}{2}$	Z.
1	10	10	10	10
2*	10	$9\frac{1}{2}$	9,75	9,7540
3	10	9	9,50	9,5085
4*	10	$8\frac{1}{2}$	9,25	9,2690
5	10	8	9,00	9,0304
6*	10	$7\frac{1}{2}$	8,75	8,7990
7	10	7	8,50	8,5687
8	10	6	8,00	8,1271
9	10	5	7,50	7,7108

Die erste Spalte enthält die Zahl der berechneten Fälle. (Nr. 2, 4 und 6 ausgenommen, welche nicht berechnet, sondern interpolirt sind.) Die 2te Spalte enthält die Länge der Ruthe von der Axe bis zum äußersten Punkt des Flugbrettes; und die 3te dieselbe Länge bis an das Flugbrett. Die Differenz zwischen beiden ist die Breite des Flugbrettes oder $a - b = CD$. Die 4te Spalte stellt die Länge der Ruthe bis zur Mitte des Flugbrettes, und die 5te endlich die Länge $Ap = Z$ dar.

Wenn die Zahlen der 2ten und 3ten Spalte wenig verschieden sind, das heißt, der eigentliche Flügel nur sehr schmal gegen die Länge der Ruthe ist; so sind auch die Zahlen der 4ten und 5ten Spalte wenig verschieden, wie z. B. Nr. 2*, 3, 4* und 5. Bei dem Wind-Messer kann man sich auf die Fälle Nr. 2, 3 und 4 beschränken, und es ist, wegen einiger Ungewißheit in der Berechnung oder in der Theorie von dem schie-

fen

fen Stoß flüßiger Massen rathsam, daß man dieß thue, und das Flugbrett möglichst schmal, hingegen die Ruthe möglichst lang nehme; dann ist gar kein Irrthum zu besorgen.

Es sey z. B. die Ruthe 20 Zoll, das Flugbrett $2\frac{1}{2}$ Zoll; so ist $a = 20$; $b = 20 - 2\frac{1}{2} = 17\frac{1}{2}$; also $a : b = 20 : 17\frac{1}{2} = 10 : 8\frac{3}{4}$. Dieser Fall gehört zwischen Nr. 3 und 4 und $\frac{a + b}{2} = 9,375$; $Z = \frac{9,508 + 9,269}{2} = 9,388$. In diesem Fall, und in allen denjenigen Fällen, wo die Länge der Ruthe die Breite des eigentlichen Flügels 8, 9 oder mehrmal übertrift, kann man ohne Bedenken den Werth von $Z = \frac{a + b}{2}$, das ist, von der Axe bis zur Mitte des Flugbrettes nehmen.

Bei dem Strom-Messer geht es nicht an, die Ruthen so lang zu nehmen; aber da kann man sich auf eine leichte praktische Art, ohne alle Rechnung, helfen, wie im folgenden näher gezeigt wird.

§. 6.

Es sei a und b, also auch $Z = \frac{a + b}{2}$ nebst α bekannt; und man habe beobachtet, daß der Flügel vom Winde bewegt, in der Zeit $= t$ eine Anzahl Umläufe $= n$ gemacht: wie groß ist die Geschwindigkeit des Windes? Weil der Radius des Umlaufskreises $= \frac{a + b}{2}$; so ist der Durchmesser $= a + b$, und die Peripherie $= 3,14\ (a + b)$; also der ganze Weg $= 3,14\ (a + b)\ n = s$; und $c = \frac{s}{t}$ Cot α (§. 2. Zusatz) = der Geschwindigkeit des Windes.

Zusatz.

Zusatz. Exempel in Zahlen. $a = 20$ Zoll; $b = 17\frac{1}{2}$ Zoll; $a + b = 37\frac{1}{2}$; also die Peripherie des Kreises, in welchem der Mittelpunkt des Flugbrettes umläuft, = 117,75 Zoll. Die Zahl der Umläufe, $n = 50$; die Zeit der Beobachtung, $t = 30$ Sec.; so ist $s = 5887,5$ Zoll, und $\frac{s}{t} = 196,25$. α sei $45°$, also $\text{Cot}\,\alpha = 1$; so ist $c = 196,25$ Zoll $= 16,35$ Fuß, der Weg, welchen der Wind in 1 Sec. zurücklegt, und der seine Geschwindigkeit heißt.

§. 7.

Also wäre, um den Flügel zum Wind- und Strom-Messer zuzubereiten, weiter nichts nöthig, als daß man ihm eine solche Einrichtung gäbe, die bequem wäre ihn zu halten, und seine Umläufe zu zählen. Aus der Zahl der letztern fände sich die Geschwindigkeit der flüssigen Masse sehr leicht. Ob nun gleich dieses, dem bisherigen gemäß, seine vollkommne Richtigkeit hat, so ist doch zu merken, daß kein Flügel in Natura so möglich ist, wie ihn diese Rechnung voraussetzt. Der bisher betrachtete Flügel ist imaginär; Axe, Ruthe und Ebene sind nämlich als mathematische Linien und Fläche ohne alle Dicke und Schwere angenommen. Bei einem natürlichen oder künstlichen Flügel ist das nicht möglich; und daher können auch bei ihm die Rechnungen nicht genau zutreffen, welche für den mathematischen Flügel im strengsten Verstande wahr sind. Bei dem künstlichen Flügel trift die Voraussetzung nicht zu, daß ihn nichts hindre, dem Strom frei auszuweichen. Zum ersten findet das Flugbrett einige Hindernisse, weil es dick, und bei der schönsten Politur noch rauh, in Vergleichung der flüßigen Masse, ist; zweitens findet die Ruthe einigen Widerstand, weil sie dicke und rauh ist; drittens muß die Axe A B, um den Flügel bequem zu halten, wenigstens in zwei

Punkten

Punkten aufliegen oder unterstützt sein. Auf diese Punkte drückt sie etwas wegen der Schwere; der Druck erzeugt eine Friction, und wofern der Durchmesser der Axe in Vergleichung der Ruthe nicht unendlich klein ist, so bekömmt die Friction ein Moment des Widerstandes. Alle diese drei Ursachen wirken nach einer Seite, nämlich die Bewegung des Flügels aufzuhalten; und der natürliche Flügel hat keine einzige Eigenschaft, welche diesem entgegen wirkte, und seine Bewegung beschleunigte. Daraus folgt, daß der natürliche Flügel langsamer sich bewegen muß, als der wissenschaftliche thun würde. Die flüssige Masse muß auf jenen etwas drücken, um den Widerstand zu überwinden. Wenn also die Ebene des Flügels auf 45 Gr. gestellt ist, so wird er etwas langsamer als der Strom gehen, oder c wird allemahl etwas größer als $v \operatorname{Cot} \alpha$ oder als $\frac{s}{t} \operatorname{Cot} \alpha$ sein.

§. 8.

Wenn Gestalt, Größe und Schwere des künstlichen Flügels, nebst der Dichtigkeit der flüssigen Masse, gegeben sind, so werden sich die genannten drei Arten des Widerstandes (§. 7.) einigermaßen bestimmen, und also auch die Geschwindigkeit dieses Flügels sich berechnen lassen: aber die Rechnung wird, nach dem dermaligen Zustande der Hydraulik, mit Hypothesen und Näherungen untermischt, und daher nicht zuverläßig sein. Also muß man dieserwegen zu **Experimenten** seine Zuflucht nehmen, die genannte Geschwindigkeit zu finden. Inzwischen ist folgendes noch zu bemerken. Wenn für den künstlichen Flügel $c > v \operatorname{Cot} \alpha$; so sei für irgend einen besondern Fall $c = v \operatorname{Cot} \alpha + w$; wo denn w die Verzögerung des Flügels wegen Widerstand bedeutet. Der Widerstand aus den ersten beiden angeführten Ursachen (*. 7.) ist, alles übrige gleich, dem Quadrat

drat der Geschwindigkeit proportional; und in eben dem quadratischen Verhältniß der Geschwindigkeit wächst auch die Kraft, den Widerstand zu überwinden. Daher bleibt die Verzögerung immer ein beständiger Theil der wirklichen Geschwindigkeit, diese mag groß oder klein sein. Also kann w durch $\frac{1}{m}$ v ausgedrückt werden, wenn nur diese beide Arten des Widerstandes in Betracht kommen; und dieser Ausdruck wird wenigstens desto richtiger sein, je kleiner w gegen v ist. Die Friction aber, oder die dritte Art des Widerstandes, ist von einer andern Natur, hängt von der Geschwindigkeit nicht ab, sondern ist eine beständige Größe. Hingegen ist die Kraft sie zu überwinden dem Quadrat der Geschwindigkeit proportional. Daher würde die Friction bei kleinern Geschwindigkeiten den Flügel verhältnißmäßig mehr als bei größern verzögern, ja sie könnte bei ganz kleinen Geschwindigkeiten des Windes der bewegenden Kraft vielleicht völlig das Gleichgewigt halten, und den Umlauf des Flügels ganz verhindern. Wenn aber der Flügel so eingerichtet wird, daß das Moment der Friction in Vergleichung des Moments der Kraft verschwindet, oder als ganz unbeträchtlich nicht in Rechnung gezogen wird, so ist die Gleichung für den künstlichen Flügel eben so einfach, als die für den mathematischen, nämlich für diesen $c = v \operatorname{Cot} \alpha$; für jenen $c = v \operatorname{Cot} \alpha + \frac{1}{m} v = v (\operatorname{Cot} \alpha + \frac{1}{m}) = v \operatorname{Cot} (\alpha - \beta)$; oder auch $c \operatorname{tang} (\alpha - \beta) = v$ und $\operatorname{tang} (\alpha - \beta) = \frac{v}{c}$; wo denn β irgend einen kleinen Winkel bedeutet, so groß, daß $\operatorname{Cot} \alpha + \frac{1}{m} = \operatorname{Cot} (\alpha - \beta)$ wird. β muß negativ sein, (weil $\frac{1}{m}$ positiv ist, also Cot wachsen muß,) und

 wird

wird durch Erfahrung 2, 3 bis 4 Grad gefunden, wenn alles einigermaßen gut gemacht, und $\alpha = 45$ Gr. ist. Zu kleineren α gehören kleinere β; und zu größeren α größere β, wie die Folge ergeben wird. Weil nämlich bei dem mathematischen Flügel für $\alpha = 45$ Gr. $c = v$ ist; so muß bei dem künstlichen, wenn er so gemacht ist, wie ich ihn nun gleich beschreiben werde, $\alpha = 47$ bis 49 Gr., und $\beta = 2$ bis 4 Grad sein, wenn $c = v$ oder $\tan(\alpha - \beta) = \frac{v}{c} = 1$ sein soll. Und in diesem Fall giebt einerlei Flügel allemal den Werth von c richtig an, wenigstens innerhalb den Grenzen, die gewöhnlich vorkommen. Wenn aber c äußerst klein ist, so wird die Friction verhältnißmäßig zu groß; und z. B. eine Geschwindigkeit des Wassers, kleiner, als 2 Zoll in einer Sec., oder des Windes, kleiner, als 2 Fuß in 1 Sec., läßt sich mit den folgenden Instrumenten nicht mehr beobachten. Sie müßten zu dem Ende kleiner und leichter sein, welches die Friction noch mehr vermindern, für lebhafte Winde und Ströme aber die Werkzeuge unzuverläßig, biegsam und unbrauchbar machen würde.

Beschreibung des Windmessers.
(Fig. 3 und 4.)

§. 9.

Die Axe A B ist 14 Zoll lang, zirkelrund, nahe bei den Ruthen $\frac{1}{2}$ Zoll, am andern Ende $\frac{1}{3}$ Zoll im Durchmesser; ganz von Stahl, und in der Mitte mit einer Schraube ohne Ende versehen. Bei A hat sie einen Einschnitt oder dünnen Hals, dessen Durchmesser $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$ Zoll stark ist, und in einer kupfernen

Gabel

Gabel auf dem Arm des Gestells umläuft. Das Ende B ist mit einer kegelförmigen Spitze oder Zapfen versehen, welcher in einer kupfernen Oefnung in dem Arm des Gestelles sich bewegt.

Die **Ruthen** sind gleichfalls von Stahl, rund und glatt polirt, nahe bei der Axe 2 bis $2\frac{1}{2}$ Linien, und nahe am Flugbrett 1 Linie im Durchmesser stark. Sie werden auf einen viereckigten Zapfen der Axe mittelst einer Schraube befestigt. Es sind vier derselben, die 90 Grad von einander stehen, doch könnten auch zwei genügen, in welchem Fall das Instrument weniger Raum einnimmt. Zwei sind aber zum wenigsten des Gleichgewigts wegen nöthig. Sie sind von dem Mittelpunkt der Axe bis zum Mittelpunkt des Flugbrettes 19,1 Zoll lang, also beträgt der Kreis, in welchem der Mittelpunkt des Flugbrettes umläuft, 3,14 mal 38,2 Zoll = 120 Zoll = 10 Fuß.

Die **Flugbretter** oder eigentlichen Flügel sind von hartem Holz, glatt polirt, nach allen Seiten scharf in der Mitte mit einem Rücken oder einer anlaufenden Stärke versehen, wo sie mit einem feinen Bohrer durchbohrt, und auf die gespitzten Ruthen gesteckt werden. Sie sind $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, und 5 Zoll lang.

Wenn Axe, Ruthen und Flugbretter zusammen gefügt und auf das Gestell gelegt sind, so müssen sie in jeder Lage ruhig stehen, d. h. der Schwerpunkt der Ruthen und Flugbretter muß im Mittelpunkt der Axe sein. Der Schwerpunkt der Axe mit den Ruthen zusammen liegt aber in der Hohlkehle der Axe, womit sie auf dem Arm bei A liegt. Dieser Arm unterstützt also das ganze Gewigt der Axe und Ruthen, welches 30 bis 36 Loth beträgt. Der Zapfen bei B leidet keinen andern Druck als den, welcher von dem Stoß des Windes auf die Ruthen

S 2 nach

nach der Richtung der Axe A B herrührt. Weil aber dieser Zapfen kegelförmig gespitzt ist, so hat die Friction, welche von diesem Druck verursacht wird, gar kein Moment. Bei mehrjährigem Gebrauch muß man jedoch darauf achten, daß der Zapfen sich nicht in die kupferne Spur des Arms hineinbohre.

Das Gestelle besteht aus dem Hauptheil, dem Schaft und den Schenkeln.

Der Hauptheil desselben besteht aus zweien zusammengefügten Armen, deren Gestalt aus der dritten Figur ersichtlich ist. Sie sind von Eisen, und an den Enden A und B mit Kupferstücken versehen, in welchen die aufliegenden Stellen der Axe ausgehöhlt sind. Zwischen den Armen ist ein gezahntes meßingenes Rad von ungefähr sechs Zoll im Durchmesser eingerichtet, welches, mit zwei dünnen stählernen Zapfen in c, auf meßingenen Büchsen umlaufen kann; letztre sind in zwei eisernen Lagerstükken e d befestigt. Das Rad hat 100 Zähne, welche von zehn zu zehn mit Zahlen numerirt sind. Diese Lagerstücke werden bei e mit einer Schraube an einander, und bei d mittelst einer Niete an den Arm des Gestells gefügt, um welche sie beweglich sind. Bei e liegt das Lager in einem Einschnitt des Arms, und kann darinnen mittelst dem Faden e gf etwas aufgezogen oder niedergelassen werden. Dieser Spielraum oder Einschnitt in dem Arm ist von der Größe, daß wenn das Lager aufgezogen ist, das gezahnte Rad in die Schraube an der Axe greift; und wenn es niedergelassen wird, dasselbe Rad in eine Spitze h, welcher der Index heißt, und im Zusammenlauf beider Arme befestigt ist, einfällt und dadurch gehemmt wird. Wenn aber das Lager weder ganz aufgezogen, noch ganz niedergelassen, sondern in der Mitte des Einschnitts gehalten wird, so kann das Rad zwischen der Schraube und dem Index eben frei umgedreht,

dreht, und auf jeden beliebigen Zahn, z. B. auf Null, gestellt werden. Wenn die Flügel umlaufen, und der Faden angezogen ist, so läuft auch das gezahnte Rad nach der Ordnung der Zahlen um. Bei jedem Umlauf der Ruthen schiebt die Schraube einen Zahn des Rades vorwärts: also müssen die Ruthen hundertmal umlaufen, wenn das Rad einmal umläuft; und an den Zähnen des Rades kann man die Umläufe der Ruthen zählen. Es ist noch zu merken, daß der Schwerpunkt des Rades nothwendig im Mittelpunkt seiner Axe liegen, und also dasselbe, wenn es frei gehalten wird, in jeder Lage ruhig stehen muß.

Der Schaft des Gestells ist ein cylinderförmiger Stab, ungefähr 3 Fuß lang, am obern Ende mit einer kegelförmigen Spitze versehen, welche in der konischen Oefnung des Haupttheils befestigt wird. In der Mitte, oder vielmehr auf der Höhe, zu welcher die Ruthen herabreichen, wird ihm genau nach der Richtung der Axe eine rectanguläre Oefnung gegeben, in welcher der Stiel einer hölzernen Scheibe I paßt. Auf dieser Scheibe ist die Richtungslinie der Ebene oder Vorderfläche der Flugbretter gezeichnet. Will man also die letztre nachsehen oder ajustiren, so darf man nur die Scheibe einstecken und die Flügel einen nach dem andern über dieselbe bringen und nach der Linie richten, indem man sie ein weniges rechts oder links dreht. Wenn das geschehen, zieht man die Scheibe wieder aus, damit sie bei Beobachtungen den Wind nicht turbire. Das untre Ende des Schafts ist mit drei Schenkeln, welche eiserne Spitzen haben und an dem Schaft mittelst Schrauben befestiget werden, versehen. Das ganze Instrument hat Mannshöhe, und kann mit einer Hand bequem getragen werden. Harte Sturmwinde können es umwerfen, daher muß in solchen Zeiten das Gestell im Zusammenlauf

der Schenkel mit einem angehängten Gewigt beschwert werden.

Das ganze Anemometer wird von dem Mechanikus Bosse in Hamburg, (in der Spitalerstraße, in Menzen Hof Litt. i wohnhaft,) für 24 Mark Courant verfertigt.

Beschreibung des Strommessers.
(S. die 5te Figur.)

§. 10.

Die Axe A B ist genau wie die des Windmessers (§. 9.) beschaffen. Sie ist mit zwei stählernen Ruthen versehen, welche daran festgeschmiedet sind. Jede Ruthe hat eine dünne Flügelplatte von polirtem Stahl, welche gleichfalls daran festgeschmiedet ist; so daß Axe, Ruthen und Flügel aus einem Stück bestehen, dessen Gewigt 16 bis 18 Loth ist, wovon der Schwerpunkt in der Hohlkehle der Axe liegt, deren Durchmesser $\frac{1}{7}$ Zoll ist.

Der Rahmen l D m ist von rundem Eisen, und bei A und B sind kupferne Einsatzstücke, in welchen die Axe umläuft.

Das Lager mit dem gezahnten Rade ist gerade wie bei dem Windmesser; nur wird es hier von einer messingnen Feder, i, welche an dem Rahmstücke l m befestiget ist, niedergedruckt, damit das Rad aus dem Index, h, nicht anders, als durch eine starke Anziehung der Schnur e f k, ausgehoben, und zum Eingriff in die Schraube an der Axe gebracht werden kann.

Damit

Damit das Instrument an irgend einem runden Stab P Q könne befestiget werden, ist es mit zwei doppelten Federn, in Gestalt einer Klaue, R, versehen, die an dem Rahmstück geschmiedet, oder mittelst Schrauben befestigt sind, und den Stab umspannen, an den sie mit einem Schraub-Bolzen, der hinter dem Stab durch die Federn der Klaue gesteckt wird, festgeklemmet werden.

Der Stab kann in schwachen Strömen von Holz, in lebhaften muß er von Eisen, und mit eingeschlagnen oder angelötheten Ringen, n n, durch welchen die Schnur hinauf geht, versehen sein.

Er steht mit dem Fuß auf dem Boden des Stroms, und das Instrument kann also auf jede beliebige Tiefe unter der Oberfläche daran befestigt werden, um die Geschwindigkeit einer jeden Stromschichte zu beobachten. Wollte man die Geschwindigkeit der obern Schichte mit jeder untern vergleichen, so müßte man zwei Instrumente zugleich an den Stab befestigen, und das eine allemal nahe unter der Oberfläche, das andre aber zugleich in einer größern Tiefe beobachten. Für sehr tiefe Ströme können mehrere eiserne Stangen mit Schrauben an einander gefügt werden. — Wofern man über die Richtung des Stroms, mit welcher die Richtung der Axe parallel sein muß, zweifelhaft wäre, so könnte man auch den Stab mit einer Fahne oder Steuerbrett, q s r p, versehen, da er sich dann von selbst in die Richtung des Stroms stellen würde.

Zur Bequemlichkeit des Beobachters ist eine Brücke auf dem Strom nöthig, welche entweder auf Balken, die quer über den Strom reichen, oder auf eingeschlagenen Pfählen, oder bei tiefen

Strömen, auf zwei neben einander gelegten Fahrzeugen bewirkt werden kann.

Ich muß noch einiges über die Größe der Ruthen und Flügelplatten anführen.

Die Ruthen am Strommesser müssen verhältnißmäßig etwas stärker, als am Windmesser sein, weil der Druck des Stroms, der gewöhnlich stärker, als der des Windes ist, sie sonst biegen würde. Die Länge der Ruthen, und also auch die Größe der Flügelplatten, muß nach der Absicht des Gebrauchs proportionirt werden. Für seichte Ströme, Mühlengerinne und dergleichen muß das Instrument kleiner, oder die Ruthen kürzer sein, als für große und tiefe Ströme nöthig ist.

Die Ruthen meines Strommessers, der für große Ströme eingerichtet ist, sind vom Mittelpunkt der Axe bis zu Ende des Flügels 7 Zoll, die Flügelplatte ist 2 Zoll breit und 3 Zoll lang. Also ist vom Mittelpunct der Axe bis an den Flügel 5 Zoll. Wollte man nun den Werth eines Umlaufs, oder die Größe des Kreises, in welchem die Flügelplatten sich bewegen, berechnen, so müßte (nach §. 4.) Z gesucht werden. Es ist hier $\frac{a + b}{2} = \frac{7 + 5}{2} = 6$; aber Z ist größer. Um Z in der dortigen Tafel zu finden, müssen a und b in solcher Maaße ausgedruckt werden, daß a = 10 wird, und dann ist $b = 7\frac{1}{7}$; denn man hat $7 : 10 = 5 : 7\frac{1}{7}$. Also gehört dieser Fall zu Nr. 7 der Tafel, wo a = 10; b = 7 und Z = 8,568 ist. Nun setze man $\frac{10 + 7}{2} : 8{,}568 = \frac{7 + 5}{2}$? so erhält man zur 4ten Proportional 6,05 Zoll, als den Werth von Z, oder den Halbmesser des Umlaufkreises. Folglich beträgt ein Umlauf 3,14 Mahl 12, 1'' = 3,165 Fuß. — Man erhält aber bei

bei dem Strommesser den Werth eines Umlaufs sichrer durch Versuche, wovon ich nun gleich reden werde.

Dies Instrument wird von gedachtem Mechanicus für 15 Mark verfertigt.

* * *

§. 11.

Jedermann, der die beschriebenen beiden Instrumente sieht oder gebraucht, wird, glaube ich, zugestehen, daß sie wenigstens geschickt sind, die Anzahl der Umläufe der Axe oder Ruthen in einer bestimmten Zeit zu beobachten, und daß man in diesem Stück sich kaum etwas leichteres, bequemeres und zuverlässigeres wünschen könne. Denn wenn das Instrument gegen den Wind oder Strom gerichtet, und das gezahnte Rad auf Null gestellt ist, so ist nichts leichter, als in einer Hand die Uhr, in der andern den Faden des Instruments zu halten, und diesen letztern, wenn der Zeitpunkt anfängt, anzuziehen, und wenn er aufhört, los zu lassen, und hiernächst an den Nummern auf dem gezahnten Rade nachzusehen, wie viel Umläufe passirt sind. Selbst die größten Geschwindigkeiten, die für unsre Sinnen ganz unempfindbar sind, und bei welcher Ruthen und Flügel verschwinden, werden auf diese Weise ganz bequem wahrgenommen. Aber diese Einrichtung ist es freilich nicht allein, worauf die Brauchbarkeit der Instrumente beruht. Die Hauptsache ist, zu wissen, wie die Zahl der Umläufe von der Geschwindigkeit der flüssigen Masse abhängt, oder wie viel Geschwindigkeit des Stroms zu einer bekannten Anzahl Umläufe des Instruments gehört. Und da giebt es nur zwei Wege, Rechnung und Versuche, solches auszumachen. Obwohl ich nun gegenwärtig, wenn die Instrumente vorhin beschriebenermaßen möglichst vollkommen gemacht sind, eben so viel und mehr auf die Rechnung, als auf Versuche, vertraue,

so war doch dies nicht der Fall, bevor ich die Instrumente schon so genau kannte, damit experimentirt, und ihnen nach und nach die beschriebene Einrichtung gegeben hatte. Fast ein ganzes Jahr (1786) habe ich daran gekünstelt und abgeändert. Ich will daher den Gang der Versuche zuerst hier anmerken, weil er für diejenigen, welche in der Rechnung nicht geübt sind, oder wegen beigemischter Hypothesen und Weglassung unbedeutender Quantitäten, nicht daran glauben mögten, nöthig sein wird. Dabei muß ich einen Satz, den alle Philosophen, so viel ich weiß, anerkennen, zum Grunde legen, nämlich daß der Erfolg einerlei, und daß es in Absicht desselben gleichgültig sei, ob eine flüssige Masse mit einer bestimmten Geschwindigkeit gegen eine ruhende Fläche stößt, oder ob die Masse ruht, und die Fläche mit eben der Geschwindigkeit gegen sie bewegt wird.

§. 12.

In unserm Material-Magazin ließ ich eine Spindel lothrecht aufsetzen, daran einen horizontalen Arm $13\frac{1}{2}$ Fuß lang, und an dessen äußerm Ende ein Anemometer befestigen. Wenn die Spindel gedreht wurde, so bewegte sie das Anemometer in einem Kreise von 27 Fuß Durchmesser. Der Durchmesser des Instruments = 2 Z (§. 4.) war drei Fuß. Für den Fall, daß die Flügel sich eben so geschwind bewegen sollten, als das Instrument bewegt wurde, mußten sie also neun Umläufe machen, wenn die Spindel einen machte: ich hatte zuerst die Flügel auf 45° gestellt, und da liefen sie nur sieben mal um, während einer Umdrehung der Spindel; und um neun Umläufe zu erhalten, mußte ich den Anstoß-Winkel nach und nach bis 54 oder 55 Grad vergrößern.

Ein andres Anemometer, dessen Durchmesser nur $11\frac{1}{2}$ Zoll war, und dessen Axe sich also 28 mal drehen mußte, wenn die

die lothrechte Spindel sich einmal drehte, ward auf dieselbe Art befestigt. Bei fünf Umdrehungen der Spindel machten die Flügel, auf 45 Grad gestellt, 128 Umläufe; auf 50 Grad 139 Umläufe, und auf 55 Grad 166 Umläufe. Weil nun 140 Umläufe der Flügel = 5 Umläufen des Spindel-Arms, so sieht man, daß bei der Stellung von 50 Graden ungefähr die Geschwindigkeit der Flügel der relativen Geschwindigkeit der Luft gleich war.

Ob nun gleich dieser letztre Versuch viel mehr Wahrscheinlichkeit als der erstre mit dem größern Anemometer hatte, so konnte ich doch beiden keineswegs vertrauen, weil man im Gesicht es genugsam fühlen konnte, daß die Luft während der Bewegung des Anemometers nicht in Ruhe blieb, wie voraus gesetzt war, sondern einen Wind und allerlei wirbelnde Bewegung gab, wie man dieses auch an dem in dieser Absicht angemachten Dampf und Staub deutlich sehen konnte.

Ich versuchte auch das Instrument in gerader Linie gegen stille Luft bewegen zu lassen, indem ich es theils mit Rädern versehen auf ebenen Brettern ziehen, theils durch Menschen in schnellem Lauf dagegen antragen ließ: aber diese Versuche waren am wenigsten befriedigend. — Dann stellte ich es noch in den Wind, dessen Geschwindigkeit ich durch fliegende Federn, Staub und Rauch, zu bestimmen suchte; aber in alle diese Versuche war mit einem Worte keine Uebereinstimmung hineinzubringen.

Zuletzt gerieth ich auf den Gedanken, mich statt der Luft des Wassers zu bedienen; und diese Versuche gelangen mir nicht nur nach Wunsch, sonderu wurden auch die erste Veranlassung, daß ich auf den Gedanken kam, Wind- und Strom-Messer in einem Instrument zu vereinigen.

Eine

Eine Gabel, wie der Haupttheil des Instruments, (Fig. 3.) ward auf einen langen hölzernen Stab oder Hakenstiel befestigt; und weil ich damals noch nicht auf die Einrichtung mit der gezahnten Scheibe gekommen war, so diente zu allen Versuchen, die Umläufe der Flügel zu zählen, ein dünner seidner Faden, welcher an der Axe befestigt war, und von derselben, wenn sie sich umdrehte, aufgesponnen ward. Am Ufer eines stillen Wassers, (welches bei kleinen Instrumenten ein Graben von zwölf Fuß breit und vier Fuß tief, bei größern aber auf der Haven' Vorsetzen geschah,) ward eine Distanz von 200 Fuß, (zuweilen auch nur von 100 Fuß), gemessen und angemerkt. Die Axe mit den Flügeln ward zuerst auf ein ordentliches Gestell gelegt, damit man die Flügel nachsehen, und auf einerlei bestimmte Grade stellen konnte; wenn dieß geschehen, legte man sie in die Gabel am langen Stiel, und ein Mann, (wozu ich meistens den hiesigen Zimmer-Polirer, zuweilen auch jeden andern, der etwas geübt war, gebrauchte,) führte dann das Instrument auf die gemeßne Distanz im Wasser fort. Am Ende der Distanz hob man das Instrument hervor, wickelte den Faden ab, und zählte die Abwickelungen, als die Zahl der Umläufe. Die Führung des Instruments geschah rückwärts und vorwärts, bald langsam, bald etwas geschwinder. Wenn sie aber möglichst geschwind geschehen sollte, (in welchem Fall ich mich kleiner Instrumente, deren Ruthen $5\frac{1}{4}$, 8 bis 13 Zoll waren, bediente,) so brauchte ich noch zwei andre Leute mit einem Hakenstiel, der quer über den Graben reichte, und in dessen Mitte das Instrument mittelst einer Schraube, die ins Wasser reichte, befestigt war. Diese beiden Leute zogen und trugen das Instrument auf diese Weise durch das Wasser, und der Dritte hatte nur darauf zu achten, daß es immer unter Wasser und in gehöriger Direction blieb. Weil man nun auf die Weise bei einer-

einerlei Winkel, auf den die Flügel gestellt waren, allemal einerlei Umläufe erhielt, so hielt ich mich hiedurch überzeugt, daß die Methode brauchbar wäre. Ich stellte daher verschiedne Versuche mit größern und kleinern Instrumenten, zur Kenntniß des hydrometrischen Flügels, und zur Prüfung der Theorie, an, welche in der erwähnten größern Abhandlung (§. 26 ff.) zum Theil erzählt sind. Hier mag es an folgenden genug sein. Wenn man ein Anemometer, wie das §. 9. beschriebene, dessen Umlaufskreis 10 Fuß hält, in die erwähnte Gabel legt, und es 200 Fuß in stillem Wasser fortführt, so müssen die Flügel während dieser Bewegung genau 20 Umläufe machen, wenn ihre seitwärts gehende Geschwindigkeit der vorwärts gehenden Geschwindigkeit der Axe, welche hier die Geschwindigkeit des Stroms vorstellt, gleich sein soll. Stellt man nun die Flügel nach und nach auf 46, 47, 48, 49 und 50 Grad, so findet man, daß 48° etwa $\frac{1}{4}$ Umlauf zu wenig, und 49° schon etwas reichlich giebt, und das ist die Ursache, warum ich die Flügel auf 48 $\frac{1}{2}$ Grad stelle, und mich überzeugt halte, daß sie dann in der Luft auch die Geschwindigkeit des Windes annehmen müssen, indem ich nicht glauben kann, daß die verschiedene Dichtigkeit der flüssigen Massen hierin eine Aenderung machen könne. Wegen der langen und schwachen Ruthen, welche das Anemometer hat, muß die Bewegung desselben im Wasser sanft und mäßig geschehen; auch vorher die hölzernen Flügel in heißem Oel getränkt werden.

Hat man aber ein Instrument, welches kürzere oder steifere Ruthen hat, und daher so gut eine geschwindere als langsame Bewegung im Wasser, ohne durchzubiegen, vertragen kann; stellt man die Flügel gleich, und führt dasselbe auf die erwähnte Art unter Wasser fort: so erhält man bei einerlei gemessener Distanz allemal eine gleiche Anzahl Umläufe, die Bewegung mag geschwind

oder

oder langsam, und selbst unterbrochen sein; welches bei der Behauptung (§. 8) zum Grunde gelegt worden.

§. 13.

Hat man sich nun von seinem Windmesser überzeugt, daß er die Eigenschaft hat, daß seine Flügel eben so geschwind als der Wind sich bewegen, so geschieht die **Beobachtung der Geschwindigkeit des Windes** auf folgende Art.

Der zur Observation bestimmte Ort habe einen freien Horizont, und sei einige Fuß über die Pláne des Landes erhaben. Man stelle das Anemometer so, daß dessen Axe genau in der Richtung des Windes liege, (ein paar Grade Abweichung zur einen oder andern Seite, sind jedoch von keinem Einfluß.) Die Richtung des Windes erkennt man an einer vorhandnen Windfahne, oder an dem Instrument selbst; denn wenn man dieses seitwärts so lange dreht, bis die Flügel gar nicht nach der einen oder andern Seite umlaufen, so liegen die Ruthen in der Richtung des Windes, und man kann sich den Punkt am Horizont, oder einen entfernten Gegenstand merken, und dahin die Axe richten. Man stellt dann das gezahnte Rad auf Null, nimmt ein $\frac{1}{2}$ Minuten Glas, oder eine Secunden-Uhr zur Hand, zieht den Faden an, und läßt das gezahnte Rad $\frac{1}{2}$ Minute lang laufen, wo man den Faden nachläßt, und nachsieht, auf welchem Nummer oder Zahn der Index steht. Man kann die Beobachtung drei mal wiederholen, und daraus das Mittel nehmen. Hätte man z. B. 57, 59 und 62 Umläufe gefunden, so ist das Mittel $\frac{57 + 59 + 62}{3} = 58\frac{2}{3} = 58,66$. Weil ein Umlauf 10 Fuß ist; so ist der ganze Weg, den der Wind in 30 Secunden gemacht hat = 586,6 Fuß, und seine Geschwindigkeit =

19,5

19,5 Fuß. Bei großen Sturmwinden kann die gezahnte Scheibe zwei bis drei mal ganz umlaufen, worauf man also Acht haben muß. Bei ganz schwachen Winden kann man die Umläufe durch bloßen Anblick ohne den Gebrauch des gezahnten Rades zählen, indem man an einer der Ruthen, die man sich zum Augenmerk nimmt, allenfalls einen kleinen Faden bindet, oder sie durch eine besondre Farbe unterscheidet.

§. 14.

Um die kleinste Geschwindigkeit des Windes zu bestimmen, welche mit diesem Anemometer noch kann beobachtet werden, verfahre ich folgender Gestalt:

Weil das gezahnte Rad bei ganz schwachen Winden nicht darf gebraucht werden (§. 13.); so kömmt die etwanige Friction desselben in keinen Betracht. Eben so kömmt auch die Friction des Zapfens B (Fig. 3,), welche vom Druck des Windes gegen die Ruthen herrührt, nicht in Rechnung, weil sie kein Moment des Widerstandes hat (§. 9.). Demnach widersteht der Bewegung nichts, als die Friction auf der Unterlage bei A. Der Druck auf diese Unterlage ist = 33 Loth. Die Friction des polirten Stahls auf polirtes Kupfer setze ich $\frac{1}{5}$ des Drucks, also = 6, 6 Loth. Der Halbmesser des Zapfen = 1 Lin. = $\frac{1}{12}$ Zoll giebt das Moment dieser Friction = 0,55.

Der senkrechte Stoß des Windes gegen 1 □ Fuß ist bei der Geschwindigkeit von 1 Fuß in 1 Sec. = 0,0379 Loth. (Siehe die größre Abhandlung §. 41.) Die Flugbretter sind $5 \times 2\frac{1}{2} = 12\frac{1}{2}$ □ Zoll; also ist der Stoß gegen eins desselben = $\frac{12\frac{1}{2}}{144} \cdot 0,0379$ Loth. Bei der Geschwindigkeit = c ist dieser Stoß = $\frac{12\frac{1}{2}}{144} 0,0379\, cc$. Die

Länge

Länge der Ruthen ist = 19, 1 Zoll, also ist das statische Moment eines senkrechten Flügels = $19,1 \times 0,0379 \times \frac{12\frac{1}{2}}{144}$ cc. Dieß vier mal genommen, wenn die Axe vier Flügel hat, ist $19,1 \times 0,0379 \times \frac{12\frac{1}{2}}{36}$. cc = 0, 2413 cc. Weil aber die Flügel nicht senkrecht gegen den Wind, sondern unter einem Winkel = α dagegen geneigt sind; so ist das wahre Moment des Windes = 0, 2413 cc Sin. α Cos. α. (Siehe größre Abhandl. §. 46.); das giebt, weil $\alpha = 48\frac{1}{2}°$; 0,1197. cc. Dieses Moment ist, woferne keine Bewegung erfolgt, dem Moment der Friction gleich. Also 55 = 11,97 cc; und $c = \sqrt{\frac{55}{11,97}} = 2,11$ Fuß. Also läuft bei einer Geschwindigkeit des Windes von ungefähr 2 Fuß in einer Secunde das Instrument nicht mehr um. Und dies ist auch der Erfahrung gemäß. Bei 3 Fuß Geschwindigkeit läuft es aber schon so vollkommen ununterbrochen um, daß man keinen Widerstand merkt. Für Winde, die eine mittelmäßige Geschwindigkeit von 16 bis 20 Fuß haben, (und deren sind die meisten,) kann man ohne Fehler die Friction aus der Acht lassen, für schwächre Winde aber kann die Friction erheblich werden, und man müßte sie entweder in Rechnung bringen, oder auch ein kleineres Anemometer mit verhältnißmäßig größern Flügeln zur Hand haben, um die schwächern Winde zu beobachten, wenn man deren Geschwindigkeit ganz genau wissen will. Ein solches kleines Anemometer kann man sich sehr leicht verschaffen, und es nach dem größern ajustiren.

Um die Friction in Rechnung zu bringen, kann man, ohne in verwickelten Calcül und in Hypothesen hinein zu gehen, folgender Gestalt die Sache sich vorstellen.

Woferne

Woferne die Friction eine beständige Kraft ist, so wird ihre Wirkung so sein, als ob im Schwerpunkt des Flugbretts ein beständiger Druck vorhanden wäre, welcher der Bewegung entgegen strebte. Dieser Druck wird einen beständigen Gegendruck verursachen, wodurch, weil alles übrige gleich bleibt, das Quadrat der wirklichen Geschwindigkeit des anstoßenden Windes um eine beständige Größe vermindert wird. Also ist das Quadrat der beobachteten Geschwindigkeit um eine beständige Größe von dem Quadrat der wahren verschieden, oder es wäre $cc = vv + m$. Und weil nun für $c = 2,11$ Fuß, $v = 0$ ist, so wird $m = (2,11)^2 = 4,45$. Dieß vorausgesetzt, ergiebt sich folgende Corrections-Tafel.

Beobachtete Geschwindigkeit des Flügels.	Verbesserungen wegen Friction.	Wahre Geschwindigkeit des Windes.
Fuß.		Fuß.
0	2, 11	2, 11
1	2, 34	2, 34
2	0, 91	2, 91
3	0, 67	3, 67
4	0, 52	4, 52
5	0, 43	5, 43
6	0, 36	6, 36
7	0, 31	7, 31
8	0, 27	8, 27
9	0, 24	9, 24
10	0, 22	10, 22
11	0, 20	11, 20
12	0, 18	12, 18
13	0, 17	13, 17
14	0, 16	14, 16
15	0, 14	15, 14

Für Winde, die eine größre Geschwindigkeit haben, als 15 Fuß in einer Secunde, darf man also keine Correction anbringen, weil sie unerheblich wird. — Ob nun diese Correction vollkommen richtig sei, das ließe sich auch wohl durch Versuche prüfen. Aber dergleichen Versuche müssen äusserst genau sein, und erfordern viele Zeit, welche meine übrigen Geschäfte bisher nicht erlaubt haben. So viel, denke ich, könne man a priori schließen, daß sie auf allen Fall nicht so beträchtlich von der Wahrheit entfernt sein könne, daß eine große Mühe, sie schärfer zu suchen, belohnt würde.

Zusatz. Der **Widerstand**, welchen die Ruthen und Flügel in der Luft finden (§. 8.), kömmt hier nicht ferner in Betracht, weil er schon in dem Anstoßwinkel α begriffen ist. Denn weil $c.\tan(\alpha - \beta) = v$; so müßte für $c = v$; $\alpha = 45°$ und $\beta = 0$ sein, wenn dieser Widerstand nicht vorhanden wäre. Es ist aber $\alpha = 48\frac{1}{2}°$ und $\beta = 3\frac{1}{2}$ Gr. — Die Friction des Windmessers hingegen wird im Wasser wegen des großen Moments der Kraft ganz uumerkbar, daher kann von ihr in dem Ausdruck β nichts erhebliches enthalten sein.

§. 15.

Um den Begriff von den Eigenschaften des hydrometrischen Flügels möglichst deutlich zu machen, will ich noch ein Täflein mittheilen, welches aus Versuchen mit zweien gleichzeitigen Anemometern berechnet ist. Es kann in solchen Fällen einigermaßen nützlich sein, wo man die Flügel des Anemometers nicht auf $48\frac{1}{2}$ Gr., sondern auf irgend einen andern Winkel $= \alpha$ gestellt hätte. Ich sage, es kann einigermaßen nützlich sein, weil ich es nicht für **vollkommen zuverläßig** ausgeben kann, wegen Unregelmäßigkeiten, die ich bei einigen Versuchen bemerkt habe, und welche entweder aus der ungleichförmi-

förmigen Bewegung des Windes, oder aus einigen Fehlern in der Stellung der Flügel, (bei welcher man auf $\frac{1}{4}$ Gr. weniger oder mehr wegen der Kürze der Flügel nicht gewiß sein kann), herrühren mögen, und welche ich nach der Analogie verbessert habe.

α Grade	β Grade
10 –	– 0
20 –	– 0
30 –	– 0
40 –	– $1\frac{1}{4}$
50 –	– $3\frac{1}{2}$
60 –	– 7
70 –	– 13
80 –	– 24
85 –	– 50
88 –	– 88

Die Flügel des einen Anemometers blieben unverändert auf $48\frac{1}{2}$ Gr., und an demselben observirte man die Geschwindigkeit des Windes = c.

Zu gleicher Zeit beobachtete man an dem andern, dessen Flügel nach und nach auf 10, 20, 30 rc. Grade gestellt waren, derselben Flügel Geschwindigkeit = v.

Weil nun $c = v \operatorname{Cot}(\alpha - \beta)$; so kennt man $\operatorname{Cot}(\alpha - \beta) = \frac{c}{v}$; also weis man α und auch $\alpha - \beta$, folglich auch β. Die Tafel zeigt, was die Versuche nach dieser Rechnung ungefähr geben.

Für die ersten 30 Gr. ist $\beta = 0$, folglich verhält sich das Anemometer bei diesen Winkel eben so, wie der mathematische Flügel thun würde: nämlich es ist $c = v \operatorname{Cot} \alpha$; und die

Ruthen müssen bei kleinen Winkeln, wo ihre Bewegung in Verhältniß des Windes nur langsam ist, gar keinen merklichen Widerstand in der Luft finden. Setzt man also die Flügel des Anemometers auf 30 Gr., so darf die beobachtete Geschwindigkeit der Flügel nur mit Cot 30°, das ist mit 1,732 multiplicirt werden, um die Geschwindigkeit des Windes zu erhalten.

Für größre Winkel nimmt β, das ist der Widerstand, immer zu, weil die Geschwindigkeit der Ruthen zunimmt. Stellte man die Flügel zum Beispiel auf 60 Grad, so hätte man $c = v \text{ Cot } (\alpha - \beta) = v \text{ Cot } (60 - 7)^\circ = v \text{ Cot } 53^\circ$; und man müßte die beobachtete Geschwindigkeit der Flügel mit 0,7535 multipliciren, um die Geschwindigkeit des Windes zu erhalten.

Bei ungefähr 88° läuft das Anemometer gar nicht mehr um, es ist also $\beta = \alpha$ und $\text{Cot } (\alpha - \beta) = \infty$; und hier unterscheidet sich der natürliche Flügel am meisten von dem mathematischen, welcher bei so großem Winkel am allergeschwindesten sich bewegen würde.

Man könnte also die Flügel des Anemometers auf jede beliebige Grade, die jedoch nicht über 85 sein müßten, stellen, aber man hätte dann jedesmal eine Multiplication nöthig, welche man erspart, wenn $\alpha = 48\frac{1}{2}^\circ$ oder $\text{Cot } (\alpha - \beta) 45^\circ = 1$ ist.

α kleiner als 30 und größer als 60 Grade zu nehmen, ist auch deswegen nicht rathsam, weil das statische Moment, den Flügel zu drehen, und Trägheit und Friction zu überwinden, bei kleinern und größern Winkeln zu sehr abnimmt.

Be-

Gebrauch des Strommessers.

§. 16.

Was nun noch den Strommesser betrifft, so ist derselbe von dem Windmesser darinnen verschieden, daß der Werth eines Umlaufkreises eben nicht von bestimmter Größe sein darf. Bei dem Windmesser erleichtert es die tägliche Observation, daß ein Umlauf genau 10 Fuß beträgt. Den Strommesser aber gebraucht man seltener, und die ihn brauchen, werden doch etwas rechnen müssen. Wollte man jedoch den Strommesser ohn Unterlaß brauchen, wie z. B. wenn man ihn statt des fehlerhaften Logs zur Navigation benutzte; so convenirte nicht jede Größe, und ich habe in der größern Abhandlung (§. 39.) die Dimensionen angegeben, welche dazu am bequemsten sein mögten. In soferne von dergleichen täglichem Gebrauch nun nicht die Rede ist, nehme ich an, daß die Größe des Umlaufs gleichgültig, und der Durchmesser des Instruments nur nach der Größe des Stroms allenfalls zu reguliren sei. Für alle Ströme, die über 10 Fuß tief und breit sind, wird der Strommesser brauchbar sein, wie ich ihn §. 10 beschrieben habe, nämlich von ungefähr einen Fuß Durchmesser. Für kleinere Ströme, Höhlen und Mühlengerinne kann man Ruthen und Flügel um die Hälfte kleiner machen.

Ferner kömmt bei dem Strommesser die Friction weniger in Betracht, als bei dem Windmesser. Dies zeigt sich folgender Gestalt. Das Gewigt ist 17 Loth, und verliert im Wasser ungefähr $\frac{1}{7}$, bleibt $17 \times \frac{6}{7}$. Hievon $\frac{1}{5}$, giebt die Friction $= 3$ Loth; der Halbmesser der Welle $= \frac{1}{10}$ Zoll; giebt das Moment derselben $= \frac{3}{10}$.

Die Flügelplatten sind 6 □ Zoll, der senkrechte Stoß des Wassers auf 1 □ Fuß ist 0, 887 ℔ bei der Geschwindigkeit

 = 1 Fuß

= 1 Fuß (S. die größre Abh. §. 45); bei der Geschwindigkeit = c ist derselbe also = 28, 38. cc Loth. Das ist auf 6 □ Zoll $\frac{1}{24}$. 28, 38. cc Loth. Ich setze, daß die Flügel auf 45 Gr. geneigt wären, so ist Sin α. Cos α. = $\frac{1}{2}$. Und weil endlich der Abstand des Schwerpunkts der Flügel von der Axe = 6 Zoll und die Zahl der Flügel = 2 ist; so hat man das ganze statische Moment des Stoßes, die Friction zu überwinden, = $\frac{1}{24} \cdot \frac{1}{2}$. 6. 2. 28, 38. cc = 7, 09 cc. Setzt man dieses dem Moment der Friction gleich; so hat man $cc = \frac{3}{10 \times 7,09} = \frac{1}{23,6}$ und $c = \sqrt{\frac{1}{23,6}} = 0,2$ Fuß beinahe; und bei einer solchen Geschwindigkeit des Stroms wird das Instrument also nicht mehr umlaufen. Bei einer Geschwindigkeit von $\frac{3}{4}$ bis 1 Fuß in 1 Sec. wird die Friction schon nicht mehr merklich sein. Bei kleineren Geschwindigkeiten würde ich größere Flügel nehmen. Die Zahl der Ruthen und Flügel zu vermehren, hilft nicht sehr viel, weil beinahe in nämlichem Verhältniß der Druck auf die Unterlage vermehrt nnd überdem das Instrument zum Einpacken und Transport unbequem wird.

Hat man nun die zweckmäßige Größe des Instruments bestimmt, so fehlt noch die Stellung der Flügelplatten; und diese ist ziemlich gleichgültig, nur daß in Rücksicht auf die Friction der Anstoßwinkel weder zu klein noch zu groß werde. Man wird allemal wohl thun, sich in der Gränze von 30 bis 50 Graden zu beschränken. In großen Flüssen und Wasserleitungen würde ich den Winkel von 45 Graden wählen, weil er wenigstens am leichtesten auszuführen und nachzusehen ist. In den Wasserrinnen der Mühlen und Fabriken, die sehr schnell fließen, ist es zur Mäßigung der Winkelgeschwindigkeit, oder

zur

zur Verminderung der Umläufe, rathsamer, den Winkel kleiner, und etwa von 35 oder 30 Grad zu nehmen. Dabei versteht sich, daß man eben nicht scrupulös darüber sein dürfe, ob der Winkel genau auf die bestimmten Grade, z. B. auf 35, oder ob er auf ein oder 2 Grad weniger oder mehr gesetzt sei, denn das ist bei dem Strommesser gleichgültig. Nur darauf ist sorgfältig zu achten, daß beide Flügel auf einerlei Grade, und nicht z. B. der eine auf 35, und der andere auf 36 Grad gestellet sei, als worüber man dem Mechanicus nicht allemal ganz vertrauen, sondern selbst nachsehen muß.

§. 17.

Wenn das Instrument fertig, und die Stellung der Flügel geschehen ist, so ist, um damit die Geschwindigkeit des Stroms zu beobachten, weiter nichts mehr nöthig, als den Werth eines Umlaufs, oder die Verhältnis zwischen der Geschwindigkeit des Stroms und die Winkel-Geschwindigkeit der Flügel, in Erfahrung zu bringen: das ist, zu untersuchen, wie viel der Strom vorwärts gehe, unterdessen die Flügel einmal umlaufen. Und dabei verfahre man nun auf die §. 12 beschriebne Art. Man befestige nämlich das Instrument an einen hölzernen Stab, setze das Stirnrad auf Null, bringe es durch Anziehung der Schnur mit der Schraube an der Axe in Verbindung, und führe das Instrument 200 Fuß lang in grader Linie unter der Oberfläche eines stillen Wassers fort; am Ende der Distanz hebe man es über das Wasser hervor, und zähle die Umläufe. Wenn das gerührte Wasser wieder stille geworden, wiederhole man das Verfahren zum zweiten und dritten mal, und nehme aus allen dreien, wofern sie etwas verschieden sind, das Mittel. Mehr als einen halben oder ganzen Umlauf wird die Verschiedenheit nicht betragen; und diese kann daher rühren, daß ein Zahn genau

auf den Index fällt, und entweder darauf stehen bleibt, oder auch um eins vor oder rückwärts rückt. Es sei also die Zahl der Umläufe das erste mal $n + \frac{1}{2}$; das zweite mal n; und das dritte mal $n + 1$; so ist das Mittel $= \frac{3n + 1\frac{1}{2}}{3} = n + \frac{1}{2}$.

Und der Werth eines Umlaufs ist $= \frac{200}{n + \frac{1}{2}}$.

Wenn man nun mit diesem Strommesser hierauf im wirklichen Strom beobachtet, und einer in Zeit = t die Zahl der Umläufe = m findet, so ist $\frac{m}{t}$ die Winkel-Geschwindigkeit des Instruments; und $\frac{m}{t} \cdot \frac{200}{n + \frac{1}{2}}$ Fuß die wirkliche Geschwindigkeit des Stroms.

Zusatz. Exempel in Zahlen. Es sei n = 70, oder die Mittelzahl der Umläufe auf 200 Fuß $= 70\frac{1}{2}$; so ist ein Umlauf $= \frac{200}{70\frac{1}{2}} = 2,826$ Fuß. Die Beobachtungs-Zeit im Strom sei $\frac{1}{2}$ Minute; also t = 30 Secunden; und die gefundenen Umläufe m = 75; so ist die Geschwindigkeit des Stroms $= \frac{75}{30}$ 2,836 = 75 × 0,0945 = 7,087 Fuß. Findet man in derselben Beobachtungs-Zeit mit demselben Instrument in einem andern Strom 60 oder 90 Umläufe, so ist die Strom-Geschwindigkeit 60 × 0,0945, oder 90 × 0,0945 Fuß.

Wie man übrigens aus dergleichen Beobachtungen nützliche Resultate ziehen könne, darüber mag man die größre Abhandlung nachlesen.

Ueber

Ueber einige Erinnerungen der Herren Brünings und Gerstner.

§. 18.

Jetzt muß ich noch ein Paar Erinnerungen vom Herrn **Brünings**, General-Inspector der Flüße in Holland und Westfrießland ꝛc. über den Strommesser, anführen. Dieser einsichtsvolle Mann, der sich mit Strom-Messungen und den dazu dienlichen Instrumenten vielfältig beschäftigt hat, (s. dessen Preis-Abhandlung: Over de Snelheid van stroomend Water), äussert in einer Correspondenz, die ich mit Ihm über diese und andre hydraulische Materien zu unterhalten die Ehre habe, in Betreff des Strommessers folgende Bedenklichkeiten:

1. "In der Stellung, die ein Mensch haben müsse, das "Instrument in stillem Wasser fortzuführen, könne man sich "schwerlich vorstellen, daß derselbe Mensch einen einförmigen "Gang halten könne. — Vielleicht werde eine Vorrichtung, "wie **Manfredi** zur Prüfung des hydrometrischen Pendels ge- "braucht habe, zweckdienlicher sein."

Ohne Zweifel meint Herr **Brünings** diejenige Methode, deren **Eust. Manfredi** in seinen Annotationen (s. **Florentini** Racolta Tom. II. p. 395) erwähnt, und welche darin besteht, daß ein Metalldrat oder irgend eine feste Linie längs dem stillen Wasser über dessen Oberfläche straff ausgespannt, und daran das Instrument gehängt und fortgeführt wird. Ich leugne nicht, daß diese Zurüstung im gegenwärtigem Fall wohl brauchbar sein könne; sie ist mir aber nicht beigefallen, und mein simples Verfahren dünkt mich auch der Sache Genüge zu thun. Denn es ist zu merken, daß dadurch, weil der Mensch vielleicht bald ein wenig geschwinder, bald wieder langsamer

geht, (welches die natürlichen Ströme auch zu thun pflegen) der Richtigkeit nichts abgehen kann; nur plötzliche Stöße und Verdrehung des Instruments müssen vermieden werden, worin ein sonst geübter Mensch bald genugsame Fertigkeit erhält.

2. "Der Durchmesser des Instruments sei 13 Zoll, und "in der Peripherie dieses Kreises werde die Geschwindigkeit ge- "messen: aber die Erfahrung habe gezeigt, daß nicht allemal "eine so große Stromschichte einerlei Geschwindigkeit habe. "Wo der Punkt des Stroms zu bestimmen ist, dem die beob- "achtete Geschwindigkeit zugehöre?"

In der größern Abhandlung (§. 38.) habe ich ausdrücklich erinnert, daß für kleinere Ströme und Mühlengerinne der Durchmesser des Instruments bis auf $\frac{1}{2}$ Fuß kleiner zu nehmen sei; und dann ist das Instrument geschickt, die Geschwindigkeit eines zirkelrunden Streifen im Strom von $\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser zu beobachten, welches, da von springenden Strahlen, deren Geschwindigkeit leicht aus andern Gründen gefunden wird, hier die Rede nicht sein kann, zur Messung aller strömenden Gewässer hinlänglich genau sein wird. Selbst des Herrn Brünings Strommesser hat einen eben so grossen Umfang, und bei demselben, wie bei dem Schoberschen und jedem andern, muß nothwendig die Voraussetzung angenommen werden, daß der zu beobachtende Streifen des Stroms, welcher das Instrument trifft, in allen seinen Theilen parallele Richtung, und dem Queerprofile nach eine gleiche Geschwindigkeit habe. (Gleiche Geschwindigkeit in allen Theilen der Länge nach ist wenigstens zu dem Schoberschen Instrumente nicht nöthig, und findet auch selten in natürlichen Strömen Statt.) Also gehört die beobachtete Geschwindigkeit nicht etwa einem einzigen Punkt, sondern dem ganzen Queerprofil des beobachteten Streifen,

fen, oder jedem Punkt desselben. Wenn man aber zur Formirung einer Geschwindigkeitsscale die observirte Geschwindigkeit, als zu einem einzigen Punkt gehörig, rechnet, so ist es gewöhnlich und natürlich, für diesen Punkt den Mittelpunkt des Profils, der mit dem Mittelpunkt des Instruments einerlei ist, anzunehmen.

3. In Betreff der Theorie macht Herr Br. noch die wohlgegründete Bemerkung, daß der Widerstand des Flügels nicht vollkommen genau berechnet, sondern, um die wirkliche Geschwindigkeit aus der beobachteten zu erhalten, noch eine Addition vorzunehmen sei, welches ich denn im gegenwärtigen Auszuge, meiner Meinung nach, hinlänglich verbessert habe, womit ich hoffe, daß dies Instrument den Beifall dieses gelehrten und erfahrnen Mannes erhalten werde.

§. 19.

Endlich muß ich hier noch der treflichen Erinnerungen des Herrn Prof. **Gerstner** über die Theorie des hydrometrischen Flügel gedenken, deren gütige Mittheilung ich meinem gelehrten Freunde, dem Königl. Böhmischen Cameral-Baudirector, Herrn Abt **Gruber**, verdanke. Herrn **Gerstners** Promemoria an Herrn **Gruber** lautet wörtlich so:

"Bei Durchlesung der Theorie des hydrometrischen Flü-
"gels von Herrn **Woltmann** bleibt mir der Wunsch übrig,
"daß der Verfasser dieser lesenswerthen Schrift noch auf die
"Berechnung der Reibung gedacht haben mögte. Dieser Um-
"stand macht zwar bei großen Geschwindigkeiten in einem
"dichten Mittel keine merkliche Aenderung; er ist aber um so
"wigtiger bei kleinen Geschwindigkeiten und in einem dünnern
"Mittel. — Der hydrometrische Flügel steht offenbar 1stens

"so

"so lange stille, bis die Geschwindigkeit des Mittels so groß "wird, daß sie die Reibung zu überwältigen im Stande ist, "und auch 2tens behält die Reibung nachher noch immer einen "Einfluß, der nur bei sehr großer Bewegung unmerklich wird."

"Es sei die Geschwindigkeit des Fluidums, welche zur "Ueberwältigung der Reibung nöthig ist, (wobei nämlich der "hydrometrische Flügel sich zu bewegen erst anfängt) $= K$, "die Entfernung des Schwerpunkts des hydrometrischen Flü"gels von der Umdrehungs-Axe $\left(\text{oder } \frac{a + b}{2}\right) = A$; die "halbe Breite des Flügels $\left(\text{oder } \frac{a - b}{2}\right) = B$. Der "Stoß der Flüssigkeit auf den Flügel sei der mten Potenz der "relativen Geschwindigkeit proportional, so giebt mir die "Rechnung $\frac{c \tang \alpha}{\gamma} = A + \frac{A}{m + 2} \left(\frac{B}{A}\right)^2 + A \frac{k\,k}{c\,c}$ " $\left(\frac{A}{B}\right)^{m-1} = Z$. Die Bedeutung der übrigen Buchsta"ben ist so, wie sie in Herrn **Woltmanns** Aufsatz angenom"men worden."

"Es ist kaum nöthig zu erinnern, daß diese Gleichung "nur statt finde, wenn $c > k$ oder $c = k$ ist, wie es allemal "der Fall ist, wenn die Reibung bei einer Maschine in Rech"nung genommen wird."

"Wird die Reibung nicht in Rechnung gebracht, so ist "$k = 0$. Setzen wir noch überdem $m = 2$, so stimmt diese "Formel mit S. 20. C. VI und V bis auf Kleinigkeiten, und "für $m = 1$ stimmt sie mit C. VIII genau überein."

"Das

"Das letzte Glied, $A \frac{k\,k}{c\,c}\left(\frac{A}{B}\right)^{m-1}$ zeigt, daß die "Reibung um so bedenklicher wird, je kleiner B, oder je schmä-"ler der hydrometrische Flügel ist, denn in diesem Falle ist der "Stoß der Flüssigkeit auf den schmalen Flügel klein, und setzt "der Reibung nur eine kleine Kraft entgegen."

"Zum Glücke geben aber die Erfahrungen m beinahe $= 1$, "und dann ist $\frac{c \text{ tang } \alpha}{\gamma} = A + \frac{B^2}{3A} + \frac{Akk}{cc} = Z$, wo die "Reibung von der Breite des Flügels nicht abhängt. Hier-"aus ergiebt sich für kleine Geschwindigkeiten, wo $k = c$ ist, "$2A + \frac{B^2}{3A} = Z$. Folglich ist in diesem Fall der Ab-"stand Z noch einmal so groß, als er ohne Berechnung der "Reibung gefunden würde."

"Die Reibung kann zwar durch die Geschicklichkeit des "Künstlers vermindert, aber nie ganz gehoben werden, und "deswegen ist es nöthig, die Geschwindigkeit k allemal vorher "durch Erfahrung zu bestimmen. Daß selbst bei demjenigen "Hydrotachymeter, dessen sich Herr **Woltmann** bediente, "nicht $k = 0$ gewesen, ist daraus offenbar, weil die Geschwin-"digkeiten des Flügels und des Wassers nicht bei $\alpha = 45°$, "sondern erst bei $\alpha = 48\frac{1}{2}$ Grad gleich gefunden worden."

"Es ist auch von selbst offenbar, daß die Geschwindig-"keit k, welche die Reibung zu überwältigen im Stande ist, "in einem dünnen Mittel größer, in einem dichtern aber "kleiner sein müsse. Daher ist es nicht erlaubt, den Wind-"messer durch eine Bewegung im Wasser zu adjustiren, son-"dern dies muß in der Luft selbst geschehen."

"Ich

"Ich überlasse es dem Herrn **Woltmann**, Versuche hier-
"über (nämlich über die Bestimmung der Geschwindigkeit k)
"anzustellen, seine Resultate diesem Umstande gemäß zu ver-
"bessern, und sein Instrument dadurch zum vollkommensten in
"seiner Art zu machen."

"Vorzüglich empfehle ich die Untersuchung der Geschwin-
"digkeit des Wassers in verschiedenen Tiefen; wünsche aber, daß
"hiezu in solchen Fällen, wo sich die Geschwindigkeit des Was-
"sers, wie bei der Elbe, immerfort abändert, wenigstens mit
"drei Strom-Messern zu gleicher Zeit beobachtet, d. i. einer
"nahe am Boden, der andre nahe an der Oberfläche, und der
"dritte auf eine veränderliche Tiefe, gestellt werde."

"Ueber die Methode und das Instrument, womit die Ver-
"suche S. 54 und 55 (der größeren Abhandl.) gemacht wurden,
"wünsche ich endlich umständlichere Nachricht zu erhalten."

"Dieß ist es, was ich Herrn **Woltmann** mit Danksagung
"für seine gütige Erinnerung unter gegenseitiger Empfehlung,
"mitzutheilen ersuche."

"Prag, am 24 März 1792.

Gerstner."

Der Zweck des gegenwärtigen Auszugs und die dazu be-
stimmte Zeit und Raum verstatten es nicht, des Herrn Gerst-
ner Methode zur Berechnung der Friction umständlich zu fol-
gen; ich hoffe es werde hier genügen, folgendes anzuführen.

Nachdem ich §. 14 — 16 Friction und Widerstand in Rech-
nung gebracht habe, so ist vor allen Dingen noch der Einwurf
des Herrn Gerstner zu begegnen: daß es nicht verstattet sei,
den

den Windmesser im stillen Wasser zu adjustiren, welches geradezu dem widerspricht, was ich oben §. 12 behauptet habe. Dieser anscheinende Widerspruch rührt daher, daß der Herr Professor Gerstner das Wort **Reiben** in einer ausgedehntern Bedeutung nimmt, und darunter den gesamten **Widerstand** des Instruments in seiner Bewegung versteht. Es ist aber dieser Widerstand zweifacher Art: erstens derjenige, welcher von der Trägheit der flüßigen Masse, oder welches einerlei ist, von dem steten Widerstand derselben gegen die sich bewegenden Ruthen und Flugbretter herrührt; zweitens derjenige, welcher von dem Druck der bewegten Theile des Instruments gegen die unbeweglichen herrührt. Jener heiße eigentlicher **Widerstand**, dieser **eigentliche Friction**; so ist der eigentliche Widerstand der flüßigen Masse Dichtigkeit proportional, und eben derselben ist auch jedesmal die Kraft ihn zu überwinden proportional. In Rücksicht auf diesen wird also ein Instrument, was im Wasser richtig geht, auch in Luft und Quecksilber richtig sein, und bei einerlei Geschwindigkeit der flüßigen Masse allemal einerlei Umläufe machen, wie verschieden übrigens die Dichtigkeit auch sein mag. Die eigentliche Friction aber, (in so fern sie nicht durch die specifische Schwere des Fluidums etwas vermindert wird), ist eine constante Größe, hingegen die Kraft sie zu überwinden bei verschiednen Dichtigkeiten verschieden. Also ist für diese des Herrn Gerstners Anmerkung vollkommen gegründet. Aber es ist zu bemerken, daß die Friction bei dem **Windmesser**, wenn derselbe im **Wasser** bewegt wird, unendlich klein oder = 0 ist; und zwar nicht nur deswegen, weil die Ruthen lang, die Flügel groß sind, und daher das Moment der Friction **relativ** sehr klein wird, sondern auch, weil die hölzernen Flügel wegen ihrer specifischen Leichtigkeit im Wasser den Druck der Axe auf die Unterlage ganz

zernich-

zernichten, wodurch denn die Friction auch positiv äusserst geringe wird. Nur in der Luft kömmt daher die Friction in Betracht, und kann, wie im vorigen gedacht worden, in Rechnung gebracht werden.

Uebrigens ist das Urtheil eines Gerstner mir zu wigtig, und für die Aufnahme dieser Werkzeuge zu beförderlich, als daß ich über die öffentliche Bekanntmachung desselben nicht seine Entschuldigung hoffen dürfte. Für diese, wie für jede anderweitige Prüfung meiner Rechnungen, werde ich demselben meine Verbindlichkeit dankbarlichst zu bekennen nicht unterlassen.

Auszug

aus

den Verhandlungen der Gesellschaft

über

einen ihr eingeschickten

Vorschlag zur Anlegung

einer

Manufactur halbseidner Zeuge.

Von

P. H. C. Brodhagen,

Lehrer der Handlungs-Akademie.



Seidenmanufacturen, und andre Anstalten, die mit diesen in Verbindung stehen, erhielt Hamburg wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Von allen benachbarten Staaten begünstigte man sie um die Zeit vorzüglich im Brandenburgischen. Die französischen Flüchtlinge, die diesen Kunstfleiß so sehr in Frankreich in die Höhe gebracht hatten, und nun durch die Widerrufung des Edicts von Nantes aus ihrem Vaterlande verjagt waren, wurden in den Brandenburgischen Staaten nicht nur mit vieler Bereitwilligkeit aufgenommen, sondern auch thätig unterstützt, und mit ansehnlichen Privilegien begünstigt. In Hamburg betrug man sich bei der Aufnahme dieser Fremdlinge ganz anders. Die Intoleranz der damaligen Zeiten war vorzüglich Schuld daran, daß sie sich bei uns so nicht niederließen, als gewiß geschehen wäre, wenn dieser Umstand sich nicht ereignet hätte. Dessen ungeachtet kam Hamburg doch in Besitz einzelner wigtiger Anstalten. Hamburg war vorzüglich wegen seiner Sammet-Manufacturen berühmt, und die Waare, welche hier verfertigt wurde, zeichnete sich an innerer Güte und Schönheit vor allen übrigen aus. Es gab eine Zeit, wo der Hamburgische Sammet dem Genuesischen gleich geschätzt wurde.

Neben dieser Manufactur blüheten noch einzelne andre hieher gehörige Anstalten, davon noch der Name einer ganzen Straße in der Neustadt, Caffamacher-Reihe, einen hinlänglichen Beweis giebt. So lange unsre Nachbaren noch nicht die Einfuhr unsrer Manufactur-Artikel verboten, oder durch große Zölle beschweret hatten, so lange konnten unsre Seidenwaaren noch immer mit den ausländischen Preis halten; allein sie geriethen gleich in Verfall, als sie bei unsern Nachbaren verboten wurden. In den Brandenburgischen Staaten machte man zuerst den Anfang damit; diesen folgten die Oestreichischen Staaten, und hierauf kam Dännemark und Schweden. Bei dem Verfall der Sammet-Manufacturen trug auch die Mode das ihrige bei. Auch der Seidenhandel verlor sich, als diese Anstalten bei uns in Verfall kamen. Dies mag denn auch in der Folge sehr viel dazu beigetragen haben, daß ähnliche Anstalten nicht so leicht als vorhin wieder bei uns recht fortgekommen sind. Ein großer Theil unsrer Stuhlarbeiter sind entweder ausgestorben, oder verarmet. Die kleine Anzahl von Sammetmachern, die uns noch übrig geblieben sind, verfertigen jetzt größtentheils nur seidne Tücher, die freilich ihren Abgang finden, aber wegen der großen Menge ausländischer Tücher, in Ansehung des Preises und auch wohl in dem Geschmack, diesen oft nachstehen müssen. Von halbseidnen Zeugen wird noch jetzt in Hamburg auf einigen Stühlen Boratt verfertiget, dessen Kette von Seide, der Einschlag aber aus Wolle besteht. Ehemals wurde dieser Zeug am meisten zu den sogenannten

nannten Regenkleidern für unsre Frauenzimmer gesucht, und häufig getragen, allein jetzt ist dieser Artikel aus der Mode gekommen, und was davon noch verfertigt wird ist unbedeutend. Seit dem Verfall aller dieser Anstalten sind auch unsre Seiden-Färbereien sehr gesunken; ein Gewerbe, ohne welches das erstre gar nicht bestehen und fortkommen kann. Ein ähnliches Schicksal, wie unsre Seiden-Manufacturen, haben auch unsre Gold- und Silber-Fabriken erlitten. Die wenigen Bortenwirker, welche wir noch übrig behalten haben, geben sich jetzt mit Seidenband-Webereien ab, wobei sie aber auch, wegen der Einfuhr und des ganz freien Absatzes fremder Waare, nicht ihre Rechnung finden können. Zu andern Stuhlarbeiten, vorzüglich zu Baumwollen-Webereien, liessen sich diese Leute gewiß sehr gut, und mit vielem Nutzen gebrauchen: um aber eine solche Manufactur bei uns in Aufnahme zu bringen, ist es nothwendig, daß wir uns vor allen Dingen erst um die Anlage einer guten Baumwollen-Spinnerei bemühen, und dazu haben wir vielleicht jetzt mehr als jemals die beste Hofnung.

Zu wünschen wäre es, daß in Hamburg einzelne Anstalten dieser Art in Gang gebracht werden könnten; allein die Schwierigkeiten, die mit einem solchen Gewerbe verknüpft, und bei uns nicht so leicht, als an manchem andern Ort, aus dem Wege zu räumen sind, wird man aus dem Urtheil sachkundiger Männer, bei dem Vorschlage zur Anlegung einer Manufactur halbseidner Zeuge, abnehmen können.

 Der

Der Vorschlag kam durch einen Seiden-Manufacturisten, Namens Baumgarten, aus Wolfenbüttel, in Anregung. Selbiger schickte eine Probe von einem halbseidnen Zeuge, das unter dem Namen **Paplin**, (eigentlich ein halbseidner Taffent, dessen Kette Seide, der Einschlag aber Wolle ist,) bekannt ist, mit einer detaillirten Rechnung aller Unkosten, zur nähern Untersuchung der Kenner, ein. Nach dem Urtheil sachkundiger Personen war die Probe sehr gut ausgefallen, aber zu theuer, als daß wir mit den Engländern und Berlinern Preis zu halten im Stande wären; denn die Hamburger Elle konnte nicht anders als zu 18 ½ ß Courant verkauft werden.

Der Manufacturist erbot sich, eine solche Anstalt unter seiner Aufsicht bei uns anzulegen; und verlangte zu diesem Ende einen Vorschuß von 1000 Rthlr. Einige Privatpersonen waren nicht abgeneigt, ihm diese Summe vorzuschiessen, allein eben wegen des so eben erwähnten **hohen Preises der manufacturirten Waare** fand die Sache keinen Beifall. Dazu kam noch, daß ein andrer sachkundiger und in diesem Fach erfahrner Mann einen Fehler in der **ungleichen Spannung des wollenen Fadens** bei der eingesandten Probe fand, der zwar, seiner Meinung nach, unvermeidlich ist, dem aber doch die englischen Manufacturisten durch ihre vortrefliche Appretur abzuhelfen wissen. Da wir diese Appretur nicht besitzen, oder dem Zeuge zu geben verstehen, (welches auch selbst die Berliner nicht können) so blieb diese ungleiche Spannung noch immer ein erheblicher Fehler.

Ueber-

Ueberhaupt finden sich, nach dem Urtheil der zu dieser Untersuchung deputirten Commission der Gesellschaft, noch folgende Schwierigkeiten bei Anlegung einer solchen, oder einer ähnlichen Manufactur in Hamburg, auf welche man daher bei allen ähnlichen Vorschlägen beständig Rücksicht zu nehmen haben wird.

1) **Fehlt es uns an Seidenwicklern und Spuhlmachern.** Dies erfahren wir jetzt, bei unserm höchst mittelmäßigen Zustande dieser Manufactur, wenn einmal etliche Stühle mehr als gewöhnlich in Arbeit gesetzt werden sollen. Die Meister klagen gleich, daß sie wegen Mangel gewonnener Seide ihren Webern nicht hinlängliche Arbeit geben können.

2) Fehlt es uns an einer Seiden-Färberei. Eine solche Anstalt erst anzulegen, alles herbei zu schaffen, was dazu erforderlich ist, müßte den Preis der verarbeiten Waare nothwendig erhöhen.

3) Bei der ersten Einrichtung fehlt es uns an allen **Werkzeugen**, die zur Manufactur nöthig sind.

Dann sind

4) 1000 Rthlr. zur Anlage einer solchen Manufactur bei weitem nicht hinlänglich, falls der Manufacturist nicht selbst eignes **Vermögen** besitzt. Denn man nehme an, die Haushaltung, Miethe und Zinse des aufgenommenen Capitals mitgerechnet, betrage jährlich auch nur 1500 Mark

Courant, so müßte, wenn auch 15 Procent an der Waare gewonnen würde, schon ein Capital von 10,000 Mark umgesetzt werden. Kann wohl ein solcher Umsatz mit 3000 Mark geschehen?

5) Bei einer Manufactur von halbseidnen Zeugen ist eine **Wollen- und Baumwollen-Spinnerei** durchaus nothwendig, und an der letztern hat Hamburg bis jetzt noch Mangel. *)

Noch mehrere Einwendungen, die hier anzuführen uns zu weit führen würden, ließen sich gegen die Anlage einer solchen Manufactur in Hamburg machen, und daher ist auch auf obigen Vorschlag keine weitere Rücksicht genommen worden.

*) Eine ausführlichere Nachricht von den Bemühungen der Gesellschaft zur Einführung der Baumwoll-Spinnerei, und von den hiebei im Wege stehenden Schwierigkeiten, soll in einem der künftigen Bände folgen.

Nach-

Nachrichten

über

das Abschwefeln der Steinkohlen,

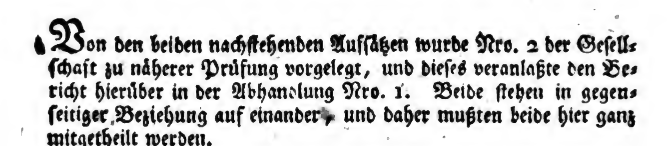
in Rücksicht

auf

das dabei zu beobachtende Verfahren,

und

auf die davon zu erwartenden Vortheile.



Von den beiden nachstehenden Aufsätzen wurde Nro. 2 der Gesellschaft zu näherer Prüfung vorgelegt, und dieses veranlaßte den Bericht hierüber in der Abhandlung Nro. 1. Beide stehen in gegenseitiger Beziehung auf einander, und daher mußten beide hier ganz mitgetheilt werden.

Vielleicht veranlaßt die nähere Bekanntmachung der Sache einen oder den andern unsrer Mitbürger zur würklichen Anlage einer solchen Steinkohlen-Schweflerei in der Nähe der Elbe, wo der Wasser-Transport die Kosten erleichtert. An reichlichem Absatz an Metall-Arbeiter sowohl, als zum häuslichen Gebrauch, kann es allem Ansehen nach nicht fehlen, sobald die Sache erst hinlänglich bekannt ist; indem diese Kohlen weit mehr Hitze geben, daher man weit wenigere Kohlen, und einen weit kleinern Platz zu deren Aufbewahrung bedarf; und indem der empfindliche, ungesunde, zerstörende und schmutzige Dampf der unabgeschwefelten Steinkohlen bei diesen Kohlen gänzlich wegfällt. — Die übrigen Vortheile sind in der Abhandlung selbst näher entwickelt.

Ueber



I.

Ueber das Abschwefeln der Steinkohlen und Gewinnung der Nebenprodukte aus denselben

von

P. H. C. Brodhagen,

Lehrer der Handlungs=Akademie.

Die Benutzung der Steinkohlen als Brennmaterial ist allgemein bekannt; aber nicht so sehr die Anwendung derselben bei den Metallarbeiten, vorzüglich beim Eisenschmelzen und bei Gold= und Silberarbeiten. Der größte Theil von unsern Metallarbeitern bedient sich zu diesem Zweck der Holzkohlen, weil sie, wie sie mit Recht behaupten, die Steinkohlen, wegen der dem zu verarbeitenden Metall nachtheiligen schwefeligt=kiesigten Bestandtheile derselben, nicht gebrauchen können. Allein diese Kohlen verlieren ihre zerstörbare Eigenschaft, wenn man sie entschwefelt oder verkohlet, wodurch ein großer Theil der Säure, die sie bei sich führen, und die eben die Ursache von der Sprödigkeit und von dem Anlaufen der Metalle ist, fortgeschaft wird. In ihrem verkohlten Zustande geben sie unter gleichen Umständen eine dreimal größre Hitze, als Holzkohlen. Dieser Vortheil, dünkt mich, ist beträchtlich genug, zumal wir in unsern Zeiten Ursache haben, auf Holzersparniß

in jedem Fall Rücksicht zu nehmen. Es ist also wohl der Mühe werth, sich etwas näher mit diesem Verfahren bekannt zu machen, besonders an einem Ort, wie Hamburg, wo man gerade die besten zu dieser Arbeit dienlichen Kohlen wohlfeil und in Menge bekommen kann. Länder, die Ueberfluß an Steinkohlen besitzen, haben dieses auch schon lange zu benutzen gewußt, wovon Schlesien, (s. die unter No. 2 folgende Abhandlung) Nassau-Saarbrücken und das Amt Lauenstein im Hannöverschen, als Beispiele dienen können. Ich werde hier nur noch allgemeine Bemerkungen über das Verfahren selbst, und über die nützlichen Nebenprodukte, die man aus den Steinkohlen ziehen kann, beibringen, mich aber übrigens, was die Arbeit betrift, ganz auf die eben erwähnte Abhandlung beziehen.

Bestandtheile der Steinkohlen.

Destillirt man Steinkohlen aus einer Retorte im Sandbade, so erhält man zuerst in der Vorlage eine wässerigte Feuchtigkeit, die von einer flüchtig-alkalinischen Natur ist; alsdann ein dünnes, helles, auf dem Wasser schwimmendes empyreumatisches Oel, welches bei zunehmender Hitze dick und zähe wird, und wobei sich in der Vorlage ein würkliches flüchtiges Laugensalz sublimirt. Das, was in der Retorte zurückbleibt, ist kohlenartig, verbrennt an der freien Luft ohne Flamme, Ruß und Geruch, und die Asche oder Schlacke von dieser Kohle enthält größtentheils eine eisenschüssige Thonerde.

Die Bestandtheile der Steinkohlen bestehen demnach aus Phlogiston, Luftsäure, flüchtigem Alkali, Thon und Eisen.

Die

Die Engländer sind die ersten gewesen, welche obigen Versuch im Großen angestellet haben.

Entschwefeln der Kohlen.

Alle Steinkohlen sind dazu nicht brauchbar; denn je mehr Schwefelkies sie bei sich führen, desto schlechter sind sie, und desto weniger lassen sie sich zum Abschwefeln gebrauchen. Daher nimmt man zu diesem Zweck nur die sogenannten **Pech-** oder **Schmiedekohlen**, (**Cannelkohle** der Engländer, die am meisten Steinöl enthält), welche glänzend und auf dem Bruche dicht sind, beim Brennen leicht zusammenfließen, und wenig Asche oder Schlacken zurücklassen. Diese geben auch eine weit stärkere Hitze, als diejenigen, welche viel Asche beim Brennen zurücklassen. Von der erstern Art sind die englischen, die aus der Gegend von Newcastle kommen, von der letztern aber die Schottischen. Das Abschwefeln geschieht in England und Schottland eben so, als in Schlesien, auf zweierlei Art: entweder in Meilern, oder auch in eignen dazu eingerichteten Oefen.

Die Kohlen, welche die Engländer in **Meilern** bereiten, nennen sie **Coaks**. Diese leiden beim Abschwefeln, in Hinsicht des Gewigts, einen Verlust von 35 Procent, aber in Ansehung der Quantität gewinnen sie auch eben so viel.

Die beste Art, den Meiler zu bedecken, geschieht mit Stroh, kann aber auch mit dem Abfall der Kohlen, der beim Zerschlagen derselben abfällt, geschehen, und derselbe, statt der Erde, mit Steinkohlen-Schlacken belegt werden, wodurch man den Vortheil erhält, keine Rauchlöcher in dem Meiler zu lassen.

Ein Haufen Kohlen von 5 bis 600 Pfund lassen sich sehr gut mit einmal verkohlen.

Die

Die zweite Art des Abschwefelns in Oefen ist mit mehrern Schwierigkeiten verknüpft, als die erste Art, aber wegen der nützlichen Nebenprodukte, die dabei gewonnen werden, sehr zu empfehlen. Diese Kohlen nennen die Engländer Cinders. Hierzu werden die fettsten Kohlen genommen, die sich sehr stark in der Hitze ausdehnen; und aus diesem Grunde muß der Ofen nur halb voll mit Kohlen angefüllt werden.

Der Ofen wird entweder von Mauersteinen aufgeführt, oder von Eisenblech zusammen gesetzt. Auf die Construction desselben kömmt sehr vieles an. Die Einrichtung weicht von der des schwedischen Theer-Ofens, welche Funk angegeben hat, wenig ab. Eine sehr gute und vollständige Beschreibung der Oefen giebt Herr von Pfeiffer in einer kleinen Schrift, welche folgenden Titel führt: **Entdecktes, allgemein brauchbares Verbesserungs-Mittel der Steinkohlen und des Torfs. Mannheim bei C. F. Schwan, 1777.** Der Ofen ist mit verschiednen blechernen Röhren versehen, durch welche die Nebenprodukte, vermittelst einer niederwärts gehenden Destillation, in eine bequeme Vorlage geleitet werden.

Producte, welche aus den Steinkohlen vermittelst einer unterwärts gehenden Destillation gewonnen werden.

Nachdem der Ofen gehörig in Brand gesetzt worden ist, so geht zuerst, nach Verlauf von 16 bis 24 Stunden, ein saures zusammenziehendes **Wasser** Tropfenweise in die Vorlage über. Alsdann muß das Feuer stuffenweise verstärkt, und so lange damit fortgefahren werden, als die Oefen noch die mindeste Flüßigkeit liefern, welches nach Beschaffenheit der Oefen, dem

dem Fleiße der Heizer, und der zu verbessernden Materien selbst, 14 Tage bis drei Wochen dauren kann.

Das zweite Produkt, was in die Vorlage übergeht, ist ein grobes brenzlichtes Oel.

Ein Ofen, der 24 Fuß lang, 6 Fuß breit, und 9 Fuß hoch ist, und der ungefähr 1200 Kubik-Fuß enthält, kann, nach Angabe des Herrn von Pfeiffer, 300 Centner fette Kohlen, (vorausgesetzt, daß ein Centner Kohlen etwa einen Raum von drei Kubik-Fuß einnimmt,) in sich fassen. Diese 300 Centner gute Kohlen geben 400 Maaß saures zusammenziehendes Wasser, 100 Maaß Oel, und 25 Maaß Säure.

Das dicke grobe Oel aus den Steinkohlen giebt **Theer**; und wird dasselbe eingekocht, so erhält man **Pech**.

Ausser diesen Producten kann man auch den Ruß, welchen die Steinkohlen während des Brennens absetzen, gewinnen. Denn derselbe ist viel zarter, schwärzer und fetter, als der Holzruß. Um denselben zu erhalten, braucht man nur grobe und sehr lose Leinwand in gehöriger Entfernung von den Rauchlöchern auszuspannen, und den Rauch zu nöthigen, die Leinwand vorbeizugehen, und an selbige den Ruß abzusetzen.

Auch die Asche, welche nach dem Verkohlen übrig bleibt, muß, nachdem sie vorher durch einen Sieb geschlagen, aufbewahrt werden.

Gebrauch und Nutzen der Nebenproducte.

Das saure zusammenziehende Wasser, welches aus den Steinkohlen gezogen wird, dient in der Gerberei statt der Lohe zum Garmachen der Häute, und zwar in einer kürzern Zeit, als auf dem gewöhnlichen Wege erforderlich ist. Versuche

suche haben auch gezeigt, daß das Sattler-Leder, oder die Zubereitung des ungarischen Leders, vermittelst dieses Wassers in einer kürzern Zeit vorgenommen werden kann.

Das Oel dient, wie ich schon oben erwähnt habe, statt des Theers, und hat dasselbe noch wässrichte Theile bei sich, so lassen sich diese durch Abdampfen ganz davon absondern. Der mineralische Theer soll weit tiefer ins Holz dringen, als der, welcher aus dem Pflanzenreich gewonnen wird. Als die Engländer anfingen, Theer zuerst aus den fetten Kohlen zu ziehen, so verschickten sie einen Theil davon nach Holland; jetzt glaube ich aber, ist die Ausfuhr verboten. In Deutschland sind, so viel mir bekannt geworden ist, die ersten Versuche, Theer aus Steinkohlen zu gewinnen, in dem Hannöverschen Amte Lauenstein, von dem ehemaligen Amtmann **Niemann**, mit glücklichem Erfolg angestellt worden. Die Arbeit wurde ganz nach Schottischer Art geführt. Ob diese Anstalt noch jetzt ihren Fortgang habe, kann ich nicht sagen; so viel weiß ich aber, daß vor einigen Jahren eine Veränderung mit dem Director derselben vorgegangen ist.

Das mineralische Oel, wenn es hinlänglich eingekocht ist, giebt ein gutes dauerhaftes **Pech**; und ein Theil des Oels läßt sich zum **Brennen in Lampen** gebrauchen. Das feinere Oel soll sich auch in der **Malerei** mit Vortheil anwenden lassen.

Der **Ruß** aus den Steinkohlen dient eben so, als der aus dem Pflanzenreich, zur **Buchdruckerfarbe**.

Die meisten dieser Nebenproducte lassen sich auch aus dem **Torf** ziehen, und die Behandlung weicht im geringsten nicht von der der Steinkohlen ab.

Die

Die entschwefelten **Kohlen**, welche im Ofen zurück geblieben sind, können in allen **Feuer=Arbeiten**, wozu man Holzkohlen anwendet, gebraucht werden. Zu einer anhaltenden Feuer=Arbeit sind sie vorzüglich zu empfehlen, denn sie geben eine **weit größre Hitze**, als die besten Holzkohlen. Ja man rechnet, daß ein Scheffel rectificirte Steinkohlen mit $3\frac{1}{2}$ Scheffel Holzkohlen gleich zu setzen sind.

Bei einer schnellen Hitze, und bei einem Flammenfeuer, lassen sich die Coaks nicht gebrauchen.

Selbst aus dem **Steinkohlenrauch** fangen die Engländer an, Teer und Pech zu bereiten. Sie leiten entweder den Rauch von Steinkohlen, die in eignen dazu bestimmten Oefen gebrannt werden, oder sie bedienen sich auch dazu des Rauchs, der in den Feuer=Maschinen entsteht, leiten denselben durch eine horizontale Röhre in eine, mehr als 100 Yards lange, Feuermauer, an deren Ende ein seichter Wasser=Behälter angebracht ist. Der Rauch kühlt sich in dem Wasser ab, und fällt nun, in seinem verdichteten Zustande, in der Gestalt von Teer auf den Grund der Feuermauer wieder zurück. Aus diesem leitet man ihn durch Röhren in eine Vorlage, aus welcher der Teer endlich in einen grossen Kessel gepumpt wird. In diesem Kessel wird er zu Pech eingekocht. Die flüchtigen Theile, welche sich während des Einkochens losreissen, werden wieder verdichtet, und als Oel zu Firnissen benutzt.

Aus 120 Tonnen Steinkohlen lassen sich auf diese Art 28 Tonnen Teer, die Tonne zu $2\frac{1}{2}$ Centner, und 21 Tonnen Pech zu eben dem Gewigt gerechnet, gewinnen. Wird diese Arbeit in dazu eingerichteten Oefen vorgenommen, so gewinnt man noch, ausser den erwähnten Nebenproducten, eine beträchtliche Menge retificirte Steinkohlen. Das ganze Verfahren findet

 man

man umständlich in dem **neunten Bande** der Transactions of the Society instituted at London, for the Encouragement of Arts, Manufactures and Commerce, **vom** Jahr 1791, beschrieben.

Ausser der oben angeführten Schrift des Herrn **von Pfeifer, über die Verbeßrungs-Mittel der Steinkohlen** ꝛc. ꝛc. empfehle ich hier noch Jars **metallurgische Reise**, 2 Band, darin man vorzüglich die Methode, Steinkohlen in Meilern abzuschwefeln, ausführlich abgehandelt findet. Auch in **Gmelins technologischer Chemie** wird das Verfahren, sowohl in Meilern als in Oefen, im Allgemeinen erläutert.

Ich muß hier noch einer Benutzung der Steinkohlen erwähnen, wovon sich auch wohl in unsern Gegenden Gebrauch machen ließe. Ich meine nemlich, die Benutzung der Steinkohlen, oder ihrer Asche, als Düngungs-Mittel auf Wiesen und Kornfeldern. Die Nachrichten, welche der Herr Rath **Stumpf** davon im Anzeiger Nr. 25 und 26 vom 30ten Januar 1792 gegeben, und die Versuche, die er mit den Steinkohlen angestellt hat, auch zum Theil schon von andern nachgemacht worden sind, beweisen alle, daß die Steinkohlen eine größre Wirkung auf die Fruchtbarkeit hervorbringen, als der Gips. Die Ursache davon liegt in der den Kohlen beigemischten Vitriolsäure, die bekanntlich am stärksten auf einen kalkartigen kalten Boden wirkt. Die ersten Versuche, welche Herr **Stumpf** im Großen anstellte, fielen über seine Erwartung aus. Er ließ auf Kleestücken oben Steinkohlen, unten Gips, und auf beiden Seiten nichts streuen. In den Steinkohlen stand, troß fünf Wochen Dürre, ein $\frac{1}{4}$ Elle langer maststehender Klee; im Gips stand er etwas schlechter; auf beiden Seiten kaum 1 Schuh lang, und mager. Auf einem Felde ließ er drei Beete

mit

mit Mistjauche, drei åndre mit Kalk, wieder drei mit Kuhdůng, mit Holzasche, mit Steinkohlenasche und mit dem Abfall oder Mehl der Steinkohlen, und drei mit Gips, streuen.. Die drei Beete mit Gips und Steinkohlen waren durchaus gleich, gegen die andern Beeten schwärzer und höher, nach dem Regen lagerten sich auch beide. Bei der so ausserordentlichen Trockne war der Klee anderthalb Ellen, auch einige Stengel zwei Ellen hoch, ein Kleestock hatte 33 und mehrere Stengel, und als Herr Stumpf das Feld zum Rocken umpflügen ließ, blieb dieser Klee ganz ungedüngt. Das Getreide nach dem Klee stand unbeschreiblich schön, und in jeder Aehre waren zehn und mehrere Körner, so daß er auf einer Metze Aussaat dieses einmal umgepflügten und zuvor mit Steinkohlen gedüngten Kleestücks eilf Mandel drei Garben, und jedes Mandel zwei N. O. (Nieder-Oesterreichsche?) Metzen Rocken schüttete, da das ganze Stück aus 48 Metzen Aussaat, 122 Mandeln gab.

Nach der Meinung des Herrn Raths Stumpf muß der Steinkohlenstaub vor dem Winter auf die Felder gestreuet werden. Geschieht dies nicht, und fällt ein ganz regenloses Jahr ein, so schadet es. Es muß so viel aufgestreuet werden, daß das ganze Feld Messerrückens dick bedeckt ist, und ganz schwarz aussieht.

Ausser diesem ökonomischen Gebrauch kann auch der Steinkohlenklein oder Steinkohlenstaub zum Heitzen mit vielem Vortheil angewendet werden, wenn man denselben mit Lehm vermischt, und in Kugeln bildet. Diese Kugeln geben einen grossen Grad von Hitze, und glühen sehr lange. In holzarmen Gegenden wäre dieses Mittel sehr zu empfehlen.

II.

Kurze Nachricht über die Abschwefelung der Steinkohlen, besonders in Schlesien.

In Schlesien sind zwei Arten der Steinkohlen-Abschwefelung gebräuchlich, nämlich 1) in Meilern, 2) in Oefen.

Zur **Meiler-Abschwefelung** muß man lauter Steinkohlen haben. Diese, wenn sie zu groß sind, werden in Stücken bis zu vier Cubikzoll versetzt oder zerschlagen. Man legt sodann eine wagerechte Meilerstädte an; hat man viele Kohlen, oder oft abzuschwefeln, so läßt man diese Städte mit Lehm oder Thon ausschlagen, oder noch besser, mit Mauerziegeln ausmauren. Dies macht zwar etwas mehrere Kosten, allein die Coaks gerathen besser und reiner.

Auf diese Meilerstädte stürzt man nun Kohle bei Kohle, jedoch dergestalt, daß unten und inwendig die Stücke auf den Kopf und in die Kante gesetzt, desgleichen unten und inwendig die größten Stücke, aussen und oben aber die kleinern Stücke gebracht werden. Das Setzen auf die Kante verursacht mehrere kleine Zwischenräume, die sehr gut sind, indem sie dem Feuer einigen Zug geben.

Ein solcher Meiler wird 12 bis 15 Fuß im Durchmesser, und werden die übrigen Kohlen piramidenförmig aufgestürzt; die Spitze des Meilers vom Fußboden an muß nicht über $2\frac{1}{2}$ Fuß betragen. In dieser Spitze bringt man beim Setzen des Meilers eine Vertiefung (Kessel) an, von 12 bis 16 Fuß tief. Ist der Meiler fertig gesetzt, so wird in jener Vertiefung das Feuer mit Kohlen und trocknem Holz angezündet. Nach Verlauf von acht bis zehn Secunden kann man anfangen, den Meiler

ker zu decken. Dies geschieht mit Stroh, *) und einer etwas angefeuchteten Erde. Das Stroh wird nach der Halmlänge auf den Meiler ganz dünne, doch dicht an einander ausgebreitet, und sodann mit der Erde, jedoch höchstens nur ein Zoll stark, beschüttet. Von unten wird die Bedeckung angefangen, dergestalt, daß mit Verlauf von 12 Stunden die Spitze erreicht wird. Hier wird dann das schon tief in den Meiler eingedrungene Feuer ebenfalls mit Erde überschüttet, und nun stehen gelassen.

Während dem nun der Meiler brennt, werden unten und in der Mitte desselben kleine Löcher durch die Bedeckung gestoßen, um dem eingeschossenen Feuer einige Luft zu verschaffen. Sollte die Glut zuweilen stark durchbrechen, so muß man deshalb nicht erschrecken, sondern es wird nur mit einer Schaufel frische Erde darauf geschüttet, und sanft angedrückt.

Nach Verschiedenheit der Kohlen erfordert ein solcher Meiler 24, 30, 36 Stunden Zeit, ehe er völlig gahr ist. Kalte regnigte Witterung hat darauf Einfluß, und muß der Meiler oft 6 bis 8 Stunden länger stehen; bei stürmischer Witterung aber ist er eher ausgebrannt. Diese Verschiedenheit lernt man am besten vermittelst einiger Versuche kennen. Das sicherste Kennzeichen des beendigten Brandes ist das, wenn der Meiler gar nicht mehr, oder doch nur wenig raucht, und der Rauch ganz helle ist. Alsdann wird er noch einmal über und über mit frischer Erde beworfen, wenn die vorher darauf gelegene sachte herunter gezogen worden. Mit 48 bis 60 Stunden ist er fertig zum Einreissen. Das Einreissen geschieht folgendergestalt.

*) Ist das Stroh sehr theuer, so nimmt man statt dessen kleine Zweige von Nadelholz, oder dürres Laub, nur kein Moos oder Rasen.

stalt. Die Erde wird mit den Schaufeln herunter gezogen, und etwas bei Seite geschafft. Alsdann wird mit einer eisernen Krücke, oder Rechen mit eisernen Zähnen, der Meiler eingerissen, und etwas weit aus einander gezogen, wo denn die Coaks zum Auskühlen einige Stunden liegen bleiben, und ins Magazin gebrach twerden. Beim Einreissen pflegt sich die Glut wieder zu entzünden, und in hellen Flammen auszuschlagen. Die Arbeiter müssen daher jederzeit etwas Wasser in Bereitschaft haben, um das Feuer damit auszugiessen.

Zuweilen befinden sich halb rohe Coaks, die bei Seite gelegt, und beim künftigen Meiler, jedoch ausserhalb, angebracht werden.

Sollen die Coaks ins Magazin geschafft werden, so bedient man sich zum Aufheben derselben eines Rechen mit langen eisernen etwas gekrümten Zähnen. Diese Zähne stehen etwa einen halben Zoll von einander, und sind bis 12 Zoll lang. Mit demselben werden die Kohlen aufgenommen, und der Rechen etwas geschüttelt, wo denn die Staubkohlen und die dabei befindliche Erde durchfallen, *) und also die Coaks ganz rein ins Magazin kommen. Man kann sie allenthalben aufheben, nur an keinem feuchten Ort, und daß sie gegen Schnee oder Regen gesichert sind.

Die besten Steinkohlen, die sich zum Abschwefeln schicken, müssen möglichst pechartig und harzreich sein, dergestalt, daß, wenn sie im offnen Feuer angezündet werden, zusammen fliessen. Solche Kohlen verlieren 40 Procent und darüber im Gewigt, dehnen sich aber in der Größe oder im Umfange aus. In Schlesien, wo die Steinkohlen und Coaks nach dem schlesischen

*) Die vorher schon gebrauchte Erde, nebst dem Kohlenstaub, wird wieder zu der künftigen Bedeckung der Meiler angewandt.

sischen Scheffel verkauft werden, erhält man von 100 Scheffeln rohen Kohlen bis zu 120 Scheffel Coaks wieder, und das Surplus am Maaß trägt die ganzen Kosten. Hat man dagegen Kohlen, die nicht sehr pechartig sind, so fällt das vortheilhafte Surplus mehrentheils weg.

Große Fabrik- und Schmelz-Feurungen müssen viele Coaks auf einmal machen lassen. Die Arbeiter können, wenn sie fleißig sind, in der Woche 600 bis 650 schlesische Scheffel bereiten. Sie bekommen für den Scheffel einen Kreuzer, oder $3\frac{1}{5}$ Pf. Brandenburgisch, inclusive Einsetzen, Aufsicht, Stroh, Einreißen und ins Magazin zu schaffen.

Hat man keine Stückkohlen, sondern bloß würflichte und Gruß, so sind solche durchs Abschwefeln auch nutzbar zu machen.

Zu diesem Behuf wird ein kleiner Ofen gebaut, der einem Backofen völlig ähnlich ist, nur daß seine innre Grundfläche ganz rund ist, und sechs Fuß im Durchschnitt hält. Die Höhe des Gewölbes vom Heerd an ist zwei Fuß, höchstens einige Zoll darüber. Vorn erhält der Ofen ein Schürloch, wie es die Becker haben, aber weiter kein Abzugsloch oder Rauchröhre. Der Heerd und der ganze innre Ofen ist von guten Mauerziegeln.

In diesem Ofen wird ein Feuer angezündet, und mit rohen Steinkohlen so lange unterhalten, bis der Ofen in Glut gerathen ist. Alsdann wird der Ofen nebst noch darin liegenden Kohlen ausgezogen, und nun sieben bis acht Scheffel schlesisches Maaß, lauter kleine und Staubkohlen, mit Schaufeln hinein geworfen. Diese entzünden sich sofort von der Glut des Ofens, und bleiben sechs, sieben, acht, auch zehn Stunden darin brennen, nur müssen von Zeit zu Zeit die Kohlen mit einer langen Krücke gerührt, und mit einem eisernen Haken gehoben

werden, damit sie durchaus gleich angegriffen werden. Nach oben bestimmter Zeit, die von der Verschiedenheit der Kohlen abhängt, werden solche mit der Krücke heraus gezogen, und unter das Schürloch, das während des ganzen Brandes offen ist, gestürzt. Dieser Platz vor dem Schürloch muß gepflastert sein. Hier werden sie ausgebreitet, mit etwas Wasser gelöscht, und ins Magazin getragen, sobald sie völlig abgekühlt sind. So wie der Ofen ausgezogen, wird ein neues Quantum Kohlen hinein geschüttet, und so continuirt. Alle 24 Stunden kann man zweimal einsetzen und ausziehen, und braucht zur Erhitzung des Ofens keine weitre Kohlen, denn der Ofen bleibt beständig glühend. Ist er recht gut gebaut, und inwendig mit Feueressenthon ausgestrichen, so kann er 24 und mehrere Wochen hinter einander gehen, ehe er einer Reparatur bedarf, wo er alsdann von neuem geheizt werden muß.

Zu dieser Abschweflungsart muß man bloß pech- oder harzreiche Kohlen nehmen. Diese fließen, so sehr sie auch vorher Staub waren, in große feste Stücke zusammen, und sehen einer Schlacke ähnlich. Sie verlieren im Gewigt etwas mehr, als die Meilerkohlen, dehnen sich aber mehr aus, so daß 100 Scheffel rohe Kohlen bis 130 Scheffel Coaks geben. Ein Arbeiter kann zwei Oefen versehen. Ein Ofen kostet mit den eisernen Geräthschaften 50 Rthlr. Der Arbeiter bekömmt wöchentlich 1 Rthlr. 16 Gr. an Lohn, und bereitet in zwei Oefen wöchentlich 250 Scheffel Coaks.

Beiderlei Sorten Kohlen werden zu verschiednen Feurungen angewandt. In Schlesien bei den Kupfer- und Eisenhütten, Gelb- und Rothgießern, nnd andern Metallarbeitern; in Breslau bei der Münze; in Berlin bei der Porzellan-Fabrik; sogar

sogar in Tarnowiz beim Blei- und Silberschmelzen. Ferner bei Brauern, Branntwein-Brennern, Malzdaren und allen Kesselfeurungen. Nur erfordern sie einen stärkern Luftzug unter dem Herde und dessen Rost, als die rohen Kohlen, der leicht zu veranstalten ist: dahingegen haben die Coaks den Vorzug, daß sie die metallenen Kessel so wenig wie das Holzfeuer angreifen; ganz anders verhält es sich mit den rohen Kohlen, die das Kupfer und jedes Metall zerfressen.

Zu häuslichem Gebrauch, im Zimmer, Kamin- und Küchen-Feurungen sind sie ganz vorzüglich, wenn anders der Luftzug hinlänglich ist. Wer eiserne oder Windöfen hat, wird dies bald bestätigt finden. Die Coaks geben keinen übeln Geruch, denn durch die Abschweflung haben sie den beigemischten Schwefel verloren, auch haben sie nicht den vielen Rauch und Schmutz der rohen Steinkohlen.

Ohnerachtet die Coaks viel von ihrem Brennbaren zu verlieren scheinen, so giebt dennoch ein Pfund Coaks im Feuer so viel Wirkung, als $2\frac{1}{2}$ Pfund roher Kohlen, und da sie viel leichter geworden, so ist auch der entfernte Transport ein beträchtliches wohlfeiler. Unsre Fuhrleute laden in einerlei Fracht 24 Scheffel rohe Kohlen, oder 36 bis 40 Scheffel Coaks. Der schlesische Scheffel roher Steinkohlen wiegt an 154 bis 170 Pfund.

Die Coaks aus Meilern sind vorzüglicher zum häuslichen Gebrauch und zu Kesselfeurungen, weil sie im Feuer nicht so angegriffen werden, als die andern Kohlen im Ofen, mithin auch mehr Brennbares behalten; dahingegen sind die Ofen-Coaks zum Schmelzen der Metalle sehr gut.

In England und im Lüttichschen hat man noch eine dritte Abschweflungs-Methode, die in Schlesien noch nicht gebräuchlich ist, daß nämlich in besondern Gebäuden die rohen Steinkohlen erhitzt werden, und vermittelst der Erhitzung eine beträchtliche Menge Feuchtigkeiten, und zuletzt ein Oel von sich geben, welches alles sorgfältig aufgefangen, und bei Bereitung der Leder, besonders der Sohlen- und Pfund-Leder, angewandt wird, daher das englische und lüttichsche Leder von so vorzüglicher Güte ist. Diese Methode erfordert aber viele Vorrichtungs-Kosten, und möchte unsern Lohgärbern damit nicht gedient sein.

Zusatz des Herausgebers zu der oben S. 320 mitgetheilten Nachricht vom Steinkohlen-Theer.

Herr Hofrath Forster theilt in seinen Ansichten vom Niederrhein 2 Theil (Berl. 1791.) S. 523. über den Vorzug des Steinkohlen-Theers vor dem aus dem Tannenharz bereiteten folgende wigtige Erfahrung mit: "Von zwei Kriegsschiffen, "die man nach Ostindien geschickt hatte, kam der mit Holz-"Theer bestrichene von Würmern ganz zerfressen nach Holland "zurück; dahingegen das andre, welches man mit Steinkohlen-"Theer überzogen hatte, fast gar nicht angegriffen war." Er erzählt zugleich, daß dieser Theer in Holland allmählig sehr in Gebrauch komme, noch zur Zeit aber bloß in England bereitet, und von dort nach Holland ausgeführt werde. — Damals also (1790) existirte das oben vermuthete Verbot der Ausfuhr noch nicht.


Ueber

Ueber

die besten Mittel

zur

Vertilgung der Käfer-Larven,

(Scarabæus Melolontha *Linn.*)

sonst auch

Engerling oder Erdkrabbe

genannt.

Die schreckliche Verwüstung, welche die Käfer-Larven, (Scarabæus Melolontha), sonst auch Engerling oder Erdkrabbe genannt, im Jahr 1790 in den Feldern der Hamburgischen Walddörfer anrichteten, veranlaßte die Gesellschaft zu Ueberlegung über die dawider anzuwendenden Mittel.

Der Aufsatz No. 1. enthält die Materialien, die Herr Senator **Günther** aus mehrern dahin einschlagenden Schriften sammelte, um die von der Gesellschaft zu diesem Geschäft deputirte Commission zu deren Prüfung zu veranlassen. Nur wenige derselben wurden würklich anwendbar befunden.

Der Aufsatz No. 2. enthält das von Herrn Doctor **Reimarus** entworfene Resultat der darüber angestellten Prüfung. Dieser letzte Aufsatz wurde alsdann separat gedruckt, und unter den Landmann ausgetheilt, um dadurch die Anwendung dieser Vorschläge praktisch zu befördern.

Vielleicht ist es für künftige ähnliche Ereignisse nicht ganz unnütz, beiden Aufsätzen in der Sammlung unsrer Schriften einen Platz einzuräumen. Auch die Nachricht von unanwendbar befundenen Vorschlägen kann negativ dadurch nützlich werden, daß sie künftige Versuche über eben diese Vorschläge überflüssig macht.



I.

Gesammelte Vorschläge, die Vertilgung der Erdkrabbe (Scarabæus Melolontha) betreffend, aus verschiednen Schriftstellern.

1.

Eine vollständige und sehr interessante Naturgeschichte des Maikäfers und seiner Larve, der Erdkrabbe, aus Rösels Insecten-Belustigungen, steht im

Hannöverschen Magazin, oder wie damals der Titel lautete, in den nützlichen Samlungen, vom Jahr 1755. Nr. 37.

2.

Man grabe Gruben in den Feldern, oder ziehe Gräben durch dieselben, da alsdann der immer umher kriechende Wurm an den Wänden hervorbringt, in die Gruben fällt, und sich nicht wieder heraus arbeiten kann. Sie müssen aber täglich gereinigt werden.

Hannöv. Magazin v. J. 1766. Nr. 82.

3.

Noch besser ist es, glasirte Töpfe in die Gruben zu setzen; sie können dann noch weniger herauskriechen.

Hannöv. Magazin v. J. 1767. Nr. 35.

4. Man

4.

Man nehme zwei Unzen Oel zu einer Wanne Wasser, und begiesse damit die Stellen, wo sich das Thier aufhält.

Oder man vergrabe in gleicher Weite von einander 20 kleine Töpfe, 8 bis 10 Zoll tief; in jedem 20 bis 30 Tropfen Balsam. Sulphuri; der Dunst verjagt das Insect.

Hannöv. Magazin v. J. 1768. Nr. 33. aus dem Avant-Coureur v. J. 1767. Nr. 41.

5.

Wiederholte Erfahrung über eben diese unter Nr. 4 angeführte Mittel aus der Gazette d'Agriculture.

Hannöv. Magazin v. J. 1769. Nr. 65.

6.

Zweifel gegen dieses Mittel; aber statt dessen, Umhacken des Landes im Juni und Juli empfohlen, um das Insect dadurch zu zerquetschen, oder den Vögeln bloß zu stellen; verbunden mit dem Vorschlag, siedendes Wasser auf die am Kahlwerden des Grases sehr leicht kenntlichen Stellen zu giessen.

Hannöv. Magazin v. J. 1769. Nr. 103. 104. *)

7.

Man streue zwei Theile pulverisirten ungelöschten Kalk, zwei Theile gesiebte Holzasche, und einen Theil gepulverten Schwefel über das Land; bei eindringendem Regen entwickelt sich der Schwefel-Dampf, und tödtet das Insect.

Hannöv. Magazin v. J. 1770. Nr. 27. **)

8. Die

*) Die hier gemeinte Erdkrabbe ist nicht der Maikäfer, (Scarabæus melolontha) sondern die Erdgrille, (Gryllo-Talpa); vielleicht aber sind gegen beide gleiche Vorschläge anwendbar.

**) In allen folgenden Jahrgängen des Hannöv. Magazins finde ich der Erdkrabbe nicht weiter erwähnt. Wahrscheinlich ein Be-

8.

Die vollständigste Erläuterung über diesen Gegenstand giebt folgende Schrift:

Der Maikäfer, als Wurm und Vogel in Gärten, auf Aeckern und Wiesen, ist dem Landwirth höchst schädlich; hinlängliche und erprobte Vorschläge wider ihn, von Johann Friedrich Mayer. Schwabach 1786. 134 S. 8.

Der Verfasser, ein bejahrter Landprediger in Schwaben, liefert zuerst 25jährige Erfahrungen und sorgfältige Beobachtungen über die Naturgeschichte und Oekonomie des Insekts; erstre mit Röseln und andern Naturkundigen ganz einstimmend. Als Hauptfeind des Insects zählt er S. 46 ff. harte Winter, Sonnenhitze, Raben, Hüner, Eulen, Schweine, Maulwürfe und Sperlinge. Dann kömmt er wieder auf die Naturgeschichte des Insects, und endlich S. 104 ff. auf die Vorschläge zur Ausrottung desselben. Diese sind

1) Die Felder, wo man kann, zu Ende des Mai und im Juni unter Wasser zu setzen, weil der Käfer alsdann seine Eier in die Erde legt, und zwar nur auf trocknen Feldern. (Dies wird nur in der Marsch, und auch da nur in wenigen Fällen, anwendbar sein.)

2) Die Felder von Zeit zu Zeit mit Mergel, Gassenkoth oder Mudde zu überfahren, um durch die alsdann hart werdende Oberfläche den Käfer am Eindringen in die Erde zur Legung der Eier zu verhindern. (Aber wenn Regenwetter einfällt, so ist ja alsdann gerade der Dünger das beste Element für den Käfer?)

3) Die

Beweis, daß man die Acten für beschlossen annahm, und keine andre Mittel in Vorschlag zu bringen wußte.

3) Die ordentliche jährliche Mistdüngung zuweilen auszusetzen, weil die Erdkrabbe auf ungedüngten Feldern nicht gedeiht. (Aber wird dann nicht die gegen die Erdkrabbe gerettete Erndte aus Mangel an Nahrung verderbt?)

4) Abwechselnd sich statt des Düngers scharfer, salzigter und ätzender Materien zu bedienen, nemlich Düngsalz, ungelöschten Kalk, Gips, Salpeter, Aschen-Lauge, Gerber-Lohe ꝛc. weil diese den Wurm tödten. (Bekanntlich sind diese Mittel schon oft aus andern Gründen zur Düngung empfohlen, aber eben so bekanntlich hat deren Anwendung im Großen noch immer Schwierigkeiten gefunden, theils im Local und Transport, theils in Rücksicht auf die zu scharfe Wirkung der Bestandtheile selbst.)

Um die durchwühlten und kahl gewordnen Felder wieder tragbar zu machen, räth der Verfasser:

1) Schaaf-Heerden öfters darauf hin und her zu treiben, weil diese das lockre Erdreich am besten wieder antreten.

2) Die Wiesen im Frühling zu wässern.

3) Sie mit Kleesaamen zu besäen, am besten mit dem rothen dreiblättrigen Klee, und zwar im März, sobald der Schnee weggeht; und alsdann den Saamen etwas unter zu eggen oder zu hacken, und etwas mürben Mist darüber zu bringen; auch in den ersten Jahren alle Frühjahr den Klee aufs neue nachzusäen.

9.

Eben dieser Verfasser bezieht sich an mehrern Stellen (besonders S. 16. 17. 90.) auf

Kleemanns Preisschrift von der Eigenschaft des Maikäfers von seiner ersten Entstehung bis zum Unter-

Untergang, und einige andre Preisschriften, in den Bemerkungen der Churpfälz. ökonom. Gesellschaft v. J. 1770. 11r Th. S. 299. ff. S. 425 ff. S. 441 ff.

und führt aus diesen Schriften (S. 89 ff.) folgende Vorschläge an:

1) Im Mai und Juni den Käfer von den Bäumen zu schütteln, und aufzusammeln, und zwar am Vormittag, wo er schläft; zu Erleichterung des Aufsammelns aber vorher Tücher, (am besten Wachstuch,) unter die Bäume zu legen. (Dagegen wendet Herr Mayer den Schaden ein, den Bäume und Wiesen durch das Schütteln und Zertreten leiden würden.)

2) Das Aufsammeln der Würmer beim Graben und Pflügen. (Aber woher die dazu erforderlichen Hände nehmen?)

3) Umwühlen der Felder durch die Schweine. (Dagegen fürchtet Herr Mayer zwar nicht die von manchen behauptete Besorgniß, daß der Wurm den Schweinen schädlich sei, die er für ungegründet hält; aber mehr, daß die Felder von den Schweinen ganz zerwühlt und verdorben werden.)

10.

Meistens auf vorgedachte Mayersche und Kleemannsche Vorschläge bezieht sich

Eines wohlmeinenden Handwerksmanns Beobachtungen und Vorschläge, die Enger und Maikäfer betreffend, in den Schlesw. Holst. Provincial-Berichten v. J. 1788. 2r Jahrgang 1r Band. S. 306 - 320.

Neue Vorschläge enthält dieser Aufsatz nicht; der Verfasser hält das Abschütteln der Käfer für das einzige würksame, aber auch für ein ausführbares und völlig würksames Mittel, und thut S. 317. sehr detaillirte Vorschläge, wie in einem ausgebreiteten District die Vertilgung planmäßig an einem und ebendenselben Tage durch Aufgebot aller Einwohner vorgenommen werden müsse. Indessen ist alles dieses nicht Erfahrung, sondern blosses Project.

11.

Noch eine separat gedruckte Schrift ist folgende:

Ueber die Maikäfer-Larven oder Maikäfer-Würmer, die seit einigen Jahren die Feldfrüchte mehrerer Gegenden gar sehr verwüstet haben, nebst Anleitung zu ihrer Vertilgung. Meiningen 1789. 27 S. 8.

Der Verfasser beschäftigt sich hauptsächlich mit Darstellung des von dem Insect angerichteten Schadens. Seine Vorschläge gehen gleichfalls auf das Auflesen der Würmer beim Pflügen und Graben, und auf das Abschütteln der Käfer. Zu dem Ende räth er, beim Pflügen äusserst schmale Furchen zu ziehen, damit der Wurm nicht in den breiten Furchen versteckt bleibe; dürr werdende Grasstellen sogleich aufzureissen; wo es angeht, solche unter Wasser zu setzen; gleich nach geendigter Stoppel-Trift auch die gut gebliebenen Felder umzureißen, und abseiten der Policei auf die Einbringung von jedem Hundert Würmer sowohl, als Käfer, Prämien zu setzen.

12.

In den Memoires der *Société d'Agriculture* zu Paris Jahrg. 1787. 3 Bd. wird vom Marquis de Gouffier Be-

streuen

streuen der Felder mit Torf-Asche als ein sehr würksames Mittel empfohlen.

Allg. Literatur-Zeitung v. J. 1790. October. Nr. 297. S. 77.

* * *

Von manchen der vorstehenden Vorschläge fällt die Unanwendbarkeit von selbst ins Auge. Andre scheinen nähere Prüfung zu verdienen. Und noch andre sind so einleuchtend, daß sie bloß dem Landmann gesagt zu werden brauchen, um Zutrauen und Eingang zu finden. Dem Uebel ganz abzuhelfen, scheint mir unmöglich. Aber wenigstens lässt sich aus diesen Vorschlägen einige Erleichterung hoffen.

Neue Vorschläge, außer den hier angeführten, dürften wohl wenig zu erwarten sein. Auch glaube ich nicht, daß, wenn man noch hundert andre Samlungen durchblätterte, annoch neue Aufschlüsse zu hoffen sein würden.

Die Krünitzische Encyklopädie erwähnt im Artikel Engerling blos des *Oestrus Bovis*, nicht des *Scarabaeus Melolontha*; der Artikel Erdkrabbe fehlt gänzlich; und unter dem Artikel Käfer wird in Absicht des Maikäfers auf den noch nicht vorhandnen Buchstaben M, so wie in Absicht des Erdkäfers, (Reitwurms, *Gryllo-Talpa* L.) auf den Buchstaben R verwiesen. Also giebt auch diese bis itzt keine nähere Auskunft.

II.
Von den Engerlingen oder Käferlarven.

Daß die gelblichtweissen, raupenähnlichen, in der Erde lebenden Würmer, welche man Engerlinge nennt, aus den Eiern des gewöhnlichen Maikäfers (Scarabæus melolontha) entspringen, und sich wieder in Käfer verwandeln, ist zwar den Naturforschern, nicht aber den Landleuten bekannt. Es verdient also die Untersuchung dieses schädlichen Insects wohl eine Anzeige, welche die Aufmerksamkeit derselben reizen mögte. Die Verwandlung des Wurms in einen Käfer geschieht nämlich nicht in einem Jahr, sondern er liegt und wächst 4, auch wohl 5 Jahre in der Erde, so daß aus den Eiern, welche in diesem 1791sten Jahre gelegt werden, erst im Jahr 1795 oder 1796 wieder Käfer entstehen. Hieraus kann man den Schaden beurtheilen, welchen dieses gefräßige Insect an den Wurzeln des Getreides, Grases und andrer Kräuter, an Kartoffeln, Rüben, u. s. w. verursacht, daher man so viel möglich darauf bedacht sein müßte, die Anzahl derselben zu vermindern. Der Wurm hat einen röthlichtbraunen, mit starkem Zangengebisse versehenen Kopf, nur sechs zarte Füße vorne am Leibe, und einen dicken graulichen Hintertheil. Daher ist er unbehülflich, sich, wenn er aus der Erde herausgeworfen ist, und es ihm also an Unterstützung fehlt, wieder hinein zu arbeiten. Dabei ist seine Haut so zart, daß er die Luft, und besonders Hitze und Sonnenschein, nicht vertragen kann, sondern davon austrocknet und stirbt. Von Krähen und andern Vögelarten, wie auch von Schweinen, wird er begierig aufgesucht und gefressen. Wiesen, die mit Mist wohl versehen sind, werden davon noch mehr als andre angegriffen, da hingegen die mit Asche, Gips u. d. gl. bearbeiteten, wenig leiden.

Hieraus

Hieraus ergeben sich die natürlichen Mittel, dadurch dieser Schaden vermindert werden könnte. — Daß der Engerling in Menge vorhanden sei, läßt sich auf Wiesen besonders muthmaßen, wenn, auch bei Regenwetter, das Gras an vielen Stellen verwelkt. Alsdann würde es rathsam sein, Holz oder Torfasche u. dgl. darüber zu streuen, und die Lauge davon in die Erde ziehen zu lassen. Die Kornfelder müste man ziemlich tief und mit schmalen Furchen umpflügen, damit der Wurm hervor gebracht werde; und dabei verscheuche man ja die Krähen, Sperlinge u. s. w. nicht von dem Acker, weil diese ihn aus den Furchen hervor suchen. Ist das Wetter nicht so trocken und heiß, daß die Engerlinge leicht an der Luft sterben könnten, so lasse man sie durch Kinder auflesen. Sie können ins Wasser geworfen, oder den Hünern und Schweinen vorgeworfen werden. Im späten Herbste begiebt sich der Wurm tiefer in die Erde, wo er sicher vor dem Frost im Winterschlafe ruhen kann, und im letzten Jahr vor seiner Verwandlung gräbt er sich sogar Klafter tief ein, um den Winter in Puppengestalt zuzubringen. Das Aufwerfen des Bodens muß also noch zu Ende des Sommers, oder bis zur Mitte des Herbstes; die Frühlingssaat hingegen erst im Maimonat vorgenommen werden. — Andre Vorschläge zur Vertilgung dieses Ungeziefers sind theils unzuverläßig, theils zu beschwerlich auszuführen.

Was nun die Käfer betrift, von denen die Brut herstammet, und die auch selbst schon an allerlei Bäumen und Büschen vielen Schaden anrichten, so mögte man auch wohl auf deren Verminderung bedacht sein. — Wo Gehölze, oder viel solcher Bäume sind, deren Laub sie suchen, ist keine Hofnung, etwas dabei auszurichten. In den Gärten aber könnten doch die Bäume wohl des Morgens, wenn die Käfer stille an denselben sitzen, abgeschüttelt werden, damit man sie nicht allein von den

 Kä-

Käfern befreie, sondern diesen auch nicht Gelegenheit lasse, in den nahen Beeten ihre Eier zu legen, dazu sie gerne einen lokkern Boden aussuchen, in welchen sie zu diesem Zweck eine Spanne tief hinein kriechen. Was man also dabei thun will, muß zeitig nach ihrer Erscheinung geschehen, ehe sie sich zum Eierlegen angeschickt haben. Auch müßte man die gesammelten Käfer nicht in die Erde vergraben, darin sie fortzukommen wissen; sondern ins Wasser, oder auf einem gepflasterten Hofe den Hünern vorwerfen.

Zur Wiederherstellung verdorbener Wiesen ist der Mist in diesem Fall undienlich: besser aber der Gassenkoth, oder der Schlamm aus Teichen und Gräben, oder wo es zu haben ist, Mergel, Gips, Kalk, Asche, u. dgl. Wo man Mist gebrauchen muß, könnte man ihn zuvor durch Schweine zerwühlen lassen. Sind die Graswurzeln nicht gar zu sehr abgefressen, so braucht nur der durchgewühlte Boden wieder fester gemacht zu werden. Hierzu können Schaafheerden dienen, die man öfters darauf hin und her treibt. Die Wiese im Frühling unter Wasser zu setzen, wäre zwar nützlich, ist aber in der Geest, wo der Wurm am meisten Schaden angerichtet hat, nicht möglich. Ist der Rasen ganz verdorben, so kann man, wenn die Wiese nicht in Kornland verwandelt, oder mit Rüben besäet werden soll, um sie am geschwindesten wieder zu nutzen, im März, sobald der Schnee weggeschmolzen ist, Kleesaamen darauf streuen, und denselben nur etwas untereggen. Dem Mangel an Graswuchs kann auch mit nachgesäetem Heusamen abgeholfen werden.

Nach-

Nachricht

von

einem der Gesellschaft mitgetheilten Vorschlag,

Leder in Torfmooren zu gärben,

und

von den hierüber angestellten Versuchen.

Von

P. H. C. Brodhagen,

Lehrer der Handlungs-Akademie.



Unter den vielen Beschreibungen, die man theils in eignen Büchern, theils in einzelnen zerstreuten Abhandlungen über den Torf und dessen Eigenschaften, findet, (wo auch dessen Gebrauch und Nutzen in der Haushaltung *), und in manchem Gewerbe **), auf mannigfaltige Art erwähnt wird,) vermißt man fast noch beständig die **Anwendung des Torfs, oder vielmehr der Torfmööre, in der Lohgärberei.**

Wenn das Torfmoor wirklich die Eigenschaft besitzt, allerlei Arten von rohen Häuten gar zu machen, wie unten durch einen beobachteten Fall, und durch einige angestellte Versuche, gezeigt werden soll, so kann der Gebrauch der Mööre von sehr ergiebigem Nutzen sein, und daher dieses einfache Mittel zur Unterstützung eines so ansehnlichen Gewerbes, als die Gärberei ist, dem Publicum nicht genug empfohlen werden.

 Und

*) Im Brennen ist ohnstreitig der schwarzbraune Torf, der mit wenigen Wurzeltheilen durchwebt, und dabei schwer ist, der beste. Dieser giebt ein langsames und anhaltendes Feuer, auch beim Brennen keinen so widrigen Geruch von sich, als die übrigen Arten. Je mehr der Torf ins hellbraune oder ins röthliche fällt, je mehr wurzelartig und leicht er ist, desto geringer fällt er aus. Man kann ihn nur da gebrauchen, wo ein geschwindes Flammenfeuer erfordert wird; aber er giebt keine anhaltende Hitze, und in den meisten Fällen einen übeln Geruch von sich.

**) Bei Branntweinbrennereien, beim Bierbrauen und Kalkbrennereien rc. rc. Bei uns bedient man sich in dem erstern Gewerbe fast durchgehends des holländischen großsodigten Torfs. Auch die Torfasche läßt sich in der Landwirthschaft auf natürlichen und künstlichen Wiesen benutzen. Sie vertreibt zugleich Moos und Ungeziefer.

Und dieses um so viel mehr, da bekanntlich die Eichenrinde, deren man sich hauptsächlich zu dieser Arbeit bedient, immer theurer zu werden anfängt, und auch in einigen Gegenden, wegen Mangel an Eichen, nicht mehr in hinlänglicher Menge herbeigeschaft werden kann.

Es giebt freilich im Pflanzenreich noch manche andre zusammenziehende Stoffe, die sich eben so gut, als die Eichenrinde, in der Gärberei gebrauchen lassen, wenn unsre Gärber es nur der Mühe werth hielten, Vorschlägen zu folgen, die von erfahrnen und geschickten Männern in diesem Fach herrühren. Zu diesen Pflanzen-Stoffen rechne ich vorzüglich folgende, die auch in unsern Gegenden größtentheils angetroffen werden: die Rinde von der Bruchweide, (Salix fragilis), die Rinde von dem Ulmen- oder Ipernbaum, (Ulmus campestris), die Bärenklaue, (Branca ursina), die Bärentraube, (Arbutus vua ursi), Sumach, Gerberbaum, (Rhus coriaria), die gemeine Heide, (Erica vulgaris), Post, (Ledum palustre), und noch viele andre mehr. Man lese hierüber **Gleditsch Abhandlung von Pflanzen, die statt der Eichenrinde in den Lohgärbereien zu brauchen sind, in seinen vermischten physik. botanischen Abhandl. I. 1.**

Herr **Wehrs** in Hannover hat den **Sumach** als ein vorzüglich gutes zusammenziehendes Mittel bei der Bereitung des Kalbleders nach englischer Art vorgeschlagen, und in den darüber angestellten und im **Hanöverschen Magazin** mitgetheilten Versuchen sehr gut gefunden.

Alle vorgeschlagene Mittel müssen indessen von der Art sein, daß sie leicht, in Menge, und zu jeder Zeit herbeigeschaft werden können; und dazu scheint vor allen übrigen die Anwendung des Torfmoors am bequemsten zu sein. Bei dem

Gebrauch

Gebrauch desselben müssen aber die gewöhnlichen Vorarbeiten der Gärberei, nemlich das Reinigen der rohen Häute von schleimigen, fetten, fleischigen und blutigen Theilen, vorangehen, weil sonst die rohen Häute währender Zeit, daß sie im Moor liegen, leicht in Fäulniß gerathen. Diese Vorsicht darf bei anzustellenden Versuchen auf keine Weise versäumt werden.

Diese Vorausschickung mag man als Einleitung zu folgenden merkwürdigen Fall ansehen, der in einem eignen Aufsatz vom Herrn **Pitiscus**, der Pharmacie und Chemie Beflissenen zu Oldenburg, der Gesellschaft zur nähern Untersuchung mitgetheilt worden ist.

"Vor drei Jahren wurde der Herr Dr. und Physicus **Kelp** "im Herzogthum Oldenburg, zur Besichtigung einiger im "Hattener Torfmoor 2½ Fuß tief ausgegrabenen, an die "Sonne zum Ausdorren hingelegten Körpertheile eines Mädchens von etwa 14 bis 16 Jahren, (welches Alter man aus "der Zartheit der Theile schloß,) beordert."

"Die vorhandenen Theile waren der Rumpf, ein Bein "nebst Fuß, und eine Hand bis an den Ellenbogen. An "diesen besichtigten Theilen bemerkte man, daß Haut, Sehnen, "Knorpel und Knochen nicht allein der Verwesung entgangen, "sondern dürre, fest und ausgetrocknet, völlig wie eine Mumie, und daß insbesondre die Haut fest wie **Leder** gegärbet "war."

"Jetzt mußte man untersuchen, wie lange der Körper in "diesem bunten oder braunen Torfmoor wohl gelegen haben "könne. Nach den Aussagen dortiger Landleute ergab sich, "daß die ältesten Bewohner der Gegend sich der Vermissung "einer Person nicht zu erinnern wußten, und daß folglich der

"Körper

"Körper wahrscheinlich an hundert Jahre gelegen haben
"könne."

"Erwehnte noch vorhandene Körperstücke sind zum Theil
"bei dem Herrn Physicus Relp zu sehen, verhalten sich völlig
"wie eine Mumie in allen ihren Theilen, rein von Fäulniß
"und Wurmfraß, und werden noch Jahrhunderte dem zermal-
"menden Zahn der Zeit widerstehen."

Aus diesem hier mitgetheilten physischen Bericht erhellt:

1) daß das bunte oder braune Moor im höchsten Grade die Eigenschaft besitze, der Verwesung, der Fäulniß, der Auflösung zu wehren, folglich thierische Körper in unverwesliche (Mumien) zu verwandeln geschickt sei.

Alle Moore entstehen aus Sumpf-Kräutern, aus Moosen, woraus die erdharzigten, salzigten und öhligten Theile, vermöge der Nässe, ausgezogen, und mit Moor-Erde zu Torf verbunden werden; folglich enthalten sie diejenigen Dinge, von der Natur zubereitet, in ihrem Schooß, welche das Wesen künstlicher Balsamirungen ausmachen.

2) Daß das Torfmoor die Eigenschaft besitze, rohe thierische Häute in Leder zu verwandeln.

Den Beweis davon geben die vorhandenen Theile des gefundenen Körpers; denn die Haut, von der der Gesellschaft ein Stück zur Probe zugeschickt worden, war wie Leder gegärbt.

Um von dem glücklichen Erfolg der angegebenen Thatsachen, und den daraus hergeleiteten Folgerungen vergewissert zu werden, und fürs Publicum Nutzen daraus zu ziehen, schlägt Herr Pitiscus vor:

1) Daß Häute abgezogener Thiere $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß tief in buntem oder braunem Torfmoor eingegraben, und der Erfolg erwartet würde.

Da

Da bekanntlich die Bereitung der Kälberfelle drei, und die der Ochsenhäute sechs Monate erfordert, so könnte man in Ansehung der Zeit sich hiernach richten; vielleicht daß die Gärbung im Moor nicht einmal so viel Zeit erfordert, welches durch Erfahrung auszumachen wäre. Auch wird jedes Torfmoor dazu geschickt sein, weil sie alle einerlei Bestandtheile haben, nur einige mehr oder weniger.

2) Daß ganze abgezogene Thiere, mit Häuten versehen, auf vorige Art dem Moor anvertrauet würden, um sich von der Eigenschaft des Moores, Mumien zu bereiten, zu überzeugen. Herr Pitiscus ist der Meinung, daß dieses letztre nicht so viel Zeit, als die Gärbung erfordert, weil die Fäulniß schnell aufgehoben, und der Körper mit Erdharz sehr schnell durchdrungen werden muß, wenn die Verwesung nicht Fortschritte machen soll.

Was den ersten Vorschlag betrift, so übernahm der hiesige Herr Apotheker Thorey, Mitglied der Gesellschaft, auf deren Ersuchen das Geschäft, einzelne Versuche mit verschiedenen Häuten, in einem eine halbe Meile von der Stadt, hinter Eppendorf, belegenen Torfmoor, anzustellen.

Folgendes ist das Resultat dieser von Herrn Thorey angestellten Versuche.

Erster Versuch.

Ein Stück von einer rohen amerikanischen Ochsenhaut, von zwei Quadratfuß groß, welches vorher von allen Haaren und Unreinigkeiten gereiniget war, wurde auf $1\frac{1}{2}$ Fuß tief in Moorerde eingegraben. Alle acht Tage wurde dasselbe genau untersucht, und nach vier Wochen war das Stück von dem zusammenziehenden Wasser des Torfmoors durchdrungen, aber zugleich

zugleich zeigten sich an einzelnen Stellen der Haut Zeichen von Fäulniß. Wahrscheinlich rührte dieses vom Regen her.

Zweiter Versuch.

An eben dem Ort und auf eben die Tiefe wurde ein Stück rohes von der Wolle befreietes Schaf-Fell eingegraben, das in den ersten 14 Tagen von dem zusammenziehenden Moorwasser wenig durchdrungen, aber von der Fäulniß sehr angegriffen war.

Dritter Versuch.

Dieser Versuch, welcher am besten ausfiel, wurde mit einem Stück von wohl gereinigtem und wieder getrocknetem Kalb-Fell angestellt. Selbiges wurde von dem Moorwasser ganz durchdrungen, und hatte wenig oder fast gar nichts von der Fäulniß gelitten.

Mehrere Versuche sind bis jetzt nicht angestellet worden; indessen zeigen diese doch hinlänglich, daß das Torfmoor die zusammenziehende Eigenschaft, die zum Garmachen der Häute erforderlich ist, völlig besitze, nur muß hiebei auch auf einzelne Nebenumstände Rücksicht genommen werden, daß nemlich das Moor nicht eine allzufeuchte Lage habe, und zu stark vom Regen leide, wie dies wohl der Fall mit unserm Eppendorfer Moor ist. *) Die eingegrabenen Häute sind unter diesen Umständen weit eher der Fäulniß ausgesetzt, als wenn das Moor eine trocknere Lage hat.

Indessen läßt sich wahrscheinlich der Eintritt der Fäulniß dadurch abhalten, oder wenigstens weiter hinaus setzen, wenn die Häute vorher so sorgfältig als möglich von allem Fett und

*) Dies war denn auch die Ursache, warum hier in Absicht der Verwandlung in Mumien jeder Versuch unmöglich wurde.

und von den Theilen, die leicht in Fäulniß übergehen, gereinigt werden, auch ihre fetten und schleimigen Theile geschwinder verlieren. Man lege sie hierauf eine Zeitlang in Moorwasser, oder noch besser in dasjenige Wasser, das beim Verkohlen des Torfs *) gewonnen wird, wodurch die Häute noch mehr in Gährung kommen müssen, und erst nach diesen Vorarbeiten vergrabe man sie im Moor.

*) Der Torf läßt sich eben so, als die Steinkohlen, verkohlen. In diesem Zustande gebraucht man denselben zu solchen Arbeiten, wozu man sich sonst der Holzkohlen bedient. Das Verkohlen geschieht entweder in Meilern, oder auch in dazu eingerichteten Oefen. Bei beiden Arten wird das erwähnte saure zusammenziehende Wasser gewonnen. Ausser diesem erhält man noch, (es versteht sich, wenn der Torf in verschlossenen Gefäßen verkohlet wird,) ein würkliches Oel, das mit Vortheil in der Malerei benutzt werden kann.

Verhandlungen der Gesellschaft

über

die Untersuchung der vorzüglichsten

Quellen der Verarmung in den niedern Ständen,

in besondrer Rücksicht auf Hamburg,

und

der würksamsten und anwendbarsten Mittel,

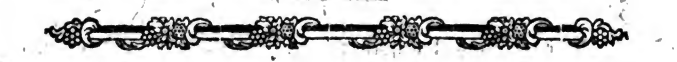
dieser Verarmung zu wehren.

Die Gesellschaft liefert auch hier, eben wie oben bei den Verhandlungen über Zwangs-Arbeiten, und aus gleichen Ursachen, nicht die Preisschriften selbst, sondern statt dessen unter No. 1 den Commissions-Bericht ihrer zur Prüfung derselben deputirten Mitglieder, der Herren Günther, Voght und Sieveking.

Die Verfasser dieses Berichts haben geglaubt, daß es gerathen wäre, diejenigen Grundsätze, worüber sie sich nicht ganz zu einer Meinung vereinigen konnten, ein jeder unter seinem Namen in einzelnen Anmerkungen besonders zu sagen.

Bloß aus der einen Preisschrift sind unter No. 2 einige einzelne Stellen ganz mitgetheilt; so wie unter No. 3 zwei über eben diesen Gegenstand im Namen des Armen-Collegiums entworfene Aufsätze von den Herren Günther und Voght.

Die sehr ausführlichen Verhandlungen über die mit diesem Gegenstande in Verbindung stehende höchst wigtige Preis-Aufgabe über Gesinde-Beßrung, nebst einen großen Theil der Preisschriften selbst, sollen im nächsten Bande folgen.



I.

Commissions-Bericht über die diesen Gegenstand betreffenden Preisschriften.

1. Veranlassung und Zweck der Aufgabe.

Gleich von Anfang an machte sich das hiesige Armen-Collegium zum wesentlichsten Grundsatz, nicht bloß auf Abhelfung der itzigen Armuth Bedacht zu nehmen, sondern dem Uebel in seinen Quellen nachzugehen; überzeugt, daß es moralisch, politisch und ökonomisch besser sei, künftiger Verarmung vorbeugen zu können, als gegenwärtiger Armuth abhelfen zu müssen.

Direct konnte die Armen-Anstalt für diesen großen Zweck nur durch drei Mittel würken. Durch jedermann offen stehende Arbeits-Anstalten, um einem Jeden Brod-Erwerb zu schaffen, dem es für immer, oder periodisch, an Brod-Erwerb fehlt. Durch Indüstrie-Schulen, um der folgenden Generation frühere Arbeits-Fähigkeit zu verschaffen, den Geist der Arbeits-Lust früh in ihr zu wecken, und diesen an die Stelle der bei unsern Armen unglaublich tief eingewurzelten Arbeits-Scheu zu setzen. Und durch unentgeldliche Kranken-Anstalten auch für nicht eigentliche Arme, um sie dem Verderb der Quacksalberei, und dem Aussaugen des Quacksalbers zu entreissen.

Von allen dreien Mitteln hat das Armen-Collegium den möglichsten und den glücklichsten Gebrauch gemacht.

 Aber

Aber die Sache hat noch mehr andre Gesichts-Punkte, die ausser dem Würkungskreise einer Armen-Anstalt liegen, und für die daher die mit diesem Theil der Administration beschäftigten Mitglieder des Armen-Collegiums bloß Erfahrungen sammeln, und weitres Nachdenken veranlassen konnten.

Diese Erfahrungen sammeln, dieses Nachdenken veranlassen zu helfen, war der Zweck der im vorigen Jahr von der Gesellschaft bekannt gemachten Preis-Aufgabe:

„Welches sind, in Rücksicht auf Hamburg, die vorzüglichsten Quellen der Verarmung in den niedern Ständen? und welches sind die würksamsten und anwendbarsten Mittel, dieser Verarmung zu wehren?"

und der Aufforderung, bei der Beantwortung dieser Frage hauptsächlich auf Vorschläge zur Hemmung des Luxus in den niedern Ständen, zur Beförderung der Indüstrie und Wirthschaftlichkeit, zur Erschwerung der Ehen unter unvermögenden Personen, und zur Abhaltung solcher Fremden, die auf die unsichre Hofnung, Versorgung, Arbeit oder Dienste hier zu finden, aus der Fremde hieher kommen, Rücksicht zu nehmen.

2. Auszüge aus den eingegangenen Preisschriften; Erwägungen über die darin vorkommenden Vorschläge, und über die Sache selbst; und Votum über die Preisschriften.

Diese Aufgabe hat acht verschiedne Beantwortungen gefunden, von denen itzt der Gesellschaft Rechenschaft zu geben sein wird.

Die erste Schrift ist ohne Devise, und beantwortet diese Frage in Verbindung mit der Aufgabe der Gesellschaft über die Ursa-

Ursache des Verfalls mancher vormals hier bestandener Gewerbe; beide aber nur in specieller Rücksicht auf den hiesigen Handwerksstand.

Die Quellen der Verarmung unter unsern Handwerkern setzt der Verfasser

1) in der Herabwürdigung des Handwerksstandes an einem Ort, wo nur der Kaufmann gilt. Daraus folgt, meint er, daß der Wohlhabende sich dem Handwerk entziehe, und nur der Unbemittelte und zu anderm Brod-Erwerb Unfähige zum Handwerk greife. — Sehr wahr! aber weder durch Gesetz, noch durch die Gesellschaft zu ändern; wohl aber durch eignes Bestreben solcher Handwerker, die sich durch Einsichten und Ausbildung auszeichnen. Diesen wird es in einem Staat, wo es Gottlob nur würklicher bürgerlicher Verdienste, und eines gewissen Grades von Cultur bedarf, um auf Bürger-Ehre und bürgerliche Achtung Anspruch machen zu können, leicht werden, sich und ihrem Stande diese zu erwerben. Vielleicht kann die Gesellschaft ihnen diesen Schritt erleichtern, wenn sie Handwerker, die sich durch vorzügliche Einsichten, und durch gemeinnützige Verdienste auszeichnen, zu Associirten aufnimmt, und sie als solche, unter Nahmhaftmachung der Art des Verdienstes, wegen dessen sie aufgenommen worden, öffentlich bekannt macht. *) Auch wäre es vielleicht in dieser und in mehrerer andrer Hinsicht gerathen, auch in den höhern Ständen es zu einem Theil der Erziehung zu rechnen, jeden Knaben irgend ein Handwerk lernen zu lassen,

*) Dieser Vorschlag ist, zu Folge des oben S. 159 mitgetheilten Vortrags an die halbjährige öffentliche Versamlung, von der Gesellschaft gebilligt, und, (wie die S. 102 eingerückte Liste zeigt,) seitdem würklich ausgeführt worden.

sen, und einige **würklich zum Handwerk zu bestimmen.** Es wäre dies nicht bloß Mitwürkung, um dem Handwerksstande mehr bürgerliche Ehre zu verschaffen, und auch wohlhabende Bürger diesem Stande treu zu erhalten: sondern auch ein wigtiges Hülfsmittel zur körperlichen und geistigen Ausbildung des Knaben; ein eventueller Weg zu seinem Fortkommen, wenn höhere Aussichten fehlschlagen; und ein sehr wigtiger Schritt zur Concurrenz mit dem reicheren, alles fabrikmäßig bearbeitenden, und daher, troß des höhern Arbeitslohns itzt den deutschen Handwerker immer weit zurücklassenden Engländer. *)

2) In der **versäumten wissenschaftlichen und sittlichen Bildung der Zöglinge.** — Diesem Uebel wird itzt von Seiten der Gesellschaft und der Armen-Anstalt mit vereinten Kräften entgegen gearbeitet. Von der Gesellschaft durch unsern Lehrvortrag für Handwerker und durch unsre Zeichnen-Schulen, und von der Armen-Anstalt durch unsre Indüstrie-Schulen. Beide erfüllen Gottlob ihren Zweck in großem Umfang, und versprechen reiche Erndte für die Zukunft.

3) In der **Verdorbenheit der Dienstboten, und in deren zu häufigen und zu frühen Heirathen.** — Der erste dieser beiden Punkte gehört für die darüber besonders ausgesetzte Preisfrage; und gegen den zweiten kann nur die Verfügung helfen, keine Heirath zuzulassen, wenn nicht das Brautpaar die Wahrscheinlichkeit eines hinreichenden Brod-Erwerbs zu erweisen im Stande ist, und zugleich einen verhältnißmäßigen Nothpfenning deponirt, der alsdann nur in erwiesenen, von der Armen-Anstalt zu entscheidenden Nothfällen erhoben werden dürfte, und dessen Zusammensparung zugleich unserm Gesinde

*) Nähere Ueberlegungen über das Pro und Contra dieses Vorschlags werden in einem der nächsten Bände mitgetheilt werden.

finde Frugalität und Sparsamkeit lehren würde. Ob eine solche Verfügung gerathen ist, ob nicht von andrer Seite vielleicht noch schlimmere moralische und politische Uebel die unausbleibliche Folge sein werden, als die, denen abgeholfen werden soll, das freilich ist eine andre und sehr schwere Frage. *)

*) Was ist der Staat besser daran, wenn diese Leute uneheliche Kinder zeugen? Mich dünkt, es giebt in jeder großen Stadt Uebel, denen man nur Palliative entgegen setzen kann, die die Sache verschlimmern. Eine grosse Stadt ist selbst ein Uebel; die Volksmenge und die Erwerbmittel müssen da in jedem Augenblick ihr Verhältniß gegen einander verlieren. In einer kleinen, in einer Provinz-Stadt kann man jene übersehen, die arbeitenden Hände vertheilen, den Zufluß der Fremden abhalten, und durch strenge Policei manche Fehler einer zu grossen Bevölkerung unschädlich machen; so eine Stadt ist eine Baumschule, wo der Gärtner jeden jungen Stamm in gehörige Entfernung pflanzt, und für seinen geraden Wuchs sorgt. In einer großen Stadt, einer Handelsstadt, einem Seehaven, einer freien Reichsstadt muß man so manches dem natürlichen Gange überlassen, und steht sich dabei um nichts schlimmer. Diese ist ein Eichenforst, den der Förster ansäet; wo die Pflanze Nahrung, Luft und Raum findet, gedeiht sie; tausende kränkeln, und werden erstickt; und doch steht nach hundert Jahren der Eichenwald da.

Wo Menschen leben können, leben sie; wo ihrer zu viele sind, kränkeln und sterben sie, bis das Verhältnis wieder hergestellt ist. Und so lange nicht diese Besorgnis die Ehen hindert, so lange Mangel an Arbeit diese Menschen nicht forttreibt, wird kein Policei-Gesetz bei unsrer Verfassung diese falsche Bevölkerung hindern.

Voght.

Wahr und unwiderleglich! Aber doch auch eben so wahr von der andern Seite, daß auch in der großen Stadt nicht weniger, als in der kleinen, die Total-Summe der dem Staat zur Last fallenden Armen-Anzahl durch diese unüberlegten Ehen brodloser

4) In der Begünstigung der Pfuscherei, und in der zu willfährigen Aufnahme der Pfuscher zu Schutzverwandten und Bürgern, weil diese den Lehrling nachläßig und

ser Menschen vergrößert wird; daß diese Vergrößerung der Armen-Anzahl immer Verlust in der Staats-Bilanz ist; und daß, wenn auch der Staat im Ganzen dabei bestehen und blühen kann, doch immer der Einzelne, der hier das Opfer eines unüberlegten Schrittes wird, Rettung verdient, ehe er den unwiderruflichen Schritt thut. Und sollte denn vermehrte Immoralität und vermehrte Anzahl der Unehelich-Gebornen würklich so allgemeine Folge dieser Erschwerung der Ehen sein? Viele der Mädchen, denen die Heirath erschwert wird, wo sie offenbar dem Bettelstab entgegen gehen, werden, dieser Erschwerung ungeachtet, nicht fallen; auch die, welche fallen, werden nach einigen Jahren unter sicherern Aussichten in die Ehe treten können. Bei einem gleich von Anfang verarmten Haushalt aber ist fast ohne Rettung lebenslängliches Elend und gänzlicher Verfall der Moralität, ohne Hofnung der Wiederaufraffung, die Folge; besser also, daß der Staat im ersten Fall den Fündling ernähre, als daß er im letztern Fall Mann, Weib und Kinder ernähren muß, und die Kinder, falls sie nicht vor Elend umkommen, von der Wiege an nicht für den Staat, sondern für die Armen-Versorgung gebildet werden.

Freilich ist auch dieser Gesichtspunkt nur die zweite Seite der Sache; aber er ist wenigstens ein Beweis, daß die Sache zwei Seiten hat.

Günther.

Ich gebe alle die traurigen Folgen der unüberlegten Ehen der ärmern Volks-Classe zu. Aber ich kann mich doch nicht überreden, daß der Staat das Recht habe, einen solchen Eingrif in ein Recht der Menschheit zu thun. Für die Finanzen mögte das freilich gut sein; für Moralität nach meiner Meinung nicht. Die schlechten Folgen der Lüderlichkeit sind allgemein und gewiß; die schlechten Folgen der Ehen der ärmern Volks-Classe sind beides nicht. — Dies ist, wie mir däucht, die dritte Seite der Sache.

Sieveking.

und aufsätzig macht, das leichtsinnige Anfangen eines eignen Haushalts befördert, und es dem zünftigen Handwerker unmöglich macht, in der Concurrenz mit dem unzünftigen auszuhalten. — So wie diese Sätze hier stehen, setzen sie voraus, daß die Zunft einen jeden Lehrling, wo nicht als Meister, doch als Gesellen würde nähren können, und daß es bloß Geschicklichkeit bedürfe, um als Zunftverwandter aufgenommen zu werden. Bekanntlich ist diese **Voraussetzung** unrichtig; folglich ist es auch die darauf gebaute Behauptung. Aber so viel ist wohl von der andern Seite nicht zu läugnen, daß, wenigstens so wie itzt die Sache steht, ganz unbeschränkte Freiheit zu große Concurrenz, diese aber aus Noth zu wohlfeile Preise, und aus leichtsinniger Erwartung, ohne Geschicklichkeit dennoch in Arbeit kommen zu können, schlechte Arbeiter, und alles dieses zusammen Verarmung veranlaßen würde; daß also nicht gänzliche Abstellung des Zünftwesens, sondern Zurückführung desselben auf richtige der Sache selbst und den Zeitumständen angemessene Grundsätze das Mittel sein werde, hier der Verarmung zu wehren. — Sollte dieser Gegenstand, im Allgemeinen behandelt, nicht etwan einmal eine Preis-Aufgabe verdienen? Ist er durch das, was bis itzt für und wider das Zunftwesen geschrieben worden, schon erschöpft? Kann er im Allgemeinen **praktisch** behandelt werden? — Dies sind Fragen, die der Commission eine nähere Aufmerksamkeit und Ueberlegung der Gesellschaft zu erfordern scheinen. *)

5) In der **Begünstigung der Vorhökerei**, weil diese jedem, der nichts gelernt hat, eine Aussicht eröfnet, sich fort-

 zuhel-

*) Die Gesellschaft beschloß auf Veranlassung dieser Bemerkungen die Aussetzung einer Preis = Aufgabe über diesen Gegenstand, deren zum Theil sehr merkwürdige Resultate künftig in dieser Samlung mitgetheilt werden sollen.

zuhelfen. — Aber auch Hunderten würklich forthilft, und daher nie gestört werden muß!

6) In dem Eingreifen der Zünfte eine in der andern Arbeit. — Dies betrift nur die Collision von Privat-Rechten, nicht die Bilanz des Staatswohls im Ganzen; und nur von dieser ist hier die Rede.

7) In dem Verkauf neuer Arbeiten in Auctionen und bei Trödlern. — Auch dies betrift Privat-Rechte, und steuert überdies einem noch schädlichern Monopol. Der Erfahrungssatz, daß das Beßre auch des höchsten Preises werth sei, wird in jeder großen Stadt immer die Concurrenz in gehörigem Ebenmaaß erhalten.

8) In dem Einbringen fremder Arbeiten. — Aber nur die Rivalität mit dieser kann den inländischen Kunstfleiß wecken, und hat ihn erweckt; Verbot fremder Einfuhr, wenn sie auch möglich wäre, wäre der gerade Weg zum Monopol und zum Verfall!

* * *

Die zweite Schrift, mit dem Motto **Genaue Prüfung**, sagt in der treuherzigen Sprache eines redlichen und vernünftigen Bürgers sehr viel Wahres, nach dem Leben Gezeichnetes, über den Gang der Verarmung und über ihre Quellen, was sich etwan in folgende Grundsätze concentrirt:

Nicht **Volksmenge**, sondern **Auskommen eines Jeden**, muß für unsern kleinen Staat das erste Principium sein.

Also weniger Willfährigkeit bei der Annahme der Schutzverwandten, strengere Prüfung, strengere Rücksicht auf Möglichkeit des Auskommens.

Aber

Aber dagegen höheres Schutzgeld; theils um den Leichtsinnigen, der keinen Ermerb hat, abzuhalten; theils um dem Staat den Verlust der mindern Anzahl von Schutz-Verwandten zu ersetzen.

Ferner Besteurung des Luxus, theils um ihn zu mindern, theils um Indüstrie und unentbehrliche Lebens-Bedürfnisse weniger besteuern zu dürfen.

Und endlich Aufmunterung der Indüstrie, theils durch Prämien, theils durch bürgerliche Begünstigungen.

Dies ungefähr ist der Geist dieser kleinen Schrift, — und nach dem Urtheil der Commission, im Ganzen der Geist einer sehr gesunden Staatswirthschaft. Nur mögte die größre Strenge in Absicht anzunehmender Schutzverwandten doch immer wohl nur in Absicht hereinziehender Fremden anzuwenden sein; in Absicht des gebornen Hamburgers wäre sie unläugbare Ungerechtigkeit. Eben so wäre Aufmunterung der Indüstrie durch Prämien wohl nur für den Anfang gerathen; eine Indüstrie, die für immer mit der auswärtigen nicht ohne Prämien Preis halten kann, kann nur für eine Armen-Anstalt eine gerathne Speculation sein, die zwischen den beiden Uebeln, entweder mit geringerm Vortheil arbeiten, oder den Arbeiter mit Almosen unterhalten zu müssen, mit Recht das kleinste wählt, nicht aber für den Staat im Ganzen. Und endlich Besteurung des Luxus, so nöthig und nützlich sie sein kann, schließt doch immer die vielleicht noch nöthigere und nützlichere Frage nicht aus: "Können und wollen wir nicht "durch Beispiel die Aufhebung manches genußlosen Luxus "befördern?" *)

Die

*) Erwägungen, Vorschläge und Debatten mehrerer Mitglieder der Gesellschaft über diese äußerst wigtige Frage werden in einem

* * *

Die dritte Schrift, mit dem Motto *post nubila Phœbus*, enthält unter vielen Gemeinsprüchen, über Segen der Bevölkerung, Beförderung der Ehen, Nutzen der Indüstrie, und Vortheil hereinziehender Fremden, zwei ganz neue Vorschläge, von denen, nach dem Urteil der Commission, der erste nicht die mindeste, und der zweite alle mögliche Aufmerksamkeit verdient.

Der erste Vorschlag ist, die Armen-Anstalt zu einer Inquisition über die Moralität und Oekonomie des geringen und Mittelmannes anzuwenden, und den, der hier von seinen Aufpassern verdächtig befunden wird, der väterlichen Züchtigung des Staats zu übergeben. — Also ein förmliches Auto da Fe für Bürgerwohl!

Dieser Vorschlag bedarf bloß der Erzählung, keiner Beurtheilung!

Von ganz andrer Art ist der zweite Vorschlag, jede Hausmiethe unter zwölf Thaler durch Pränumeration bezahlen, und auf verfallene Miethe unter dieser Summe überall keine Klage Statt finden zu lassen, um dadurch das allmälige Versinken des geringen Mannes in Mieth-Schuld unmöglich zu machen, und ihn gegen die ihn gänzlich zu Grunde richtende, und alle seine Habseligkeiten wegpfändende Execution der Miethe sicher zu stellen. Die Sache wäre, wenn sie möglich wäre, von äußerster Wohlthätigkeit, weil Miethe immer die erste und größeste Schuld ist, in die der Arme versinkt, und weil deren Beitreibung ihn immer rettungslos ins Elend

nem der nächsten Bände folgen, um, wo möglich, würkliche Ausführung dieser Vorschläge, mittelst freiwilliger Associacion, vorzubereiten und zu veranlassen.

Elend stürzt. Aber die Commission fürchtet, daß die ohne höchste Ungerechtigkeit nicht zu kränkende Sicherstellung des Hauswirths sowohl, als seiner hypothekarischen Gläubiger, und mehrere gleich wigtige Bedenklichkeiten, der Ausführung dieses Vorschlags unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen werde. *)

Die

* * *

*) Das bis zur Verfallzeit gültige Pfandrecht des hypothekarischen Gläubigers an die Miethe, und die Schwierigkeit, von dem Miethsmann, der noch nicht eingezogen ist, und an dessen Effecten folglich noch kein Retentions-Recht geltend gemacht werden kann, die nicht gehörig bezahlte Miethe beizutreiben, bleibt hier immer ein unüberwindlicher Stein des Anstoßes; wenn auch vielleicht die bei der ersten Einführung der vorgeschlagnen Pränumeration nothwendig entstehende dem geringen Mann unerschwingliche gleichzeitige Bezahlung des letzten verfallenen und des ersten zu pränumerirenden Termins sich durch allmäliges Fortrücken des Pränumerations-Termins binnen sechs Halben-Jahren, jedesmal um einen Monat, möglich machen ließe.

Möglicher wäre vielleicht hier die Beschränkung des Credit-Gebens in Absicht der Zeit durch Beschleunigung der Präscription in Absicht der Mieth-Schuld. Ein Gesetz, welches die Miethe nach Ablauf von drei Monaten in simple Buch-Schuld verwandelte, nach Ablauf von sechs Monaten gar keine Klage mehr darauf verstattete, wäre vielleicht wahre Wohlthat. Der geringe Mann könnte nun nicht durch Nachsicht des Hauswirths von Rückstand in Rückstand fallen, sondern müßte gleich zur ersten Miethe Rath schaffen. Sehr wenige Fälle von Zurücksetzung des Brod-Erwerbs, und andre bloß temporelle Ursachen ausgenommen, (und für diese Fälle ist die Hülfe der Armen-Anstalt,) wird immer der, der die erste Miethe nicht bezahlt, beim zweiten Termin das Duplum noch weniger bezahlen können. Die anscheinende Härte, dem Schuldner das Schuldigbleiben auch gegen den Willen des Gläubigers unmöglich zu machen, ist also in ihren Folgen keinesweges Härte, sondern vielmehr Wohlthat. Aber soll dieses Gesetz seinen Zweck erfüllen, so wird

es

Die vierte Schrift, mit dem Motto: *Consueta vitia ferimus, nisi reprehendimus*, ist ganz in Geist der Compendien, desto weniger aber im Geist der Erfahrung geschrieben. Sie ist augenscheinlich das Werk eines Ausländers, der nicht nur Hamburgs Locale, sondern überhaupt den Gang der Geschäfte und des bürgerlichen Fortkommens in großen Handelsstädten viel zu wenig zu kennen scheint.

Fol-

es 1) nicht bloß von dem Armen gelten, sondern allgemein alle Miethe treffen müssen. Wollte man es nur für die Miethe unter einer gewissen Summe, unter 6, 8 oder 10 Thalern gelten lassen, so würde Steigerung des Miethpreises über diese vom Creditgeben eximirte Summe, wenigstens aber simulirte Contracte auf höhere Miethe, die unvermeidliche Folge sein. Schaden aber könnte die Allgemeinheit dieses Gesetzes im Gegentheil bei der Miethe von tausend Mark so wenig, als bei der Miethe von vier Thalern. Und selbst manchem, der auf einige hundert Mark Miethe wohnt, mögte es zu seinem eignen Wohl sehr heilsam sein. Und 2) würde die Vorschrift hinzu kommen müssen, daß nicht Citation allein diese Präscription unterbrechen könnte. Denn sonst läßt der Hauswirth, wenn er längern Credit geben will, bloß von Quartal zu Quartal citiren, und das Gesetz degenerirt bloß in eine neue belästigende Formalität. Sondern der Hauswirth müßte gehalten sein, die Sache ununterbrochen bis zur Execution durchzuhandeln, auch selbst mit Bewilligung der Parteien kein Aufschub, und noch weniger Bezahlung in mehrern Terminen Statt finden können, weil gerade diese den Schuldner, so wohl sie ihm Anfangs ankommen, durch die stete Wiederholung der Ausklagung und Execution am meisten drücken.

Ein zweiter Vorschlag wäre vielleicht, das Pfandrecht des Hauswirths überall nicht auf durchaus unentbehrliche Bedürfnisse zu erstrecken, folglich nicht auf Kleid und Bett, und nicht auf unentbehrliche Handwerks-Geräthe. Die durch diese Einschränkung verminderte Sicherheit des Hauswirths wird itzt durch die von der Armen-Anstalt verbürgte Miethe von wenigstens

Folgendes ist der Gang des Raisonnements dieser sehr ausführlichen Schrift, die sich zugleich auf die Preisfrage über das Sitten-Verderben des Gesindes verbreitet.

Die Hauptquelle des Sittenverfalls und der Verarmung ist **Müßiggang**; der Hauptweg, diesen Uebeln zu begegnen, ist **Indüstrie**. Eltern und Herrschaften müssen daher bei Kindern und

stens 4 Thlr. jährlich, reichlich überwogen. Steigerung der Miethpreise würde ich, bei der großen Concurenz der Vermiether eben so wenig von dieser Einschränkung fürchten.

Mehr als dieses beides wird schwerlich geschehen können, um die Miethschuld weniger drückend zu machen. Aber ich fürchte, daß auch hier noch große, theils in der Sache, und theils in den Menschen liegende Schwierigkeiten übrig bleiben werden.

Günther.

Liesse sich nicht eine Mieth-Ersparungs-Casse einrichten, worin der Arme wöchentlich einen kleinen Beitrag zu seiner Miethe gäbe, (im Sommer mehr, als im Winter,) und in der ihm auch das Interusurium zum Vortheil käme? Ich halte eine solche Casse für so nützlich, daß ich fast vorschlagen mögte, den Einlegern im Anfang noch eine größre Erleichterung, als durch das Interusurium zukommen zu lassen, um sie daran zu gewöhnen; entweder aus einer öffentlichen Casse, oder durch eine Privat-Subscription guter Bürger.

Sieveking.

Die hier vorgeschlagene Ersparungs-Casse, wäre ein treflliches Mittel, der Verarmung des Mittelstandes zuvorzukommen. Ich habe oft den Gedanken gehabt, ob nicht eine solche Casse mit einen Privat-Lombard zu verbinden wäre; dann würde ohne Zweifel sechs Procent, nach Abzug der Kosten, mit diesem Gelde verdient werden können, und das Interusurium wäre dann sehr wigtig. Ich halte diesen doppelten Vorschlag um so mehr der Prüfung werth, weil die Ausführung sehr leicht ist, wie alles in Hamburg, was Privat-Wohlthätigkeit zum Gegenstande hat.

Voght.

und Untergebenen jenem wehren, diese befördern. — Diese eben so simpeln als ausgemachten Grundsätze setzt der Verfasser als Einleitung sehr weitläuftig aus einander, und kömmt dann zur Sache selbst.

Ausser unverschuldeten Quellen der Verarmung sind die selbst verschuldeten in Rücksicht auf Hamburg:

a) **Zu starke Bevölkerung.** Dadurch entstehen zu große Concurrenz und schlechte Zeiten, und auf der andern Seite erhöhter Preis der Bedürfnisse, und theure Zeiten. – Hier, aber auch nur hier, wird der Verfasser in einigen Stellen praktischer; aber die wigtige und so leicht zu machende Bemerkung, daß durch vermehrtes Bedürfniß auch wieder des Verdienstes mehr wird, und so ein Theil des Uebels sich selbst wieder ins Gleichgewigt bringt, scheint ihm gänzlich entgangen zu sein.

b) **Schlechte Wirtschaft, Luxus und Weichlichkeit,** die Sachsen und Schlesien nicht kennt. — Hier, wo denn der eigentliche Ort gewesen wäre, tief in Erfahrungen und in praktisches Detail hineinzugehen, bleibt der Verfasser wieder ganz bei allgemeinen Sätzen stehen, und hiemit ist denn seine Untersuchung über Quellen der Verarmung am Ende.

Er kömmt itzt auf die **Mittel,** der Verarmung zu wehren. Er meint man müsse erst gelinde und wenn die nicht fruchten wollen, strenge Mittel anwenden, und rechnet dahin:

1. in Rücksicht auf Sitten-Besserung

a) **ein Sittenbuch für den Bürger** über alle seine häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse. — Ein solches Buch, so nützlich und wünschenswerth es auch an und für sich selbst wäre, dürfte denn doch in dieser Hinsicht wohl immer nur sehr wenig würken; denjenigen, die auf den rechten Wege sind,

ist

ist es überflüßig, und bei denjenigen, die es nicht sind, würkt schriftliche Belehrung vielleicht am allerwenigsten.

b) **Ein Verbot**, daß nach 10 **Uhr niemand im Wirthshause sein dürfe.**

c) **Ausrottung aller Gelegenheit zur Unzucht.** — Auf das wie läßt sich der Verfasser nicht ein.

d) **Einschränkung des Kegel- und Kartenspiels auf bestimmten Einsatz.**

e) **Verbot, mehr als zwei Tanzböden auf einmal zu eröfnen.** — Es scheint also dem Verfasser gerathen, den geringen Mann möglichst auf einen Fleck zusammen zu bringen.

f) **Abschaffung des blauen Montags und andrer Müssiggangs-Tage.**

2. In Rücksicht auf Aufhelfung der **Gewerbe:**

a und b) Bei jedem Profeßionisten, mit dem es nicht fort will, sollen die **Alten der Zunft mit Rath und That beitreten.**

c) Jedes Gewerbe soll eine **gemeinschaftliche Niederlage der rohen Materialien** anlegen.

d) **Eine Policei-Ordnung für das Betragen der Handwerkburschen.**

3. In Rücksicht auf die **Unterstützung des Nahrungestandes**, kräftige Mitwürkung der **Policei**, deren Absicht sein soll, den nöthigen **Vorrath wohlfeiler Lebensmittel** durch **Verbot aller Ausfuhr**, durch **Anstellung von auswärtigen Factoren zum Aufkauf**, und durch **Störung der Vorhökerei** zu befördern; alles Mittel, die freilich nicht **Theurung**, aber nur **Hungersnoth** zur unausbleiblichen Folge haben würden. *)

Fer-

*) Man denke an Toscana, und an Frankreich im Jahr 1789.

Ferner Indüstrie zu vermehren, dadurch, daß der Handwerker seine Kinder nicht dürfe müssig gehen lassen, und der Land- und Gartenbau vermehrt werde. Handel zu befördern, dadurch, daß man suche Korn- und Salz-Speditionen nach Hamburg zu ziehen, Wollen- und Leinen-Manufacturen einzuführen, Brennereien anzulegen, alle Ausfuhr roher Producte zu verhindern, und den Tauschhandel mit dem Auslande zu erzwingen; alles Dinge, von denen man weis, wie leicht sie sind, und wie nützlich es ist, wenn der Staat für Privat-Indüstrie mehr thun will, als Freiheit und Eigenthum sichern. Und endlich Aufklärung zu bewürken, theils durch Ausrottung des Luxus mittelst Kleider-Ordnungen und gesetzlicher Abschaffung der Trauer, theils mittelst Erschwerung der Ehen, durch Verbot, unter dreißig Jahren, und vor Erlangung eines zureichenden Vermögens, zu heirathen; theils mittelst Abhaltung der Fremden durch Fixirung der Anzahl der Einwohner überhaupt, und der zu jeden Gewerbe gehörigen insbesondre, und durch Fortschaffung aller, die über diese Anzahl herein kommen.

Nach diesem allen, fertigt der Verfasser die zweite Aufgabe, über das Sitten-Verderben des Gesindes, auf 10 Seiten ab, (wovon der Auszug hier nicht hergehört,) und schließt dann mit einem frohen und selbst gefälligen Rückblick auf seine Vorschläge, und mit der Aeußerung, daß er in Ansehung der Deutlichkeit nichts weiter hinzuzusetzen wisse, wenn er auch vielleicht nicht als ein ganz auf allen Seiten vollkommner Mann aufgetreten sei.

Die Commission will zu diesem trocknen Auszuge, der in den Augen eines jeden Hamburgers statt alles Urtheils sein wird, nichts weiter hinzusetzen, als daß der Einfall, solche

Mari-

Maximen, deren Unanwendbarkeit man selbst in monarchischen Staaten, und in Ländern von ausgebreitetem Umfang einzusehen anfängt, auf einen isolirten aus einer einzigen großen Handels-Stadt bestehenden Freistaat anwenden zu wollen, wahrscheinlich der erste und einzige in seiner Art ist.

* * *

Die fünfte Schrift mit dem Motto: *non late patet, si adspicis; — in opere crescit;* *) besteht aus 61 Folio-Seiten, und verbreitet sich gleichfalls über beide Preisfragen. Sie enthält in der Vorrede sehr richtige, nur etwas zu weit ausgeholte Reflexionen über die mannigfaltigen Schwierigkeiten der Volks-Verbesserung überhaupt, und über das, was von unsrer Armen-Anstalt bisher geschehen, und noch zu thun übrig ist; wobei der Verfasser, dem man es ansieht, daß er ein naher und praktischer Beobachter dieser Anstalt ist, die sehr wahre Erinnerung macht, daß man, um den Gang der Verarmung in unsrer Stadt genau zu studiren, ein Gemälde von dem Armen-Zustande des ganzen Jahrhunderts, und von allem, was in dieser Zeit in der Armen-Versorgung versucht oder vorgeschlagen worden, vor sich haben müsse; wobei er indessen die in der Klefekerschen Samlung liegenden wigtigen Data so wenig, als die von Herrn Prof. Büsch vor 4 Jahren über diesen Gegenstand herausgegebenen Schriften, zu kennen scheint.

Alsdann folgt eine nicht ganz bestimmt abgefaßte Einleitung, zum Beweise, daß Verarmung und Sitten-Verderben gegenseitig auf einander würken; und hierauf die Abhandlung selbst.

 Der

*) Als Verfasser dieser Schrift fand sich bei Eröfnung der Devise Hr. Johann Christian Ehrenfried Buchmann, Candidat des hiesigen Ministeriums, und erster Lehrer bei der Schule der allgemeinen Armen-Anstalt genannt. Er ist seitdem zum Prediger in der Grafschaft Werningerode befördert worden.

Der Verfasser nimmt sieben verschiedene Quellen der Verarmung sowohl als des Sitten-Verderbens, an.

Die erste ist zu große Anzahl der Verarmten durch eingewurzelten Luxus, und vormaliges Mißverhältniß der öffentlichen sowohl als der Privat-Mildthätigkeit. Mittel dagegen sind: zweckmäßigere und gleichförmige Armen-Versorgung, und Anleitung zur Indüstrie, so wie beides itzt von der Armen-Anstalt würklich in Gang gesetzt wird. Das von dem Verfasser bei dieser Gelegenheit vorgeschlagene Hospital für unheilbare Kinder, und Versorgungs-Haus für ganz unvermögende Alte, dürfte wohl eines so wenig anwendbar sein, als das andre. Erstre sind immer im allgemeinen Hospital am besten aufgehoben, so bald dieses nur zweckmäßig eingerichtet ist; und letztre geniessen die nothdürftige Versorgung immer am besten im Schooß ihrer Familien; höhere Versorgung aber kann der Staat nicht Allen geben; unser Gasthaus und heil. Geist-Hospital sind Anstalten dieser Art, um wenigstens einigen abgelebten Alten beßre Versorgung zu schaffen, aber auch zugleich redende Beweise der mannigfaltigen Inconvenienzen dieser klösterlichen Versorgungs-Art, und des großen Vorzugs der häuslichen.

Die zweite Quelle ist: Mangel an gesundem Menschenverstande, und eine Mischung von Rohheit und Uebermuth in dem Volks-Character unsers gemeinen Mannes. Erstres ist die Quelle des letztern, und beide bewürken Sitten-Verderben und Verarmung. — Mittel dagegen würden sein: beßre Volks-Erziehung zur Indüstrie, Cultur und Wirthschaftlichkeit; zweckmäßigere Behandlung des Gesindes; zweckmäßigerer und dem niedern Stande eigends bestimmter Religions-Unterricht, wozu der Verfasser wieder ein eignes Armenhaus errich-

errichtet wissen will, da doch Zurückführung unsrer Mittags-Predigten, Früh-Predigten und Catechisationen auf ihren ursprünglichen Zweck, Volks-Unterricht, ein weit simpleres Mittel wäre. Ueberhaupt scheint, so viel wahres hier auch der Verfasser mit unter sagt, doch der unsern Armen vorgeworfene **Mangel an gesundem Menschenverstande** nicht so ganz allgemein der Fall zu sein. Im Ganzen findet sich bei unsern Armen, wie überall, wo viel Verkehr mit höhern Ständen ist, mehr Menschenverstand, als wo der Arme isolirt lebt; aber eben daher auch mehr Immoralität, mehr Luxus, und, hauptsächlich wegen der aus Local-Veranlassungen herrührenden ewigen Ebbe und Fluth im Erwerb der niedern Stände, (ein Gesichtspunkt, der dem Verfasser ganz entgangen zu sein scheint,) mehr Trotz und Uebermuth, und weniger eigentliche Indüstrie, als bei dem isolirten Armen der Landstadt oder des platten Landes. —

Dritte Quelle: Zu nahe liegende **verderbende Umstände und böse Beispiele.** Dahin gehört hauptsächlich das müssige Herumliegen des Seefahrers in seinen Feier-Monaten, und des vacirenden Handwerks-Burschen; die Connivenz der Nachtwächter gegen Gassenhuren; und der Wucher der Trödler beim Ankauf der Habseligkeiten des bedrängten Armen. — Mittel dagegen wären strengere Gassen-Policei; strengere Aufsicht auf verdächtige Häuser; Anhaltung der Matrosen zu Winter-Arbeiten, und Anordnung kleiner Lombarde unter Verwaltung der Armen-Anstalt. — Wie die beiden letzten Punkte möglich zu machen wären, darauf hat sich der Verfasser nicht eingelassen; und auf die so unendliche Schwürigkeiten machende **Modalität** käme hier doch alles an.

Vierte Quelle: **Unverhältnißmäßigkeit und Unsicherheit der Nahrungs-Erwerbe.** Dahin gehört der Still-

 stand

stand mancher Erwerbe in den Winter-Monaten; Vorliebe für fremde Kunst-Producte, und Vernachläßigung der hiesigen; zu zahlreiches Personale mancher Gewerbe; Vorhökerei; Verfall mancher vormals blühenden Manufacturen; Begünstigung der Pfuscherei; zu große Willfährigkeit in Annahme der Schutzverwandten; zu leichte Admission zur Ehe. — Mittel hiergegen wären die Abstellung dieser Misbräuche, durch Verwendung aller dabei concurrirenden Stände.

Fünfte Quelle: **Verkehrter Geist unsrer Zeitgenossen;** d. i. zu großer Luxus; zu große Theurung; Einschränkung gemeinnütziger Thätigkeit; Mangel an Subordination; Mangel an Patriotismus; Anhänglichkeit an Schlendrian; Alternation der bürgerlichen Departements; Departements-Geist. — **Mittel** hiergegen sind nur von den Vorstehern der verschiedenen Departements zu erwarten.

Sechste Quelle: **Zu starker Zufluß von Fremden, die hier Versorgung suchen.** Hier setzt der Verfasser besonders den Gang des Sitten-Verderbens bei den in hiesige Dienste kommenden Landmädchen gut und praktisch aus einander.*) — **Mittel** dagegen wären, keinen Fremden ohne glaubhafte Zeugnisse in Dienst zu nehmen; keinem Fremden, der nicht sein zureichendes Auskommen erweist, den Aufenthalt zu verstatten; und niemanden, als der sein Auskommen darthut, zur Ehe zu lassen. Dies alles, könnte, meint der Verfasser, ohne gesetzlichen Zwang, vielleicht durch Empfehlung unsrer Gesellschaft bewürkt werden, aber auch Zwangs-Gesetze würde niemand verübeln können. (Man sieht, der Verfasser hat die in der Aufgabe, bloß in Rücksicht auf persönliche und bürgerliche Freiheit, gewünschte Vermei-

*) Diese Stelle wird, als eine Probe des Ganzen, unten vollständig mitgetheilt werden.

meidung von Zwangs-Gesetzen dahin misverstanden, als ob man durch Zwangs-Gesetze gegen Auswärtige anzustoßen fürchtete.)

Siebente Quelle: **Verfehlte Erziehung der niedern Stände für den Zweck gutes Gesinde und gute Arbeiter aus ihnen zu bilden.** Ueber diesen wigtigen Gesichtspunkt sagt der Verfasser sehr viel Wahres, unter der sehr richtigen Bemerkung, daß die Schulen der Armen-Anstalt immer nur erst auf die jüngeren Classen der künftigen Generation, und auf einen verhältnißmäßig immer nur geringen Theil derselben würken können. — Als **Mittel** dazu schlägt er mit Recht die Verbesserung der Volks-Schulen, die Errichtung eines allgemeinen Schul-Collegiums, die Anordnung eines Schullehrer-Seminars, und die itzt würklich im Werk begriffene Vorbereitung der Kinder in den Schulen der Armen-Anstalt zu allen dem Gesinde-Stande nützlichen Kenntnissen und Fertgikeiten vor. *)

So wenig nun diese Schrift nach dem Urteil der Commission den Gegenstand ganz erschöpft; so mangelhaft sie hauptsächlich in Rücksicht auf die so sehr verschiedenen Erwerbs-Arten des geringen Mannes ist; so enthält sie doch im Ganzen viele wahre Reflexionen und richtige Erfahrungen, besonders über Armen-Erziehung; doch scheint der Commission unter den vorgeschlagenen Mitteln keines zu sein, das neu oder sonst auszeichnend wäre.

* * *

Der Verfasser der sechsten Schrift mit dem Motto: *Salus Civitatis Pietas et Concordia*, die sich gleichfalls über beide Aufgaben verbreitet, kündigt sich mit vieler Bescheidenheit als

 einen,

*) Auch dieser Abschnitt seiner Schrift soll unten ganz mitgetheilt werden.

einen, wie er sich nennt, Ungelehrten, aber als einen Mann von Erfahrung an. *)

Die erste Quelle findet er in der **verkehrten Erziehung und mangelhaften Einrichtung der Volks-Schulen.** Was er hierüber sagt, ist wahr, aber bekannt.

Die zweite Quelle findet er in der in einem handelnden Staat sehr natürlichen **höhern Werthachtung des Reichthums und des Handels-Standes.** Dies befördert den Hang zu glänzen, und schädlichen Luxus, der durch sich selbst und durch Beispiel nachtheilig wird. Er erwähnt hier beiläufig den schädlichen Einfluß der mit den Bürger-Wachen verbundenen Schmausereien, auf die Sittlichkeit und auf die Oekonomie unsrer angehenden Bürger des Mittelstandes. — Ferner: das vorzügliche Gelten des Handels-Standes befördre Herabsetzung der übrigen Stände, und nachtheiliges Zudrängen eines jeden, der einiges Vermögen hat, zu diesem einzigen Stande bürgerlicher Ehre. Wahr und kräftig sagt der Verfasser: "Es muß jeder Stand, wozu sich ein Bürger bekennt, ihn in gewisser Maaße würdigen; und es ist das die glücklichste Verfassung, wo, von der ersten Ehrenstufe an, alle Stände in einem sanften Abfall folgen; wo keine so große Lücke wird, wie sich itzt zwischen dem Handlungs- und Handwerks-Stand findet; sondern wo jedem sein gehöriger Posten durch den Grad der Nutzbarkeit, den er der ganzen Gesellschaft leistet, angewiesen wird." — Die Commission bezieht sich über diesen Punkt auf ihre bereits vorhin, auf Veranlassung der ersten Schrift, über diesen Gegenstand geäußerten Grundsätze. Auch bleibt es unläug-

*) Bei Eröfnung der Devise fand sich Hr. **Christoph Barthold Eberhard Freitag,** hiesiger Bürger und Tischler-Meister, als Verfasser genannt.

unläugbar, daß die Stufenfolge vom Kaufmann zum Handwerker durch die Mittelstufen des Krämers und des Fabrikanten würklich sehr allmälig und ohne merkliche Grenzscheidung herabsteige; daß es in jedem dieser Stände immer nur auf den Mann selbst, auf seine Einsicht und auf seine Cultur ankomme, um sich in der bürgerlichen Achtung einige Stufen über seinen Stand zu erheben; und daß dies in Hamburg leichter sei, als sonst irgendwo, wenigstens in Deutschland. Die Grenze der Admission zu unsere Bürger-Conventen ist sehr glücklich nach dem Maaß des freien Besitzes liegender Gründe bestimmt; die Grenze der Admission zu bürgerlichen Officien wäre also am Ende die einzige, der man mit irgend einigem Schein den Vorwurf machen könnte, daß sie nicht ganz gerecht markirt sei, wenigstens nicht für itzige Zeitverhältnisse, und daß sie dem Handels-Stand zu ausschließenden Vorzug einräume. Aber auch hier ist es wohl besser, eine feste Norm zu haben, wenn diese gleich nicht in jedem Zeitalter ganz genau anpaßt: als eine Norm, die von der Nüance jedes kleinen oft nur wenig Jahre währenden Zeitumstandes abhängig wäre. —

Die dritte Quelle der Verarmung setzt der Verfasser in der **Nachsicht gegen unbefugte Eingriffe in Handwerks-Gesetze und Zunftzwang.** Hier scheint er nicht ganz unbefangener Untersucher zu sein, und verliert sich in eine Digression, die bei einer bereits oben von der Commission gewünschten näheren Untersuchung über das Pro und Contra des Zunftwesens sehr beherzigt zu werden verdient, aber hier nicht zur Sache gehört.

Alsdann betrachtet der Verfasser den vorhin nur beiläufig erwähnten **Luxus der Reichern** als eine besondre **vierte** Quelle. Hier sagt er viel Gutes über den immermehr über-

hand nehmenden Mangel an Wirtschaftlichkeit bei den Hausfrauen, und über den Kleider-Luxus des Gesindes.

Weiterhin eifert der Verfasser gegen **Vorhökerei**, und gegen freie **Einfuhr fremder Handwerks-Producte** aus den bekannten und längst widerlegten Gründen, und kömmt alsdann auf die gleichfalls durch Eingriffe in den Zunftzwang veranlaßten **Ehen unvermögender Personen**, die er durch Verschliessung des unüberlegten Ergreifen jedes Nahrungsweges, und durch Einführung eines schärfern und für alle Gewerbe allgemeinen Zunftzwanges zu verhindern anräth, und dadurch zugleich die **Abhaltung der Fremden** kräftiger, als durch jedes andre Mittel, zu bewürken hofft. — Ein Vorschlag, der der Commission sehr analog mit dem Princip zu sein scheint, alle nicht arbeitsfähige Arme todt zu schlagen, um den Staat auf die sicherste Weise von Bettlern zu befreien.

Zuletzt ist unter der Ueberschrift: **einige Mittel zur Verbesserung der mitlern Menschen-Classe, und zur Verhinderung der Verarmung**, eine Reihe von Aphorismen angehängt, die meistens Resultat der vorstehenden Abhandlung sind, mit unter viel Gutes, aber wenig Neues enthalten. Zur Sitten-Verbesserung und Ausbildung des Handwerks-Sandes enthalten sie indessen manches Zweckmäßige, und verdienen in dieser Hinsicht die Aufmerksamkeit unsrer Deputation der Handwerks-Schulen.

* * *

Die beiden noch übrigen Schriften verdienen nicht die mindeste Aufmerksamkeit.

Die siebente, mit dem Motto *le sein fecond de la terre &c.* sagt die widersinnigsten Dinge in einem äußerst ungezogenen,

und

und in der That anstößigen Ton. Sie ist nicht Preisschrift, sondern Pasquill.

In der achten endlich, mit dem Lotterie-Devisen-Motto: **Ich hoffe und erwarte**, erklärt der Verfasser gleich Anfangs mit naiver Offenherzigkeit, daß er um den Preis bitte, weil er das Geld nöthig habe. Er sagt bloß einige triviale Sachen über Theurung der Lebensbedürfnisse und rohen Materialien, über Zunftzwang, über Einschleichung und Aufnehmung der Fremden; und seine Aeußerung gegen die Zünfte, und daß die Meister ihre **armen Mitmeister** statt der Gesellen in Arbeit nehmen sollten, charakterisirt seinen Stand ziemlich unverkennbar.

* * *

Itzt also die doppelte Frage: **Was hat die Untersuchung der Sache durch sämtliche Preisschriften gewonnen? und welcher dieser Schriften ist der Preis zuzuerkennen?**

Die **Untersuchung** der Sache scheint der Commission wenig gewonnen zu haben. Keine der Schriften erschöpft den Gegenstand ganz, und in der allgemeinen **und praktischen Uebersicht**, dessen er doch immer noch in einem weit höhern Grad fähig wäre. Aber, was noch schlimmer ist, keine giebt neue Data zur weitern Untersuchung und zu weitern Vorkehrungen an die Hand. Einzelne **Veranlassungen** zu eignen **Reflexionen** und **Vorschlägen** ist das Einzige, was die Commission in allen diesen Untersuchungen gefunden, und wovon sie der Gesellschaft in diesem Bericht möglichst Rechenschaft zu geben gesucht hat.

Die Commission zweifelt, daß, nach so zahlreich eingekommenen Schriften, von einer abermaligen Aussetzung des Preises noch weitre Belehrung zu erwarten stehe, und würde sich daher

daher begnügen, ausser den gegenwärtigen Auszügen annoch

Herrn **Prof. Büschs** bereits im Jahr 1785 herausgegebenen höchst reichhaltigen Aufsatz über die Ursachen der Verarmung in Nordischen Handelsstädten *),

Günthers Bemerkungen über die Erziehung des Bürgers zur Geldwirthschaft und zur Frugalität, in dessen Schrift vom Wucher, S. 160 – 176; und

Einige von uns, **Günther** und **Voght**, auf Veranlassung der Armen-Anstalt über diesen Gegenstand entworfene Aufsätze **),

als Materialien zur Untersuchung dieses Gegenstandes anzusehen, um solche allmälich durch fortgesetzte Beobachtungen und fortgesetzte Aufsamlung von Erfahrungen zu vernehmen, und nach Zeit und Gelegenheit praktisch zu benützen.

Den **Preis** aber würde die Commission entweder keiner der Schriften, oder, falls die Gesellschaft ihn der besten unter den eingegangenen, auch bei nicht ganz befriedigender Beantwortung, zuzutheilen geneigt wäre, den beiden Schriften *non late patet* und *salus Civitatis* zu gleichen Theilen zuerkennen.

(Die den 26sten Mai 1791 eröfnete Resolution der Gesellschaft ist bereits oben S. 160 – 162 mitgetheilt worden.)

*) Dieser Aufsatz ist seitdem von dem Herrn Verfasser in den dritten Theil seiner Erfahrungen (Hamb. 1792) S. 64 - 211 aufgenommen. Wir würden denselben hier, wenigstens im Auszug, mitzutheilen für nöthig halten, wenn wir nicht voraussetzen könnten, daß jene Samlung selbst in den Händen aller unsrer Leser wäre.

**) Sie folgen unten unter Nro. 3.

II. Zwei

II.

Zwei Stellen von der oben S. 371 im Auszug mitgetheilten Preisschrift *non late patet*, von Herrn J. C. E. Buchmann, damals erstem Lehrer bei den Indústrie-Schulen der Hamburgischen Armen-Anstalt, itzt Prediger in der Grafschaft Werningerode.

1.

Noch eine vorzügliche Quelle der Verarmung in den niedern Ständen, die man eine erborgte nennen könnte, und die daher oft mit eignem Willen der Einwohner eröffnet und vergrößert wird, besteht in dem zu starken Zufluß solcher fremden Personen, die den Einwohnern des Staats mehr schaden als nützen. Dahin gehören nicht diejenigen, die sich einfinden, um Handlung, nützliche Künste, Wissenschaften und eigentliche Gewerbe zu lernen oder zu befördern; wodurch der Flor eines Staats vielmehr gewinnt; sondern, nach Angabe der Untersuchung, hauptsächlich solche, die aus fernen und benachbarten Landen nach Hamburg kommen, auf unsichre Hofnung, Versorgung, Arbeit oder Dienste daselbst zu finden.

So sehr sonst die Cultur eines Landes durch Aufnahme solcher Fremden befördert werden kann, welche manche löbliche Sitte und Gewohnheit aus einem andern Lande mitbringen, und dadurch den National-Fleiß in vielen Stücken veredlen: so viel muß doch der Staat durch eine häufige Aufnahme solcher Personen verlieren, welche selbst einen ganz uncultivirten Zustand aus fremdem Lande mit an einen Ort hinein bringen, und dabei weit mehr die Absicht haben, sorgenloseres Brodt und

und Unterhalt daselbst zu finden, als mit Mühe und Arbeit dem Staat nützlich zu werden. Geschieht nun solches zahlreiche Hinzudringen in die Stadt von Fremden auf unsichre Hofnung, oder auf blindes Gerathewohl: wehe dann dem Staat über die Lasten, die er mit ihnen zugleich übernimmt! Und eine solche Last hat sich bisher der Stadt Hamburg, wie die Erfahrung ausweiset, vielfältig mit den fremden Dienstleuten aufgedrungen. Der Augenschein kann den Beobachter überführen, daß aus den Bremischen und Hannöverschen Landen, insonderheit z. B. aus Uelzen her, junge Mädchen, sobald sie aus der Schule entlassen, auf Lüneburg und Winsen zu sich truppenweise niederlassen, von wo sie dann, wenn es ihnen nicht mehr gefällt, nach Hambnrg, als ihrem Ziel, zu kommen Gelegenheit suchen. So landen sie nun entweder durch vorläufige Empfehlungen ihrer Bekannten, die sich schon in Hamburg befinden, oder in Hofnung auf ihre und andrer Menschen Hülfe, in Hamburg an, um Dienste zu suchen. Da bekommen sie dann entweder durch Rücksicht auf ihre Willigkeit und Unverdorbenheit sogleich Dienste; oder sie sehen sich genöthigt, eine Zeitlang ihren Aufenthalt bei Leuten zu suchen, die ein eignes Gewerbe daraus machen, junge Mädchen mit Vortheil anzubringen; und unterdessen durch Annahme der von den Bekannten solcher neuen Ankömmlinge von Zeit zu Zeit gebrachten Lebensmittel, und durch manche andre ihnen convenable Conversationen und procurirte Bekanntschaften, am meisten aber durch manche heimliche Beiträge und Geschenke, sich hinlänglich für ihre gute Aufnahme und Herberge zu entschädigen kein Bedenken tragen, wenn jene nur erst in ihr Netz verschlungen sind.

Nun denke man sich die den Landmädchen gewöhnlich eigenthümliche Dummheit, mit dem Zusatz, daß sie sich nun auf einmal

einmal in eine ganz neue Welt versetzt sehen; denke sich die hinterlistigen Betrügereien, die Verdorbenheit der Sitten, die herrschenden Grundsätze solcher heimlicher Schlupfwinkel und teuflischer Zufluchtsörter in einer Gesellschaft Vierteljahre lang; man richte sein Auge mit dahin, wo sie nun in Dienst aufgenommen werden. Kommen sie zu einer Herrschaft, die ein wachsames Auge auf sie hat, oder wo sie keine Nebenbediente haben, so werden sie noch am ersten Hofnung geben, ihrer Herrschaft zu nützen, und selbst ihren Verstand und Geschicklichkeit auszubilden, so fern sie in solchem Dienst eine Zeitlang aushalten, und nicht etwa schon von Anfang an durch öftere Zusammenkunft mit verdorbenen Bekannten an Kopf und Herzen verschroben worden. Kommen sie aber zu einer Herrschaft, die sich des Gesindes weniger anzunehmen gewohnt ist, oder, wo sie Mitgesinde neben sich finden, so werden die jungen Anfänger schon durch die den Länger-dienenden eingeräumten Vorrechte, und durch den unter diesen Leuten gemeiniglich herrschenden Druck der Rangstreitigkeiten und Unterdienste, in kurzer Zeit von Grund aus verdorben; der Eifer in ihren Berufs-Geschäften und andre edlere Züge des Volks-Charakters können davor nicht aufkommen; und dieser eingewurzelte Unwille, Neid und Hartnäckigkeit, dauert dann gemeiniglich so lange, bis sie durch den Abgang ihrer Untergebieter aus dem knechtischen Joch sich befreiet sehen, und von nun an andern neuen Ankömmlingen zeigen wollen, wer sie sind, und daß sie schon in der Welt vor ihnen erfahren haben, was Land-Haus- und Küchen-Dienst-Sitte und Gebrauch ist. So wie dieses alles in den meisten Fällen das Verhältniß der Bedienten des zweiten Geschlechts ist, so ist es im letztern Fall hauptsächlich das Verhältniß derer des ersten Geschlechts. Diese würken oft um so viel frecher und nachtheiliger auf das Sitten-

Ver-

Verderben der übrigen, je mehr Freiheit und Ansehen sie durch einen zu vertraulichen Umgang, oder durch ihre eigne Hinterlist, Schlauheit, Neugierde und Schmeichelei bei ihren Herrschaften sich erworben haben. Je öftrer sie nun ihre Dienste mit andern verwechseln, oder verwechseln müssen, desto mannigfaltiger und ausgebreiteter wird solches Sitten-Verderbniß; und das Ende von einer der Herrschaft mißfälligen Aufführung der Bedienten ist oftmalige Geschäftlosigkeit, und die blinde Hofnung, ferner bei solcher müßigen, unreellen und luxuriösen Lebensart, wie sie es bisher gewohnt worden, zu bleiben. Diese würden sie aber ausser Hamburg nicht sowohl finden. Daher suchen sie entweder durch schon vorhin beschlossene Verbindungen, oder durch eine sonstige ihnen zur Zeit convenabel scheinende Verehligung mit irgend einer Wäscherin oder Näherin, als Friseurs oder Schreiber u. s. w. die Tage ihres Lebens ferner an so einem Ort des Wohllebens zuzubringen; ehe sie es aber dachten, tritt doppelte und vielfache Armuth herein, und sie machen Ansprüche auf Unterstützung entnervter, unglücklicher Dienst- und Arbeitsloser Miteinwohner von Hamburg. Eben dieses gilt auch oftmals von denen, die sich im Dienst zwar gut aufgeführt, auch lange bei einer Herrschaft sich aufgehalten haben, aber, durch eine zu wenig verhältnißmäßige vielen Hamburgen eigenthümliche Herzensgüte verwöhnt, sich auf ihren gesammelten Lohn verlassen, und leicht auch übel berathen zur Heirath schreiten, oder gar zu einem öffentlichen Geschäft erhoben werden, wozu sie weder Talente noch Erfahrung erlangt haben, und wobei sie dann noch mehr zum Sitten-Verderben und zur Verarmung im Staat beizutragen im Stande sind, als vorhin.

Wer dieses Capitel, als die am weitesten um sich greifende Hauptquelle der Verarmung in Hamburg, im Detail aus einander

ander setzen wollte, würde alle die Erfahrungen davon in ein einziges Buch zusammen zu bringen im Stande sein müssen, wozu mancher Hausherr gewiß schon allein ein ganzes Alphabet liefern kann, wenn er Ursach und Würkung von dem Zuflusse der fremden oder schon naturalisirten Bedienten umständlich vorlegen will. Obige aus lauter Thatsachen ausgezogene kurze Darstellung ist nur ein Versuch, auf die hauptsächlichsten Perioden, und den natürlichsten Lauf der Dinge aufmerksam zu machen.

2.

Eine andre Quelle der Verarmung ist die böse Gewohnheit in Hamburg, daß diejenigen aus den niedern Ständen, welche auch anderwärts Brod-Erwerb finden könnten, sich wenig oder gar nicht darum bewerben, und daß in Hamburg mehr fremde als einheimische Dienstleute gesucht werden; da denn bei den Hamburgischen Armen zu ihrer zunehmenden Verarmung und öftern Unbrauchbarkeit zum Dienst in der Stadt noch der Umstand hinzukömmt, daß sie überhaupt träger und verdorbener sind, und von Jugend an weniger dazu angehalten und erzogen worden, bei Herrschaften gut zu thun, und sich in die Welt besser schicken zu lernen.

Da der Landmann aus benachbarten Ländern mehrentheils selbst sein Kind nach Hamburg zu bringen wünscht, damit es sich daselbst etwas erwerbe, und ihm nicht mehr beschwerlich falle: so sollte man meinen, daß mancher geringe Mann in Hamburg eben so dächte, um seine Kinder etwas verdienen zu lassen. Aber das läßt bei diesen gemeiniglich das Vorurtheil nicht zu. Der Städter aus dem gemeinen Haufen spricht vielmehr so: "Schicke ich mein Kind aufs Land zu dem Bauer,

 so

so wird es dumm, muß zu schwere niedrige Arbeiten verrichten; und dazu ist es nicht geboren, das wäre auch für meinen Stand zu despectirlich. Ich muß es bei mir behalten, so habe ich doch mehr Ruhe und Bequemlichkeit; es findet sich doch hie und da etwas zu thun. Geht es gut, und kömmt es zu einer Herrschaft, so darf ich doch für manches nicht sorgen; und geht es nicht gut, nun so ist die Armen-Anstalt da." Dem ganz Armen hingegen fehlt es oft nur an Gelegenheit, und an Bekleidung seiner Kinder; sonst schickte er sie öfters anderwärts in Dienst. Und wie zuträglich wäre es sowohl für die Gesundheit als nutzbare Geschicklichkeit der armen Stadt-Kinder, wenn sie auch mitunter auf dem Lande in Dienst sich begeben könnten. Jene aber vom Lande wissen das besser zu machen, welche zuvor in der Nachbarschaft von Hamburg, und darauf in der Stadt selbst dienen. Nun ist es nach Verhältniß der verschiedenen Landes-Sitte und Erziehung gewiß, daß die, welche fremd nach Hamburg kommen, mehr empfänglich sind, den Willen und die Anweisungen der Herrschaften wahrzunehmen und zu befolgen; daß sie gemeiniglich gesünder, stärker, bescheidner und gehorsamer sind, als die Kinder des rohesten Stadt-Haufens, zumal wenn diese zuvor hie und da auf Kattun-Winkeln gearbeitet haben. Und es ist daher den Hamburgern nicht zu verdenken, wenn sie jene diesen vorziehen. Aber muß sich auf solche Art nicht auch die Zahl der Hamburgischen Armen doppelt anhäufen, anstatt daß sie verringert werden sollte, nun, da die Armen-Anstalt besteht? Und muß nicht eben dadurch, wenn die Armen-Anstalt solche in Schutz nimmt, oder unterstützt, welche wohl in Dienst gehen könnten, jene Trägheit, Ueppigkeit oder Rohheit noch immer zunehmen? Man wird hier den Einwurf machen: daß ja eben mit der Armen-Anstalt von nun an auch für eine beßre zweckmäßigere Erzie-

 hung

hung der Armen-Kinder gesorgt werde; ferner, daß sie dabei zugleich zu eignem Brod-Erwerb angehalten werden. Allein, wenn dieses auch jetzt den Kindern zu Gut kömmt: wo sollen die dann bleiben, die bereits über die Kinder-Jahre hinaus sind, und die noch zu wenig Unterricht und Erziehung empfangen haben? Was soll aus denen werden, die, wenn sie nur die sogenannten Abend-Schulen besucht haben, dabei äusserst unzüchtig und verdorben gewesen sind, nun noch ihren Eltern zur Last fallen, welche jedoch ihre Kinder in kleine Dienste zu bringen zu stolz, und zu größern Diensten sie anzubieten alsdann zu scheu und schamhaft sind, weil sie keine Ehre mit ihnen einlegen können? Und wie wenig ist es noch bis dahin gebracht, alle Armen-Kinder zur Schule zu sammeln, und alle Armen-Schulen zu einem gemeinschaftlichen Zweck zu vereinigen, und diese nach inrer und äußerer Beschaffenheit mehr zu vervollkommnen? Und wie ist es möglich, das Letztre zu erreichen, so lange jeder invalide Schreiber und Comtoir-Bedienter, falls alle Stricke reissen, Schulmeister wird, und werden darf. Müssen nicht dann Wunder über Wunder geschehen, wenn bei solchen Umständen die Erziehung der Hamburgischen ärmern Jugend so gut gedeihen sollte, als in andern Ländern, wo die Sorge für öffentliche Erziehung vielleicht mehr beherzigt und allgemeiner unterstützt und geachtet wird; wo man wahrlich nimmer glaubte, es liesse sich so etwas im Schlaf, oder bei träger leidender Zulassung erwarten.

Würde daher, wie in benachbarten Ländern bereits geschehen, auch in Hamburg eine beßre Erziehung sämtlicher Armen mehr beherzigt; würde durch würkliche Einführung eines zweckmäßigern Schul-Unterrichts in mehrern Volks-Schulen Nacheiferung erweckt; unter einer aus verschiedenen sachkundigen Männern vorerst vereinbarten besondern Schul-Commission

für

für Errichtung eines Schullehrer-Seminariums gesorgt, worin ein festerer Grund zu einem zweckmäßigen Unterricht der Jugend aus den niedern Ständen zu legen, und den Urquellen aller Rohheit, Unwissenheit, und des Sitten-Verderbnisses noch am kräftigsten und dauerhaftesten vorzudämmen wäre; fienge man damit erst so einfach als möglich an, damit ein solches Unternehmen nicht durch zu viele Unkosten, oder durch zu mancherlei vorurtheilige Meinungen und Grundsätze gleich in den ersten Jahren einschläfern oder sinken müßte: und gelangte man darauf zu der glücklichen Einrichtung, aus diesem Seminarium beßre Volks-Lehrer anzustellen: dann liesse sich auf dem geradesten sichersten Wege, auch in Absicht dieser Quelle der Verarmung, für itzt mehr Schaden verhüten, und für die Zukunft zuvorkommen.

So erzöge der Staat aus seinem eignen Mittel unverdorbenere Kinder, arbeitsamere Arme, treuere Bediente beiderlei Geschlechts; und hätte nicht mehr, so wie bisher, nöthig, erst fremde Dienstboten dazu zu erziehen, und denen, welche ihm näher angehen, dadurch ihr Glück vorzuenthalten; indem jene, als fremde Kinder, beim Genuß eines verwöhnten Glücks am Ende dennoch gemeiniglich an der Hülfe und Unterstützung vom Staat eben sowohl Anspruch haben, als die eignen Kinder. So würde dann auch mit der Zeit die zu große Anzahl und der zu starke Zufluß der fremden Bedienten in Hamburg sich von selbst aufheben und vermindern lassen, damit das Wohl der Hamburgischen Landes-Kinder nicht, wie bisher, aus unverschuldeter Verachtung, zurückstehen, und solche dem Staat selbst zur Last, versäumt, arm und elend bleiben dürften.

Zu einem solchen erwünschten segenreichen Vorhaben könnte vorzüglich die Hamburgische Armen-Anstalt, die dazu bisher

fast

fast einzig und unermüdet vorgearbeitet hat, das gelegentlichste würksamste Mittel sein, wenn die Kinder, die daselbst zur Arbeit gewöhnt sind, hauptsächlich von ihrem 15ten bis 16ten Jahr an, nicht mehr zum Spinnen allein angehalten, sondern auch durch thätige Fürsorge der Herren Armen-Vorsteher in bessern äusserlichen Stand gesetzt, und dann entweder zu andern sichern Arbeiten, oder zu Diensten empfohlen würden; doch so, daß sie zugleich wenigstens des Sonntags noch an einem für ihr Alter, und ihre Fähigkeiten und Verhältnisse einzurichtenden Religions-Unterricht, mit erlangter Erlaubniß ihrer Herrschaften, Antheil nehmen dürften *), damit das Gute, das in ihnen angefangen ist, auch in dem für sie alsdann veränderten Zustande Frucht für den Staat tragen könne.

*) Dies geschieht itzt bereits würklich bei der Armen-Anstalt. Anfangs konnte es nicht geschehen, weil man gewöhnlich am wenigsten thut, wenn man alles auf einmal thun will. Alles, was die Armen-Anstalt in den ersten Jahren thun konnte, war, Kinder, die bisher bloß zum Müßiggang und zur Bettelei gewöhnt waren, an Stillsitzen, und an den ersten rohesten Grad des Arbeits-Fleisses zu gewöhnen. Bei so tief gesunkenen Menschen mußte man zufrieden sein, sie im ersten Jahr nur bis zu dem elenden Verdienst von 4 Schillingen wöchentlich zu bringen, wenn gleich die Anstalten, ihnen diesen Verdienst zu verschaffen, doppelt so viel kosteten. Eines höhern Unterrichts waren diese Kinder damals noch auf keine Weise fähig, und es bedurfte aller dieser Aufopferungen, um sie dazu fähig zu machen.

Itzt, nach vier Jahren, sind schon aus einem Theil dieser Kinder Schüler, die im Schul-Examen jede unvorbereitete Frage zusammenhängend und mit Ueberlegung beantworten, fleißige Arbeiter und gute Dienstboten geworden. Freilich ist dieser Theil immer nur noch klein, aber selbst dieser kleine Theil ist denn doch glücklich gelungene Arbeit für Verbesserung der künftigen Generation, und giebt Muth zu künftigen weitern Fortschritten.

Günther.

III.

Zwei Aufsätze über Quellen der Verarmung, im Namen des Hamburgischen Armen-Collegiums entworfen von J. A. Günther und C. Voght.

1. Aus einem im Mai 1790, auf Veranlassung der Revision der Armen-Ordnung, an E. Hochedl. Rath übergebenen Antrag.

So manche Fremde, besonders weiblichen Geschlechts, kommen auf Speculation der Armen-Anstalt in die Stadt, erschleichen sich die Aufnahme in die Spinn-Anstalt, wandern eine Zeitlang von einem Armen-Quartier ins andre, und erschleichen sich so am Ende den Weg zu Allmosen. Sehr oft wird dieses bei der in der Spinn-Anstalt selbst mit allen Neu-Aufgenommenen angestellten abermaligen Abhörung entdeckt, und diese Personen sodann an die Armen-Policei aufgegeben; aber noch öftrer versteckt sich auch dort die Wahrheit hinter falschen schwer zu berichtigenden Angaben.

Andre kommen aus den benachbarten Ländern schwanger hieher, laden die Kinder als Fündlinge dem Waisenhause auf, oder erschleichen sich, unter falschen Angaben, Kranken-Zettel und freie Entbindung von der Armen-Anstalt.

Noch andre, — und vielleicht ist dies gerade der größte Theil, — kommen nicht als ganz arm, sondern in der Hofnung hieher, in dem großen reichen Hamburg, Brod, Arbeit oder Dienste zu finden. Diese Hofnung schlägt fehl; der geringe Geld-Vorrath ist in kurzer Zeit verzehrt; und auch sie suchen alsdann unter falschen Angaben den Weg zur Armen-Anstalt.

Und

Und selbst alsdann, wenn einer dieser Menschen als ein eingeschlichner Fremder von der Armen-Policei entdeckt, und, falls er in Güte nicht fortzuschaffen ist, bei den Hochw. Herren Gerichts-Verwaltern zur Anzeige gebracht wird, verläßt er, so bald er sieht, daß es mit der Fortschaffung Ernst wird, seine Wohnung, verläuft in ein andres Armen-Quartier, nimmt nöthigenfalls einen fremden Namen an, und so ist alle Mühe und Arbeit verloren, und der Arme kann diese Rolle mehr als einmal bis zu Ende durchspielen, ehe er entdeckt wird.

Und endlich ist selbst der schlimmste Fall, der dem Armen begegnen kann, die Aufnahme ins Zuchthaus, ihm nicht fürchterlich, sondern ein Schicksal, mit dem er sehr zufrieden ist, und das er sehr oft freiwillig zu erringen sucht.*) Mehrere Arme in jeder Woche suchen freiwillig die Aufnahme ins Zuchthaus, oder betteln im Angesicht der Armen-Vögte, um dadurch diese Aufnahme zu erlangen. Es giebt also bis itzt schlechterdings kein Strafmittel, welches abschreckend genug wäre, um dem Einschleichen der Fremden zu wehren. Und es fehlt sogar nicht an Beispielen von gesunden und arbeitsfähigen Armen, die schlechterdings auf keine Weise zur Arbeit zu bringen waren, weder durch Entziehung der Almosen, noch durch körperliche Züchtigung, Einsperrung, oder Hunger, in der Rockenkiste oder im Zuchthause; sondern die lieber erhungert haben würden, als sich zur Arbeit entschliessen.

Alles dieses sind theils Erfahrungen sämtlicher Armen-Vorsteher, theils Data, die zu diesem Behuf von dem Herrn Vorsteher der Armen-Policei mitgetheilt worden.

In nächster Verbindung mit diesem Uebel stehen einige nur durch Policei-Verfügungen zu verstopfende Quellen der Verarmung auch unter Hiesigen.

*) Man vergleiche hiemit, was oben S. 192 über diesen Gegenstand gesagt worden.

Der überhandnehmende Luxus unsrer Dienstboten, ihr zu reichlicher, zu leichter Erwerb, gewöhnt sie an unzählige Bedürfnisse, von denen ihre Vorfahren nicht wußten, und die bei eignem Etablissement, bei hinzukommenden Kindern, mit dem mäßigen Ertrag des gewöhnlichen, noch dazu in den Wintermonaten oft stillstehenden Verdienstes, nicht bestritten werden können. Verarmung, und Zuflucht zur Armen-Anstalt, sind dann die unvermeidlichen Folgen.

Personen im Jünglings-Alter, die noch lange dienen könnten, treten unüberlegt in den Ehstand, ohne irgend einen Nothpfenning, ohne irgend einen sichern Erwerb, und sind Bettler, ehe das Weib das erstemal ins Kindbett kömmt. Der Mann sucht dann einen Kranken-Zettel für sein Weib; der Arzt findet alles versetzt und verkauft, und erklärt, daß er Mutter und Kind nicht retten könne, falls nicht die nöthige Leibes-Bedeckung gegeben würde. Diese wird gegeben, weil sie in so einem Fall ohne Unmenschlichkeit nicht versagt werden kann; aber nach einigen Wochen schleppt sie der Arme zum Verkauf oder Versatz nach Altona, wo sie nicht vindicirt werden kann, und freut sich der dadurch errungenen Aufnahme ins Zuchthaus. Dies ist die Geschichte nicht einzelner, sondern sehr zahlreicher Fälle.

---

2. Aus der 6ten Nachricht an Hamburgs Einwohner über den Fortgang der Armen-Anstalt, vom Juni 1790.

Noch immer giebt es viele Familien, die in vorigen Jahren durch die Krankheit des Brod-Erwerbers, oder durch eine selbst für den fleißigen Armen zu große Anzahl von Kindern, herunter kamen; bei ihrem allmähligen Sinken keine Hülfe fanden;

sich

sich durch Verkaufen und Versetzen, so lange irgend möglich, forthalfen; und erst itzt, wo sie im äußersten Elend, und fast rettungslos sind, der Armen-Anstalt zur Last fallen. Bei vielen wird erst itzt die Folge des ehemaligen zum Theil noch itzt heimlich fortgesetzten Lotto-Spiels, oder gehäufter Mieth-Schuld, in ihrem ganzen Umfange sichtbar. Diese in einer Reihe von Jahren verarmten Menschen kommen itzt, so wie die Noth größer wird, zu uns, von allem entblößt, der Arbeit entwöhnt, muthlos und herabgewürdigt, in dumpfe Unthätigkeit versunken; zu glücklich, wenn ihre Körper durch schlechte Nahrungs-Mittel und durch die von tiefem Elend unzertrennliche Unreinigkeit nicht ganz kraftlos geworden ist; zu glücklich, wenn sie nicht schon Bettelbrodt geschmeckt haben, und dadurch für den Staat und für die Rückkehr zur Arbeit fast ganz verlohren sind. Man bedenke, daß wir itzt nachgrade alles zu versorgen kriegen, was seit dreißig Jahren verarmte, und daß wir die Fehler büßen müssen, die eine ganze Generation bei der Ertheilung ihrer Almosen beging!

Aber auch bei fortgesetzter Aufmerksamkeit auf die ersten Spuren des Mangels unter den Armen wird die Zahl der Hülfsbedürftigen, obwohl nicht in demselben Verhältniß, wie bisher, doch noch immer mehr, als in irgend einer andern Stadt Deutschlands, zunehmen.

Außer den Ursachen der Verarmung, die wir mit allen in unserm Klima befindlichen Handels-Städten gemein haben; den langen und harten Wintern, die dem Armen zu eben der Zeit neue Bedürfnisse geben, da sie ihm seinen Erwerb stören; dem ungleichen Verdienst da, wo der Handel oft augenblicklich viele Hände bedarf und theuer bezahlt, die er oft wiederum lange müssig läßt, u. a. m., giebt es noch locale Quellen der Armuth,

die zwar durch lange fortgesetzte Bemühungen größtentheils abgeleitet und vermindert werden können, die aber bei uns nie ganz versiegen werden. Hieher gehört insbesondre:

1) **Die Menge der Fremden, die aus den verschiedenen Ländern, die Hamburg umgeben, jährlich hereinströmen, um Brod zu suchen.** Wir reden nicht von fremden Bettlern und herumstreichendem Gesindel; eine wachsame Armen-Policei kann, mit dem Beistand der Obrigkeit, und der Concurrenz der Eigner der Wohnungen, das Hereindringen dieser Classe in ziemlicher Maße hindern; auch kann dieses schwere Geschäft durch manche bei der nahe bevorstehenden gesetzlichen Revision der Armen-Ordnung vorzuschlagende Einrichtungen der Policei-Deputation erleichtert werden. Aber die Fremden, die ihre Kräfte, oft ihre Geschicklichkeit, mitbringen, in der Hofnung, sie da, wo so mancher sein Glück gemacht hat, theuer anzubringen; die Dienste suchen, und wenn sie keine finden, nach und nach verarmen: diese Classe ist in Hamburg von jeher so groß gewesen, daß bei weitem der kleinste Theil unsrer itzigen Armen geborne Hamburger sind.

2) **Die unverhältnismäßige große Anzahl weiblichen Dienstboten,** die nach einer mäßigen Schätzung auf 12 bis 15000 geht; die unser Luxus größtentheils der Land-Arbeit entzogen hat, die sie so zweckmäßig zu ihrer künftigen Bestimmung vorbereitete, und ihnen dafür lauter Arbeiten giebt, die ihnen in der Ehe gänzlich unnütz werden. Gewöhnt an leichten und großen Verdienst, an Kleidung über ihren Stand, und an mehr Bequemlichkeit, als sie sich in ihrem eignen Haushalt je verschaffen können; an leichte und selten sitzende Arbeit; an tausend Bedürfnisse, von denen sie vorhin keine Idee hatten, und deren Befriedigung ihr künftiger Beruf ihnen nicht verschaf-

fen

sen kann; an alle Sittenlosigkeit, zu der die Gelegenheit und das Beispiel ihnen so nahe liegt — heirathen diese unglücklichen Geschöpfe, ohne irgend einen Noth- oder Sparpfenning zum Anfang ihres künftigen Erwerbes; *) von Sparsamkeit entwöhnt; haben nie gelernt, zu entbehren, oder sich zu behelfen, und sind, die wenigen ausgenommen, die ihre Geschicklichkeit im Nähen, oder das Zutrauen, das sie sich durch ihre Aufführung erworben haben, als Aufwärterinnen und Waschfrauen forthilft, gleich beim ersten Anfange ihrer Wirthschaft in Schulden, und nicht selten schon gleich nach dem ersten Wochenbett Bettler. Besonders

*) Sehr wohlthätige Folgen hat in dieser Hinsicht die Ersparungs-Classe der seit 12 Jahren bestehenden hiesigen allgemeinen Versorgungs-Anstalt bewiesen; mehr als hundert kleine Posten von 150 Mk. bis zu 15 Mk. herunter, werden jeden Monat von Dienstboten und Handarbeitern, hauptsächlich auf Anrathen ihrer Brodherren, dort belegt, wie einige Mitglieder des Armen-Collegii, die zugleich Vorsteher dieser Anstalt sind, dies als Augenzeugen bekräftigen können. Würklich giebt es kein wohlthätigeres und kräftigeres Mittel, der künftigen Verarmung des Gesindes entgegen zu würken, als eben dieses. Groß, sehr groß ist schon der Nutzen des hier zur künftigen eignen Wirthschaft zurückgelegten Spaar- und Nothpfennings an und für sich selbst. Aber noch wigtiger ist der Vortheil, daß nun der Bediente sparen lernt, Sparsamkeit liebgewinnt, sich nicht an unnöthigen Aufwand gewöhnt, der eben durch diese Gewohnheit ihm nur gar zu leicht zum Bedürfniß wird, sondern mehr der Einschränkung gemäß leben lernt, die für sein künftiges Verhältniß paßt. Herrschaften, denen das Wohl ihres Gesindes, und deren künftiges Fortkommen, am Herzen liegt, können in der That nicht wohlthätiger für sie sorgen, und ihrer künftigen Verarmung nicht kräftiger wehren, als wenn sie ihnen Belegung eines Spaarpfennings, und Enthaltung von unnützem Kleider-Aufwand zur Bedingung des Dienstes machen; — eine Bemerkung, die dem Würkungs-Kreise einer Armen-Anstalt zu nahe liegt, als daß sie nicht bei dieser Veranlassung laut gesagt werden dürfte.

Günther.

sonders, wenn ihr Schicksal sie nicht etwan mit einem Handwerksmann, oder einem Mann, der einen festen Broderwerb hat, sondern mit gewesenen Bedienten verbindet, die als Perukenmacher, Lohnlakaien oder Krämer, in blindem Vertrauen auf ungewissen Erwerb, dem sichern Mangel entgegen eilen, oder die itzt so brodlose Kunst, zu rechnen und zu schreiben, vergebens ausbieten.

3) **Die unzweckmäßige Beschäftigung der Kinder beiderlei Geschlechts**, selbst bei bessern Eltern, die aber durch ihre Kinder etwas verdienen müssen. Unsre Tobacks- und Schilder-Winkel sind für ihre Sitten gefährlich, und beschäftigen die Kinder gerade in den Jahren, wo das Mädchen alle die Handarbeit lernen sollte, die sie zum Dienst tüchtig macht, wo der Knabe schreiben und rechnen lernen, und zu dem See- oder Land-Gewerbe sich vorbereiten sollte, zu dem seine Kräfte und seine Lage ihm bestimmen.

Dabei wird denn

4) **Der Religions-Unterricht fast gänzlich versäumt**; hierin, und besonders in der **schlechten Erziehung der Kinder in den frühern Jahren**, liegt der Grund der Immoralität und der Unbrauchbarkeit der meisten Kinder unsrer Armen. Die unglaubliche Trägheit dieser Kinder; ihre Fühllosigkeit gegen alles, was Kindern eine Belohnung ist; die Gewohnheit an Unterdrückung und Mangel, die ihnen auch nicht den kleinsten Wunsch läßt, ihren Zustand zu verbessern; eine ihrer Faulheit gleiche Fertigkeit zum Lügen: alles dieses wird denen, die über Armenwesen je nachgedacht haben, hierdurch sehr begreiflich werden, besonders aber durch folgenden noch unglücklicheren Umstand — **ein großer Theil dieser Kinder hat schon gebettelt.**

An-

Anleitung zur Berechnung der allmäligen Abnahme des Werthes eines auf 30jährige Annuität von 6 Procent Courant in Bankgeld belegten Capitals, von halben zu halben Jahren.

Von

M. von Drateln.

Mit vorangesetzter Erläuterung von J. A. Günther.



Bekanntlich traf die Hamburgische Admiralität vor etwan 12 bis 13 Jahren, zu einer Zeit, wo unsre Grundstücke am tiefsten gefallen waren, und wo unsre Credit-Casse noch nicht existirte, die nützliche Einrichtung, Capitalien so zu belehnen, daß, mittelst eines verhältnismäßigen halbjährlichen Abtrags, das Capital in dreißig Jahren allmälig abbezahlt, und am Ende dieses Zeitraums gänzlich getilgt würde.

Dieser halbjährliche Abtrag wurde, mit Inbegrif der Zinsen, auf jährliche 6 Procent Courant, das Capital aber in Bankgeld gesetzt. Der bei der Computation zum Grunde gelegte Zinsfuß wurde auf $2\frac{1}{4}$ Procent Banco, also auf nahe an jährliche $3\frac{2}{8}$ Procent Courant, und das Agio zwischen Banco und Courant auf 22 Procent angenommen.

Diese Einrichtung ist auf mannigfaltige Weise nützlich geworden. Nur weiß, bei dem Verkauf solcher Grundstücke innerhalb dieser dreißig Jahren, der Käufer sowohl, als der Verkäufer, sich nicht allemal bestimmt genug zu berechnen, wie viel der bisherige Abtrag und das noch übrige Capital in jedem halbjährigen Termin werth ist; und so wird oft, aus Unkunde dieses wahren Werthes, bald der eine, bald der andre vervortheilt.

Die Gesellschaft hat daher geglaubt, daß es nicht überflüßig wäre, ihren Mitbürgern eine zuverlässige und leichte Anleitung zur Berechnung dieses jedesmaligen Werthes in die Hände zu geben.

Die

Die Anwendung der nachstehenden zu diesem Gebrauch bestimmten Tabelle No. 1. ist äusserst leicht. Sie ist für ein Capital von 10000 Mk. Banco berechnet. Ist das Capital, dessen Werth man messen will, höher oder niedriger, so giebt ein simpler Ansatz nach der Regel Detri den Werth desselben. Z. E. das Capital sei 6000 Mk. Banco; der Abtrag habe $17\frac{1}{2}$ Jahr gedauert; so sucht man in der Tabelle den Werth eines Capitals von 10000 Mk. Banco nach $17\frac{1}{2}$ Jahren. Diese zeigt die Summe von 5172 Mk. Banco. Und nun rechnet man weiter nach folgendem Ansatz:

10000 mℒ : 6000 mℒ = 5172 mℒ : ?

Facit 3103 mℒ.

Bloß zur Anleitung, wie eine solche Tabelle berechnet werden müsse, und zur Probe über die Richtigkeit dieses Computation, ist die **Berechnung No. 2** beigefügt. — Uebrigens bedarf es zur Legitimation über die Zuverlässigkeit desselben bloß den Namen ihres Verfassers **von Drateln.**

Noch vollkommner würde vielleicht die Wohlthätigkeit dieser Anstalt sein, wenn dem Eigenthümer des Erbes das Recht vorbehalten bliebe, den Contract, auch vor Ablauf der dreißig Jahre, zu jeder Zeit auflösen zu können, sobald er den noch übrigen Werth des Capitals zurückbezahlt. Es kann doch immer Fälle geben, wo unter veränderten Umständen der jährliche Abtrag den Eigenthümer zu drücken anfängt, oder umgekehrt, wo er gern die ganze Schuld los sein mögte. Und bei dem Verkauf eines auf diese Bedingung beschwerten Erbes, ist doch sicher dieser jährliche Abtrag nicht jedes Käufers Sache: er vermindert folglich die Concurrenz der Käufer; macht, daß vielleicht das Erbe wohlfeiler verkauft wird; und schadet

als-

alsdann dem Eigenthümer würklich, dessen Vortheil doch der Zweck war.

Soll bei dieser Ablösung des Capitals währender Contracts-Jahre zugleich auf den Fall Rücksicht genommen werden, daß das zurückbezahlte Capital für die annoch übrigen Jahre nicht zu gleichem Zinsfuß, sondern nur zu 3 Procent Courant von Banco wieder belegt werden könne, so ist der jedesmalige Werth um etwas höher anzuschlagen, indem in diesem Verhältniß der Werth des Capitals für den Gläubiger gleich von Anfang an etwas höher ist, als die dafür bezahlte Summe. Die Computation dieses Werthes in jedem Halbenjahr ergiebt sich aus die Tabelle Nr. 3, und die Methode dieser Computation aus der Berechnung Nr. 4.

Auf die unbedeutende Differenz von $\frac{1}{8}$ Promille zwischen Bank-Geld und Species-Geld ist in allen diesen Berechnungen absichtlich nicht Rücksicht genommen worden.

I.

Allmälige Abnahme des Werthes eines auf 30jährige Annuität zu einer Jahr-Rente von 6 Procent Courant belegten Capitals von 10000 Mark Banco, in jedem halbjährigen Zahlungs-Termin.

Zeit		ℳ	ß
Zur Zeit der Belegung	Bco ℳ	10000	— ß
Um ½ Jahr	=	9891	11 =
= 1 =	=	9781	15 =
= 1½ =	=	9670	9 =
= 2 =	=	9557	12 =
= 2½ =	=	9443	6 =
= 3 =	=	9327	6 =
= 3½ =	=	9209	13 =
= 4 =	=	9090	10 =
= 4½ =	=	8969	13 =
= 5 =	=	8847	4 =
= 5½ =	=	8723	2 =
= 6 =	=	8597	4 =
= 6½ =	=	8469	10 =
= 7 =	=	8340	4 =
= 7½ =	=	8209	2 =
= 8 =	=	8076	9 =
= 8½ =	=	7941	6 =
= 9 =	=	7804	12 =
= 9½ =	=	7666	4 =
= 10 =	=	7525	13 =
= 10½ =	=	7383	7 =
= 11 =	=	7239	2 =
= 11½ =	=	7092	13 =
= 12 =	=	6944	8 =
= 12½ =	=	6794	2 =
= 13 =	=	6641	12 =
= 13½ =	=	6487	3 =
= 14 =	=	6330	9 =
= 14½ =	=	6171	12 =
Um 15 Jahr	Bℳ	6010	12 ß
= 15½ =	=	5847	9 =
= 16 =	=	5682	2 =
= 16½ =	=	5514	6 =
= 17 =	=	5344	6 =
= 17½ =	=	5172	—
= 18 =	=	4997	4 =
= 18½ =	=	4820	2 =
= 19 =	=	4640	8 =
= 19½ =	=	4458	8 =
= 20 =	=	4273	15 =
= 20½ =	=	4086	13 =
= 21 =	=	3897	2 =
= 21½ =	=	3704	14 =
= 22 =	=	3509	15 =
= 22½ =	=	3312	5 =
= 23 =	=	3112	—
= 23½ =	=	2908	15 =
= 24 =	=	2703	1 =
= 24½ =	=	2494	5 =
= 25 =	=	2282	12 =
= 25½ =	=	2068	4 =
= 26 =	=	1850	13 =
= 26½ =	=	1630	6 =
= 27 =	=	1406	14 =
= 27½ =	=	1180	6 =
= 28 =	=	950	11 =
= 28½ =	=	717	14 =
= 29 =	=	481	18 =
= 29½ =	=	242	9 =
= 30 =	=	——	— =

2.

Anleitung zur Berechnung der vorstehenden Tabelle Nr. 1.

Werth des Capitals zur Zeit der Belegung Bcom$ 10000 : — ß
Halbjährige Rente Cour$ 300 :
zu 22 Pct. = Bcom$ 245 : 14 $\frac{2}{3}$
Hievon ab $\frac{1}{2}$ Jahr Zinsen
zu 1 $\frac{376}{1000}$ Pct. von
Bcom$ 10000 — 137 : 9 $\frac{1}{3}$

Mithin beträgt der Capital-Abtrag = — 108 : 5 =

Bleibt der Werth des Capitals um $\frac{1}{2}$ Jahr Bcom$ 9891 : 11 ß
und so weiter, bis
um 29 $\frac{1}{2}$ Jahr = = = Bcom$ 242 : 9 =
Halbjährige Rente Cour$ 300 :
zu 22 Pct. = Bcom$ 245 : 14 :
Hievon ab $\frac{1}{2}$ Jahr Zinsen
zu 1 $\frac{376}{1000}$ Pct. von
Bcom$ 242 : 9 ß — 3 : 5 :
Mithin beträgt der Capital-Abtrag = — 242 : 9 =

Bleibt der Werth des Capitals um 30 Jahr Bcom$ —— : — :

5.

Werth eines auf 30jährige Annuität zu einer Jahr-Rente von 6 Procent Courant belegten Capitals von 10000 Mark Banco, in jedem halbjährigen Termin, wenn das Residuum im Fall der Ablösung nur zu 5 Procent Courant wieder belegt werden kann.

Zeit	Bco Mk	ß	Zeit	Bco Mk	ß
Zur Zeit der Belegung	Bco Mk 10392	12 ß	Um 15 Jahr	Bmk 6138	4 ß
Um ½ Jahr	10274	10	15½	5967	13
1	10155	1	16	5795	4
1½	10034	—	16½	5620	10
2	9911	7	17	5443	13
2½	9787	7	17½	5264	14
3	9661	13	18	5083	12
3½	9534	11	18½	4900	6
4	9406	—	19	4714	12
4½	9275	12	19½	4526	13
5	9143	14	20	4336	9
5½	9010	7	20½	4144	—
6	8875	5	21	3949	1
6½	8738	8	21½	5751	12
7	8600	—	22	3551	15
7½	8459	13	22½	3349	11
8	8317	15	23	3145	—
8½	8174	5	23½	2937	12
9	8028	15	24	2728	—
9½	7881	11	24½	2515	10
10	7732	12	25	2300	11
10½	7581	15	25½	2083	1
11	7429	4	26	1862	12
11½	7274	11	26½	1639	12
12	7118	4	27	1414	—
12½	6959	4	27½	1185	7
13	6799	8	28	954	2
13½	6637	3	28½	719	15
14	6472	14	29	482	14
14½	6306	9	29½	242	15
			30	—	—

4.

4.
Anleitung zur Berechnung der vorstehenden Tabelle Nr. 3.

Werth des Capitals zur Zeit der Belegung Bcomſ 10392 : 12 ß
Halbjährige Rente Courmſ 300 : — ß
Hievon ab ½ Jahr Zinsen
zu ½ Pct. von
Bcomſ 10392 : 12 : — 155 : 14 :

Mithin beträgt der Capital-
Abtrag , Courmſ 144 : 2 :
zu 122 Pct. , , , Bcomſ 118 : 2 :

Bleibt der Werth des Capitals um ½ Jahr Bcomſ 10274 : 10 ß
und so weiter, bis
um 29½ Jahr , , , — 242 : 15 :
Halbjährige Rente Courmſ 300 : — :
Hievon ab ½ Jahr Zinsen
zu 1½ Pct. von
Bcomſ 242 : 15 : — 3 : 10 :

Mithin beträgt der Capital-
Abtrag , Courmſ 296 : 6 :
zu 122 Pct. , , , Bcomſ 242 : 15 :

Bleibt der Werth des Capitals um 30 Jahr Bcomſ — : — :

Kürzere Nachrichten
von
gemeinnützigen Vorschlägen und Erinnerungen,
und
von den offen stehenden Preis-Aufgaben der Gesellschaft.



I.

Collectaneen aus dem Memorial der wöchentlichen freundschaftlichen Versamlungen der Gesellschaft. *)

1.

Benutzung der Wall-Gräben zum Anbau der Band-Weiden.

Bekanntlich ist der Anbau der zu Tonnen-Bändern dienenden Band-Weiden oder Kneien im Amt Bergedorf und im Billwärder ein sehr ergiebiger Nahrungs-Zweig. Sollte nicht der Fuß unsrer Wälle an den Stadt-Gräben mit gleichem Vortheil zu eben diesem Anbau benutzt werden können, und zugleich eben diese Bepflanzung zur besten Befestigung des Erdreichs dienen? Würde man einen Versuch dieser Art für gerathen halten, so glauben sachkundige Mitglieder der Gesellschaft, daß an feuchten Stellen die Billwärder Kneie, (*salix viminalis,*) und an trocknen Stellen die sogenannten Gold-Weide

Cc 5 oder

*) In dem im 3ten Art. der revidirten Einrichtung der Gesellschaft vom Jahr 1789, (s. oben S. 34,) in Vorschlag gebrachten, zur Anzeichnung nützlicher Anfragen, Vorschläge, und Erinnerungen bestimmten Memorial der wöchentlichen freundschaftlichen Versamlungen haben sich manche gemeinnützige Ideen gesammelt, die zum Theil eine weitre Verbreitung verdienen. Es werden daher, unter der oben stehenden Rubrik, in jedem Bande dieser Samlung concentrirte Auszüge aus diesem Memorial mitgetheilt werden.

oder gelbe Bind-Weide, (*salix vitellina*,) den besten Erfolg haben würde.

2.

Befreiung der Abtritte von üblem Geruch.

Dazu schlägt Herr Ingenieur-Capitain Baxmann hölzerne inwendig verpichte Zug-Röhren von 6 bis 9 Zoll Weite vor, um solche aus der mit einem Zug-Loch versehenen Unterlage der mit Deckeln versehenen Abtritte zum Dach hinaus zu führen. Bei mehreren neben einander liegenden Abtritten können dieselben am Dach in Form eines Schornsteins vereinigt, und so einige Fuß über das Dach hinausgeführt werden; doch dürfen sie nicht in einander geleitet werden, weil dies den Zug hindern würde.

Sonst ist bekanntlich auch Hineinschüttung von ungelöschtem Kalk, oder von Essig, ein würksames, obwohl etwas kostbareres Mittel zur Vertilgung dieses Geruchs. Bei den im Jahr 1782 in Paris auf Befehl der Regierung angestellten Versuchen *) fand sich, daß 7 bis 8 Unzen Wein-Essig in mehreren neben einander liegenden Abtritten allen übeln Geruch auf mehrere Tage, und sogar während der Reinigung der Abtritte, gänzlich wegnahm.

3.

Einführung von Fiackers.

Die Menge der an unsern Thoren haltenden ofnen Wagen und Halb-Chaisen zu Land-Fahrten ist eben so bequem für das Publicum, als ergiebig für die Unternehmer. Fiacker, um vom

*) Eine ausführliche Nachricht von diesen Versuchen findet man in Scherfs Archiv der medicinischen Policei, 1 Band (Leipz. 1783.) S. 203-241.

vom Thor in die Stadt, von einer Ecke der Stadt zur andern, und bei schlimmem Wetter in die Vorstädte und aufs Land zu fahren, dergleichen man fast in allen großen Städten findet, würden eben so bequem, und die Unternehmung wahrscheinlich eben so ergiebig sein. Warum findet man diese bis itzt in Hamburg nicht? Ist der Mangel an Platz zum Halten der Wagen, oder die große Menge der Mieth-Kutschen, und die Leichtigkeit, diese herbeizuschaffen, oder irgend eine andre Ursache die Veranlassung hievon?

4.

Kleine Post.

Eine kleine Post für Bestellungen in entferntern Gegenden der Stadt, nach dem Beispiel der Londner Pfennings-Post und ähnlicher Anstalten in andern Städten, würde auch in Hamburg zu großer Bequemlichkeit dienen. Sollte die Anlage einer solchen Anstalt wohl den Unternehmer für Kosten und Mühe zu entschädigen im Stande sein?

5.

Uebung im Harpunen-Werfen.

Liesse sich nicht ein Wettstreit im Harpunen-Werfen, aus einem an einem schicklichen Platz hingelegten Boot, zu einer Uebung für unsre Grönlands-Fahrer, und zu einer nützlichen Art von Volks-Belustigung für diese Volks-Classe anwenden?

6.

Anlegung öffentlicher Fluß-Bäder.

Wäre es nicht nützlich und leicht, eine öffentliche Bade-Anstalt in fließendem Wasser, mittelst Anlegung eines auf der

Alster

Alster oder Elbe liegenden Bade-Schiffes, durch Subskribtion zu veranlassen? *)

7.

Anlegung eines Ammen-Comtoirs.

Wäre ein Ammen-Comtoir, um gesunde Ammen zu finden, und diesen Gelegenheit zum Dienst zuzuweisen, dergleichen längst in Paris und Stockholm besteht, nicht auch für Hamburg eine höchstnützliche, höchstnöthige, und leicht ausführbare Anstalt? **)

8.

Gebrauch des Torfs statt der Mauersteine.

Läßt sich nicht bei den Mauern leichter Sommer-Gebäude der Torf statt der Backsteine, und der Lehm statt des Kalks anwenden?

9.

Rettung von Waaren und Möbeln bei Feuersbrünsten.

Wäre nicht eine Anstalt, um bei Feuersbrünsten Waaren und Möbeln schnell und sicher zu retten, und besonders der Die-

*) Diese Subscription ist in diesem Jahr von der Gesellschaft würklich veranlaßt, und bereits vollzählig. Die Ausführung selbst wird, unter Aufsicht einer aus den Subscribenten erwählten Direction wahrscheinlich im künftigen Jahr erfolgen.

**) Schon seit mehreren Jahren ist die Ausführung dieses Plans eine der angelegentlichsten Wünsche und Deliberationen mehrerer Mitglieder der Gesellschaft. Aber die Sache hat in der Ausführung, in Absicht zuverläßiger Sicherstellung der Eltern, mehr Schwierigkeit, als man bei dem ersten Gedanken glauben sollte. Nächstens hofft die Gesellschaft indessen dem Publicum einen Plan zum würklichen Versuch der Ausführung vorlegen zu können, oder wenn diese Hofnung wider Vermuthen fehlschlagen sollte, in einem der nächsten Bände dieser Samlung die Gründe der Nicht-Ausführbarkeit.

Dieberei dabei zu wehren, eine eben so nöthige, als ausführbare Einrichtung? *)

*) Mehrere der Gesellschaft hierüber mitgetheilte Vorschläge bleiben einem der künftigen Bände dieser Samlung, und der vielleicht bis dahin zu hoffenden praktischen Beförderung der Sache vorbehalten.

II. An-

II.

Ankündigung eines allgemeinen Schiffs- und See-Lexikons, oder einer alphabetischen Erläuterung der gemeinnützigsten Kenntnisse des Seewesens, und der dahin gehörigen deutschen, holländischen, englischen und französischen Kunstwörter, zum Gebrauch für Seeleute und Nicht-Seeleute, von dem Verfasser des Hamburgischen Schiffer-Kalenders. *)

Der gänzliche Mangel eines deutschen Buchs, in welchem die gemeinnützigsten Gegenstände vom Seewesen abgehandelt wären, in so ferne sie nicht nur dem Seemann selbst zur wissenschaftlichen und praktischen Erklärung seines Gewerbes nöthig sind, sondern auch hauptsächlich einen jeden, der nicht Seemann von Profession ist, aber dennoch mancher dahin einschlagenden Einsichten und Erläuterungen bedarf, interessiren, hat die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe schon längst zu dem Wunsch veranlaßt, die Ausarbeitung und Ausgabe eines Buchs befördern zu können, welches diese Lücke auszufüllen im Stande wäre.

Nicht

*) Die Wigtigkeit des Gegenstandes wird die Aufnahme dieser, wie es scheint, im einzelnen Abdruck noch nicht genug gelesenen Ankündigung in diese Samlung hoffentlich rechtfertigen. Bis itzt hat sich noch keine zureichende Anzahl von Subscribenten zu einem Buch gefunden, das doch dem Kaufmann, dem Rechtsgelehrten, der in Assecuranz- und Schiffs-Angelegenheiten arbeiten oder entscheiden soll, dem Reisenden, und dem Leser von Reise-

Nicht von der Gesellschaft aufgefordert, sondern aus eignem Antriebe, hatte der durch die Verfertigung des von der Gesellschaft jährlich herausgegebenen Hamburgischen Schiffer-Kalenders rühmlichst bekannte Herr **Capitain Müller, Commandeur des königlichen Wachtschiffes vor Stade**, schon seit einigen Jahren einen dieser Absicht ganz entsprechenden Plan entworfen. Unter mehreren Entwürfen schien ihm, wegen der Mannigfaltigkeit der dahin einschlagenden Kenntnisse, und in Rücksicht auf die gewöhnlichsten Veranlassungen, die dahin einschlagenden Erläuterungen aufzusuchen, die Form eines **Wörterbuchs** die bequemste. Zwar zeigte sich hier eine Haupt-Schwierigkeit in der Armuth der sonst so reichen deutschen Sprache an eignen Kunstwörtern für diese Kenntnisse, indem die meisten aus fremden Sprachen entlehnt sind: indessen suchte der Verfasser diese Schwierigkeit durch eine Verbindung der Kunstwörter derjenigen fremden Sprachen, in welchen die besten vom Seewesen handelnden Werke geschrieben sind, und derjenigen, aus welchen die meisten deutschen Kunstwörter übersetzt oder entlehnt sind, zu überwinden. Dieses wurde ihm so viel leichter, da er eine Samlung der dahin gehörigen englischen, französischen und holländischen Kunstwörter bereits seit 1770 zu seinem Privat-Gebrauch angefangen, und seitdem fortdauernd mit Zusätzen bereichert hatte. Ein mit Ausarbeitung einiger am schwierigsten scheinender Artikel angestellter Versuch überzeugte ihn

Reise-Beschreibungen gleich wigtig wäre, in Hamburg nicht nur, sondern auch ausser Hamburg. Vielleicht veranlaßt der nochmalige Abdruck in dieser Samlung eine aufmerksamere Würdigung der Sache, als das fliegende Blatt. Auf allen Fall aber mag diese Ankündigung hier als ein Certificat der Gesellschaft über den Gesichtspunkt aufbewahrt bleiben, aus welchem sie die Sache selbst, und die Arbeit des rühmlichst bekannten Herrn Verfassers, beurtheilte, und noch beurtheilt.

ihm von der Möglichkeit dieser Verbindung; und so entstand der Plan, die einzelnen Artikel nach deutschem Alphabet auszuarbeiten, und ihnen die ausländischen Kunstwörter beizufügen; diese aber demnächst gleichfalls alphabetisch, und für jede Sprache besonders, folgen zu lassen. Bei dieser Einrichtung liessen sich die ausländischen Kunstwörter größtentheils durch blosse Verweisung auf die deutschen Artikel erklären; und die, bei welchen diese Verweisung nicht zureichte, konnten doch in dieser Verbindung ungleich leichter und kürzer erklärt werden, als es ohne dieselbe thunlich war.

Jede dem Verfasser von Dienst-Geschäften übrigbleibende Muße widmete er der Ausführung dieses Plans, und hatte alles, bis auf die letzte Anordnung, zum Druck bereit, und selbst bei dieser einen nicht unbeträchlichen Anfang gemacht, als Verhinderungen mancher Art, und die Ermanglung eines Verlegers, die Arbeit auf einige Zeit unterbrachen.

Aeusserst angenehm, und ganz einem ihrer angelegentlichsten Wünsche gemäß, war der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe der ihr mitgetheilte Plan dieser Arbeit, und die ihr vorgelegten Proben der Ausführung erfüllten ihre Hofnung und ihre Erwartung auf das vollkommenste. Sie ermunterte den Verfasser zur Vollendung eines so gemeinnützigen, und der deutschen Literatur noch durchaus fehlenden Werks, und hat das Vergnügen, dasselbe nunmehr auf eine Art vollendet zu sehen, die dem Plan und den ersten Proben völlig entspricht.

Der Haupt-Text ist nach deutschem Alphabet ausgearbeitet, jedoch jedem Kunstwort auch der holländische, englische und französische Ausdruck beigefügt. Alsdann folgen specielle Alpha-

Alphabete dieser drei Sprachen, unter jedesmaliger Verweisung auf das Haupt-Alphabet.

Es würde indessen ein Werk dieser Art, auch bei der reichhaltigsten und faßlichsten Erläuterung, ohne beigefügte Zeichnungen immer nur zur Hälfte brauchbar sein, und in vielen Stücken, wo nicht dunkel und unverständlich, doch weniger gemeinnützig bleiben. Dies bewog den Herrn Verfasser, die erforderlichen Erläuterungen durch Zeichnungen theils in größern Kupferplatten dem Text beizufügen, theils als Vignetten demselben einzuverleiben.

Um die würkliche Herausgabe des Werks zu befördern, kömmt es izt lediglich darauf an, ob sich die erforderliche Anzahl von Subscribenten findet, um den Verfasser wenigstens für die Kosten sicher zu stellen. Der Text dürfte etwan fünf Alphabet ausmachen, der Kupfertafeln werden zwölf, und der Vignetten etwan funfzig hinzukommen. Das Ganze wird zwei mäßige Quartbände betragen; den Subscribenten wird es auf gutem Schreibpapier geliefert, und von ihnen, mit Inbegrif der Kupfer, jedes Alphabet mit einem Thaler in Golde bezahlt. Ausser den subcribirten Exemplaren werden keine weiter auf Schreibpapier abgedrukt. Vor der Hand verlangt der Verfasser nichts weiter, als Subscription. So bald Fünfhundert Subscribenten unterzeichnet haben, wird ein alter Louisd'or, oder fünf Thaler in Golde, vorausbezahlt, und, dem von dem Verfasser selbst geäusserten Wunsch zu Folge, zur völligen Sicherheit der Subscribenten, das vollständige Manuscript samt den Zeichnungen sowohl, als die Pränumerations-Gelder, bis zur würklichen Herausgabe, bei der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe deponirt; der etwanige Nachschuß wird bei der Ablieferung des zweiten Theils nachbezahlt. Subscription wird angenommen in Stade bei dem Verfasser,

 in

in Hamburg bei der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, in Jena bei der Expedition der allgemeinen Literatur-Zeitung; und in allen deutschen Buchhandlungen. Wer auf zehn Exemplare subcribirt, erhält das eilfte umsonst. Sollte auch irgend eine deutsche Buchhandlung geneigt sein, das Werk auf billige Bedingungen in Verlag zu nehmen, so hat sich dieselbe dieserwegen direct an den Herrn Verfasser zu wenden.

Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe hält es ihrem Zweck auf alle Weise gemäß, ein so gemeinnütziges, und besonders für die gesamte Kaufmannschaft so äusserst interessantes Werk, nach Möglichkeit zu befördern, und ihre Erwartung und Ueberzeugung von der einsichtsvollen und zweckmäßigen Ausführung desselben öffentlich zu sagen. Sehr entfernt von der Prätension, daß man ihr hierin bloß auf ihr Wort glaube, würde sie gerne dieser Ankündigung einige Probe-Artikel beifügen, um aus denselben die Einrichtung des Werks sowohl, als die Art der Ausführung näher beurtheilen zu können; wenn sie nicht fürchten müßte, daß gerade die interessantesten Artikel, ohne beigefügte Zeichnung, ihren Zweck nicht erreichen, sondern immer nur zur Hälfte verständlich bleiben würden.*) Indessen wird das Werk sowohl, als die dazu gehörigen Zeichnungen, so bald der Verfasser die letzte Hand an dasselbe angelegt haben wird, zur freien Einsicht eines jeden Kenners bei einem dazu deputirten Mitgliede der Gesellschaft niedergelegt werden.

*) Vielleicht entschließt sich die Gesellschaft, einige Probe-Artikel, mit den nöthigen Kupfern begleitet, in einem der folgenden Bände mitzutheilen, wenn nicht bis dahin die Vollzähligkeit der Subscription dieses überflüssig macht.

III. Nach-

III.
Nachricht von den offen stehenden Preis-Aufgaben der Gesellschaft.

1.
Bis auf weitre Verfügung für beständig offen stehende Aufgaben.

1) Demjenigen hiesigen Einwohner, welcher dreißig **Armenkinder** unter achtzehn Jahr mit einer das ganze Jahr durch fortdaurenden, (nicht aber, wie die Winkel-Arbeiten, von Zeit zu Zeit unterbrochenen,) ihrer künftigen Bestimmung, ihrer Moralität, und ihrer Gesundheit unnachtheiligen Arbeit beschäftigt, wobei sie wöchentlich wenigstens ein Mark verdienen, und die Abendstunden zum Schulgehen frei behalten, nach Ablauf des ersten, auf diese Weise zugebrachten Jahrs einen Preis von zwanzig **Species-Ducaten**, oder eine Ehrenmünze von gleichem Werth. Doch muß die Anmeldung deswegen vor Anfang des Jahrs bei Herrn **Tonnies**, wohnhaft auf den Neuenwall, Nr. 152, geschehen, und den Deputirten der Gesellschaft die Besuchung der Arbeitssäle zu jeder Zeit frei stehen.

2) Denjenigen fünf hiesigen **Steuerleuten**, welche in dem gewöhnlichen im Februar eines jeden Jahrs abseiten der Gesellschaft zu haltenden Examen für die geschicktesten erklärt werden, einem jeden eine Prämie von **dreißig Mark Courant**.

3) Denjenigen drei Land-Besitzern, welche zuerst auf eine bisher unbewohnt gewesene Stelle des Hamburgischen Gebiets ein Haus erbauen, und solches, nebst wenigstens einem Morgen Landes, einer Familie zum **Anbau von selbst beliebigen Gartengewächsen** überlassen, oder selbst zu diesem Gebrauch anwenden, (in welcher Absicht sie sich vorher bei Herrn Kunstgärtner und Bürger-Capitain **Buck** beim Dammthor zu melden haben,) sobald das Haus bewohnt, und das Land mit Gartengewächse bestellt ist, einem jeden eine Prämie von Hundert Mark Courant.

4) Demjenigen hiesigen Wundarzt, welcher erwiesenermaßen, durch anhaltende Bemühungen, und Anwendung der vorgeschriebenen Rettungs-Mittel, einen im **Wasser Verunglückten**, der leblos herausgezogen, und unter allen in einem Jahr Geretteten,

am

am längsten unter Wasser gewesen ist, wieder zum Leben gebracht hat, eine Prämie von hundert und funfzig Mark Courant.

2.

Aufgaben für das nächste Jahr.

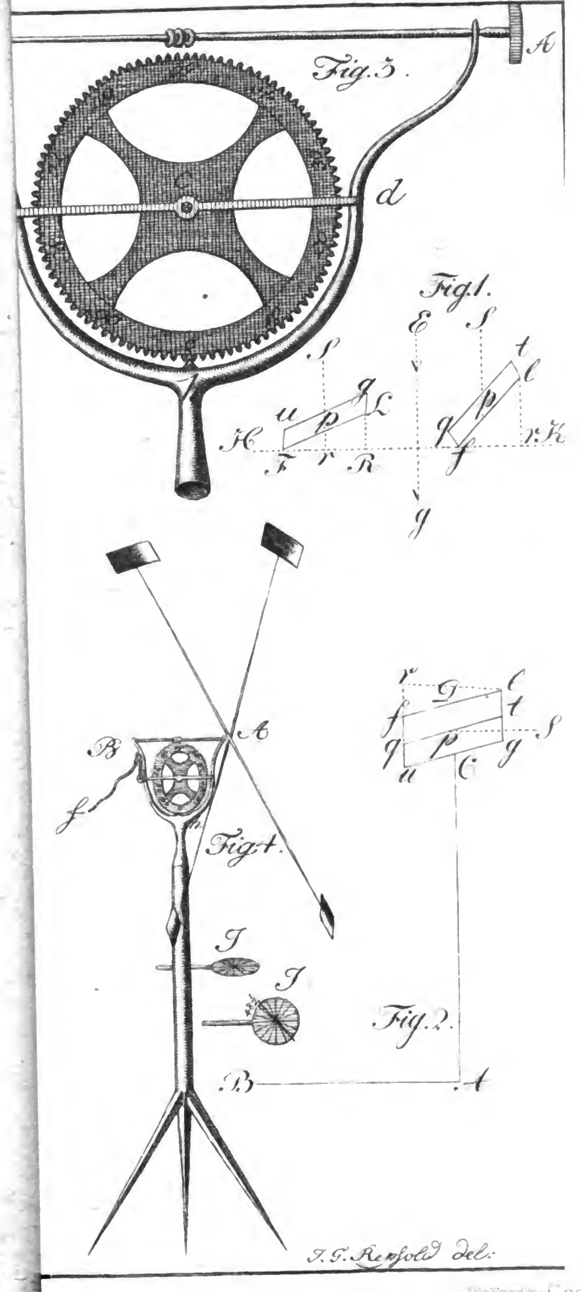
(Da Ostern 1792 noch zwölf, theils prolongirte, theils neue Preis-Aufgaben bis Michaelis offen standen, hat die Gesellschaft es nicht gerathen gefunden, für das Jahr 1792 bis 1793 neue Preis-Fragen auszusetzen, sondern diese Aussetzung wird erst in der nach Michaelis zu haltenden halbjährigen Versamlung erfolgen.

3.

Auf längre Zeit offen stehende Aufgaben.

1) Auf die beste Beantwortung der Frage: Wie war der Zustand von Deutschland, in Absicht auf Verfassung, Cultur und Wohlstand, vor dem Hanseatischen Bunde, und dem Emporkommen der verschiedenen Handels-Städte beschaffen? Welchen Einfluß hatten nachmals diese Begebenheiten auf den Zustand des Reichs überhaupt, und auf die den Handels-Städten benachbarten Staaten insbesondre? Welchen Einfluß hatte endlich die Zerstörung jenes Bundes überhaupt, und insbesondre die Unterdrückung einzelner dazu gehöriger Handels-Städte, auf die benachbarten Staaten? Wie läßt sich dieses alles mit dem Beispiel andrer Länder vergleichen, worin, oder in deren Nachbarschaft, die Handels-Städte entweder früher oder später in Aufnahme gekommen? Und in wie fern läßt sich aus diesen Erfahrungen darthun, daß die Existenz und der Flor der Handels-Städte den benachbarten Staaten keinesweges zum Nachtheil gereiche, sondern daß vielmehr die Erhaltung und der Wohlstand der Handels-Sädte allemal mit dem Flor der angrenzenden Staaten innig und unzertrennlich verbunden sind? ein Preis von funfzig Species-Ducaten. Der Termin der Beantwortung dieser Preis-Frage wird auf drei Jahre, nemlich bis Johannis 1794, gesetzt, und die Preis-Schriften werden an Herrn Dr. Meyer, in der Neustädter Fuhlentwiete Nr. 125, mit versiegeltem Namen und der Devise der Verfasser eingeschickt.

Hamburg,
gedruckt von C. W. Meyn, E. Hochedl. und Hochw. Raths Buchdrucker.


Fig. 3.
A
d
Fig. 1.
E
S
t
l
q
L
u
p
H
F
r
R
K
g
Fig. 4.
B
f
Fig. 2.
D
T
J. G. Renfold del.

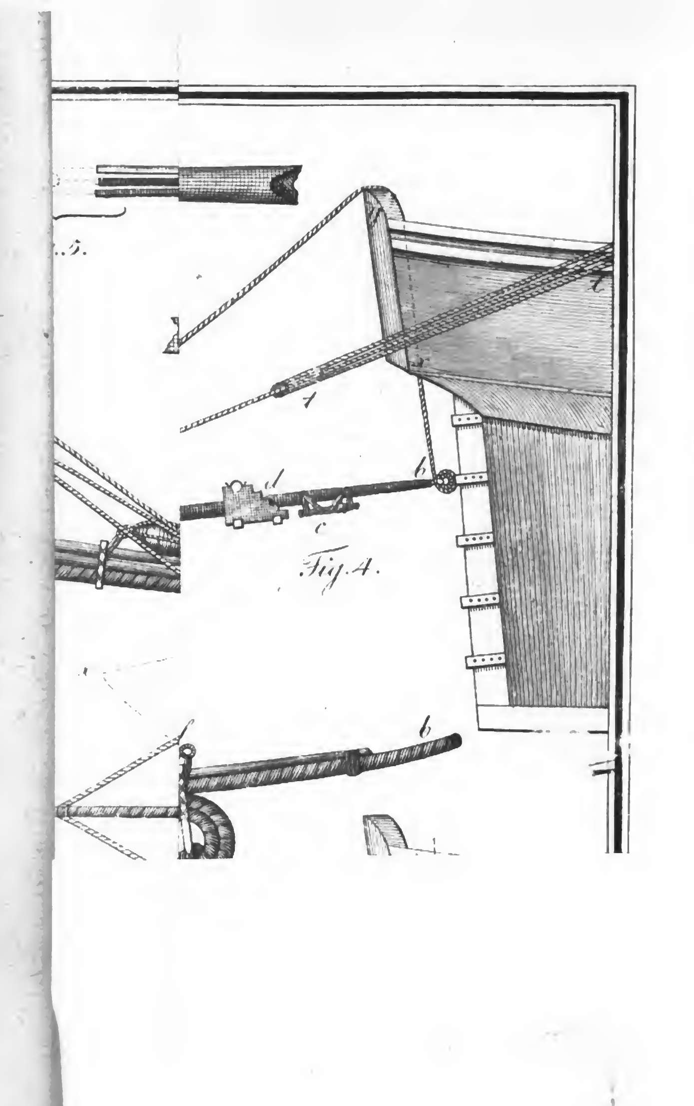
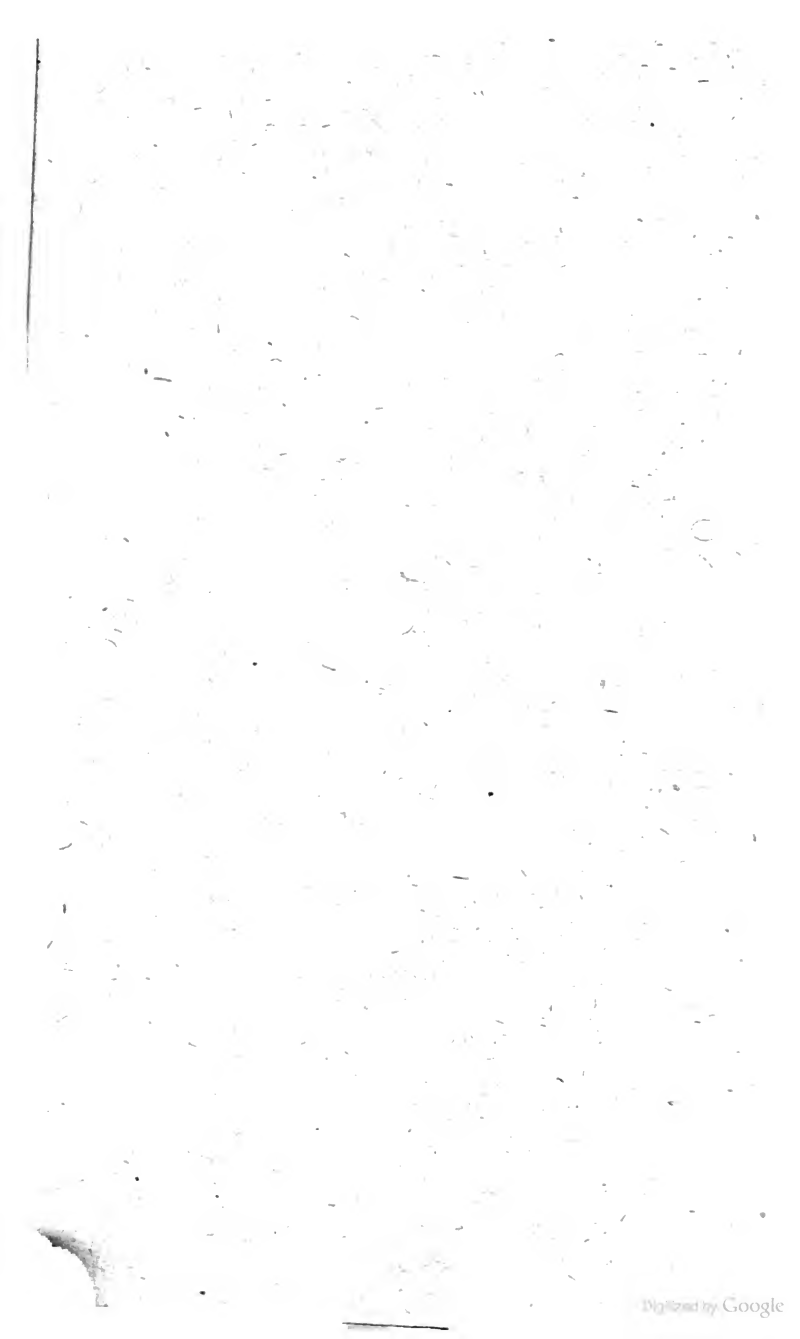


Fig. 4.



5000,- (1-7)
Mai 86



